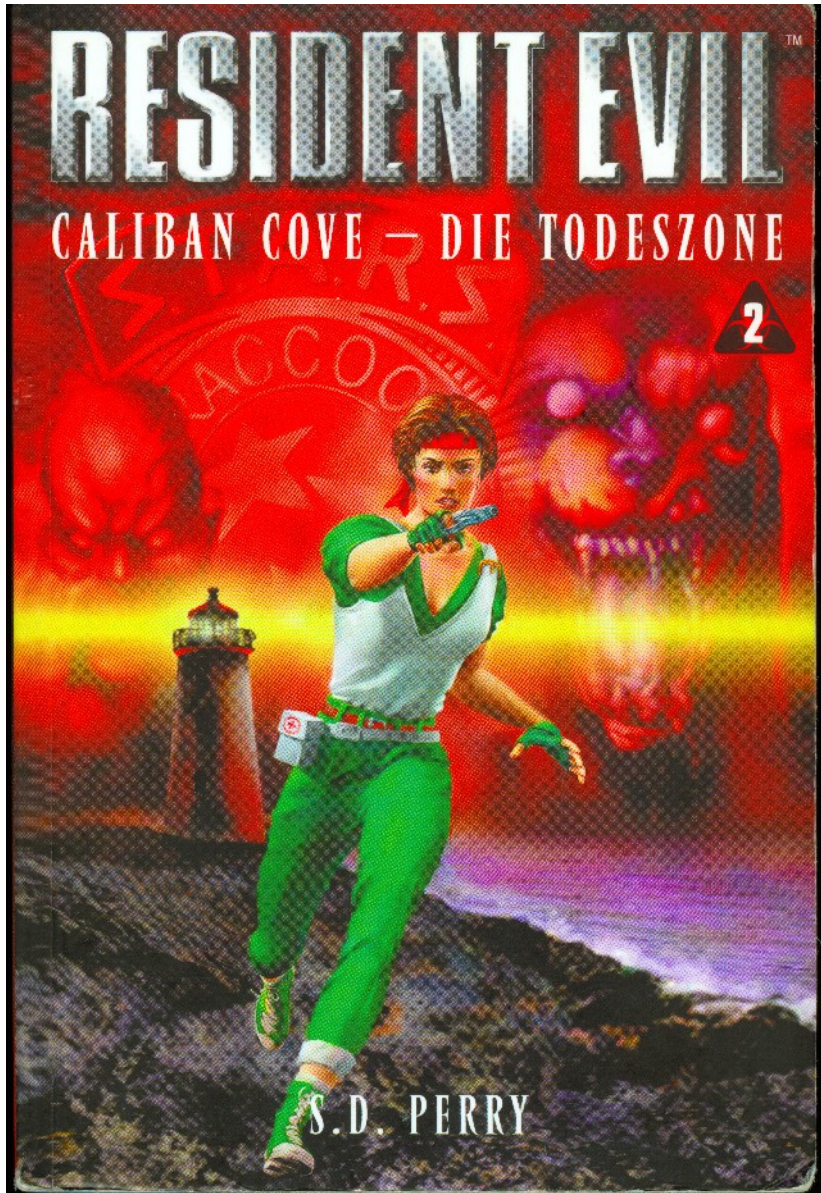




scann by
MOD4

Resident Evil

CALIBAN COVE — DIE TODESZOFIE

S. D. PERRY

Ins Deutsche übertragen von Timothy Stahl

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem, umweltfreundlich
hergestelltem Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

German translation Copyright © 2002 by Dino entertainment AG,

Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Titel der amerikanischen Originalausgabe: „Resident Evil (2): Caliban Cove“

by S. D. Perry

Original English language edition © Copyright 1998 by Capcom Co., Ltd.,

© 1998 by Capcom U.S.A.

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with the original publisher, Pocket Books, a division of Simon & Schuster. Inc., New York.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or Institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the Copyright holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl

Lektorat: Manfred Weinland

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab Werbung GmbH, Stuttgart,

Cover art by Gerber Studio

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Panini S. P. A

ISBN: 3-8332-1168-7

Printed in Italy

4. Auflage, August 2004

www.dinocomics.de

„Habsucht macht das Böse lächeln, Wahnsinn lässt es singen.“

ANONYMUS

PROLOG

Raccoon Times, 24. Juli 1998

SPENCER-VILLA DURCH EXPLOSION ZERSTÖRT

RACCOON CITY — Am Donnerstag gegen 2 Uhr früh wurden die Einwohner des Victory-Lake-Bezirks von einer Explosion aus dem Schlaf gerissen, die den nordwestlichen Teil des Raccoon Forests erschütterte. Ursache war offenbar ein Feuer, das in der verlassenen Spencer-Villa ausbrach und dabei auch im Keller gelagerte Chemikalien entzündete. Aufgrund von Verzögerungen durch die polizeilichen Abspernungen um den Wald (die im Zusammenhang mit der jüngsten Mordserie in Raccoon City errichtet wurden) waren die örtlichen Feuerwehren nicht in der Lage, das Anwesen rechtzeitig zu erreichen, um noch etwas zu retten. Bei dem dreistündigen, erfolglosen Kampf fielen den tobenden Flammen sowohl die vor 31 Jahren erbaute Villa als auch die angrenzenden Mitarbeiterunterkünfte zum Opfer.

Im Auftrag von Lord Oswell Spencer, europäischer Adliger und Mitbegründer des weltweit tätigen Pharmazeutik-Unternehmens Umbrella, Inc., wurde das Anwesen von dem preisgekrönten Architekten George Trevor als Gästehaus für Umbrella-VIPs erbaut, kurz nach seiner Fertigstellung jedoch aus nie an die Öffentlichkeit gelangten Gründen wie-

der geschlossen. Laut Amanda Whitney, einer Sprecherin der Umbrella Corporation, wurden Teile des Anwesens noch zur Lagerung von industriellen Reinigungs- und Lösungsmitteln genutzt, die bei Umbrella Einsatz finden. In einer Stellungnahme erklärte Whitney gestern, dass die Firma die volle Verantwortung für den unglücklichen Zwischenfall übernimmt. Sie erklärte: „Es handelt sich um ein schwerwiegendes Versäumnis unsererseits. Diese Chemikalien hätten schon lange aus der Spencer-Villa entfernt werden sollen. Wir sind froh und dankbar, dass keine Personen körperlich zu Schaden kamen.“

Zum jetzigen Zeitpunkt ist die Ursache des Feuers noch ungeklärt, doch Whitney kündigte an, Umbrella werde eigene Experten entsenden, um die Ruinen in Augenschein zu nehmen und die genaue Brandursache zu ermitteln ...

Raccoon Weekly, 29. Juli 1998

S.T.A.R.S. VON ERMITTLUNGEN IN
MORDFÄLLEN ABGEZOGEN

RACCOON CITY - In einer Pressekonferenz gaben Verantwortliche der Stadt gestern überraschend bekannt, dass die örtliche Abteilung der Special Tactics and Rescue Squad (S.T.A.R.S.) offiziell von den Ermittlungen in den neun brutalen Mord- und fünf Vermisstenfällen, die sich in den vergangenen zehn Wochen in und um Raccoon City ereigneten, abgezogen wurde. Stadtratsmitglied Edward Weist verlas die Erklärung, die als primären Grund grobe Inkompetenz anführt.

Unsere Leser werden sich erinnern, dass S.T.A.R.S., nachdem die Organisation vorige Woche zu den Ermittlungen hinzugezogen worden war, zunächst im nordwestlichen Teil

des Waldes ihre Suche nach den mutmaßlichen „Killerkannibalen“ aufnahm. Weist erklärte, es habe an der „eklatant unprofessionellen Vorgehensweise“ gelegen, dass die Mission in einer Katastrophe endete und de facto mit dem Absturz eines Hubschraubers und dem Verlust von sechs der elf S.T.A.R.S.-Teammmitglieder, darunter der örtliche Leiter der Organisation, Captain Albert Wesker, bezahlt werden musste.

„Nachdem S.T.A.R.S. die Suchaktion im Raccoon Forest verpatzt hat“, sagte Weist, „haben wir beschlossen, den Abschluss der Ermittlungen in die bewährten Hände des RPD (Raccoon City Police Department) zu legen. Es besteht Grund zur Annahme, dass die beteiligten S. T.A. R.S.-Mitglieder bei ihrem Einsatz unter Drogen- und/oder Alkoholeinwirkung standen, weshalb wir die Inanspruchnahme dieses Dienstes auf unbestimmte Zeit einstellen.“

Weist gab die Erklärung im Beisein von Sarah Jacobsen (Stellvertreterin von Bürgermeister Harris) und Police Commissioner J. C. Washington ab, die sich beide im Anschluss auch den Fragen der Medienvertreter stellten. Weder Polizeichef Brian Irons noch einer der überlebenden S. T.A. R.S.-Angehörigen standen für eine Stellungnahme zur Verfügung ...

Cityside, 3. August 1998

FAHRLÄSSIGKEIT VERURSACHTE FEUER AUF SPENCER-ANWESEN

RACCOON CITY - Dem Ergebnis umfassender Untersuchungen durch Brandexperten in Zusammenarbeit mit der ISO (Industrial Services Division) von Umbrella, Inc., zufolge, wurde das Feuer, das Ende vergangenen Monat das in

Firmenbesitz befindliche Spencer-Anwesen im Raccoon Forest zerstörte, durch die Fahrlässigkeit einer oder mehrerer noch unbekannter Personen verursacht. Dies wurde gestern im Rahmen einer Pressekonferenz bekannt gegeben. ISD-Leiter David Bischoff wörtlich: „Es sieht aus, als hätte jemand in einem der Zimmer der Villa versucht, ein Lagerfeuer anzuzünden, das außer Kontrolle geriet. Wir fanden keinerlei Hinweise auf vorsätzliche Brandstiftung oder sonstige Delikte." Weiter führte er aus, dass das Anwesen zwar völlig zerstört worden sei, es jedoch nach wie vor keine Anzeichen dafür gebe, dass jemand in den Flammen oder der daraus resultierenden Explosion umgekommen sei.

An der Pressekonferenz nahm auch Chief Brian Irons vom Raccoon City Police Department teil. Auf die Frage, ob er an eine Verbindung zwischen dem Feuer und den ungelösten Mord- und Vermisstenfällen im Stadtgebiet glaube, antwortete Irons, dass dazu noch keine verbindliche Stellungnahme möglich sei. „Alles, was ich zum momentanen Zeitpunkt sagen könnte, wäre reine Spekulation", erklärte Irons. „Ich verweise allerdings darauf, dass die Morde seit der Brandnacht schlagartig aufgehört haben, was nahe legt, dass die Mörder sich dort versteckten. Wir können nur hoffen, dass sie das Gebiet jetzt verlassen haben und bald gefasst werden."

Chief Irons verweigerte jeglichen Kommentar zu den groben Verfehlungen, die der Organisation S.T.A.R.S. bei ihrem Einsatz vorgeworfen werden. Er sagte lediglich, dass er mit der Entscheidung des Stadtrats konform gehe und Disziplinarmaßnahmen in Betracht gezogen würden ...

Eins

Rebecca Chambers fuhr auf ihrem Mountainbike die dunklen, kurvenreichen Straßen des Cider-Bezirks entlang. Über ihr leuchtete der Mond am klaren Himmel dieser lauen Spätsommernacht. Trotz der noch frühen Abendstunde präsentierten sich die Vorstadtstraßen bereits weitgehend verlassen. Nach wie vor galt die Ausgangssperre für die ganze Stadt -niemand unter achtzehn durfte sich nach Einbruch der Dämmerung noch draußen aufhalten, bis die Mörder gefasst und sicher hinter Gittern waren. Ein Sommer voller Spannungen lag hinter Raccoon City, und der scheinbare Frieden täuschte ...

Rebecca kam an stillen Häusern vorbei, aus deren Fenstern das matte Flimmern laufender Fernsehgeräte auf gepflegte Rasenflächen fiel. Das ferne Summen und hie und da das Gebell eines Hundes waren die einzigen Geräusche, die sich in die vorbeiströmende Nachtluft mischten. Die besorgten Bürger von Raccoon City harrten hinter verriegelten Türen aus und warteten auf die Nachricht, dass die Mörder endlich dingfest gemacht worden waren und ihre Stadt wieder sicher war.

Wenn die wüssten ...

Einen Moment lang neidete Rebecca diesen Leuten ihre Unwissenheit. In den vergangenen Wochen war sie zu dem

bedrückenden Schluss gekommen, dass es bei weitem nicht so vorteilhaft war, immer die volle Wahrheit zu kennen, wie man gemeinhin meinte - zumal wenn niemand diese Wahrheit hören wollte.

Der Albtraum auf dem Spencer-Anwesen lag nun dreizehn lange, erbarmungslose Tage zurück. Die Überlebenden des S. T. A. R.S.-Einsatzteams waren Verrat und Tod entkommen -aber nur, um mit ihrer erlebten Version der Geschichte gegen eine Mauer aus Spott und Unglauben anzurennen. In den lokalen Zeitungen waren Jill, Chris, Barry und Rebecca als Drogenabhängige und Schlimmeres titulierte worden, und das ganz gewiss auf Drängen Umbrellas hin. Nach ihrem Ausschluss von dem Fall hatte sich selbst das RPD geweigert, ihnen Glauben zu schenken. Und jetzt, da Umbrella die Untersuchung des Brandes eigenverantwortlich übernommen hatte, zweifelsohne, um sich auch noch der letzten belastenden Indizien zu entledigen, war es völlig aussichtslos geworden. An wen auch immer S.T.A.R.S. sich wandte, Umbrella schien schon vorher dort gewesen zu sein, um Schweigegeld zu zahlen oder Spuren zu verwischen, um der Organisation jede Möglichkeit zu nehmen, jemanden dazu zu bewegen, sich ihre Version der Angelegenheit auch nur anzuhören.

So einfach wäre das wohl ohnehin nicht: Eines der weltgrößten und angesehensten Unternehmen für Pharmazie und medizinische Forschung (und nebenbei noch der wichtigste Arbeitgeber in Raccoon), hat in einem Geheimlabor Biowaffen-Forschung betrieben und Monster erschaffen - wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich mich wahrscheinlich selbst für verrückt halten, wenn ich damit an die Öffentlichkeit ginge-

Zumindest das Allerschlimmste war vorbei: Mit der Zerstörung des Labors hatten die Morde in Raccoon aufgehört -

und auch wenn man die Verantwortlichen noch nicht zur Rechenschaft gezogen hatte, so war Rebecca doch der Ansicht, dass dies nur eine Frage der Zeit sein würde. Umbrella betrieb gefährliche Experimente und würde das bei einer Untersuchung durch S.T.A.R.S. nicht vertuschen können. Sie und die anderen mussten sich nur in Acht nehmen, bis die Zentrale Verstärkung schickte.

Apropos ... Autsch!

Das flache Holster stieß ihr in die Rippen. Rebecca rückte es durch den dünnen Baumwollstoff ihres Shirts hindurch zurecht und hoffte, den Revolver nach dieser Nacht nicht mehr bei sich tragen zu müssen - eine kurzläufige .38er aus Barrys Sammlung. Sie wusste nicht, wie es den anderen erging, aber sie selbst hatte seit der Flucht vom Spencer-Anwesen keine Nacht mehr ruhig geschlafen, und die ganze Zeit bewaffnet herumzulaufen, entsprach nicht unbedingt ihrem Verständnis von Sicherheit.

Innerlich seufzend bog sie nach links in die Foster Street ein und radelte auf Barrys Haus zu. Wahrscheinlich, überlegte sie, war die Zusammenkunft einberufen worden, weil neue Befehle aus der Zentrale eingetroffen waren. Nähere Erklärungen hatte sie nicht erhalten, nur dass sie sich umgehend melden sollten - und obwohl sie versuchte, ihre Fantasie zu zügeln, vermochte Rebecca das unentwegte erregende Kribbeln nicht restlos zu unterdrücken, das seit Barrys Anruf in ihrem Bauch rumorte.

Vielleicht fliegen sie uns nach New York, um das Ermittlungsteam zu informieren, oder sogar nach Europa, für den Fall, dass sie vorhaben, das Hauptquartier von Umbrella zu stürmen ...

Wo sie auch hingeschickt würden, alles war besser, als noch länger hier in Raccoon bleiben zu müssen. Die Belas-

tung, Augen und Ohren ständig nach überall hin gerichtet halten zu müssen, hatte an den Nerven sämtlicher Betroffenen gezehrt. Chris schien zu glauben, dass Umbrella mit einem Zugriff wartete, bis das Augenmerk der Öffentlichkeit nicht mehr auf der S.T.A.R.S.-Organisation ruhte, doch das war nur eine Theorie - und nicht gerade der beruhigendste Gedanke, um einen erholsamen Schlaf zu gewährleisten. „Hasenfuß-Vickers“ war nach gerade mal zwei Tagen aus der Stadt verschwunden, hatte dem Druck nicht mehr standgehalten - und während Jill, Chris und Barry seine Feigheit verfluchten, fing Rebecca an, sich zu fragen, ob der Alpha-Pilot nicht das einzig Richtige getan hatte. Natürlich wollte auch sie nicht, dass Umbrella ungeschoren davonkam. Die Experimente des Unternehmens waren fraglos moralisch verwerflich und mit Sicherheit illegal - aber bis S.T.A.R.S. tatsächlich Verstärkung und Hilfe entsandte, würde es gefährlich bleiben, in Raccoon City auszuharren.

Nach heute Nacht hoffentlich nicht mehr - bald ist alles überstanden. Keine Waffen mehr, keine verriegelten Türen -keine bangen Fragen, was Umbrella wohl mit uns anstellen wird, weil wir ihnen auf die Schliche gekommen sind....

Nach ihrem ersten Rapport hatte die vorgesetzte New Yorker Stelle ihnen aufgetragen, stillzuhalten. Assistant Director Kurtz hatte versprochen, Ermittlungen anzustellen und sich dann wieder bei ihnen zu melden - aber das lag jetzt schon elf volle Tage zurück, und bis jetzt hatten sie noch kein weiteres Wort von ihm gehört. Rebecca hatte nicht die Absicht, es Brad Vickers nachzumachen und einfach davonzulaufen, aber inzwischen hasste sie das Drücken des Holsters und das Gewicht des tödlichen Stahls, das sie jeden wachen Augenblick des Tages begleitete. Himmel, immerhin war sie eigentlich Chemikerin!

Und wenn die Verstärkung erst einmal eingetroffen ist, versetzen sie mich vielleicht in ein Labor und lassen mich das Virus unter die Lupe nehmen. Im Prinzip bin ich immer noch ein Bravo, sie wollen mich ganz bestimmt nicht weiter an vorderster Front einsetzen.

Für sie stand außer Frage, dass ihre Fähigkeiten in der Forschung optimal genutzt wären. Bei den anderen handelte es sich um erfahrene Soldaten, sie aber war erst seit fünf Wochen Mitglied der Organisation S.T.A.R.S. Der Einsatz im Raccoon Forest war ihr erster gewesen, und dabei waren alle Bravos bis auf sie selbst umgekommen. Zusammen mit den Überlebenden des Rettungsteams hatte sie schließlich das Geheimnis von Umbrella aufgedeckt.

Seitdem hatte Rebecca viel Zeit damit zugebracht, ihre Kenntnisse über die molekulare Struktur von Viren aufzufrischen und etwas über die Replikationsweise des T-Virus herauszufinden. In dieser Situation benötigte S.T.A.R.S. Wissenschaftler ... Und wenn Rebecca für sich selbst eine Lehre aus den Ereignissen auf dem Spencer-Anwesen gezogen hatte, dann die, dass sie in ein *Labor* gehörte. Und auch wenn sie sich in besagter Nacht wacker geschlagen hatte, wusste sie, dass ihre Arbeit am T-Virus der bedeutendste Beitrag sein könnte, um Umbrella letztlich doch zu überführen.

Und du kannst es ruhig zugeben, es fasziniert dich. Die Chance, ein unklassifiziertes Mutagen studieren zu dürfen und herauszufinden, worauf es anspricht - das wäre das Höchste für dich.

Na und? Es war keine Schande, Spaß an seiner Arbeit zu haben. Immerhin hatte sie sich S.T.A.R.S. in der Hoffnung auf eine ebensolche Gelegenheit angeschlossen - und mit etwas Glück würde sie nach dem Treffen heute ihre Tasche packen, aus Raccoon City verschwinden und einen neuen

Abschnitt ihres Lebens beginnen können - als Biochemikerin in Diensten von S.T.A.R.S.

Am Ende des Blockes bremste Rebecca vor einem umgebauten zweistöckigen Haus im viktorianischen Stil mit blassgelber Fassade. Bevor sie vom Rad abstieg, sondierte sie die Umgebung nach etwas Verdächtigem. Die Burtons wohnten gleich neben einem weitläufigen, baumreichen Vorstadtpark. Vor ein paar Wochen noch wäre sie wohl sorglos hindurchspaziert, hätte die milde Sommernacht genossen und Sterne betrachtet -jetzt empfand sie ihn nur noch als einen weiteren dunklen Ort, an dem sich jemand verstecken konnte. Trotz der Wärme und leichten Schwüle, eilte Rebecca fröstelnd den Fußweg zum Haus hinauf.

Sie wuchtete ihr Fahrrad auf die Veranda, wischte sich den Schweiß aus dem Nacken und sah auf die Uhr. Sie hatte eine hervorragende Zeit hingelegt - seit Barrys Anruf waren nur zwanzig Minuten vergangen. Rebecca lehnte das Rad gegen das Geländer und betete, dass ihr Kollege gute Neuigkeiten hatte.

Noch ehe sie anklopfen konnte, öffnete Barry bereits die Tür. Er trug ein T-Shirt und Jeans, seine muskulöse Gestalt füllte den Türrahmen fast völlig aus. Barry stemmte Gewichte. Exzessiv.

Er lächelte und trat zurück, um Rebecca einzulassen. Bevor er ihr in die Diele folgte, warf er noch einen raschen Blick auf die ruhige Straße. Sein Colt Python steckte in einem Hüft-holster und ließ ihn wie einen übergroßen Cowboy aussehen.

„Hast du jemanden gesehen?“, fragte er ruhig.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Aber ich bin auch über Nebenstraßen gekommen.“

Barry nickte, und obwohl er immer noch schwach lächelte, bemerkte sie doch den gehetzten Blick in seinen Augen - die-

sen Ausdruck, den er schon seit der gemeinsamen Flucht zeigte. Sie wünschte, sie hätte ihm sagen können, dass ihm niemand Vorwürfe machte, doch sie wusste, dass es nichts geändert hätte - Barry gab sich immer noch für vieles, was in jener Nacht auf dem Anwesen passiert war, die Schuld. Es sah auch aus, als verliere er an Gewicht, doch Rebecca nahm an, dass es eher daran lag, dass er seine Familie vermisste. Aus Sorge um ihre Sicherheit hatte er sie unmittelbar nach den Geschehnissen aus der Stadt geschickt.

Nur eine weitere Form, wie Umbrella unseren Alltag beeinträchtigt ...

Barry führte sie durch die geräumige Diele an der Treppe vorbei. Die Wände waren mit gerahmten Wachskreidezeichnungen verziert, die seine Töchter gemalt hatten. Das Haus der Burtons war in sich verschachtelt, groß und voller verschrammter, abgewohnter Möbel, die ein ausgiebiges Familienleben belegten.

„Chris und Jill müssen jeden Augenblick eintreffen. Möchtest du einen Kaffee?“

Er wirkte angespannt, zupfte nervös an seinem kurzen roten Vollbart.

„Nein, danke. Ein Glas Wasser vielleicht...“

„Okay. Geh schon mal rein und mach dich bekannt, ich komm gleich nach.“ Bevor sie ihn fragen konnte, ob etwas nicht stimmte, eilte er in Richtung der Küche.

Mich vorstellen? Was geht denn hier ab?

Sie schritt durch den bogenförmigen Durchgang, der in das unordentliche, aber gemütliche Wohnzimmer führte, und blieb überrascht stehen, als sie in einem der Sessel einen fremden Mann sitzen sah. Bei ihrem Erscheinen stand er lächelnd auf. An seinen sich leicht verengenden dunklen Augen erkannte sie, dass er sie taxierte.

Vor ein paar Wochen noch hätte dieser sorgfältig prüfende Blick sie schrecklich verunsichert. Sie war das jüngste S.T.A.R.S.-Mitglied, das je in den aktiven Dienst aufgenommen worden war, und das sah man ihr auch an - aber wenn die Ereignisse in dem geheimen Umbrella-Labor etwas Positives bewirkt hatten, dann, dass sie sich seither nicht mehr groß um Dinge wie Verlegenheit scherte. Sich einem Haus voller Monster stellen zu müssen, veränderte die persönliche Perspektive völlig. Abgesehen davon, dass es für Rebecca seither eine gewohnte Sache war, angestarrt zu werden.

Ausdruckslos erwiderte sie den Blick des Mannes und musterte im Gegenzug ihn: Jeans, ein nicht ganz billiges Hemd, Turnschuhe. Wie sie trug er ein Holster mit einer Neunmillimeter-Beretta - die Standardwaffe bei S.T.A.R.S.

Er war etwa einen Kopf größer als sie mit ihren Einssechzig. Seine schlanke Statur war die eines Sportschwimmers. Hohe Stirn und fein geschnittene Züge, kurzes, dunkles Haar und ein durchdringender Blick, der vor Intelligenz blitzte -sein blendendes Aussehen erreichte fast Filmstarqualität.

„Sie müssen Rebecca Chambers sein“, sagte er. Er sprach mit britischem Akzent. Seine Worte klangen etwas abgehackt, aber dennoch geschliffen. „Sie sind die Biochemikerin, nicht wahr?“

Rebecca nickte. „Ich arbeite dran. Und Sie sind ...?“

Sein Lächeln vertiefte sich, er schüttelte den Kopf. „Verzeihen Sie bitte mein Benehmen. Ich hatte nicht erwartet ... Das heißt ...“

Er kam um Barrys niedrigen Couchtisch herum und streckte, leicht errötend, die Hand aus und sagte: „Mein Name ist David Trapp, ich gehöre zur S.T.A.R.S.-Abteilung in Exeter, Maine.“

Rebecca fühlte kühle Erleichterung - S.T.A. R.S. hatte also

anstatt einer neuerlichen telefonischen Stellungnahme gleich Hilfe geschickt. Es sollte ihr recht sein. Sie schüttelte David Trapps Hand und unterdrückte ein Schmunzeln. Sie wusste, dass ihre Erscheinung ihn vom Hocker gehauen hatte. Niemand erwartete eine achtzehnjährige Wissenschaftlerin, und auch wenn sie sich an erstaunte Blicke gewöhnt hatte, bereitete es ihr doch immer noch etwas wie Schadenfreude, andere damit zu verblüffen.

„Dann sind Sie wohl so was wie der Kundschafter?“, fragte sie.

Mr. Trapp runzelte die Stirn. „Wie bitte?“

„Wegen der Untersuchung - sind schon andere Teams eingetroffen, oder sind Sie gekommen, um erst die Lage zu sondieren und sich einen Eindruck von dem Dreck zu verschaffen, den Umbrella am Stecken hat ...“

Sie verstummte, als er langsam den Kopf schüttelte und dabei beinahe traurig wirkte. In seinen Augen schimmerte ein Ausdruck, den sie nicht zu deuten vermochte. Doch als er erneut das Wort ergriff, schlangen Frustration und Wut in seiner Stimme. Und während seine Worte langsam in ihr Bewusstsein sickerten, spürte Rebecca, wie ihre Knie plötzlich ganz weich wurden. Angst und Sorge erwachten in ihr.

„Es tut mir Leid, Ihnen das sagen zu müssen, Miss Chambers, aber ich habe Grund zu der Annahme, dass Umbrella versucht hat, führende Mitglieder von S.T.A.R.S. auf seine Seite zu ziehen - weder durch Bestechung noch durch Erpressung. Es wird keine Untersuchung geben - und es kommt auch niemand außer mir nach Raccoon ...“

Bestürzung glomm in den hellbraunen Augen der jungen Frau auf- und erlosch auch ebenso schnell wieder. Sie atmete tief durch und sagte: „Sind Sie sicher? Ich meine, hat Um-

brella versucht, Ihnen zu drohen, oder ... Sind Sie sich wirklich *hundertprozentig* sicher?"

David schüttelte den Kopf. „Nein, nicht absolut. Und ich wäre nicht hier, würde es mich nicht ... beunruhigen.“

Das war untertrieben, aber David hatte seine Überraschung darüber, wie jung sie war, noch nicht ganz verdaut und spürte das instinktive Bedürfnis, sie nicht noch mehr zu ängstigen. Barry hatte erwähnt, dass sie eine Art Wunderkind sei, aber er hatte nicht wirklich ein Kind erwartet. Die Biochemikerin trug Tennisschuhe und abgeschnittene Jeans, die über die Knie gerollt waren, darüber ein ausgebeultes schwarzes T-Shirt.

Krieg dich wieder ein - dieses Mädchen ist möglicherweise der einzige Wissenschaftler, den wir noch haben.

Der Gedanke fachte die Wut, die seit Tagen in Davids Bauch schwelte, von neuem an. Die Geschichte, die sich seit Barrys Anruf entwickelt hatte, war gekennzeichnet von Verrat und Lügen, und der Umstand, dass Angehörige *seiner* Organisation darin verstrickt waren ...

Barry kam mit einem Glas Wasser ins Zimmer. Rebecca nahm es ihm dankbar ab und trank es in einem Zug zur Hälfte aus.

Barry warf David einen Blick zu und richtete seine Aufmerksamkeit dann auf Rebecca. „Er hat's dir gesagt, hm?“

Das Mädchen nickte. „Wissen Jill und Chris schon Bescheid?“

„Noch nicht. Drum hab ich euch ja angerufen“, antwortete Barry. „Bringt nichts, die Sache zweimal durchzukauen. Wir sollten auf sie warten, bevor wir zu den Einzelheiten übergehen.“

„Einverstanden“, sagte David. Er fand im Allgemeinen, dass erste Eindrücke die verlässlichsten waren, und da sie zu-

sammenarbeiten würden, wollte er ein Gespür für die Wesensart des Mädchens entwickeln.

Sie setzten sich, und Barry berichtete Rebecca, wie er und David sich während ihrer S.T.A.R.S.-Ausbildung kennen gelernt hatten. Damals waren sie beide noch sehr viel jünger gewesen. Barrys Geschichte war interessant, auch wenn sie nur dazu diente, die Zeit totzuschlagen. David hörte nur mit halbem Ohr zu, als Barry eine Anekdote über ihre Abschlussnacht zum Besten gab, in der ein reichlich humorloser Ausbildungssergeant und einige Gummischlangen die Hauptrollen spielten. Die junge Frau entspannte sich zusehends, mehr noch, die Geschichte über den kindischen Streich schien ihr zu gefallen.

Vor siebzehn Jahren ...Da hat sie gerade mal ihren ersten Geburtstag gefeiert.

Nichtsdestotrotz, sie hatte die Fragen, die ihr auf der Zunge brannten, auf Barrys Verlangen hin zurückgestellt. Und das obwohl sie beunruhigt sein musste wegen dem, was er, David, ihr knapp mitgeteilt hatte. Die Fähigkeit, das eigene Wünschen so schnell zurückzustellen, war eine bemerkenswerte Eigenschaft, eine, die er selbst sich nie so ganz hatte aneignen können.

Er hatte nicht mehr an sehr viele andere Dinge denken können, seit ihn der Ruf ereilt hatte, sich S.T.A.R.S. anzuschließen. Davids Ergebenheit der Organisation gegenüber hatte den bitteren Beigeschmack offenkundigen Verrats nur noch schwerer erträglich gemacht. S.T.A.R.S. war seit fast zwanzig Jahren Davids Leben und hatte ihm alles gegeben, was er als Heranwachsender vermisst hatte - Selbstwertgefühl, Integrität, das Gefühl, zu etwas nütze zu sein ...

Und auf einmal wird das Leben hingebungsvoller Männer und Frauen, mein Leben und Lebenswerk, einfach beiseite

gestoßen, als hätte es nie etwas bedeutet. Wie viel hat das gekostet? Wie viel musste Umbrella hinblättern, um S. T.A.R.S.Männern und -Frauen das Ehrgefühl abzukaufen?

David schüttelte den Zorn ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf Rebecca. Wenn alles, was er erfahren hatte, stimmte, dann war die Zeit knapp und die noch zur Verfügung stehenden Mittel extrem beschränkt. Und seine eigene Motivation war im Moment nicht halb so wichtig wie die ihre.

Die Art und Weise, wie sie sich gab, verriet ihm, dass Rebecca Chambers kein schüchterner oder gar unterwürfiger Typ Mensch war. Zudem war sie unübersehbar klug - die Intelligenz blitzte regelrecht aus ihren Augen. Und soweit er es von Barry wusste, hatte sie sich während der Operation in der Spencer-Einrichtung höchst professionell verhalten. Ihre Akte ließ darauf schließen, dass sie mehr als nur qualifiziert war, um mit einem künstlichen Virus zu arbeiten, vorausgesetzt, sie war tatsächlich so gut, wie die Berichte es behaupteten.

Und vorausgesetzt, sie hat überhaupt Interesse daran, ihr Leben weiterhin aufs Spiel zu setzen.

Das war der springende Punkt. Sie war noch nicht sehr lange bei S.T.A.R.S., und mit dem Wissen, dass die Organisation ihre Leute verkauft hatte, würde Rebecca sich nicht gerade begeistert auf die vor ihnen liegende Aufgabe stürzen. Ebenso gut konnte es sie dazu verleiten, aus der Sache auszusteigen. Vielleicht wäre das sogar für sie alle die klügste Entscheidung gewesen ...

Es klopfte an die Tür. Vermutlich die noch fehlenden Alphas.

David's Hand tastete zum Griff seiner Neunmillimeter, während Barry sich zur Tür begab. Als er mit den beiden Mit-

gliedern des S. T.A. R.S.-Teams zurückkehrte, entspannte sich David und stand auf, um sich von Barry vorstellen zu lassen.

„Jill Valentine, Chris Redfield - das ist Captain David Trapp, militärischer Strategie der S.T.A.R.S.-Division in Exe-ter, Maine."

Chris war der Scharfschütze, wenn David sich recht erinnerte, und Jill so etwas wie eine Einbruchs- und Fluchtextpertin. Barry erklärte, dass sich der Pilot, Brad Vickers, kurz nach der Spencer-Sache aus dem Staub gemacht hatte. Kein großer Verlust, soweit David dies aus den ihm bekannten Fakten schlussfolgern konnte - der Mann war ausgesprochen unzuverlässig.

Er drückte Chris und Jill die Hand, dann nahmen sie alle Platz. Barry nickte in Davids Richtung.

„David ist ein alter Kamerad von mir. Wir haben ungefähr zwei Jahre im selben Team gearbeitet, gleich nach der Grundausbildung. Vor etwa einer Stunde stand er mit Neuigkeiten vor meiner Tür, und ich war der Meinung, die Angelegenheit könne nicht warten. David?"

David räusperte sich und ordnete in Gedanken die wichtigsten Fakten. Nach einer kurzen Pause holte er zu einer Erklärung aus: „Wie Sie bereits wissen, hat Barry sich vor sechs Tagen telefonisch mit verschiedenen S.T.A.R.S.-Abteilungen in Verbindung gesetzt, um herauszufinden, ob man dort etwas aus dem Hauptquartier bezüglich der Tragödie gehört hat, die sich hier zutrug. Unter anderem rief er auch mich an. Es war das Erste, was mir darüber zu Ohren kam, und ich habe herausgefunden, dass das New Yorker Büro niemanden hinsichtlich Ihrer Entdeckungen kontaktiert hat. Keine Warnungen, keine Memos. Die S.T.A.R.S.-Angehörigen wurden in keiner Weise richtig über die Umbrella Corporation ins Bild gesetzt."

Chris und Jill tauschten bestürzte Blicke.

„Vielleicht sind sie mit ihren Ermittlungen nur noch nicht fertig“, meinte Chris.

David schüttelte den Kopf. „Einen Tag nach Barrys Anruf habe ich persönlich mit dem Assistant Director gesprochen. Ich habe ihm nichts über den Anruf gesagt, nur, dass ich Gerüchte über ein Problem in Raccoon gehört hätte und wissen wollte, ob etwas dran sei ...“ Er sah die Versammelten an und hatte das Gefühl, dies alles schon tausend Mal durchgegangen zu sein. *Nur in Gedanken, auf der Suche nach einer anderen Antwort... die es nicht gibt.*

„Der AD wollte mir nichts Genaues sagen“, fuhr er fort, „und wies mich an, bis zur offiziellen Bekanntgabe Stillschweigen darüber zu bewahren. Was er mir allerdings verriet, war, dass es in Raccoon City zu einem Hubschrauberabsturz gekommen sei - und er ließ durchblicken, dass die überlebenden S.T.A.R.S.-Mitglieder die Schuld daran Um-brella in die Schuhe schieben wollten, weil sie wegen irgendeiner Finanzierungsstreitigkeit aufgebracht seien.“

„Aber das stimmt nicht!“, warf Jill ein. „Wir haben die Mordfälle untersucht und herausgefunden -“

„Ja, Barry hat es mir erzählt“, unterbrach David sie. „Sie haben herausgefunden, dass die Morde die Folgen eines Laborunfalls waren. Das T-Virus, mit dem Umbrella experimentierte, wurde freigesetzt und verwandelte die Forscher in wahnsinnige Killer.“

„Genau das ist passiert“, sagte Chris. „Ich weiß, es klingt verrückt, aber wir waren dort, wir haben sie gesehen.“

David nickte. „Ich glaube Ihnen. Ich muss zugeben, dass ich nach dem Gespräch mit Barry skeptisch war. Wie Sie schon sagten, es klingt ‚verrückt‘ - aber mein Anruf in New York und was danach geschehen ist, all das hat die Lage der

Dinge geändert. Ich kenne Barry schon lange, und ich weiß, dass er die Schuld an so einem Unglück niemand anderem in die Schuhe schieben würde - es sei denn, es handle sich um die wahren Verantwortlichen. Er erzählte mir sogar von seiner eigenen unfreiwilligen Verwicklung in die versuchte Vertuschung."

„Aber wenn Tom Kurtz Ihnen sagte, es gäbe keine Verschwörung ...", begann Chris.

David seufzte. „Ja. Wir müssen entweder annehmen, dass unsere ganze Organisation getäuscht wurde - oder dass hochrangige Mitglieder von S.T.A.R.S. jetzt auf der Umbrella-Lohnliste stehen, genau wie Ihr Captain Wesker."

Einen Moment lang herrschte betroffenes Schweigen. Sie versuchten, die Information zu verarbeiten, und David sah, wie sich Zorn und Verwirrung in ihrem Mienenspiel abwechselten. Er wusste, wie sie sich fühlten. Das Ganze bedeutete, dass die S.T.A.R.S.-Direktoren entweder von Umbrella gegängelt oder korrumpiert wurden - die Quintessenz war in beiden Fällen dieselbe: Die Überlebenden des Raccoon-Teams würden im Stich gelassen und Umbrella quasi ans Messer geliefert werden.

Mein Gott, wenn ich nur glauben könnte, das sei alles nur ein Irrtum ...

„Vor drei Tagen stellte ich auf dem Weg zur Arbeit fest, dass ich beschattet werde", fuhr er fort. „Ich konnte die Verfolger nicht stellen, aber ich gehe davon aus, dass meine Kontaktaufnahme mit New York der Grund dafür war." „Haben Sie versucht, Palmieri zu erreichen?", fragte Jill. David nickte. Der National Commander von S.T.A.R.S. war der einzige Mann, den er für unbestechlich hielt. Marco Palmieri gehörte seit Anbeginn zur Organisation. „Seine Sekretärin teilte mir mit, dass er eine geheime Operation im

Mittleren Osten leite und für Monate nicht erreichbar sei -und dem Vernehmen nach werden während seiner Abwesenheit Vorbereitungen für seine Pensionierung getroffen."

„Glauben Sie, dass Umbrella dahintersteckt?", fragte Chris.

David zuckte die Achseln. „Umbrella hat im Laufe der Jahre beträchtliche Summen für S.T.A. R.S. gestiftet, was bedeutet, dass sie über die nötigen Kontakte verfügen. Wenn sie verhindern wollen, dass S.T.A.R.S. gegen ihre Firma ermittelt, wäre es zu ihrem Vorteil, Dr. Palmieri loszuwerden."

David blickte die Versammelten der Reihe nach an, um abzuschätzen, ob sie auch bereit waren, den Rest zu erfahren. Barry hatte die Fäuste geballt. Jill und Rebecca wirkten tief in Gedanken versunken, doch David sah ihnen an, dass sie seine Geschichte akzeptierten. Das sparte ihm zumindest Zeit ...

Chris erhob sich und fing an, auf- und abzugehen. Sein jugenhaftes Gesicht war zorngerötet. „Im Grunde sieht es also so aus, dass uns die örtlichen Behörden nicht glauben, dass keine Verstärkung eintreffen wird und dass wir von unseren eigenen Leuten als Lügner hingestellt werden. Die Um-brella-Ermittlungen sind eingeschlafen, und wir sind die Gelackmeierten. Kommt das in etwa hin?"

David sah, dass Chris' Wut nicht ihm galt, ebenso wenig wie die Wut, die er selbst empfand, gegen den jungen Alpha gerichtet war. Der Gedanke an das, was Umbrella getan hatte und in was S.T.A.R.S. verwickelt war - dieser Gedanke machte ihn krank vor Zorn und gab ihm ein Gefühl der Hilflosigkeit, wie er es seit frühester Kindheit nicht mehr verspürt hatte.

Hör auf, dauernd nur an dich zu denken. Erzähl ihnen den Rest. David stand ebenfalls auf, sah Chris an, sprach aber zu allen. Er hatte noch nicht einmal die Zeit gefunden, Barry vorab zu informieren.

„Leider ist da noch etwas anderes. Es scheint nämlich, als gäbe es an der Küste von Maine noch eine weitere Umbrella-Einrichtung, in der mit diesem Virus experimentiert wird -und genau wie hier hat man auch dort die Kontrolle darüber verloren.“

David wandte sich Rebecca zu und bannte ihren entsetzten Blick mit seinen ruhigen Augen, während er seine Eröffnungen vorerst zu Ende brachte: „Ich werde mit einem Team ohne Absprache mit S. T.A. R.S. dort reingehen, und ich wäre erleichtert, wenn Sie, Rebecca, mit von der Partie wären.“

ZWEI

Während er, wie alle anderen, David anstarrte, kam es Chris vor, als hätte man ihm gerade eine Faust in den Magen gerammt. Ihm war noch ganz schwindelig von den Informationen über S.T.A. R.S., von der Erkenntnis, dass sie auf sich allein gestellt bleiben würden - und jetzt sollte es auch noch ein weiteres Labor geben ...

Die Krönung aber ist, dass er Rebecca mitnehmen will!

David fuhr, den Blick weiterhin auf das Mädchen gerichtet, in seinen Ausführungen fort: „Ich habe mit Leuten aus meinem Team gesprochen, die ich für vertrauenswürdig halte. Drei haben eingewilligt, mich zu begleiten. Ich will Sie nicht anlügen - es wird gefährlich werden, und ohne Rückendeckung durch S.T.A.R.S. gibt es keine Garantie, dass wir es schaffen werden, dieses Labor auffliegen zu lassen. Wir wollen einfach reingehen, ein paar handfeste Beweise über das T-Virus einpacken und damit verschwinden, bevor jemand auch nur Wind davon bekommt, dass wir -"

Bevor er ausreden konnte, unterbrach ihn Chris ihn: „Ich komme auch mit."

„Wir gehen alle", erklärte Barry in festem Ton. Jill nickte und legte den Arm um Rebecca. Die Kleine machte einen nervösen Eindruck. Ihre Wangen waren gerötet, und ihr Anblick erinnerte Chris einmal mehr an Claire. Es war mehr als

nur eine äußerliche Ähnlichkeit - Rebecca war auch ebenso klug, verfügte über dieselbe lebhafte Mischung aus Mut und Nachdenklichkeit wie seine jüngere Schwester. Und seit der Katastrophe auf dem Spencer-Anwesen wollte er Rebecca ebenso beschützen wie Claire. Zu viele seiner Freunde waren bereits umgekommen. Joseph, Richard, Kenneth, Forest und Enrico - ganz zu schweigen von Billy Rabbitson; seine Leiche war nie gefunden worden, doch Chris bezweifelte nicht, dass Umbrella ihn hatte umbringen lassen, um ihn daran zu hindern, etwas auszulaudern. Es war zwar nicht so, dass Rebecca nicht auf sich selbst aufpassen konnte, aber ...

... aber sie gehört verdammt noch mal zu unserem Team. Und deshalb geht sie auf gar keinen Fall ohne uns!

David schüttelte den Kopf. „Hören Sie, das ist kein offizieller Einsatz, fünf Leute sind im Grunde schon zu viel. Rebecca ist ein Sonderfall. Zum einen verfügt sie über die Kenntnisse, die wir brauchen, um die Virus-Daten zu finden, und zum anderen weiß sie, auf welche Symptome wir zu achten haben.“

„Sie sehen Ihr komplettes Team gerade vor sich“, erklärte Chris. „Nehmen Sie uns anstelle Ihrer Leute. Die können sich währenddessen damit befassen, die Verflechtungen der Verschwörung aufzudecken.“

David setzte sich und schaute mit ausdruckslosem Gesicht zu Chris auf. „Sie haben sicher Ihre eigenen Vorstellungen, wer alles in die Konspiration verstrickt sein könnte, die darauf abzielt, die geheimen Umbrella-Experimente zu vertuschen“, sagte er.

Chris sah die anderen an, dann richtete er seinen Blick wieder auf David. Er versuchte, sich seine Verwirrung nicht anmerken zu lassen. „Wir verdächtigen einige Leute vor Ort. Zum einen natürlich Mitarbeiter von Umbrella. Dann den

Police Commissioner, Chief Irons, ein paar von seinen Männern ..."

David nickte. „Und was schlagen Sie vor, nun, da es aussieht, als stecke selbst S.T.A.R.S. mit Umbrella unter einer Decke?"

Worauf will er hinaus? Chris seufzte. „Ich ... weiß nicht. Das FBI sollte eingeschaltet werden, vielleicht die Abteilung für innere Angelegenheiten, damit sowohl S.T.A.R.S. als auch das RPD genauestens unter die Lupe genommen werden ..."

„Und wir könnten Kontakt zu anderen lokalen S. T.A. R.S.Anteilungen aufnehmen", mischte sich Barry ein. „Da draußen arbeiten immer noch gute Leute, die über Umbrellas Einflussnahme alles andere als erfreut sein werden."

David nickte abermals. „Dann stimmen Sie mit mir überein, dass Umbrella gestoppt werden muss, ganz gleich wie gefährlich es werden könnte?"

„Klar, was für eine Frage!", erwiderte Chris mit finsterner Miene. „Wir können nicht länger nur rumsitzen und *gar nichts* tun. Wer weiß, was passiert, sollte das T-Virus noch mal ausbrechen!"

„Und was können Sie mir über die Klassifikation des Virus sagen?", fragte David ruhig.

Chris öffnete den Mund - schloss ihn aber wieder, ohne zu antworten und musterte David stattdessen mit gefurchter Stirn.

Ich wollte gerade sagen: 'Das sollten Sie Rebecca fragen.' Und dieser gerissene Hund weiß das ganz genau ...

David stand auf und musterte sie der Reihe nach, während er mit angespannter, aber entschiedener Stimme erklärte: „Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass Umbrella aufgehalten werden muss - aber machen wir uns nichts vor. Wir reden

hier darüber, uns von S.T.A. R.S. zu lösen und auf eigene Faust gegen ein Multimilliarden-Dollar-Unternehmen vorzugehen. Wir werden nirgendwo mehr sicher sein, und unsere einzige Erfolgschance besteht darin, dass jeder von uns tut, was er kann - das, worin er *gut* ist -, um Umbrella zu Fall zu bringen."

Er hielt seinen kühl abwägenden Blick fest auf Chris gerichtet, als wäre ihm gerade klar geworden, dass Chris derjenige war, den es zu überzeugen galt. „Sie, Jill und Barry wissen bereits, worauf in dieser Sache zu achten ist, und Sie sind länger bei S.T.A.R.S. als Rebecca. Sie sollten hier bleiben und zusehen, ob Sie die Verbindung zwischen der örtlichen Polizei und Umbrella aufdecken können - und sich mit den S.T.A.R.S.-Mitgliedern in Verbindung setzen, von denen Sie glauben, dass Sie uns darin unterstützen könnten."

David wandte sich wieder an Rebecca. „Und wenn Sie einverstanden sind, sollten wir noch heute Nacht nach Maine aufbrechen. Meinen Informationen zufolge sieht es aus, als sei die Lage dort bereits aus dem Ruder gelaufen. Mein Team steht auf Abruf bereit, wir könnten schon morgen Abend loslegen."

Einen Augenblick lang war es still im Zimmer. Das einzige Geräusch verursachte der Deckenventilator, der über ihren Köpfen surrte. Chris war immer noch wütend, fand jedoch keine Lücke in David Trapps Logikkette. Er hatte Recht, was ihre Möglichkeiten anging, und ob es Chris nun gefiel oder nicht, die Entscheidung, ob Rebecca mit nach Maine ging, lag ganz allein bei ihr.

„Was sind das denn genau für Informationen?", fragte Jill. „Wie haben Sie über das Labor erfahren?"

David griff nach einer abgewetzten Aktentasche, die neben seinem Sessel stand, kramte darin und zog schließlich eine

Dokumentenmappe heraus. „Das ist eine interessante Geschichte, und zugleich eine sehr merkwürdige. Ich hatte gehofft, dass von Ihnen jemand in der Lage sein könnte, Licht in die Sache zu bringen ...“

Im Sprechen legte er drei lose Blatt Papier auf den Couchtisch - Fotokopien von Zeitungsausschnitten und ein schlichtes Diagramm. „Kurz nachdem ich mit dem Hauptquartier gesprochen hatte, besuchte mich ein Fremder, ein Mann, der behauptete ein Freund von S.T.A.R.S. zu sein ... Er stellte sich unter dem Namen Trent vor und händigte mir diese Unterlagen aus.“

„Trent!“, rief Jill aufgeregt aus. Mit weit aufgerissenen Augen wandte sie sich Chris zu, dessen Herz einen Takt übersprang. Er hatte ihren geheimnisvollen Gönner schon fast vergessen gehabt.

Der Typ, der Jill geraten hat, sich vor Verrätern zu hüten und der Brad sagte, wo er uns abholen sollte ...

David sah Jill verdutzt an. „Sie kennen ihn?“

„Unmittelbar bevor wir loszogen, um den Bravos zu Hilfe zu kommen, gab mir ein Mann namens Trent einige Informationen über das Spencer-Anwesen und warnte mich vor Wes-ker“, erwiderte Jill. „Eine ziemlich seltsame Type, so richtig zwielichtig - er hat im Grunde nichts preisgegeben, verstehen Sie? Aber er wusste, was es mit Umbrella auf sich hat, und *was* er mir sagte, machte sich schließlich auch bezahlt.“

Barry nickte. „Und Brad Vickers hat gesagt, dass Trent ihm über Funk die Koordinaten des Anwesens durchgegeben hat, gleich nachdem Wesker die Selbstzerstörung aktiviert hatte. Hätte er das nicht getan, wären wir mit dem Rest der Villa in die Luft geflogen.“

Während sie sich alle um Barrys Wohnzimmertisch versammelten und die Unterlagen in Augenschein nahmen,

merkte Chris, dass ihm allmählich der Kopf schwirrte. S.T.A.R.S. arbeitete für Umbrella, in Maine wurde eine weitere T-Virus-Forschungseinrichtung betrieben - und jetzt mischte auf einmal auch wieder dieser ominöse Trent mit, tauchte unvermittelt auf wie eine gute Fee, und seine Beweggründe waren nicht einmal annähernd zu erraten. Der Versuch, Umbrella auf die Schliche zu kommen, hatte etwas von einem teuflischen Spiel.

Und uns bleibt gar keine andere Wahl, als mitzuspielen -nur, wessen Spiel spielen wir eigentlich? Und was riskieren wir, falls wir scheitern?

Chris warf einen unglücklichen Blick in Rebeccas Richtung, dachte wieder an seine kleine Schwester und wünschte sich, nicht zum ersten Mal, dass sie nie etwas von Umbrella gehört hätten.

David beobachtete sie, wie sie die Informationen studierten, die Trent ihm gegeben hatte. Irgendwie überraschte es ihn nicht, dass der rätselhafte Fremde S.T.A.R.S. bereits zuvor kontaktiert hatte. Der Mann war ein Profi, wenn David sich auch noch nicht vorstellen konnte, *worin*.

Warum sollte er uns helfen wollen, Umbrella zu bekämpfen? Was springt für ihn dabei heraus?

David dachte an die kurze Begegnung, die jetzt fünf Tage zurücklag. Er durchforstete sein Gedächtnis nach zusätzlichen Hinweisen, nach etwas, das er womöglich übersehen hatte. Er war spät von der Arbeit heimgekommen, und es hatte geregnet ...

Nein, geschüttet. Ein heftiges Sommergewitter, das gegen die Fenster trommelte und zunächst sogar Trents Klopfen übertönte ...

Die S.T.A.R.S.-Sektion von Exeter hatte einen lockeren Sommer genießen dürfen, mit mehr Papierkrieg als handfester Action. Die Bravos waren zu einem Verbrechensprofil-Seminar nach New Hampshire gefahren, und David spielte mit dem Gedanken, ein paar Sachen zusammenzupacken und ebenfalls daran teilzunehmen - bis ihn Barrys Anruf erreichte, gefolgt von einem ersten Hinweis aus dem Hauptquartier, dass irgendetwas nicht stimmte.

Den nächsten Tag brachte er damit zu, einigen seiner Kontaktleute in den örtlichen Divisionen telefonisch ein paar unverfängliche Fragen zu stellen und die Unterlagen über Umbrella durchzugehen. Infolgedessen kam er erst kurz vor Mitternacht nach Hause. Der peitschende Regen trieb ihn in sein kaltes, dunkles Haus, die Atmosphäre passte perfekt zu seiner Stimmung. Er schenkte sich einen Scotch ein und ließ sich auf die Couch fallen. Ihm war ganz schwindelig gewesen von den Schlussfolgerungen, die sich aus den in Erfahrung gebrachten Informationen ergaben - entweder, darauf lief es hinaus, log sein alter Freund Barry oder der AD von S. T.A. R.S. ...

Das Klopfen an seiner Tür war so leise, dass er es eine Weile überhörte; das stete Hämmern des Regens auf dem Dach überlagerte es. Bis es lauter wurde.

Stirnrunzelnd sah David auf seine Uhr und ging langsam zur Tür. Er fragte sich, wer zum Teufel ihm denn mitten in der Nacht seine Aufwartung machen wollte. Er lebte allein, wahrscheinlich ging es um etwas Dienstliches. Oder es war jemand, dessen Auto liegen geblieben war ...

Er öffnete die Tür einen Spalt weit - und sah einen Mann in schwarzem Trenchcoat auf der Veranda stehen. Wasser rann ihm in Bächen über das scharf geschnittene Gesicht.

Der Fremde lächelte, offen und freundlich, seine Augen funkelten hell wie vor Belustigung. „David Trapp?“

David maß den Mann mit einem Blick - groß und hager, vielleicht ein paar Jahre älter als er selbst, zweiundvierzig oder dreiundvierzig etwa. Sein regennasses Haar lag wie hingekleistert am Kopf an, und in einer behandschuhten Hand hielt er einen großen braunen Umschlag.

„Ja?“

Der Mann lächelte breiter. „Mein Name ist Trent, und das hier ist für Sie.“

David beäugte den nassen Umschlag misstrauisch und war nicht sicher, ob er ihn entgegennehmen sollte. Mr. Trent wirkte nicht gefährlich, oder zumindest nicht bedrohlich ... Dennoch blieb er ein Fremder, und David zog es vor, die Leute zu kennen, von denen er sich beschenken ließ.

„Sind wir uns schon mal begegnet?“, fragte David.

Trent schüttelte mit unverändertem Lächeln den Kopf. „Nein. Was mich nicht daran hindert, *Sie* zu kennen, Mister Trapp. Und ich weiß auch, womit Sie es zu tun bekommen werden. Glauben Sie mir, Sie werden alle Hilfe benötigen, die Sie überhaupt kriegen können.“

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Vielleicht verwechseln Sie mich mit jemandem ...“

Trents Lächeln erlosch, als er David das Kuvert energisch entgegenstreckte. Seine Augen verengten sich leicht. „Mister Trapp, es regnet. Und das hier ist für Sie.“

Verwirrt und mehr als nur ein wenig irritiert zog David die Tür gerade so weit auf, um den Umschlag entgegennehmen zu können. Kaum hatte er ihn in der Hand, drehte sich Trent auch schon um und ging davon.

„Warten Sie -“

Trent ignorierte Davids Ruf und verschwand durch die regenverhangenen Schatten um die nächste Ecke.

Den feuchten Umschlag in der Hand, stand David noch

eine Minute lang verunsichert in der offenen Tür und starrte in die Dunkelheit, die fast flüssig wirkte - bevor er schließlich ins Haus zurückging. Nachdem er den Inhalt des Kuverts in Augenschein genommen hatte, wünschte er, Trent gefolgt zu sein. Aber es war natürlich zu spät ...

Ja, es war zu spät - und mittlerweile ist klar, worauf er anspielte. Er wusste Bescheid über Umbrella und S. T.A. R.S. -aberfür wen arbeitete er? Und warum hat er Kontakt mit mir aufgenommen?

Jill und Rebecca studierten die Karte, während Barry und Chris sich durch die kopierten Zeitungsartikel arbeiteten. Es waren vier, alle erst kürzlich erschienen, und alle drehten sich um das Küstenstädtchen Caliban Cove oben in Maine. Drei davon berichteten über das Verschwinden örtlicher Fischer, die für tot gehalten wurden. Der vierte Artikel war eine eher humorige Abhandlung über die „Geister“, die angeblich in der Bucht herumspukten - mehrere Bürger der Stadt behaupteten, spätnachts seltsame Geräusche vom Wasser her gehört zu haben, die sie als „Schreie der Verdammten“ beschrieben. Der Autor des Artikels hatte spöttisch vorgeschlagen, die Zeugen jenes Phänomens sollten besser aufhören, vor dem Zubettgehen ihr Mundwasser zu schlucken.

Witzig. Zumindest solange man nicht weiß, was wir über Umbrella wissen.

Die Karte zeigte den Küstenstreifen südlich der kleinen Stadt - eine Draufsichtsskizze von der eigentlichen Bucht. Nach Barrys Anruf war es David zu gefährlich erschienen, den S.T.A. R.S.-Computer zu benutzen, deshalb war er in die Stadtbücherei von Exeter gegangen, wo er ein paar Informationen über die Gegend um Caliban Cove gefunden hatte. Der abgelegene Landstrich befand sich seit mehreren Jahren in

Privatbesitz, aufgekauft von einer nicht näher benannten Gruppe. Am Nordrand der Bucht gab es einen stillgelegten Leuchtturm, der auf einer Klippe stand, die angeblich von Höhlen durchzogen wurde.

Trents Karte zeigte mehrere Bauten und Anlagen hinter und unter dem Leuchtturm, die sich zu einem kleinen Pier an der Südspitze des offenen Halbmondes der Bucht hinzogen. Entlang der Binnenseite der Bucht verlief eine gezahnte Linie, vermutlich ein Zaun. Am oberen Rand der Karte stand in großen Lettern CALIBAN COVE, darunter und kleiner geschrieben die Worte UMB. FORSCHUNG UND TESTS.

Mit dem dritten Blatt Papier, das Trent ihm gegeben hatte, konnte David nichts anfangen. Den Anfang machte eine kurze Namensliste:

LYLE AMMON
ALAN KINNESON
TOM ATHENS
LOUIS THURMAN
NICOLAS GRIFFITH
WILLIAM BIRKIN
TIFFANY CHIN.

Direkt unter den sieben Namen standen, wie die Zeilen eines Gedichts angeordnet, weitere Worte in verschnörkelter Schrift.

Jill hatte das Blatt wieder zur Hand genommen, las es sorgfältig und schaute dann mit einem schiefen Grinsen zu David auf.

„Zweifellos hatten wir die Ehre, ein- und denselben Trent kennen zu lernen. Der Typ steht auf Rätsel ...“

„Irgendeine Idee, was das zu bedeuten hat?“, fragte David.

Jill seufzte schwer. „Nun, einer dieser Namen stand auch in den Unterlagen, die ich von Trent erhielt - William Birkin.“

Wir haben herausgefunden, dass zumindest einige der anderen Forscher in der Spencer-Einrichtung tätig waren. Deshalb würde ich drauf wetten, dass diese Leute auch für Umbrella arbeiten. Birkin war vielleicht nicht auf dem Anwesen, als es hochging. Die anderen Namen sagen mir nichts ..."

David nickte. „Ich habe sie alle anhand der S. T.A. R.S.-Datenbank überprüft - nichts. Aber das darunter ... Ist das so etwas wie ein Rätsel?"

Jill nahm sich das Papier erneut vor und las mit gefurchter Stirn:

Ammons Nachricht erhalten / blaue Reihe / Antwort eingeben für Schlüssel / Buchstaben und Zahlen umgekehrt / Zeit Regenbogen / nicht zählen / blau für Zugriff.

Rebecca nahm ihr das Blatt aus der Hand, während Jill ihren Blick nachdenklich auf David richtete. „Eine Menge von dem Zeug, das Trent mir gab, schien ziemlich wahllos zusammengestellt, aber einiges davon bezog sich auf die Geheimnisse der Spencer-Villa. Das ganze Anwesen war voller Rätselschlösser und Fallen. Vielleicht ist es hier genauso. Diese ... Hinweise könnten sich auf Dinge beziehen, auf die Sie stoßen werden, sobald -"

„Verdammt!"

Sie wandten sich Rebecca zu, die kreidebleich auf den oberen Teil des Blattes starrte. Mit einem Ausdruck von Angst und Verzweiflung wandte sie sich schließlich an David. „Nicolas Griffith steht auf dieser Liste."

David nickte. „Sie kennen ihn?"

Sie schaute nacheinander jeden von ihnen an, und ihre Bestürzung war unübersehbar. „Ja, nur dachte ich, er sei tot. Er war einer der größten, einer der brilliantesten Männer, die je

in der Biowissenschaft tätig waren." Ihr ängstlicher Blick schien David nicht mehr loslassen zu wollen. „Wenn er zu Umbrella gehört, haben wir sehr viel mehr zu befürchten als nur einen weiteren Ausbruch des T-Virus. Auf dem Gebiet der Molekular-Virologie ist sein Genius unumstritten - und wenn nur die Hälfte dessen, was man sich über ihn erzählt, der Wahrheit entspricht, dann muss er auch völlig wahnsinnig sein ..."

Rebecca blickte wieder auf die Liste. In ihrem Bauch schien sich ein Knoten zu bilden - bleischwer.

Dr. Griffith noch am Leben ... Und er hatte etwas mit Umbrella zu schaffen. - Kann es heute überhaupt noch schlimmer kommen?

„Was können Sie uns über ihn erzählen?“, fragte David.

Rebecca war der Mund trocken geworden. Sie griff nach ihrem Wasserglas und trank einen Schluck, ehe sie Davids Blick erneut erwiderte. „Was wissen Sie über Viren?“, fragte sie.

Er lächelte leicht. „Nichts. Deshalb bin ich ja hier.“

Rebecca nickte und überlegte, wo sie anfangen sollte. „Okay. Viren werden aufgrund ihrer Replikationsstrategie klassifiziert sowie des Nukleinsäuretyps im Virion - das ist der spezielle Teil eines Virus, der es ihm erlaubt, sein Genom auf eine andere lebende Zelle zu übertragen. Ein Genom ist ein einzelner einfacher Satz von Chromosomen. Nach der Baltimore-Klassifikation gibt es sieben verschiedene Typen von Viren, und jede Gruppe wirkt auf ihre Weise auf bestimmte Organismen. - In den frühen Sechzigern stellte ein junger Wissenschaftler an einer Privatuniversität in Kalifornien diese Theorie mit der Behauptung in Frage, es gäbe eine achte Gruppe - eine, die lose auf doppel- und einzelsträngigen DNA-Viren basiere, und die alles infizieren könne, wo-

mit sie in Berührung gerät. Das war Dr. Griffith. Er veröffentlichte mehrere Arbeiten darüber, und obwohl sich herausstellte, dass er sich geirrt hatte, war seine Argumentation doch brillant. Ich weiß es, weil ich sie gelesen habe. Die Wissenschaft machte sich über seine Theorie lustig, aber seine Forschung über Virus-spezifizierte Inclusion Bodies im Cy-toplasma ohne lineares Genom ..."

Rebecca verstummte, als ihr bewusst wurde, wie verständnislos die anderen sie anstarrten. „Entschuldigt ... Wie auch immer, Griffith hörte auf, seine Theorie beweisen zu wollen, aber viele Leute interessierte, womit er als Nächstes aufwarten würde."

Jill unterbrach sie irritiert: „Woher weißt du das alles?"

„Aus der Schule. Einer meiner Professoren war eine Art Fan von Forschungsgeschichten, vor allem was verworfene Theorien und ... Skandale anging."

„Was ist danach passiert?", fragte David.

„Das nächste Mal hörte man von Griffith, als er von der Universität geworfen wurde. Dr. Vachss - das war mein Professor - sagte, dass Griffith *offiziell* wegen Drogenmissbrauchs gefeuert worden sei, Methamphetamine. Aber gerüchteweise hatte er mit zwei seiner Studenten Experimente über Verhaltensmodifikationen unter Drogeneinfluss durchgeführt. Keiner von beiden verriet etwas darüber, aber einer endete in der Nervenheilstation, und der andere beging später Selbstmord. Es gab nie handfeste Beweise, aber danach hat niemand mehr Nicolas Griffith eingestellt - und dem Vernehmen nach hat man auch nie mehr etwas von ihm gehört."

„Aber es steckt noch mehr hinter der Geschichte, oder?", hakte David nach.

Rebecca nickte langsam. „Mitte der Achtziger drang die Polizei in ein Privatlabor in Washington ein und fand die Lei-

chen dreier Männer, die an einer Filovirus-Infektion gestorben waren - verursacht durch das Marburg-Virus, das eines der tödlichsten Viren ist, die überhaupt existieren. Sie waren schon seit Wochen tot, Nachbarn hatten sich über den Geruch beschwert. Den Unterlagen zufolge, die man in dem Labor fand, waren die drei Männer Assistenten eines Dr. Nicolas Dünne, und angeblich hatten sie sich freiwillig und vorsätzlich mit einem - wie *sie* glaubten - relativ harmlosen Grippevirus infizieren lassen. Dr. Dünne wollte sehen, ob er sie davon heilen könne."

Rebecca stand auf und verschränkte fröstelnd die Arme vor der Brust. Die Todesqualen dieser Männer mussten unbeschreiblich gewesen sein - sie hatte Fotos von Opfern des Marburg-Virus gesehen.

Binnen Tagen kommt es zur extremen Verschlimmerung von anfänglich nur leichten Kopfschmerzen. Dann folgen Fieber, Blutgerinnsel, Schock, Hirnschäden, starken Blutungen aus sämtlichen Körperöffnungen - sie sterben in Seen ihres eigenen Blutes ...

„Und dein Professor meinte, dass es sich in Wahrheit um Griffith handelte?“, fragte Jill leise.

Rebecca zwang die Gedankenbilder zurück und wandte sich Jill zu, um die Geschichte, wie Dr. Vachss sie ihr erzählt hatte, mit einem Satz zu Ende zu bringen. „Griffith' Mutter -ihr Mädchename war Dünne."

Barry entfuhr ein leiser Pfiff. Jill und Chris tauschten beunruhigte Blicke. David bedachte Rebecca mit einem kühlen, undeutbaren Blick. Dennoch meinte sie zu ahnen, was ihm gerade durch den Kopf ging. *Erfragt sich, ob das etwas ändert. Ob ich mit ihm gehe, um in diese Einrichtung in Cali-ban Cove einzubrechen, jetzt, da mir klar geworden ist, dass sie von Leuten von Griffith 'Kaliber betrieben wird.*

Rebecca wich Davids bohrendem Blick aus und sah, dass die anderen Teammitglieder darauf warteten, wie sie reagieren würde. Ihre Mienen waren voller Besorgnis. Seit jener schrecklichen Nacht auf dem Spencer-Anwesen waren sie für Rebecca zu einer Familie geworden. Sie wollte nicht gehen -nicht riskieren, sie niemals wiederzusehen ...

... aber David hat Recht. Ohne die Unterstützung von S. T.A.R.S. werden wir alle nirgendwo mehr sicher sein. Und jetzt bekomme ich die Chance, etwas dagegen zu tun - indem ich meine Talente einsetze, auf die ich stolz bin ...

Sie wollte sich selbst einreden, dass, für das Gute zu kämpfen, der einzige Grund sei, der sie damit liebäugeln ließ ... Doch gleichzeitig fühlte sie den Nervenkitzel bei der Vorstellung in sich erwachen, das T-Virus in die Hände zu bekommen. Es wäre eine einmalige Gelegenheit gewesen, das Mutagen vor jedem anderen untersuchen zu können - seine Wirkungsweise zu ermitteln und das Virion bis ins kleinste Capsid zu zerlegen ...

Rebecca atmete tief durch. Ihr Entschluss war gefasst.

„Ich bin einverstanden“, sagte sie. „Wann brechen wir auf?“

DREI

Rebeccas Worte brachten Jills Herz schneller zum Schlagen. Sie hatte das Gefühl, dass die Dinge sich zu schnell entwickelten und keiner von ihnen darauf vorbereitet war. Rebeccas Entschluss wirkte überstürzt, auch wenn Jill insgeheim nicht daran gezweifelt hatte, dass sie einwilligen würde - sie war viel stärker, als sie aussah.

Jill blickte sich in Barrys großem, offenem Wohnzimmer um und nahm die Reaktionen ihrer Teamkameraden zur Kenntnis. Chris' Gesicht war angespannt, sein Mund verzogen, während er wie geistesabwesend auf die Karte von Cali-ban Cove starrte. Barry ging zu einem der Fenster, sein finsterner Blick war durch den Vorhang hindurch nach draußen gerichtet, ohne dort etwas Bestimmtes ins Auge zu fassen.

Sie machen sich Sorgen um Rebecca, und möglicherweise zu Recht. Dieser Griffith scheint ernsthaft irre zu sein ... Aber wer von uns anderen hätte gezögert, wenn wir gefragt worden wären?

Die Entscheidung, die Rebecca getroffen hatte, war keine große Überraschung und bewies nur, dass sie sich immer noch, wie jeder andere von ihnen, der Sache verpflichtet fühlte, für die S.T.A.R.S. bis vor kurzem Synonym gewesen war. Die junge Bravo-Rekrutin näher kennen zu lernen, war einer der wenigen Lichtblicke in den frustrierenden Tagen ge-

wesen, seit die Villa niedergebrannt war. Selbst nachdem sie offiziell von der Sache abgezogen worden waren, war das Mädchen noch unverzagt optimistisch geblieben, was ihre Chancen gegen Umbrella betraf. Und sie hatte sich unermüdlich bemüht, die anderen bei Laune zu halten. Außerdem war sie ein Genie - und doch prahlte sie nie damit, nie wirkte sie herablassend, wenn sie versuchte, mit ihnen über Details, die das T-Virus betrafen, zu sprechen.

Rebecca sah ein wenig verstört drein. Ihr Blick irrte zwischen den drei Männern im Zimmer hin und her. Selbst David Trapp schien sich aufgrund ihrer Entscheidung etwas unbehaglich zu fühlen, vermutlich spielte dabei auch ihr Alter eine Rolle ...

Männer! Sie ist jung, sie ist süß, und sie ist zweifellos klüger als wir alle zusammen - aber die Attribute „jung“ und „süß“ machen die Kerle blind für den Rest.

Jill fing Rebeccas Blick auf und lächelte ermutigend. In Rebeccas Alter war Jill eine Profi-Einbrecherin gewesen, und eine gute noch dazu. Wie die anderen machte auch sie sich Sorgen um Rebecca, aber nur weil sie ihr ans Herz gewachsen war. Die Tatsache, dass sie eine junge Frau war, fast noch ein Mädchen, war kein Grund, ihre Fähigkeiten zu unterschätzen.

Rebecca erwiderte das Lächeln und kam zu Jill herüber, um neben ihr Platz zu nehmen, während David seiner gerade angeworbenen Teamkollegin zögerlich zunicke.

„Also dann - in Ordnung. Um 23 Uhr geht ein Flug nach Bangor mit Anschluss in die Nähe von Exeter. Ich habe mir gedacht, wir könnten hier gemeinsam noch ein Weilchen über Strategien nachdenken und auf dem Weg zum Flugplatz bei Ihnen zu Hause halten, damit Sie ein paar Sachen zusammenpacken.“

Rebecca nickte. Barry öffnete eines der Fenster spaltbreit, dann gesellte er sich wieder zu ihnen und ließ sich auf einer der Couchlehnen nieder. Er verschränkte die Arme vor der breiten Brust und machte mit dem Kinn eine Bewegung in Davids Richtung.

„Du bist der Stratege“, sagte er keineswegs unfreundlich. „Warum fängst du nicht an?“

Der Respekt, den die beiden Männer einander zollten, war offenkundig, was Jill umso mehr für David einnahm. Trotz des Bocks, den Barry im Zuge des Spencer-Fiaskos geschossen hatte, vertraute sie ihm - etwas, das nicht selbstverständlich für sie war -, und Barry schien David Trapps Fähigkeiten zu schätzen.

„Ich will hier nicht den Chef markieren“, sagte David, „aber ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wie wir dieses Problem angehen könnten. Ich weiß erst seit ein paar Tagen von den Unregelmäßigkeiten innerhalb von S.T.A.R.S. und bin der Meinung, dass wir uns etwas Zeit nehmen sollten, um unser weiteres Vorgehen zu planen. Mir ist klar, dass Ihnen dieser Verrat ziemlich an die Nieren gegangen sein muss.“

Aus dem Wort „Verrat“ hörte Jill dieselbe Verbitterung heraus wie schon zuvor. Die Tatsache, dass S. T.A. R.S. mit Um-brella unter einer Decke steckte, schien auch Mr. Trapp selbst gehörig auf den Magen geschlagen zu sein ...

Chris und Barry wahrscheinlich ebenso. Die beiden sind schon länger bei S. T.A. R.S. als Becca und ich.

Jill war enttäuscht und wütend darüber, dass S. T.A. R.S. offenbar käuflich war und die Fronten gewechselt hatte. Dennoch war dies nicht der Grund, warum sie gegen Umbrella vorgehen wollte. Die brutale Ermordung der McGee-Schwes-tern Becky und Priscilla hatte zu diesem Wunsch wesentlich

mehr beigetragen. Die beiden kleinen Mädchen waren die ersten Opfer des T-Virus-Ausbruchs auf dem Spencer-Anwesen gewesen - und Jills Freundinnen ...

Sie schob die Gedanken an Becky und Pris beiseite und versuchte sich auf die Dinge zu konzentrieren, die unmittelbar vor ihr lagen. Ohne S. T.A. R.S. würde es sich sehr viel schwieriger gestalten, Umbrella öffentlich bloßzustellen. Es war immer noch möglich, aber Jill musste sich eingestehen, dass ihre Erfolgchancen deutlich gesunken waren. Ihr persönlicher Vorteil war, dass es ihr noch nie etwas ausgemacht hatte, in der Rolle des Underdog zu agieren.

Ganz gleich wie, Umbrella wird für alles büßen, aufweiche Weise auch immer!

Barrys raue Stimme brach das kurzzeitige Schweigen. Sein Blick war grüblerisch, als er sagte: „Vielleicht sollten wir uns an die Presse wenden. Nicht an die lokale, sondern im großen Stil, landesweit -“

David schüttelte seufzend den Kopf. „Daran habe ich auch schon gedacht. An sich eine gute Idee, aber im Moment fehlt es uns an hieb- und stichfesten Beweisen.“

„Schon, aber Umbrella würde zumindest nichts gegen uns unternehmen, solange wir im Licht der Öffentlichkeit stehen.“

„Darauf würde ich mich nicht verlassen“, widersprach Jill. „Wenn sich das Unternehmen S.T.A.R.S.-Verantwortliche kaufen konnte, kann es *jeden* auf seine Seite ziehen. Und ohne Beweise ... Naja, du musst zugeben, diese Story würde uns wahrscheinlich nicht mal ein Revolverblatt abnehmen.“

Einen Moment lang hielt die Stille wieder Einzug in den Raum. Eine bedrückte Stille, als hätten Jills Worte sie alle daran erinnert, wie irrsinnig das Ganze im Grunde genommen klang - und wie irrsinnig es sich erst für jemanden anhören

musste, der nicht mitgemacht hatte, was ihnen widerfahren war.

Ein Virus, das Menschen in Zombies verwandelt und dazu benutzt wird, Ungeheuer, die jeder Beschreibung spotten, als lebende Waffen zu erschaffen ... Erfunden und dann vertuscht von einem Großunternehmen, das übergeschnappte Wissenschaftler anheuert, um an Menschen zu experimentieren. Jetzt fehlt eigentlich nur noch ein Nazi-Kriegsverbrecher mit einer Atomwaffe, und schon hätten wir einen garantierten Bestseller...

„Wie wär's stattdessen mit einer Vorgehensweise, über die wir vorhin schon mal sprachen - andere S.T.A.R.S.-Mitglieder zusammentrommeln und organisieren“, schlug Chris vor. „Ich hätte da schon ein paar Kandidaten im Sinn, mit denen ich zusammen meine Ausbildung absolvierte. Und ich weiß, dass Barry über 'ne Menge Kontakte verfügt.“

David nickte zustimmend. „Das sollten wir als eine unserer Prioritäten betrachten. Ich weiß nur nicht recht, wie wir mit ihnen am sinnvollsten und sichersten Verbindung aufnehmen können. Die Divisionsbüros werden eventuell schon abgehört, und wir sollten so lange wie möglich verhindern, dass Umbrella etwas von unseren Plänen spitzkriegt. Die S.T.A.R.S.-Maschinerie steht uns leider nicht länger zur Verfügung.“

„Vielleicht sollten wir uns einen Vermittler suchen“, warf Jill ein. „Jemanden, der in keiner Verbindung zu S.T.A.R.S. steht ...“

Chris grinste plötzlich. „Aus meiner Zeit bei der Air Force kenne ich noch einen Typen, der jetzt für Jack Hamilton arbeitet, einen der Sektionsleiter beim FBI - ich weiß nicht viel über Hamilton, aber Pete ist so ehrlich, wie man es sich nur wünschen kann. Und er schuldet mir einen Gefallen.“

„Ausgezeichnet“, sagte David. „Vielleicht könnten Sie ihn auch bitten, Ihnen zu helfen, die örtliche Polizei unter die Lupe zu nehmen. Und sobald wir Beweismaterial aus der Einrichtung in Maine haben, können wir uns an Ihren Freund wenden, um eine Bundesermittlung anzukurbeln.“

Das klang gut, dennoch merkte Jill, wie die Unterhaltung sie frustrierte. Sie wollte etwas tun. Darauf zu warten, dass S.T.A.R.S. sich mit ihnen in Verbindung setzte, war schon hart genug gewesen - zu wissen, dass Rebecca ihr Leben riskierte, während der Rest des Teams fast tatenlos wartete, würde unerträglich sein.

„Sie sagten, Sie hätten ein paar Ideen, was wir noch tun könnten“, erinnerte sie David.

Er nickte. „Ja, aber ... wenn wir erst einmal die Regierung eingeschaltet haben, wird es vielleicht nicht mehr zu so einem Husarenstreich kommen können. Ich hatte mir einen Plan überlegt, um das Umbrella-Hauptquartier zu infiltrieren ... Nun ja, es war wohl eher eine vage Idee. Für den Moment scheint es mir klüger zu sein, in kleinerem Rahmen tätig zu werden - aber ich bin auf jeden Fall der Meinung, dass ihr drei so schnell wie möglich von der Bildfläche verschwinden solltet. Außerdem hielt ich es für wichtig, dass ihr versucht, etwas über Mister Trent in Erfahrung zu bringen - obwohl ich das Gefühl habe, dass ihr nicht viel herausfinden werdet, wenn überhaupt etwas ...“

Er lächelte schwach, und da sie Trent selbst begegnet war, konnte Jill seine diesbezügliche Skepsis absolut nachempfinden. Ihr obskurer Gönner hatte bei ihr den Eindruck eines sehr vorsichtigen Mannes hinterlassen.

„Ich glaube, dass wir im Zusammenhang mit seiner Person nur finden werden, was er uns finden lassen will“, fuhr David fort, „aber einen Versuch ist es allemal wert. Darüber hinaus

müssen wir absprechen, wo und wie wir uns wiedertreffen, nachdem wir
-"

Seine weiche, melodische Stimme brach plötzlich ab. Er legte den Kopf schief und lauschte angespannt. Jill hörte es im selben Augenblick und spürte, wie ihr das Herz in der Brust zu erstarren drohte.

Ein Rascheln in den Büschen vor dem Fenster, das Barry geöffnet hatte.

Umbrella!

„In Deckung!“, schrie Jill und rollte sich von der Couch, wobei sie Rebecca mit sich riss. Dann barst auch schon das Fensterglas und die Vorhänge wurden von den Kugeln aus einem Schnellfeuergewehr zur Seite gepeitscht ...

David tauchte zu Boden - kurz bevor der Sessel, in dem er eben noch gesessen hatte, von Kugeln durchsiebt wurde. Schon während er sich fallen ließ, griff er nach seiner Waffe. Teile der Polsterfüllung trieben vor seinen weit aufgerissenen Augen vorbei. Über die Wand zog sich eine rauchende Spur von Einschusslöchern. Gips- und Holzsplitter spritzten davon.

Hölle noch mal -

Die Attacke pausierte für einen Sekundenbruchteil, in dem das Splittern von Glas im hinteren Teil des Hauses zu hören war.

„Barry - das Licht!“, rief David, doch Barry reagierte schon aus eigenem Antrieb. Das Donnern seines Colts übertönte das abgehackte Knattern des Schnellfeuergewehrs.

Wumm! Wumm!

Barrys Kugeln fanden ins Ziel. Im Zimmer wurde es dunkel, Lampenglas regnete von der Decke. Nur aus der Diele fiel noch spärliches Licht in die Schwärze, und von draußen peitschte ein neuerlicher Bleihagel herein.

Chris kroch auf Ellbogen und Knien in Richtung Diele, rollte sich in einer geschmeidigen Bewegung auf die Seite und zerschoss die restlichen Glühbirnen, woraufhin das Wohnzimmer in vollkommener Finsternis lag, und das Hämmern des Automatikfeuers verebbte.

Über das Rauschen in seinen Ohren hinweg hörte David, wie in der Küche Stiefel über Glasscherben knirschten. Dann verstummten die schweren Schritte, weil der Eindringling vermutlich darauf wartete, dass der Schütze vom Fenster nachkam.

Und es sind sicher mehr als nur zwei. Schließlich müssen sie die Türen im Auge behalten. Die Hintertür zur Küche, die Veranda vor dem Haus, einer überwacht die Fenster ...

In der Küche klangen die Schritte einer zweiten Person auf, schnell und schleifend diesmal, doch sie verstummten ebenfalls. Die beiden Typen warteten, entweder auf weitere Verstärkung oder darauf, dass die versammelten S.T.A. R.S.-Mitglieder etwas unternahmen. David erwog und verwarf in Gedankenschnelle Strategien und Möglichkeiten.

Wir gehen nach oben und knöpfen sie uns dann der Reihe nach vor ... Aber was, wenn sie auf die Idee kommen, das Haus abzufackeln? Besser wir gehen direkt gegen sie vor, verlassen das Haus durch die Hintertür und ... Nein, das wäre zu riskant. Sie sind uns in Sachen Feuerkraft weit überlegen, vielleicht tragen sie sogar Nachtsichtgeräte, und damit hätten sie uns wie auf dem Präsentierteller. Keine Chance ...

David wusste nur eines ganz sicher - sie konnten nicht bleiben, wo sie jetzt waren. Hier gab es keine Deckung für den Fall, dass diese Verbrecher des Abwartens überdrüssig wurden.

Rechts von ihm bewegte sich etwas - Barrys wuchtige Schattengestalt kam geduckt auf ihn zu. Davids Augen hatten

sich genügend auf die Sichtverhältnisse eingestellt, um Jill und Rebecca auf der anderen Seite des Couchtisches sehen zu können, beide hingekauert, die Waffen in den Händen. Chris konnte er nicht ausmachen, aber der befand sich vermutlich noch in der Nähe der Diele.

Barrys Haus war das letzte des Blockes, gleich dahinter begann ein Park. Wenn sie es schafften, aus dem Haus und in den Schutz der Bäume zu gelangen ...

Dieser Gedanke blieb haften - selbst ein schlechter Plan war besser als keiner, und ihnen fehlte die Zeit, um Alternativen auszutüfteln.

„Kellertür?“, flüsterte David.

Barrys raue Stimme erwiderte leise und gepresst. „Ja.“

Nützte nichts, sie würde bewacht sein. Sie mussten versuchen, das Haus durch den ersten Stock zu verlassen.

„Wir schlagen uns zum Park durch“, flüsterte er eilig. „Jill, gehen Sie zu Chris. Machen Sie sich bereit, auf mein Zeichen Feuerschutz zu geben. Barry, Rebecca, sobald es losgeht, schnell die Treppe rauf und oben zu einem Ostfenster. Sucht die beste Ausstiegsmöglichkeit. Wir kommen nach. - Fertig? Los!“

Jill bewegte sich bereits um die Couch herum und verschwand leise im dichten Dunkel. Barry und Rebecca waren direkt hinter ihr. David nahm sich die Zeit, die Unterlagen aufzusammeln, die Trent ihm gegeben hatte. Er stopfte sie unter sein Hemd, das zerknitternde Papier fühlte sich kühl an auf der verschwitzten Haut. In der Aktentasche befand sich nichts weiter, was ihnen zum Schaden hätte gereichen können.

Er kroch auf die gähnende Schwärze zu, die den Durchgang zur Diele markierte und drang bis zu der Stelle vor, an der Jill und Chris kauerten. Der Durchgang lag zur Treppe

hin. Links befanden sich die Eingangstür und die untersten Stufen der Treppe, rechts, am Ende der langen Diele, die Küche, in deren Stille die beiden Umbrella-Söldner lauerten.

Wenn die Schießerei losgeht, übernehmen Chris und Jill die rechte, ich die linke Seite. Der Rest dieses Überfallkommandos wird wohl den Eingang stürmen ...

Zumindest hoffte David das. Denn wenn ihr Timing nicht perfekt war, waren sie tot. Außerhalb des schwachen Lichtes, das durch die Fenster drang, war es zu dunkel für Handzeichen. Er beugte sich nah zu Jill und Chris hin und senkte seine Stimme so weit es ging.

„Beide rechts, Jill tief und außen“, flüsterte er. Die anderen würden nicht zu Boden zielen, und Chris konnte die Wand am Eingang als Deckung nutzen. „Ich übernehme die Haustür. Feuer für ... *genau* sechs Sekunden, nicht länger. Bei Null müsst ihr auf der Treppe und raus aus dem Flur sein. Auf mein Zeichen *Jetzt!*“

Die drei gingen in Position, Chris und Jill feuerten in Richtung Küche, David wirbelte nach links. Geduckt rannte er zur Eingangstür, zählte die Sekunden.

... fünf... vier ...

Hinter ihm wagten Barry und Rebecca im Lärm der Schüsse den Ausfall zur Treppe. David richtete die Beretta ins vor ihm befindliche Dunkel - und war nur noch einen Schritt von der Eingangstür entfernt, als diese aufgetreten wurde.

Bamm!

Das Holz schrammte seine Schulter, und er wuchtete sich dagegen, stieß die Tür wieder zu und ließ sich dann zu Boden fallen, die Ferse wie einen Keil gegen das Türblatt gestemmt.

... zwei...

Im Aufwärtswinkel schoss er in die Tür, fünf Mal, so schnell er den Stecher durchziehen konnte. Er vernahm einen

erstickten Schrei, dem das Geräusch von etwas Schwerem folgte, das auf die Veranda stürzte. Er schoss noch drei weitere Mal, bevor er auf die Füße kam und sich in den Alkoven neben der Treppe zurückzog - in die dortige Deckung. Ihre Zeit war um.

David hörte Jill und Chris, die sich bereits auf dem Weg nach oben befanden, und als seine eigenen Füße die erste Treppenstufe berührten, ertönte hinter ihm ohrenbetäubender Lärm. Die Haustür verschwand hinter einer Wolke umherfliegender Splitter, als großkalibrige Geschosse das Holz zerfetzten. Offenbar versuchte das Umbrella-Team, dem Widerstand ein schnelles Ende zu bereiten. Wenn die zwei Alphas die Männer in der Küche nicht erschossen hatten, waren sie spätestens jetzt tot...

David verließ seine Deckung. Auf halber Treppe drehte er sich um und gab zwei Schüsse auf die sich regelrecht auflösende Tür ab. Er hoffte, dass er den S.T.A.R.S.-Mitgliedern genug Zeit zur Flucht verschafft hatte.

Zehn, vielleicht zwanzig Sekunden, bis sie merken, dass wir weg sind.

Es würde eng werden.

Rebecca stand am oberen Treppenabschluss im Dunkeln. Ihr Herz hämmerte fast so laut wie die dröhnenden Schüsse, die Jill und Chris die Treppe heraufscheuchten.

Kommt schon, kommt schon ...

Barry befand sich rechts von ihr am Ende des Flurs, kaum sichtbar im Mondlicht, das zum offenen Fenster hereinfloss. Jill kam als Erste oben an. Mit einer Berührung lenkte Rebecca sie in Barrys Richtung. Chris folgte gleich dahinter.

Bamm! Bamm!

In der Dunkelheit, die über der Treppe lag, blitzte das gel-

le Mündungsfeuer von Davids Neunmillimeter, dann stand er auf einmal vor ihr, materialisierte aus den Schatten wie ein Geist.

„Hier lang ...“

Rebecca drehte sich um und rannte mit David an ihrer Seite auf das Fenster zu. Jill war schon draußen, Chris halb. Barry hielt ihn an einer Hand gepackt, während Chris um sein Gleichgewicht kämpfte.

Lieber Gott, mach, dass da unten eine Matratze liegt - oder wenigstens ein Laubberg ...

Dem Krachen, mit dem die Vordertür vollends weg gesprengt wurde, folgten schwere Schritte und gedämpfte Männerstimmen in wütendem Befehlston. Chris verschwand durch das Fenster, und dann fasste Barry nach Rebecca. Sein Mund war ein grimmig gezogener Strich. Sie rammte ihre Pistole ins Holster und trat ans Fenster.

Mit Barrys stützender Hand auf ihrem Rücken kletterte Rebecca auf das Fensterbrett und schaute nach unten. Nahe der Hauswand befanden sich Hecken, üppig wuchernd, ausladend - aber furchtbar tief unter ihr. Sie erhaschte einen Blick auf Jill, die auf dem Rasen stand und ihre Waffe in Richtung der Hausfront gerichtet hielt, während Chris mit angespanntem Gesicht zu ihnen herauf spähte.

Denk nicht drüber nach, spring einfach!

Rebecca rutschte zum Fenster hinaus. Barrys kräftige Finger fanden ihre Hand. Ihre Schulter knackte, als ihr Gewicht seinen Tribut forderte. Barry lehnte sich heraus, damit sie nur noch eine möglichst geringe Strecke vom Boden trennte. Ihr Körper pendelte frei in der Luft.

Dann ließ Barry los, und ehe sich echte Furcht entwickeln konnte, landete Rebecca bereits in den Sträuchern. Zweige und Äste zerkratzten ihre nackten Beine. Die Schmerzen wa-

ren erträglich. Und dann half Chris ihr heraus. Scheinbar mühelos zog er sie aus den ineinander verflochtenen Hecken.

„Übernimm du die Rückseite“, empfing er sie und wandte seine Aufmerksamkeit bereits wieder dem Fenster zu.

Während sie über den Rasen in die Schatten des Gartens hineinlief, zog Rebecca ihren Revolver. Links von ihr befand sich, einen Steinwurf entfernt, eine dunkle Baumreihe. Nichts rührte sich dort.

Beeilung, Beeilung ...

Im Haus ertönte das trockene Knattern von Schüssen und in den Büschen rechts von ihr landete hörbar ein Körper. Rebecca drehte sich nicht danach um, sondern konzentrierte sich ganz auf die ihr zugewiesene Aufgabe.

Eine Bewegung an der Hausecke ... Rebecca zögerte nicht, jagte zwei Kugeln ins tiefe Dunkel. Barrys .38er ruckte in ihren Händen. Die Gestalt sank zusammen und fiel vornüber. Gerade nah genug, um Rebecca erkennen zu lassen, dass sie einen Mann getroffen hatte, der ein Gewehr umklammert hielt - und dass er nicht wieder aufstehen würde.

Ich habe noch nie jemanden erschossen ...

„Vorwärts!“, rief Chris. Rebecca wandte den Kopf. Sie sah, wie Barry aus den Büschen kletterte und ihr entgegenstolperte. Am Fenster erklang ein Schrei, gefolgt von einer Salve aus einem Schnellfeuergewehr. Rebecca spürte regelrecht, wie die Kugeln dicht bei ihren Füßen in den Boden hackten und Batzen aus der Grasnarbe rissen. Erde prasselte gegen ihre Beine.

Verdammt!

David und Jill erwiderten das Feuer, während sie und Chris, er an der Spitze, auf die Bäume zurannten. Der Schütze ging entweder in Deckung, oder er war getroffen - das dumpfe Rattern des Gewehrs jedenfalls verstummte. Als sie

in die ersten Ausläufer der Baumschatten eintauchten, erklang das Heulen näher kommender Sirenen - dicht gefolgt von Rufen und hastigen Schritten auf der Veranda vor Barrys Haus. Sekunden später quietschten Reifen.

Rebecca stolperte durch das verfilzte Unterholz, schlängelte sich zwischen eng beieinander stehenden, knorrigen Stämmen hindurch und versuchte, die anderen nicht aus den Augen zu verlieren. Der Revolver fühlte sich viel schwerer an als sonst. Schuld war ihre schwitzige Hand. Außerdem schien ihr ganzer Körper zu pochen, ihre Beine zitterten, ihr Atem flog. Alles war so schnell gegangen. Sie hatte gewusst, dass sie in Gefahr waren, dass Umbrella sie aus dem Weg räumen wollte - aber etwas zu wissen, war nicht dasselbe, wie es wirklich zu erleben - mitzuerleben, wie Fremde brutal in Barrys Haus eindringen und versuchten, sie umzubringen ...

... und stattdessen habe ich vielleicht einen von ihnen umgebracht ...

Sie zwang den Gedanken, jemanden getötet zu haben, beiseite, bevor er sich festbeißen konnte, und konzentrierte sich auf den blassen Fleck von Chris' T-Shirt genau vor ihr. Ihr Gewissen musste noch etwas warten, bis sie die Zeit hatte, sich damit auseinander zu setzen.

Vor ihnen öffnete sich der dichte Wald zu einer Lichtung. Spielplatzgeräte schimmerten matt im fahlen Licht. Chris verlangsamte seinen Lauf und blieb schließlich stehen, wo die Bäume endeten. Er wandte sich um und hielt nach den anderen Ausschau.

Rebecca schloss zu ihm auf, Barry und Jill befanden sich unmittelbar hinter ihr. Sie atmeten alle schwer und wirkten so fassungslos und ernst, wie Rebecca sich fühlte.

„David ...“, keuchte Chris, „Wo ist David?“

Als sie sich umdrehten und bemühten, zwischen den dunk-

len, ausladenden Ästen hindurchzuspähen, bemerkte Rebecca einen huschenden Schatten links von ihnen. Eine verstohlene, gleitende Bewegung.

„Passt auf!“

Noch im Schreien ließ sie sich zu Boden fallen, von neuer Angst gepackt

-

- und der Schatten feuerte in ihre Richtung, zweimal. Die Schüsse klangen gedämpft im Vergleich zu dem Donnern im Haus. Ein dritter Schuss fiel, etwas lauter, weil aus größerer Nähe abgefeuert, und der Schatten strauchelte, stürzte, prallte gegen einen Baum, wo er stumm zu Boden ging. Bis auf das an- und abschwellende Jammern der Sirenen wurde es wieder still im Park.

Rebecca hob langsam den Kopf. Sie reckte den Hals, um über die Schulter nach hinten zu blicken und sah David, der reglos dastand und seine Beretta auf den zu Fall gekommenen Schützen gerichtet hielt. Jill und Chris kauerten neben ihr, beide die Waffen erhoben. Aus großen Augen schaute Rebecca sich weiter suchend um und fand Barry, der auf der anderen Seite lang hingestreckt lag, das Gesicht in die Bodenschicht aus trockenen Kiefernadeln und welkem Laub gedrückt.

Reglos.

VIER

Für eine unbestimmbare Zeitspanne herrschte Finsternis, still und absolut - und dann: Stimmen, die ihn herauszogen aus den schwarzen Tiefen des Niemandslands. Stimmen, die sein dahin schwebender Geist zunächst nicht identifizieren konnte. Von irgendwoher, weit weg, hörte er Sirenenklang.

er ist getroffen

o mein gott

sieh nach ob die luft rein ist

wartet ich kann die Wunde nicht finden helfst mir - Barry? Barry kannst

„Barry, kannst du mich hören?“

Rebecca. Barry öffnete die Augen und schloss sie sofort wieder, stöhnte auf, als der pochende Schmerz seinen Kopf regelrecht einhüllte. In seinem linken Arm war noch ein anderer Schmerz, stechend und hartnäckig, aber nicht so schlimm wie der in seinem Kopf. Er hatte mit beiden Arten von Schmerz schon früher einmal Bekanntschaft gemacht.

Bin angeschossen worden, bin gegen 'nen Baum gerannt... oder es war irgendein Arschloch mit einem Baseballschläger.

Er versuchte, wieder die Augen zu öffnen, als sich schmale Hände über seine Brust bewegten, ganz sachte, tastend. Er brauchte eine Sekunde, um seinen Blick auf die besorgten Gesichter, die über ihm schwebten, zu fokussieren - Jill, Chris

und Rebecca, die sein T-Shirt angstvoll mit ihren Fingern nach der Wunde absuchte. Die Sirenen waren gnädigerweise leiser geworden, aber er konnte die Polizeiwagen hören, die in seine Straße einbogen. Das machtvolle Aufheulen ihrer Motoren hallte durch den bewaldeten Park.

„Linker Bizeps“, murmelte er und versuchte, sich aufzusetzen. Der dunkle Wald wogte unstedt hin und her, und dann drückte Rebecca ihn sanft wieder zurück.

„Halt still“, sagte sie. „Bleib einen Moment liegen, okay? Chris, gib mir dein T-Shirt.“

„Aber Umbrella -“, setzte Barry an.

„Wir sind in Sicherheit“, sagte David, der neben den anderen kniete. „Sei still.“

Vorsichtig hob Rebecca Barrys Arm an und betrachtete ihn von allen Seiten. Er spannte ihn leicht an und verzog das Gesicht, als der Schmerz sofort darin explodierte. Dennoch konnte er feststellen, dass es nicht so schlimm war - der Knochen war nicht verletzt.

„Direkt durch den Deltamuskel“, sagte Rebecca. „Scheint, als müsstest du für eine Weile die Finger von den Gewichten lassen ...“

Ihr Tonfall war locker, dennoch bemerkte er die Sorge in ihrem Blick, während sie sein Gesicht betrachtete. Sie fing an, Chris' T-Shirt fest um seinen Arm zu wickeln, wobei sie ihn weiterhin aufmerksam musterte.

„Du hast eine üble Beule an der Schläfe“, sagte sie. „Wie fühlst du dich?“

Obwohl ihm nach wie vor der Schädel brummte, waren die Schmerzen erträglicher geworden. Ihm war schwindlig, aber er wusste immer noch, wie er hieß und welchen Wochentag man schrieb. Wenn es nur eine Gehirnerschütterung war, würde er sich davon nicht beeinträchtigen lassen.

Ich hatte schon schlimmere Kater ...

„Ziemlich beschissen“, erwiderte er, „aber es geht schon. Ich muss unterwegs gegen einen Baum gerannt sein.“

Als Rebecca mit dem provisorischen Verband fertig war, setzte Barry sich wieder auf, und diesmal ging es besser. Sie mussten weg, bevor die Cops beschlossen, den Wald zu durchkämmen - aber wohin konnten sie? Es war kaum anzunehmen, dass Umbrella in einer Nacht zweimal zuschlagen würde. Aber das war reine Theorie, die man besser nicht auf die Probe stellte. Keines ihrer Häuser war sicher.

Nun, wenigstens war seine Familie aus der Gefahrenzone; Kathy und die Kinder besuchten die Großeltern in Florida. Die Vorstellung, dass sie noch hätten hier sein können, dass seine Mädchen gerade auf ihren Zimmern gespielt hätten, als die Schießerei losging, trieb Barry den Schweiß aus den Poren.

Unsicher wankend kam er auf die Beine. Kraft schöpfte er aus dem Zorn, mit dem er seit jener Nacht auf dem Spencer-Anwesen lebte. Wesker hatte Kathy und die Mädchen bedroht, um Barrys Mithilfe bei der Vertuschungsaktion von Umbrella zu erzwingen - hatte ihn benutzt, um in die unterirdischen Labors zu gelangen. Barrys Schuldgefühle hatten sich in der Zeit, die seither vergangen war, in heillose Wut verwandelt. Eine Wut, die alles überstieg, was er je empfunden hatte.

„Scheißkerle“, knurrte er. „Gottverdammte Umbrella-Scheißkerle...“

Die anderen erhoben sich mit ihm. Chris' nackte Brust schimmerte bleich im schwachen Licht, aber alle wirkten sie erleichtert, dass Barry nicht ernstlich verletzt war - außer David, der geprügelter dreinschaute, als Barry es je bei ihm erlebt hatte. Seine Schultern schienen unter einer unsichtba-

ren Last herabgesunken zu sein, und als er sprach, mied er Barrys Blick.

„Der Mann, der auf dich geschossen hat“, sagte er und hielt demonstrativ eine Neunmillimeter mit aufgeschraubtem Schalldämpfer hoch; der Lauf war blutbesudelt. „Ich habe ihn erwischt. Ich - Barry, es war ... Jay Shannon.“

Barry starrte ihn an. Er hörte die Worte, war aber nicht in der Lage, sie wirklich zu begreifen. Es war unmöglich!

„Nein. Du hast nicht richtig hingeschaut, es ist zu dunkel ...“

David drehte sich um und führte sie zwischen den Bäumen hindurch zur Leiche des Schützen. Barry stolperte hinter ihm her. Sein Schädel brummte plötzlich nicht mehr nur, weil er ihn sich an einem Baumstamm angestoßen hatte.

Es kann nicht Shannon sein, auf gar keinen Fall - der Überfall hat David aus der Fassung gebracht, das ist alles. Er hat sich geirrt...

Leider wusste er aber auch, dass David unter Druck nicht aus der Fassung geriet, jedenfalls war das noch niemals geschehen, wenn er, Barry, dabei war - und David irrte sich auch nicht so leicht.

Barry biss die Zähne zusammen und folgte ihm. Er hoffte inständig, dass sich sein Freund dieses eine Mal getäuscht hatte.

Der Mann war entweder auf den Rücken gefallen, oder David hatte ihn umgedreht. Jedenfalls glotzte er jetzt aus leblosen Augen zu ihnen empor. In einer der Pupillen hatte sich eine verirrt Kiefernnadel verfangen. Das Teilmantel-Geschoss aus Davids Beretta hatte direkt über seinem Herzen ein Loch in die Brust geschlagen - ein Glückstreffer. Während Barry das wächserne Gesicht des Toten studierte, spürte er, wie sein eigenes Herz zu Stein wurde.

Herrgott, Shannon, warum? Wie konntest du das tun ...?

„Wer ist das?“, fragte Jill leise.

Barry starrte wieder auf den Toten, unfähig zu antworten. Davids Antwort klang hohl, tonlos: „Captain Jay Shannon von der S.T.A.R.S.-Abteilung Oklahoma City. Er war mit Barry und mir in der Grundausbildung.“

Barry fand seine Stimme wieder, hielt aber den Blick immer noch auf Jays regloses Gesicht gerichtet. „Ich hab ihn vorige Woche angerufen, genau wie David. Er machte sich Sorgen um uns, sagte, er würde die Augen aufhalten wegen Umbrella ...“

Und wir haben noch ein paar Minuten miteinander geplaudert, Neuigkeiten ausgetauscht, alte Geschichten aufgewärmt. Ich hab ihm gesagt, ich würde ihm Fotos von den Kindern schicken, und er hat gesagt, dass er auflegen müsse, dass er gerne noch ein bisschen weiter geplaudert hätte, aber zu einem Meeting müsse ...

Umbrella musste ihn bereits am Haken gehabt haben, und diese jähe Erkenntnis war kalt und brutal - absolut entsetzlich. Umbrella mochte zwar hinter dem Überfall stecken -doch S.T.A.R.S. hatte ihn ausgeführt. Barrys Haus war von Leuten verwüstet worden, die sie kannten, und auf ihn hatte ein Mann geschossen, den er für einen Freund gehalten hatte.

Hundebellen unterbrach die bedrückende Stille. Aus der Ferne drang es durch die schemenhaft erkennbaren Bäume. Nach Anzahl und Richtung zu schließen, musste die K-9-Einheit des RPD gerade Barrys Haus erreicht haben.

Er löste den Blick von dem Leichnam, und seine Gedanken kehrten zur unmittelbaren Situation zurück. Sie mussten weg.

„Wo können wir hin?“, fragte David. „Gibt es einen Ort, auf den Umbrella nicht kommen würde? Eine Hütte, ein verlassenes Gebäude ... irgendwas, wohin wir es zu Fuß schaffen können?“

Brad!

„Der Mietvertrag von Hasenfuß-Vickers läuft noch ein paar Monate“, sagte Barry. „Sein Haus steht leer. Und es ist kaum eine Meile von hier entfernt.“

David nickte knapp. „Dann los.“

Barry wandte sich dem Spielplatz im Park zu und lotste die anderen über die Lichtung. Zwei Blocks entfernt führte ein schmaler Pfad aus dem Park, hoffentlich weit genug weg vom Schuss, dass ihnen die Cops nicht folgen würden. Barry war eine Million mal durch den Park spaziert, an der Seite seiner Frau, während ihre Kinder um sie herum tobten ...

Mein Zuhause ... Dies ist mein Zuhause, und es wird nie wieder so sein, wie es einmal war ...

Während sie durch die warme, nur scheinbar friedvolle Nacht rannten, merkte Barry, wie die Wunde an seinem Arm wieder zu bluten begann. Ohne langsamer zu werden, presste er die Hand auf den klebrigen Verband und ließ sich seine Entschlossenheit durch den Schmerz stärken, während sie durch das Gestrüpp zwischen den Bäumen hasteten und auf Brads Haus zuhielten.

Schluss jetzt. Schluss damit. Meine Mädchen werden nicht in einer Welt aufwachsen, in der so was passieren kann, nicht, wenn ich 's verhindern kann.

So vieles war bereits geschehen, und sie standen erst am Beginn ihres Kampfes. Aber es arbeiteten immer noch Leute für S.T.A.R.S., denen er vertraute, auf die sie zählen konnten. Er würde sich kein zweites Mal kalt erwischen lassen. Wenn Umbrella das nächste Mal kam, würden sie vielleicht nicht davonlaufen müssen. Und wenn Rebecca und David das Ding in Maine schaukelten, würden sie haben, was sie brauchten, um dieser Firma das Handwerk zu legen, ein für alle Mal!

Umbrella hatte sich mit den Falschen angelegt. Und Barry hatte vor, dabei zu sein, wenn das auch den Verantwortlichen klar werden würde ...

Jill hatte das Türschloss des kleinen Hauses äußerst professionell geknackt, indem sie eine zurechtgebogene Sicherheitsnadel und einen von Rebeccas Ohringen benutzte. Rebecca war mit Barry gleich auf der Suche nach Verbandszeug in Richtung Bad abgerauscht, während Chris nach einem Hemd suchte. David und Jill überprüften Vickers Heim sorgfältig, und Davids Zufriedenheit stieg zusehends.

Er hätte sich kein besseres Versteck vorstellen können, und es war beruhigend zu wissen, dass Barry und die beiden Alphas eine sichere Basis hatten, von der aus sie operieren konnten.

Den Garten teilte sich das Haus mit einer auf Sicherheit bedachten Familie - grelle Lampen flammten auf und fluteten die kleine Rasenfläche mit gleißendem Licht, als David die Hintertür öffnete. Der Gartenhälfte der Nachbarn nach zu schließen, hielten sie irgendwo auf ihrem Grund einen ziemlich großen Hund. Das gemietete Haus stand umgeben von anderen, und durch das vordere Fenster sah man auf einen offenen Schulhof hinaus, der auf der anderen Straßenseite lag. Ein Team, das sich anschleichen wollte, würde hier nirgendwo Deckung finden.

Das Haus war schlicht möbliert und in einem chaotischen Zustand. Offensichtlich war der ehemalige Bewohner in Panik geflohen. Persönliche Dinge und Bücher lagen willkürlich in den Zimmern verstreut, als habe sich Vickers nicht entscheiden können, was er in der Eile, mit der er Raccoon City hinter sich lassen wollte, mitnehmen sollte.

Nach dem, was heute Nacht passiert ist, kann ich ihm nicht einmal verübeln, dass er abgehauen ist.

Mr. Vickers war offenbar in der falschen Branche tätig gewesen, aber das stempelte ihn nicht zwingend zum Feigling ab. Nicht jedermann war dafür geschaffen, tagtäglich das eigene Leben zu riskieren - und angesichts der jüngsten Entwicklungen war es für jemanden wie Vickers wohl das Klügste gewesen, all dem den Rücken zu kehren. Sie hätten die zusätzliche Hilfe zwar gut gebrauchen können, aber dem Wenigen zufolge, was David von Barry erfahren hatte, war der Alpha-Pilot ohnehin niemand, mit dem er zusammenarbeiten wollte. Er hatte das Vertrauen seiner Teamkollegen verloren, und nichts konnte in Krisensituationen fatalere Auswirkungen haben.

David saß in dem dunklen, engen Wohnzimmer auf einer ziemlich scheußlichen grünen Couch und sammelte seine müden Gedanken, während Jill die Küche durchforstete. Er hatte einen leeren Schreibblock und einen Stift gefunden und bereits die Namen und Rufnummern seines Teams sowie seiner Kontaktleute notiert, dazu noch die von Brad Vickers Haustelefon. Den Zettel würde er mitnehmen.

Mit ausdruckslosem Blick sah er sich in dem schattenerfüllten Zimmer um und kämpfte gegen die Auswirkungen des absinkenden Adrenalinpiegels an, der Stresssituationen häufig folgte. Er wollte nichts Wichtiges vergessen, kein Detail, das besprochen werden musste, bevor Rebecca und er gingen. Wenn sie ihren Flug erreichen wollten, würden Barry, Jill und Chris sich ganz allein mit den Folgen des Überfalls auseinandersetzen müssen.

S. T.A.R.S., Trents ,Gedicht', Ziele und Kontaktleute ...

Es war schwer, sich nach dem auslaugenden Zwischenfall zu konzentrieren, und dass er schon zuvor müde gewesen war, machte die Sache alles andere als einfach. Er hatte seit Tagen nicht mehr gut geschlafen, und an all das zu denken,

was noch vor ihnen lag, erschwerte das Fassen eines klaren Gedankens.

Rebeccas Informationen über Dr. Griffith waren irritierend, milde ausgedrückt. Und wenn es ihn auch keinesfalls davon abhalten würde, den Caliban-Cove-Einsatz durchzuziehen, war dies doch ein Punkt, der sich in die ohnehin schon endlose Liste von Besorgnis erregenden Umständen einreichte ...

Chris kam ins Zimmer. Er trug ein verwaschenes blaues Sweatshirt mit abgeschnittenen Ärmeln und ließ sich gegenüber von David in einen Sessel fallen. Sein Gesicht blieb in den Schatten verborgen. Einen Augenblick später lehnte er sich jedoch vor, und durch die geschlossenen Jalousien drang gerade soviel Licht, dass David die Miene des jüngeren Mannes erkennen konnte. Chris' Blick war müde, nachdenklich -und schien um Entschuldigung zu bitten.

„Hör zu, David ... die letzten paar Wochen waren für uns alle ziemlich krass, weißt du? Darauf zu warten, was Umbrel-la unternehmen würde, die Suspendierung, das Gefühl, unsere Freunde seien umsonst gestorben ...“ Chris unterbrach sich selbst, begann dann noch einmal von neuem: „Ich wollte nur sagen, es tut mir Leid, dass wir einen etwas holprigen Start hatten, und ich bin froh, dass du auf unserer Seite stehst. Ich hätte mich nicht wie ein Arschloch benehmen dürfen ...“

Die Aufrichtigkeit hinter den Worten überraschte und beeindruckte David. Als er so alt gewesen war, hätte er sich lieber die Fingernägel herausreißen lassen, als irgendwelche Gefühle zu zeigen - Wut natürlich ausgenommen. Es hatte ihm nie Schwierigkeiten bereitet, seinem Zorn Ausdruck zu verleihen.

Ein weiteres Vermächtnis meines guten, alten Dads ...

„Ich glaube nicht, dass dir irgendetwas Leid tun muss“, sagte David leise. „Deine Beunruhigung ist mehr als nur ge-

rechtfertigt. Ich - stand selbst ein bisschen unter Druck, und ich wollte nicht so anmaßend rüberkommen. S.T.A.R.S. ist ... also, die Organisation bedeutet mir viel, und ich will, dass wir ... dass S.T.A.R.S. wieder *rund* läuft..."

Jill kam aus der Küche herein und bewahrte David davor, seine unbeholfene Rede fortsetzen zu müssen. Sehr zu seiner Erleichterung schien Chris zu verstehen - er erwiderte Davids Blick und nickte, wie um zu sagen, dass wieder alles zwischen ihnen klar sei. David seufzte innerlich, als er sich fragte, ob es ihm jemals gelingen würde, sein Unvermögen, Gefühle auszudrücken, zu überwinden.

Seit Barrys erstem Anruf hatte er viel nachgedacht, über sich selbst und auch über seine beinahe an Besessenheit grenzende Wut auf den Verrat von S. TA. R.S. - und er war zu der erschütternden Erkenntnis gelangt, dass er über die Richtung, die sein Leben nahm, alles andere als glücklich war. Er hatte sich in seinen Beruf gestürzt, um zu vermeiden, sich mit seiner schwierigen Kindheit auseinandersetzen zu müssen. Das hatte er immer gewusst - doch jetzt, da er es mit Umbrella zu tun hatte und dem Betrug einer Organisation, die er als Familie betrachtet hatte, war er gezwungen, ernsthaft über die Bedeutung und die Konsequenzen seiner Entscheidung nachzudenken. Er war ein ausgezeichneter Soldat geworden, aber er besaß keine wirklich engen Freunde oder vergleichbare Bindungen ... und dass ihm seine „Familie“ genommen worden war, hatte ihm auf fast grausame Weise die Augen für die Tatsache geöffnet, dass sein Leben darauf beruhte, vor zwischenmenschlichen Beziehungen davonzulaufen.

Schön für mich, dass ich das so spät im Spiel herausgefunden habe. Ich schätze, zumindest dafür sollte ich Umbrella wohl dankbar sein - wenn sie mich nicht umbringen, haben sie es wenigstens geschafft, mich zu therapieren.

Aus der Küche hatte Jill einen Krug Wasser mitgebracht und ein paar Gläser, die nicht zusammenpassten. Letztere verteilte sie, während Barry und Rebecca sich zu ihnen gesellten. Barry trug einen sauberen Verband um den Arm und wirkte blass im trüben Licht, wohl noch erschüttert von dem, was er über Captain Shannon erfahren hatte. David fühlte sich, obwohl er sich längst mit den Realitäten des Kampfens abgefunden hatte, mies, weil Shannons Tod auf sein Konto ging. In einem Krieg starben Menschen. Der Captain hatte seine Wahl getroffen, und es war die falsche gewesen.

Düster vor sich hin brütend tranken sie dann, die vier Mitglieder der S.T.A.R.S.-Abteilung Raccoon City (Ex-Mitglieder, rief er sich in Erinnerung) und waren sich der unaufhaltsam tickenden Uhr nur zu bewusst. David und Rebecca würden gleich gehen müssen. Einen Block weiter gab es einen Gemischtwarenladen, von wo aus sie ein Taxi rufen konnten. David wünschte, ihm wäre irgendetwas Ermutigendes eingefallen, was er noch hätte sagen können, aber die Situation gab wenig Erquickliches her: Sie standen vor einer gefährlichen Mission, und es gab keinerlei Garantien, dass sie überleben und sich hinterher Wiedersehen würden.

„Habt ihr euch überlegt, was ihr der örtlichen Polizei sagen wollt?“, fragte David schließlich.

Barry hob die Schultern. „Wir werden nicht groß lügen müssen. Wir drei waren bei mir daheim, ein paar Typen sind eingedrungen und wollten uns erschießen. Wir sind abgehauen.“

„Irons wird das Ganze wahrscheinlich zu einem verpatzten Einbruch herunterspielen“, meinte Chris mit bitterem Hohn. „Wenn er so tief in dieser Sache drinsteckt, wie ich glaube, wird er jegliche Aufmerksamkeit von Umbrella fern halten wollen.“

„Achtet nur darauf, dass ihr nicht sagt, ihr hättet Tote gesehen“, riet David. „Vielleicht hatten unsere Gegner noch Zeit zum Aufräumen. Und ihr solltet sagen, dass ihr in den Park gejagt worden seid. Das würde Captain Shannons Leiche erklären und warum ihr den Tatort verlassen habt ...“

Barry lächelte müde. „Wir kriegen das schon hin. Und morgen erledig ich als Erstes ein paar Anrufe und besorg uns Verstärkung. Kümmer du dich um deine Sache, okay?“

David nickte und stand auf, genau wie Chris. Reihum schüttelte David den anderen die Hand, dann wandte er sich an Rebecca. Sie von ihren Teamkameraden und vertrauten Freunden zu trennen, war ihm auf einmal unangenehm. Das Mädchen sah die anderen nachdenklich an - und lächelte dann unvermittelt, ein ungekünsteltes, herausforderndes Lächeln.

„Seid ihr sicher, dass ihr das Fort für ein paar Tage halten könnt? Ich hasse die Vorstellung, dass ihr hier alle hilf- und ziellos herumhampelt, während David und ich losziehen, um die Umbrella-Sache aus der Welt zu schaffen.“

„Wir werden uns Mühe geben, ohne dich wenigstens halbwegs klarzukommen“, gab Chris grinsend zurück. „Wird nicht leicht werden, wo du doch sozusagen das Gehirn unseres Teams bist... oder so.“

Rebecca boxte ihm leicht gegen die Schulter. „Ich schick dir eine Postkarte mit selbst für dich klar verständlichen Anweisungen.“

Sie nickte Barry zu. „Pass auf deinen Arm auf. Halt die Wunde sauber und trocken, und wenn du Fieber bekommst oder dir schwindelig wird, geh sofort zu einem Arzt.“

Barry lächelte. „Aber ja, Ma'am.“

Jill umarmte sie. „Heiz ihnen tüchtig ein, Becca.“

Rebecca nickte. „Auch euch alles Gute. Viel Glück mit Irons.“

Immer noch lächelnd wandte sie sich David zu. „Können wir?“

Gemeinsam gingen sie zur Haustür. David wunderte sich, wie locker das Mädchen wirkte. Sie hatten gerade erst mit Mühe einen brutalen Angriff überlebt, ausgeführt von Leuten, unter denen sie wahrscheinlich trainiert hatte, und nun begab sie sich mit einem Mann, den sie kaum kannte, auf eine lebensgefährliche Mission. Entweder spielte sie ihnen hier etwas vor, oder sie war erstaunlich optimistisch - aber selbst wenn sie ihre Zuversicht nur vortäuschte, verdiente sie dafür schon einen Preis.

Er beobachtete sie aufmerksam, als sie in den kleinen, ungepflegten Garten hinaustraten. Ihr Lächeln verschwand und wurde von einem Ausdruck ersetzt, der vor allem eines beinhaltete: Traurigkeit. Doch darin lag dieselbe Intensität, die ihm aufgefallen war, als sie von Dr. Griffith und seinen Forschungen erzählt hatte. Was sie auch gerade denken mochte, dieser Ausdruck verriet, dass sie sich des vollen Ausmaßes der Gefahr bewusst war, in die sie sich begaben - sich jedoch weigerte, sich davon einschüchtern zu lassen.

Ein Musterbeispiel von Tapferkeit ... David war zufrieden mit seinem Entschluss, Rebecca Chambers für diesen Einsatz anzuheuern. Sie war klug, professionell, pflichtbewusst, und auf dem Feld der Biowissenschaft so überragend wie die anderen in ihren jeweiligen Fachgebieten.

Er konnte nur hoffen, dass ihre vereinten Fähigkeiten reichen würden, sie heil nach Caliban Cove hinein und auch wieder hinaus zu bringen, mitsamt der Beweise für die illegalen Umbrella-Experimente. Ziel war es, die Firma zu zerschlagen, die S.T.A.R.S. korrumpiert hatte - und ganz nebenbei auch dafür zu sorgen, dass er wieder ruhig schlafen konnte.

David nickte. Irgendwo gab es ein Taxi, das sie von hier wegbringen würde.

Nachdem sie die Informationen über Caliban Cove zum wiederholten Mal gelesen hatte, faltete Rebecca die Blätter sorgfältig zusammen und verstaute sie in der Reisetasche unter Davids Sitz. Er hatte im Flughafen drei Taschen gekauft, eine für die Waffen, die sich derzeit im Frachtraum befanden, die anderen zum bloßen Tragen, damit sie keinen Verdacht erregten. Im nachhinein bedauerte Rebecca, dass sie nicht daran gedacht hatten, auch ein paar Snacks zu kaufen. Sie hatte seit dem Mittag nichts mehr gegessen, und das Päckchen Nüsse, das sie nach dem Start verschlungen hatte, stillte ihren Hunger nicht nachhaltig.

Sie langte nach oben, um die Leselampe auszuschalten, dann ließ sie sich in ihren Sitz zurücksinken und versuchte, sich von dem sanften Dröhnen der Triebwerke der 747 einschläfern zu lassen. Die meisten anderen Passagier des zur Hälfte besetzten Flugzeugs schliefen. Auf David hatten die trübe „Nachtbeleuchtung“ und das stete Brummen der Triebwerke ihre Wirkung bereits getan. Aber obwohl sie sich nach den Ereignissen des Abends ausgelaugt fühlte, gab Rebecca den Versuch nach ein, zwei Minuten auf. Da war zu vieles, über das sie nachdenken musste, und sie wusste, dass sie nicht schlafen konnte, ehe sie sich nicht zumindest über einiges Klarheit verschafft hatte.

Ich fühle mich sowieso schon, als würde ich träumen - das hier ist nur ein weiterer verrückter Ableger, ein Subplot, der sich gerade reingemogelt hat...

In den vergangenen drei Monaten hatte sie das College abgeschlossen, das Bravo-Training von S.T.A.R.S. durchlaufen und ihre erste eigene Wohnung in einer fremden Stadt bezo-

gen - nur um als eine von fünf Überlebenden einer von Menschen heraufbeschworenen Katastrophe zu enden, in der Bio-Waffen und Verschwörungen eine Rolle spielten. Und in den zurückliegenden drei Stunden hatte ihr Leben eine neuerliche, völlig unerwartete Wende genommen.

Sie erinnerte sich, was sie vor der Begegnung mit David gewünscht hatte - die Chance, Raccoon City verlassen und das T-Virus untersuchen zu können. Die Ironie ihrer Situation entging ihr keineswegs, aber sie war nicht sicher, ob ihr die jetzigen Umstände gefielen.

Sie drehte den Kopf zur Seite und sah David an, der auf dem Fenstersitz schlief, dunkle Ringe der Erschöpfung um die geschlossenen Augen. Nachdem er ihr kurz ein paar Einzelheiten über die Bucht erläutert und den Plan für den nächsten Tag umrissen hatte, hatte er ihr nahe gelegt, ein Nickerchen zu machen („Schläfchen“ war das Wort, das er benutzt hatte), und war dann prompt seinem eigenen Rat gefolgt -obwohl, er war weniger eingeschlafen als vielmehr in eine Art Spontan-Koma gefallen.

Er schläft sogar mit der für ihm eigenen Effizienz - ohne sich ein einziges Mal zu drehen oder hin- und herzuwälzen ... als könnte er sich willentlich dazu bringen, aus der zur Verfügung stehenden Zeit so viel Regeneration wie möglich zu ziehen.

David Trapp machte auf sie den Eindruck eines extrem kompetenten und intelligenten Mannes, wenngleich er etwas eigenbrötlerisch wirkte. So cool er auch unter Druck reagierte, Smalltalk schien ihn regelrecht zu lähmen. Diese Feststellung brachte Rebecca zu der Frage, was für ein Leben er wohl führen mochte. Sie war beeindruckt, wie schnell er einen Plan parat gehabt hatte, der sie aus Barrys Haus brachte, und froh darüber, dass er den Einsatz in Caliban Cove leitete -

auch wenn es schwer fiel, ihn als Captain zu betrachten. Er strahlte keine wirkliche Autorität aus und schien das auch nicht zu wollen. Dazu passte, dass er darauf bestanden hatte, schlicht David genannt zu werden. Selbst als er während des Überfalls die Führung übernommen hatte, war es ihr nicht vorgekommen, als gäbe er ihnen Befehle, sondern eher, als biete er ihnen Vorschläge an.

Vielleicht liegt es nur an seinem britischen Akzent. Alles, was er sagt, klingt irgendwie ... höflich.

Im Schlaf fürchte David jetzt die Stirn, und seine Lider flatterten unter der Last unangenehmer Träume. Nach ein paar Sekunden stieß er ein leises, kindlich kummervolles Stöhnen aus. Rebecca zog kurz in Betracht, ihn aufzuwecken, doch da schien er bereits überwunden zu haben, was ihn geplagt hatte, und seine Stirn glättete sich wieder. Rebecca kam sich plötzlich vor, als dringe sie in seine Privatsphäre ein, und sah weg.

Vielleicht träumt er von dem Überfall. Davon, dass er jemanden töten musste, den er kannte ...

Sie fragte sich, ob das Bild jenes Mannes, den sie erschossen hatte, auch sie verfolgen würde - jene schemenhafte Gestalt, die neben Barrys Haus zu Boden gesunken war. Sie wartete immer noch darauf, dass Schuldgefühle erwachten - und während sie noch darüber nachdachte, stellte sie überrascht fest, dass ihr Verstand keine Anstrengungen unternahm, um die Angelegenheit mit Argumenten der Vernunft zu rechtfertigen. Sie hatte jemanden niedergestreckt, und es war gut möglich, dass er tot war - aber alles, was sie im Zusammenhang damit empfand, war Erleichterung, dass sie ihn daran gehindert hatte, sie oder einen anderen des Teams zu töten.

Rebecca schloss die Augen und atmete die kühle Luft, die durch den Passagierraum strömte, tief ein. Sie konnte den

Moschusgeruch getrockneten Schweißes auf ihrer Haut riechen und beschloss, dass eine Dusche ihre erste Priorität sein würde, sobald sie im Hotel ankamen. David wollte es nicht riskieren, in sein Haus zurückzukehren, für den Fall, dass ihn jemand von dem Überfallkommando erkannt hatte. Also würden sie Hotelzimmer nehmen, irgendwo in der Nähe des Flughafens, nachdem sie mit der Anschlussmaschine gelandet waren. Das Einsatz-Briefing war für die Mittagszeit im Haus eines der anderen drei Teammitglieder angesetzt, der Alpha-Forensik-Expertin Karen Driver. David hatte erwähnt, dass Karen ihr wahrscheinlich saubere Kleidung borgen könnte, und war dabei tatsächlich errötet. O ja, er war schon ein komischer Kauz ...

Und nach dem Briefing schnappen wir uns die Ausrüstung und gehen rein in die Höhle des Löwen - einfach so.

Der Gedanke ließ ihren Magen verkrampfen und brachte sie zum Schaudern, weil er ihr den wahren Grund verriet, der sie am Einschlafen hinderte. Nur zwei Wochen nach dem überstandenen geglaubten Umbrella-Albtraum wurde sie mit demselben Albtraum abermals konfrontiert. Doch diesmal hatte sie wenigstens eine Vorstellung davon, worauf sie sich einließ, und der Plan sah vor, die Einrichtung zu verlassen, ohne die T-Virus-Geschöpfe überhaupt zu Gesicht zu bekommen - dennoch, die Erinnerung an den Tyranten aus Umbrel-las Hexenküche lauerte noch frisch in ihrer Erinnerung: der monströse, zusammengeflackte Körper und die mörderische Klaue der Kreatur, die ihnen auf dem Anwesen begegnet war. Besonders quälend war in diesem Zusammenhang die Vorstellung, was erst jemand wie Nicolas Griffith unter Verwendung des T-Virus erschaffen haben könnte ...

Rebecca entschied, dass sie jetzt genug gegrübelt hatte und endlich etwas schlafen musste. Sie machte ihren Kopf so gut

es ging frei und konzentrierte sich auf ihre Atemzüge, verlangsamte sie und zählte in Gedanken von hundert rückwärts. Ihre Meditationstechnik hatte sie zwar noch nie im Stich gelassen, dennoch bezweifelte Rebecca, dass sie auch dieses Mal das erwünschte Resultat bringen würde.

... neunundneunzig ... achtundneunzig ... Dr. Griffith ... David ... S. T.A.R.S. ... Caliban ...

Noch bevor sie bei neunzig anlangte, schlief Rebecca tief und fest. Und träumte von sich bewegenden Schatten, die kein Licht je berührt hatte.

Fünf

Wie fast jeden Morgen seit Beginn des Experiments, saß Nicolas Griffith auf der offenen Plattform an der Spitze des Leuchtturms und sah zu, wie die Sonne über dem Meer aufging. Es war ein überwältigendes Schauspiel, von Anfang bis Ende. Erst lichteten sich die schwarzen Wellen, während sich der Himmel aufhellte, zu einem Grau, dann nahmen die schroffen Felsen, die seine Bucht säumten, langsam Form an in den gischtenden Winden, die vom offenen Meer her wehten. Und wenn der strahlende Stern über diese Seite der Welt spähte, tupften seine ersten zögerlichen Strahlen den Ozean mit Azurblau, malten den Horizont in Pastellfarben und versprachen Akzeptanz und Verständnis für alles, was sie berührten.

Es war eine Lüge, natürlich. Binnen Stunden würde der Gigant unerbittlich auf die Küste niederbrennen, auf diese Hälfte des Planeten. Seine frühmorgendliche Sanftmut war pure Täuschung - die Verschleierung des Wissens, dass der Milde, wie an jedem Sommertag, sengende Hitze folgen würde ...

Aber für eine Lüge ist und bleibt es nichtsdestotrotz spektakulär. Man kann der Sonne mangelnde Selbstkenntnis nicht zum Vorwurf machen, schließlich ist sie nun einmal, was sie eben ist.

Griffith sah immer zu, bis die Sonne sich vom gekrümmten

Horizont gelöst hatte, ehe er mit seinem Tagesprogramm begann. Obgleich er Gefallen fand an der Schönheit jeder schimmernden Dämmerung, war es doch die Routine, die ihn anzog - nicht die seine, sondern die des Kosmos. Jeder Sonnenaufgang war ein Faktum, das vom unvermeidlichen Fortschreiten der Zeit kündete - und eine Erinnerung daran, dass sich die Welt ewig auf ihrer galaktischen Bahn drehte, blind für die Träume der selbstherrlichen Wesen, die sich auf ihrer Oberfläche tummelten.

Wesen wie ich selbst, mit einem entscheidenden Unterschied jedoch: Ich weiß, wie viel meine Träume wert sind...

Als sich die aufgedunsene Scheibe aus der See erhob, stand Griffith auf, lehnte sich gegen das Geländer und lenkte seine Gedanken auf den vor ihm liegenden Tag. Nachdem er die Blutuntersuchungen an der Leviathan-Reihe nun endlich abgeschlossen hatte, konnte er sich eingehender mit den Doktoren befassen. Alle drei hatten gut auf die Veränderung angesprochen, und die Zellzerfallsrate war beträchtlich gesunken, seit er mit den Enzym-Injektionen begonnen hatte. Es war an der Zeit, sich auf ihr situationsbedingtes Verhalten zu konzentrieren, die letzte Phase des Experiments. Noch in dieser Woche würde er so weit sein, es über die Grenzen dieser Einrichtung hinaus auszudehnen.

Expansion. Säuberung ...

Eine steife, salzige Brise fuhr ihm durch das graue Haar. Die hungrigen Schreie von Möwen mahnten ihn schließlich zur Eile. Die Trisquads mussten hereingeholt werden, ehe sich die gierigen Vögel landeinwärts bewegten. Einige der Einheiten waren schon furchtbar zugerichtet worden, und er wollte nicht noch mehr aufs Spiel setzen, bis er alles erledigt hatte. Wenn sie erst einmal ihre Augen verloren hatten, waren sie als Wächter nutzlos.

Dennoch, es ist so lange her ... und es kommt niemand. Hätte Dr. Ammon Erfolg gehabt, hätten sie inzwischen jemanden geschickt. Zu dumm, wirklich. Wahrscheinlich wartet er immer noch ...

Der Gedanke verursachte ihm Unbehagen, beschwor verschwommene Eindrücke von Röte und Hitze herauf, von Leichen, die hingestreckt unter der sengenden Sommersonne lagen, und später dann das Donnern von Brandungswellen im Dunkeln. Schnell verdrängte er die Bilder, rief sich in Erinnerung, dass sie der Vergangenheit angehörten. Außerdem hatte er nur getan, was nötig gewesen war.

Griffith ging wieder hinein. Während er die schmale Wendeltreppe hinabstieg, glättete er sein windzerzaustes Haar. Seine Schuhe klapperten auf den Metallstufen und riefen angenehme Echos in dem hohen Raum hervor. Die Einrichtung für sich allein zu haben, machte alles überaus angenehm, und er hatte sich angewöhnt, die kleinen Dinge zu genießen - zu essen, was und wann er wollte, seine Zeit selbst einzuteilen, die morgendlichen Besuche im Leuchtturm ... Zuvor war er eingeengt gewesen, gezwungen sich an Zeitpläne zu halten, die nur entworfen zu sein schienen, um die Kreativität zu unterhöhlen. Essenszeiten, Arbeitszeiten, Ruhezeiten ... Wie konnte ein Mensch unter solchen Bedingungen atmen, denken, erblühen?

Er hatte so lange gelitten, hatte in endlosen Konferenzen gesessen und dem kleingeistigen Gefasel seiner „Kollegen“ zugehört, wie sie von Birkins T-Virus geschwärmt hatten. Sie hatten sich abgeplagt, die Trisquads für Umbrella zu entwickeln und waren über die Ergebnisse wahnsinnig glücklich gewesen, hatten ihren Fehlschlag mit den Ga7ern scheinbar völlig verdrängt gehabt. Zudem waren sie außer Stande gewesen, über ihre Eitelkeit hinaus auf das Gesamtwerk zu blicken ...

Als ob die Trisquads etwas anderes wären als bewaffnete Leichen. Nützlich als Wächter, aber mit wenig Verstand ausgestattet. Im Grunde nicht einmal wichtig.

Obwohl Griffith versuchte, sich seine Leistungen nicht zu Kopf steigen zu lassen, gestattete er sich einen Augenblick des Stolzes, als er am Ende der Treppe anlangte und zum Ausgang schlenderte. Er hatte das T-Virus als das erkannt, was es war - eine noch unausgegrenzte, aber effektive Basis für etwas weit Größeres. Er hatte die Proteine isoliert, die Hülle der Nukleocapside neu gegliedert, um Variabilität in der Ansteckungsfähigkeit zuzulassen, und eine Antwort erschaffen - *die* Antwort auf den Fluch, zu dem die Menschheit geworden war. Eine Lösung ohne Gewalt und ohne Leid.

Lächelnd trat er durch die Tür hinaus in den kühlen Schatten des Leuchtturms, hinter sich das Tosen der sich brechenden Wogen, während er auf das Dormitorium zuing. Er hatte bereits eine über die Luft übertragbare Variante hergestellt und genug davon, um den größten Teil Nordamerikas damit zu verseuchen. Wenn sich das Virus ausbreitete, würde die Evolution ihren rechtmäßigen Lauf nehmen - die im Geiste Schwachen würden den mit reinen Instinkten unterliegen. Und wenn es vorbei war, würde die Sonne über einer völlig veränderten Welt aufgehen, die bewohnt war von friedfertigen Menschen mit starkem Charakter und Willen.

Entziehe einem Menschen die Möglichkeit, sich zu entscheiden, und sein Geist wird frei, eine leere, saubere Schiefertafel. Mit Anleitung wird er zum Schoßhündchen - so harmlos und friedlich wie eine Maus. Ohne zur reißenden Bestie. Bevölkere die Welt mit solchen Tieren, und nur die Star-ken überleben ...

Immer noch lächelnd betrat Griffith den Aufenthaltsraum des Dormitoriums und schaltete das Licht ein. Seine Dokto-

ren waren noch genau dort, wo er sie zurückgelassen hatte. Mit geschlossenen Augen saßen sie am Konferenztisch. Idealer wäre es gewesen, die Tests an untrainierten Probanden durchzuführen, doch die drei Männer mussten genügen. Sie waren mit exakt der Virusart infiziert, die er freisetzen würde, und sie kamen dem am nächsten, was in wenigen Tagen aus der Welt werden würde.

Meine Schoßtierchen. Meine Kinder.

Neben dem Forschungslaboratorium war die Einrichtung der Bucht darauf ausgelegt, Bio-Waffen wie die Trisquads oder Ga7er abzurichten - aber auch darauf, zu untersuchen, ob menschliche Versuchspersonen in der Lage waren logisch vorzugehen. In den Bunkern befanden sich viele Hilfsmittel, die er dafür einsetzen konnte, angefangen von einfachen Stecktests bis hin zu komplexen Rätseln für die Kandidaten, die auf einem höheren Level funktionierten. Er bezweifelte, dass seine Doktoren in der Lage gewesen wären, auch nur die rote Testreihe zu bewältigen, doch ihre Reaktionen zu beobachten, würde ihm wertvolle Erkenntnisse liefern - insbesondere die Tests, bei denen Stress eine Rolle spielte.

Sie denken, aber sie können keine Entscheidungen treffen. Sie funktionieren, aber nicht ohne Input. Wie wird es ihnen ohne meine führende Hand ergehen?

Als Griffith auf den Tisch zuing, öffnete Dr. Athens die Augen, vielleicht um zu sehen, ob sich eine Gefahr näherte. Von den dreien war Tom Athens der Stärkste, derjenige, der auf sich allein gestellt am wahrscheinlichsten überleben würde. Er war einer der Verhaltens-Experten gewesen. Die aus drei Einheiten bestehenden Teams, die Trisquads also, waren seine Idee gewesen; er hatte behauptet, die infizierten Einheiten würden in kleineren Gruppen effektiver arbeiten. Damit hatte er Recht behalten.

Dr. Thurman und Dr. Kinneson blieben regungslos - und Griffith fing einen üblen Geruch auf, der von einem der beiden ausging. Sein Blick verfinsterte sich, als er hinabsah und seinen Verdacht von Dr. Thurmans durchnässter Hose bestätigt fand.

Er hat sich vollgeschissen. Schon wieder.

Unvermittelt empfand Griffith ein fast überwältigendes Mitleid mit Thurman, doch es wurde rasch ersetzt durch Verärgerung und Ekel. Thurman war schon immer ein Idiot gewesen, zwar ein halbwegs brauchbarer Biologe, aber ebenso lächerlich engstirnig wie die anderen. Er hatte die meisten der Ga7er persönlich gezüchtet, und als sie sich nicht länger unter Kontrolle halten ließen, gab er die Schuld daran jedem außer sich selbst. Wenn es jemand verdiente, in seinen eigenen Exkrementen zu hocken, dann Louis Thurman. Es war nur zu schade, dass der gute Doktor nicht fähig war zu begreifen, was für ein abstoßendes Bild des Jammers er abgab.

Ohne mich hätte er keinen Tag überstanden.

Seufzend trat Griffith vom Tisch zurück. „Guten Morgen, Gentlemen“, sagte er.

Synchron wandten die drei Männer die Köpfe und sahen ihn an, ihre Augen so leer wie ihre Gesichter. Wie unterschiedlich sie körperlich auch sein mochten, die Schlaffheit ihrer Züge und ihre trägen, stumpfen Blicke ließen sie wie Brüder aussehen.

„Es scheint, als habe Dr. Thurman seinen Darm entleert“, sagte Griffith. „Er sitzt in Fäkalien. Das ist komisch.“

Die drei grinsten breit. Dr. Kinneson lachte sogar leise. Er war als Letzter infiziert worden, hatte deshalb noch am wenigsten unter der Gewebezersetzung gelitten. Sorgfältige Anleitung vorausgesetzt, konnte Alan immer noch als Mensch durchgehen.

Griffith zog eine Trillerpfeife aus der Tasche und legte sie vor Athens auf den Tisch. „Dr. Athens, beordern Sie die Tris-quads zurück. Kümmern Sie sich um ihre Bedürfnisse und schicken Sie sie in den Kälteraum. Wenn Sie fertig sind, gehen Sie in die Cafeteria und warten dort.“

Athens stand auf und nahm die Pfeife. Dann ging er aus dem Raum und den Flur hinunter zum anderen Eingang des Dormitoriums. Die Pfeife würde die Teams deaktivieren und hereinrufen. Es gab vier Trisquads, insgesamt zwölf Soldaten. Sie durchstreiften den Wald entlang des Zaunes oder strichen um die Bunker und waren darauf abgerichtet, sich vom nordöstlichen Teil des Geländes mit dem Leuchtturm und dem Dormitorium fern zu halten. Griffith musste zugeben, dass sie ihren Zweck recht gut erfüllten. Umbrella hatte Soldaten verlangt, die gnadenlos töteten und kämpften, bis sie buchstäblich in Stücke geschossen wurden. Dazu hatte das T-Virus getaugt, und seit sie die Inkubationszeit herabgesetzt hatten, konnten sie die Wesen innerhalb von Stunden produzieren, nicht mehr in Tagen. Einmal an Waffen ausgebildet, wurden die Trisquads zu Tötungsmaschinen - angesichts der jüngsten Hitzewelle wusste Griffith jedoch nicht, wie lange sie noch aktionsfähig bleiben würden ...

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf Dr. Thurman, der immer noch grinste und dazu stank wie ein zu groß geratener Säugling. Er sah sogar aus wie Baby, pummelig und glatzköpfig, sein Lächeln so unschuldig und arglos wie das eines Kleinkindes.

„Dr. Thurman, gehen Sie auf Ihr Zimmer und ziehen Sie Ihre Kleidung aus. Duschen Sie und legen Sie frische Kleider an, dann begeben Sie sich in die Höhlen und füttern die Ga7er. Wenn Sie fertig sind, gehen Sie in die Cafeteria und warten dort.“

Thurman stand auf, und Griffith sah, dass der gepolsterte Stuhl nass und fleckig war.

Herrgott.

„Nehmen Sie den Stuhl mit“, seufzte Griffith. „Lassen Sie ihn in Ihrem Zimmer.“

Nachdem Thurman gegangen war, nahm Griffith gegenüber von Alan Platz. Mit einem Mal fühlte er sich müde. Der Stolz, den er vorhin noch empfunden hatte, war verschwunden, an seine Stelle eine kalte Leere getreten.

Meine Kinder. Meine Schöpfung ...

Das Virus war so schön, so perfekt konstruiert, dass er geweint hatte, als er es zum ersten Mal sah. Er musste an die Monate privater Forschung denken, in denen er das T-Virus zerlegt und seine Wirkkomponenten isoliert hatte, dann die monatelange Arbeit, die in diesem ersten Mikrobild gipfelte ... Während die anderen sich an ihren Kriegsspielzeugen ergötzt hatten, war ihm der wahre Weg zu einem Neuanfang klar geworden.

Und wissen sie zu schätzen, was ich erreicht habe? Weiß auch nur einer von denen, wie entscheidend das ist? Scheißt sich voll wie ein widerliches Baby - wie ein Affe. Und entwürdigt meine Arbeit, mein Leben ...

Griffith schaute Alan Kinneson an, studierte das gut aussehende Gesicht und die ausdruckslosen Augen. Dr. Kinneson starrte zurück, wartete darauf, dass Griffith ihm sagte, was er zu tun habe. Früher war er Neurologe gewesen. In seinem Zimmer waren Bilder von seiner Frau und ihrem gemeinsamen Kind, ein kleiner Junge mit strahlendem, hübschem Lächeln

...

Plötzlich erbebt Griffith' Geist. Ein furchtbarer, reißen Sog verursachte ihm Schwindel. Tausend Stimmen schrien unverständlich durch die Risse der Realität. Eine Sekunde lang fühlte er sich, als müsste er den Verstand verlieren.

Wie viele werden kurzerhand verhungern, in Lachen aus Kot und Urin sitzen und einfach nur warten? Millionen? Milliarden?

„Was, wenn ich mich irre?“, flüsterte Griffith. „Alan, sagen Sie mir, dass ich mich nicht irre, dass ich all dies aus den richtigen Beweggründen tue ...“

„Sie irren sich nicht“, sagte Dr. Kinneson ruhig. „Sie tun all dies aus den richtigen Beweggründen.“

Griffith starrte ihn an. „Sagen Sie mir, dass Ihre Frau eine Hure ist.“

„Meine Frau ist eine Hure“, sagte Dr. Kinneson. Kein Zögern. Keine Zweifel.

Griffith lächelte, und die Angst schmolz dahin.

Seht nur, was ich erreicht habe. Ein Geschenk ... Meine Schöpfung ist ein Geschenk an die Welt. Eine Chance für die Menschheit, wieder zu erstarken - ein friedlicher Tod für all die Louis Thurmans, die es gibt, und das ist mehr, als sie eigentlich verdienen ...

Er hatte zu hart gearbeitet, hatte sich erschöpft. Der Stress setzte ihm allmählich zu. Doch er konnte nicht zulassen, dass die Belastung seines Körpers abermals seinen Verstand beeinträchtigte. Es würde keine Tests mehr geben. Er würde den Tag stattdessen damit verbringen, alles abzuschließen und die Säuberung vorzubereiten.

Morgen bei Sonnenaufgang wollte Dr. Griffith sein Geschenk dem Wind übergeben.

SECHS

Karen Driver war eine hoch aufgeschossene, schlaksige Frau Anfang dreißig mit kurzem blonden Haar und ernstem, geschäftsmäßigem Auftreten. Ihr kleines Haus war makellos aufgeräumt und beinahe antiseptisch sauber. Die Kleidung, die sie für Rebecca herausgesucht hatte, war zweckmäßig und perfekt zusammengefaltet: ein dunkelgrünes T-Shirt und eine dazu passende gestärkte Hose, schwarze Baumwollsocken und Unterwäsche. Selbst das Badezimmer schien Karens Persönlichkeit widerzuspiegeln - an den weißen Wänden reichten sich Regale, jedes seinem Zweck entsprechend ordentlich eingeräumt.

Von wegen Forensik- Wissenschaftlerin, das ist eine pathologische Ordnungsfanatikerin

Rebecca empfand sofort Schuldbewusstsein ob dieses Gedankens. Karen war durchaus hilfsbereit gewesen, auf eine brüske Art sogar fast freundlich. Vielleicht verabscheute sie einfach nur jegliche Form von Unordnung.

Rebecca saß auf dem Toilettenrand und krepelte die zu langen Hosenbeine über die Knöchel. Sie war erleichtert, aus ihren alten Klamotten heraus zu sein, und fühlte sich überraschend klar nach einer Nacht, die sie hatte durchschlafen können. Am Flughafen hatte David ein Auto gemietet, und in den frühen Morgenstunden hatten sie ein billiges Motel ge-

funden, wo sie in ihre getrennten Zimmer geschwankt waren. Rebecca war zu müde gewesen, um mehr zu tun, als nur ihre Schuhe auszuziehen und ins Bett zu kriechen. Sie war um kurz vor zehn erwacht, hatte geduscht und dann nervös gewartet, bis David an ihre Tür klopfte ...

Rebecca hörte, wie die Haustür aufging und wieder geschlossen wurde. Neue Stimmen erklangen im Wohnzimmer. Sie schlüpfte in ihre Tennisschuhe, schnürte sie hastig zu und spürte, wie ihre Unruhe sprunghaft noch um ein paar Grade stieg. Das Team war versammelt. Jetzt wurde es allmählich ernst, und obwohl sie seit dem Aufwachen an kaum etwas anderes gedacht hatte, traf sie diese Erkenntnis doch wie ein Schock. Der Überraschungsangriff auf Barrys Haus schien in einem anderen Leben stattgefunden zu haben, obwohl er doch nur wenige Stunden zurücklag.

Und in ein paar Stunden wird alles vorbei sein. Dennoch, das, was dazwischen liegt, macht mir Sorgen. David und sein Team waren nicht in der Spencer- Villa, sie haben weder die Hunde gesehen, noch die Schlangen, die abnormen Kreaturen in den Tunneln oder den Tyranten.

Im Aufstehen schüttelte Rebecca die Bilder ab, klaubte ihre schmutzigen Kleider zusammen und stopfte sie in die leere Tasche, die sie während des Fluges bei sich getragen hatte. Es gab keine Hinweise darauf, dass es in der Caliban-Cove-Einrichtung genauso aussehen würde - und sich darüber den Kopf zu zermartern, würde nicht das Geringste daran ändern.

Vor dem Spiegel hielt sie inne und studierte die angespannten Züge der jungen Frau, die ihr daraus entgegenblickte - dann öffnete sie die Tür. Sie ging in Richtung des Wohnzimmers, durchquerte die blitzsaubere Küche und bog um eine Ecke in die Diele. Dort hörte sie Davids angenehme Stimme; offenbar fasste er die Geschehnisse der vergangenen Nacht zusammen.

„... sagte, er würde gleich heute früh ein paar der anderen anrufen. Ein anderer aus dem Team hat eine Kontaktperson beim FBI, die uns als Mittelsmann dienen könnte und über die wir mit etwas Glück eine Untersuchung einleiten können, sobald wir über ausreichende Beweise verfügen. Sie warten auf unsere Nachricht, sobald wir den heutigen Einsatz abgeschlossen haben ..."

Er brach ab, als Rebecca das Zimmer betrat und sich alle Augen auf sie richteten. Karen hatte ein paar zusätzliche Stühle aufgeboden und saß auf einem davon, gleich neben einem niedrigen Couchtisch mit Glasplatte. Auf dem Sofa hatten zwei Männer Platz genommen, ihnen gegenüber stand David. Er lächelte ihr zu, während die beiden Männer aufstanden und vortraten, um sich mit ihr bekannt machen zu lassen.

„Rebecca, das ist Steve Lopez. Steve ist unser örtliches Computergenie und bester Scharfschütze ..."

Steve gab ihr die Hand und grinste ein unbekümmertes Lächeln, das perfekt zu seinen jungenhaften Zügen passte. Seine Zähne schimmerten weiß im scharfen Kontrast zu seinem naturdunklen Teint. Er hatte dunkle, wache Augen und schwarzes Haar und überragte Rebecca nur um ein paar Zentimeter.

Er ist auch nicht viel älter ...

Sein Blick war freundlich und direkt, und sie ertappte sich trotz der Umstände dabei, dass sie sich wünschte, ihre Haare wenigstens kurz gebürstet zu haben, bevor sie aus dem Bad ging. Kurzum, er war ein heißer Typ.

„... und das ist John Andrews, unser Kommunikationsspezialist und Kundschafter."

Johns Haut war von tiefem Mahagonibraun, und wenn er auch keinen Bart trug, erinnerte er Rebecca doch an Barry. Er war von wuchtiger Statur, über einsachtzig groß und muskel-

bepackt. Er grinste sie strahlend an, und seine Zähne lächelten blendend weiß.

„Das ist Rebecca Chambers, Biochemikerin und Medizinerin der S.T.A. R.S.-Abteilung Raccoon City“, sagte David.

Immer noch lächelnd, ließ John ihre Hand los. „Biochemikerin? Donnerwetter, wie alt bist du?“

Rebecca lächelte zurück und entdeckte ein humorvolles Funkeln in seinen Augen. „Achtzehn ... drei Viertel.“

Während John sich setzte, lachte er - ein tiefes, kehliges Glucksen. Er blickte zu Steve, dann wieder zu ihr.

„Dann nimmst du dich besser vor Lopez in Acht“, sagte er und senkte seine Stimme zu einer augenzwinkernden Warnung: „Er ist gerade einundzwanzig geworden. Und Junggeselle.“

„Hör schon auf, knurrte Steve. Röte stieg ihm in die Wangen. Er sah Rebecca an und schüttelte den Kopf.

„Nimm's John nicht übel. Er glaubt, er hätte Sinn für Humor, und das lässt er sich einfach nicht ausreden.“

„Deine Mutter hält mich für ein witziges Kerlchen“, konterte John, doch ehe Steve etwas erwidern konnte, hob David die Hand.

„Das reicht“, unterbrach er sanft. „Uns bleiben nur ein paar Stunden zur Vorbereitung, wenn wir die Sache heute noch angehen wollen. Lasst uns anfangen, einverstanden?“

Das Geplänkel zwischen Steve und John war Rebecca eine willkommene Ablenkung von ihrer Anspannung gewesen; dadurch fühlte sie sich dem Team bereits irgendwie zugehörig -aber sie war auch froh, den ernsten, aufmerksamen Ausdruck auf den Gesichtern aller zu sehen, als sie ihr Augenmerk wieder auf David lenkten, der Trents Informationen hervorzog und auf den Tisch legte. Es war gut zu wissen, dass sie alle Profis waren ...

Aber tut das etwas zur Sache?, flüsterte es in ihren Gedanken. Die Mitglieder von Raccoon-S. T.A.R.S. waren ebenfalls Profis. Und auch wenn wir wissen, was für eine Art von Forschung Umbrella betrieben hat - macht das einen Unterschied? Was, wenn das Virus mutiert und immer noch ansteckend ist? Was, wenn es in der Einrichtung von Wesen wie dem Tyranten wimmelt... oder noch Schlimmerem?

Rebecca hatte keine Antworten für die beharrliche Flüsterstimme parat. Stattdessen konzentrierte sie sich auf David und mahnte sich im Stillen, dass ihre Bedenken der Aufgabe nicht im Wege stehen durften. Und dass ihr zweiter Einsatz nicht auch schon ihr letzter sein sollte.

Weil Rebecca dabei war, begann David das Briefing so, wie er es in Anwesenheit eines vollkommen neu gebildeten Teams getan hätte. Sie war klug und besaß bereits Erfahrung mit einer Umbrella-Einrichtung, deshalb wollte er ihr die Chance einräumen, ihre Meinung zu jedem Punkt zu äußern.

„Unser Ziel ist es, in die Einrichtung einzudringen, Beweise über Umbrella und deren Forschung zu sammeln und möglichst ohne Schwierigkeiten wieder zu verschwinden. Ich werde jeden Schritt sorgfältig durchgehen, und wenn jemand Fragen oder Vorschläge zur Vorgehensweise hat - ganz egal, wie unwichtig sie ihm selbst auch vorkommen mögen -, möchte ich sie hören. Sind wir uns da einig?“

Nicken in der Runde. David fuhr fort, zufrieden, dass dieser Punkt geklärt war.

„Wir haben bereits über ein paar Möglichkeiten gesprochen, was passiert sein könnte, und ihr habt alle die Artikel gelesen. Ich gehe davon aus, dass wir es auch hier mit einer Art Unfall zu tun haben. Umbrella hat sich viel Mühe gegeben, das Problem Raccoon City zu vertuschen, und wenn

man auch mutmaßen könnte, dass sie Fischer, die auf ihr Territorium gelangt sind, entführt oder umgebracht haben, scheint es doch unwahrscheinlich, dass sie eine solche Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollten."

„Warum hat Umbrella niemanden reingeschickt, um die Sache zu bereinigen?“, warf John eine erste Frage ein.

David schüttelte den Kopf. „Wer sagt, dass sie das nicht getan haben? Möglicherweise stellen wir ja fest, dass sie bereits sämtliche Beweismittel aus der Einrichtung entfernt haben -in diesem Fall schließen wir uns mit der Raccoon-Truppe und unseren eigenen Kontaktleuten kurz und fangen von vorne an.“

Abermals nickten die Versammelten. David hielt sich nicht damit auf, das Offensichtliche zu verdeutlichen - dass das Virus nämlich immer noch ansteckend sein könnte, das wussten sie alle -, trotzdem wollte er, dass Rebecca diesen Aspekt im Rahmen des Briefings noch gesondert ansprach.

David sah auf die vor sich liegende Karte und seufzte innerlich, bevor er zum nächsten Punkt überleitete.

„Sprechen wir über die Art, wie wir uns Zugang verschaffen werden“, sagte er. „Wenn dies ein offener Angriff wäre, könnten wir mit einem Helikopter rein oder einfach über den Zaun klettern. Aber wenn sich noch Leute in der Einrichtung aufhalten und wir einen Alarm auslösen, wäre das Ganze vorbei, ehe es überhaupt begonnen hätte. Da wir nicht riskieren wollen, entdeckt zu werden, besteht unsere beste Chance darin, von der Bucht aus zu kommen. Wir können eines der Schlauchboote von der Tanker-Operation im letzten Jahr benutzen ...“

Karen warf mit gerunzelter Stirn ein: „Ist der Pier denn nicht gesichert?“

David legte seinen Finger auf die Karte, direkt unter die ge-

zahnende Linie des Zaunes am Südrand des Geländes. „Ehrlich gesagt rate ich nicht dazu, den Pier überhaupt zu benutzen. Wenn wir hier anlegen, hinter dem Pier -“, er fuhr mit dem Finger nach oben, entlang der Linie der Bucht, „- können wir uns einen Überblick über das gesamte Gelände verschaffen und das Schlauchboot in einer der Höhlen unter dem Leuchtturm verstecken. Demzufolge, was ich gelesen habe, gibt es einen natürlichen Aufstieg vom Fuß der Klippe zum Leuchtturm. Sollte der Weg blockiert worden sein, machen wir kehrt und überlegen uns eine alternative Route.“

„Wird das Schlauchboot nicht auffallen, wenn jemand von denen draußen aufpasst?“, fragte Rebecca.

David schüttelte den Kopf. Die S.T.A.R.S.-Abteilung Exe-ter hatte die Boote im vergangenen Sommer benutzt, um sich einem Öltanker zu nähern, der von Terroristen entführt worden war, mit der Drohung, das Öl abzulassen, falls ihre Forderungen nicht erfüllt würden. Es war ein Nachteinsatz gewesen.

„Das Schlauchboot ist schwarz und mit einem Unterwassermotor ausgerüstet. Wenn wir nach Einbruch der Dämmerung aufbrechen, sind wir so gut wie unsichtbar. Ein weiterer Vorteil ist, dass wir, sollte die Einrichtung *gefährlich* aussehen, die Aktion abbrechen und auf später verschieben können.“

David wartete, während seine Leute sich das eben Gehörte durch den Kopf gehen ließen; er wollte sie nicht drängen. Sein Team bestand aus guten Soldaten, aber das hier war eine Freiwilligenaktion. Wenn jemand ernstliche Zweifel hatte, war es besser, jetzt darüber zu reden. Abgesehen davon war er für Alternativvorschläge offen.

Sein Blick fiel auf Rebeccas junges Gesicht. In ihren wachen braunen Augen las er jenen festen Willen, der eine gute

S.T.A.R.S.-Mitarbeiterin auszeichnete. Sorgsam wog sie seinen Plan ab. Er fing an, sie zu mögen, nicht nur weil sie der Mission von Nutzen war. Sie hatte eine Art von sachlicher Offenheit, die ihn ansprach, vor allem nachdem ihn seine eigenen Emotionen unlängst derart durcheinander gebracht hatten. Sie schien sich recht wohl zu fühlen in ihrer Haut ...

David schob die Gedanken beiseite, als er sich bewusst wurde, unter wie viel Stress er gestanden hatte, wie müde er immer noch war - und darunter musste seine Konzentrationsfähigkeit zwangsläufig leiden.

Reiß dich zusammen, Mann. Das ist jetzt nicht der richtige Moment, in Gedanken abzuschweifen.

„Zu den Details“, fuhr er fort. „Wenn wir drin sind, bewegen wir uns im Zickzacklauf über das Gelände und halten uns immer in den Schatten. John übernimmt die Spitze. Mit Karen als Rückendeckung sucht er das Gelände nach dem Labor ab und hält Ausschau nach Hinweisen auf das, was passiert ist. Steve und Rebecca folgen, ich bilde das Schlusslicht. Wenn wir das Labor gefunden haben, gehen wir gemeinsam rein. Rebecca weiß, wonach wir suchen müssen, und wenn sie ein Computersystem haben, das noch läuft, kann Steve sich die Dateien vorknöpfen. Wir anderen übernehmen die Absicherung. Sobald wir die Informationen haben, ziehen wir auf dem gleichen Weg wieder ab.“

Er nahm den Text in die Hand, den ihm Trent gegeben hatte, und tippte darauf. „Eine von Rebeccas Teamkolleginnen hatte bereits mit Mister Trent zu tun. Sie glaubt, dass das hier von Bedeutung sein könnte für das, was wir finden werden. Deshalb möchte ich, dass ihr es euch alle noch einmal ansieht, bevor es losgeht. Es könnte wichtig sein.“

„Dann können wir ihm also vertrauen?“, fragte Karen. „Dieser Trent ist okay?“

David fürchte die Stirn. Er war sich unschlüssig, was er darauf antworten sollte. „Es sieht aus, als stehe er, aus welchem Grund auch immer, in dieser Angelegenheit auf unserer Seite, ja“, sagte er langsam. „Und Rebecca identifizierte einen der Namen auf der Liste als den eines Mannes, der schon vorher mit Viren gearbeitet hat. Die Informationen scheinen zuverlässig zu sein.“ Das war keine direkte Antwort, aber sie musste genügen.

„Irgendeine Vorstellung, wie groß die Gefahr ist, dass wir uns dieses Virus einfangen?“, fragte Steve leise.

David neigte den Kopf in Rebeccas Richtung. „Wenn du uns einen kleinen Einblick geben könntest in das, was wir unter Umständen zu Gesicht bekommen werden - ein paar Backgroundinfos vielleicht ...“

Sie nickte und wandte sich an den Rest des Teams. „Ich kann euch nicht *exakt* sagen, womit wir es zu tun haben. Nachdem der Fall dem Team entzogen wurde, hatte ich keinen Zugriff mehr auf die Gewebe- und Speichelproben und konnte deshalb auch keinerlei Tests durchführen. Aber in Anbetracht der Auswirkungen ist es ziemlich offensichtlich, dass das T-Virus ein Mutagen ist, das die Chromosomenstruktur seines Wirtes auf zellulärer Ebene verändert. Es ist ein Inter-spezies-Infekt, der Pflanzen, Säugetiere, Vögel, Reptilien, kurzum *alles* infizieren kann. In manchen Wesen löst er ungeheuerer Wachstumsschübe aus, in allen gewalttätiges Verhalten. Einigen der Berichte zufolge, die wir im Spencer-Anwesen fanden, beeinflusst das Virus die Hirnchemie, zumindest bei Menschen. Es führt zu einer Art schizophrener Psychose durch extrem hohe D2-Rezeptoren-Werte. Außerdem hemmt es den Schmerz. Die menschlichen Opfer, auf die wir stießen, reagierten kaum auf Schusswunden, und obwohl sie körperlich verwunden, schienen sie dies nicht zu spüren ...“

Die junge Chemikerin hielt inne, vielleicht überwältigt von der Erinnerung. Plötzlich sah sie viel älter aus, als sie es an Jahren tatsächlich war. „Der Viren-Ausbruch auf dem Anwesen schien über die Luft erfolgt zu sein, aber ich glaube nicht, dass es sich dabei um die beabsichtigte oder bevorzugte Form handelt. Die Wissenschaftler haben es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Rahmen genetischer Experimente injiziert. Und da sich keiner von uns ansteckte und es sich nicht ausbreitete, denke ich nicht, dass wir befürchten müssen, es einzuatmen. - Wovor wir uns allerdings hüten müssen, ist der Kontakt mit einem Wirt, und damit meine ich *jeglichen* Kontakt, das kann ich nicht ausdrücklich genug betonen - dieses Ding ist unglaublich virulent, wenn es sich erst einmal im Blutkreislauf befindet, und selbst ein einziger Blutstropfen eines Wirtes könnte Abermillionen von Viruspartikeln enthalten. Wir bräuchten eine vollausgerüstete *Hot Suite* und einen ausgebildeten Biohazard-Virologen, um die Replikationsstrategie genau zu ermitteln. Aber direkter Kontakt jedweder Art sollte unter allen Umständen vermieden werden. Wenn wir Glück haben, sind sie inzwischen gestorben ... oder wenigstens soweit zerfallen, dass sie sich nicht mehr bewegen können - die menschlichen Virusträger jedenfalls.“

Einen Moment lang herrschte drückendes Schweigen, als sie sich alle die Bedeutung dessen vergegenwärtigten, was Rebecca ihnen gerade mitgeteilt hatte. David konnte sehen, dass sie erschüttert waren, und nahm sich davon nicht ganz aus. Es war ein Unterschied, ob man nur wusste, dass das Virus giftig war, oder im Detail hörte, welche Eigenheiten es besaß.

Mein Gott, was haben sich diese Leute nur gedacht? Wie konnten sie sich selbst noch ertragen, nachdem sie die unterschiedlichsten Lebensformen mit so etwas infiziert hatten?

Im Fahrwasser dieses Gedankens kam ihm ein anderer: Wie würde *er* das Leben noch ertragen, wenn sich jemand aus seinem Team mit diesem Virus ansteckte? Er hatte schon zuvor Einsätze geführt, bei denen Leute unter seinem Befehl verletzt worden waren - und zweimal, noch bevor er Captain ge- ' worden war, hatte er auch an Operationen teilgenommen, bei denen S.T.A.R.S. ums Leben gekommen waren. Aber ein Team eigenmächtig auf ein Terrain zu führen, wo es von einer lautlosen, schrecklichen Seuche infiziert oder durch die Krallen irgendeines unmenschlichen Monsters sterben konnte ...

... das ginge dann auf meine Kappe. Das ist keine genehmigte Mission, die Verantwortung liegt allein bei mir. Kann ich das wirklich von ihnen verlangen?

„Tja, klingt nach 'nem ziemlichen Scheißjob“, meinte John schließlich. „Und wenn wir rechtzeitig dort sein wollen, machen wir uns jetzt besser auf die Socken.“ Er lächelte David für seine Verhältnisse ungewöhnlich verhalten zu, aber es war ein Lächeln. „Du kennst mich, ich steh auf einen guten Kampf. Und irgendjemand muss diese Arschlöcher schließlich dran hindern, dieses Zeug zu verbreiten, stimmt's?“

Steve und Karen nickten einhellig und wirkten dabei so gefasst und entschlossen wie John. Und obwohl sie wusste, worauf sie stoßen würden, hatte Rebecca ihre Entscheidung bereits in Raccoon gefällt. David wurde plötzlich von den Gefühlen, die er seiner Mannschaft entgegenbrachte, überwältigt - von einer seltsamen, unbehaglichen Mischung aus Stolz, Angst und Wärme, von der er nicht so recht wusste, was er damit anfangen sollte.

Nach ein paar Sekunden verunsicherten Schweigens nickte er knapp und blickte auf seine Uhr. Sie würden ein paar Stunden brauchen, um zum Ausgangspunkt zu gelangen.

„Stimmt“, sagte er. „Wir gehen am besten zum Lager und

Im Fahrwasser dieses Gedankens kam ihm ein anderer: Wie würde *er* das Leben noch ertragen, wenn sich jemand aus seinem Team mit diesem Virus ansteckte? Er hatte schon zuvor Einsätze geführt, bei denen Leute unter seinem Befehl verletzt worden waren - und zweimal, noch bevor er Captain ge- ' worden war, hatte er auch an Operationen teilgenommen, bei denen S.T.A.R.S. ums Leben gekommen waren. Aber ein Team eigenmächtig auf ein Terrain zu führen, wo es von einer lautlosen, schrecklichen Seuche infiziert oder durch die Krallen irgendeines unmenschlichen Monsters sterben konnte ...

... das ginge dann auf meine Kappe. Das ist keine genehmigte Mission, die Verantwortung liegt allein bei mir. Kann ich das wirklich von ihnen verlangen?

„Tja, klingt nach 'nem ziemlichen Scheißjob“, meinte John schließlich. „Und wenn wir rechtzeitig dort sein wollen, machen wir uns jetzt besser auf die Socken.“ Er lächelte David für seine Verhältnisse ungewöhnlich verhalten zu, aber es war ein Lächeln. „Du kennst mich, ich steh auf einen guten Kampf. Und irgendjemand muss diese Arschlöcher schließlich dran hindern, dieses Zeug zu verbreiten, stimmt's?“

Steve und Karen nickten einhellig und wirkten dabei so gefasst und entschlossen wie John. Und obwohl sie wusste, worauf sie stoßen würden, hatte Rebecca ihre Entscheidung bereits in Raccoon gefällt. David wurde plötzlich von den Gefühlen, die er seiner Mannschaft entgegenbrachte, überwältigt - von einer seltsamen, unbehaglichen Mischung aus Stolz, Angst und Wärme, von der er nicht so recht wusste, was er damit anfangen sollte.

Nach ein paar Sekunden verunsicherten Schweigens nickte er knapp und blickte auf seine Uhr. Sie würden ein paar Stunden brauchen, um zum Ausgangspunkt zu gelangen.

„Stimmt“, sagte er. „Wir gehen am besten zum Lager und

besorgen uns die Ausrüstung. Den Rest können wir unterwegs besprechen."

Als sie aufstanden, um zu gehen, rief David sich in Erinnerung, dass sie das Ganze taten, weil es notwendig war, und dass sich jeder von ihnen aus freien Stücken entschlossen hatte, an dieser gefährlichen Operation teilzunehmen. Sie kannten nun alle die Risiken. Dennoch war ihm auch klar, dass, falls irgendetwas schief gehen sollte, dieses Wissen nur schwachen Trost in sich bergen würde.

Karen saß im Fond des Caravans und munitionierte Magazine auf. Die Worte der mysteriösen Nachricht beschäftigten wieder und wieder ihr Denken, während sie mit dem Daumen Neunmillimeterpatronen in die Magazine drückte.

... Ammons Nachricht erhalten /blaue Reihe /Antwort eingeben für Schlüssel / Buchstaben und Zahlen umgekehrt / Zeit Regenbogen / nicht zählen / blau für Zugriff...

Sie legte ein volles Magazin zu den anderen und wischte sich geistesabwesend die ölverschmierten Finger an der Hose ab, ehe sie nach dem nächsten griff. Eine willkommene Brise wehte durch den stickigen Van, nach Salz und sommerwarmem Meer duftend. Sie hatten die Straße südlich der Bucht verlassen und keine Viertelmeile vom Ufer entfernt eine freie Stelle gefunden, wo sie sich einrichten konnten. Draußen ging die Sonne unter und warf lange Schatten über den staubigen Boden. Das nicht allzu ferne Geräusch sanfter Wellen, die gegen die Küste leckten, war beruhigend und bildete die Hintergrundkulisse für die leisen Stimmen ihrer Kollegen. Steve und David bereiteten das Schlauchboot vor. John überprüfte den Motor. Und Rebecca stellte ein Medi-Pack aus den

wohl sie sich mit nur einer Handfeuerwaffe und einer Halogen-Taschenlampe als Ausrüstung fühlen würde.

Gib 's ruhig zu. Du machst dir Sorgen wegen dieser Sache, und das tust du, seit David zum ersten Mal davon gesprochen hat. Die Fakten sind chaotisch, die Teile passen nicht zueinander, wie sie es eigentlich sollten.

Es war pure Ironie, dass die Gründe, die sie dazu antrieben, dieses Geheimnis zu lösen, identisch mit denen waren, die ihr soviel Unbehagen bereiteten: Trent ... die scheinbare Fusion von S.T.A.R.S. mit Umbrella ... die Möglichkeit eines Bio-hazard-Zwischenfalls in ihrem Heimatstaat ... Wer alles war bestochen worden? Was war in Caliban Cove passiert? Was würden sie hier aufdecken? Was bedeutete das Gedicht?

Zu wenig Fakten. Noch jedenfalls.

Karen war immer stolz auf ihren Mangel an Fantasie gewesen, auf ihre Fähigkeit, die Wahrheit aufgrund empirischer Beweise herauszufinden, statt sich auf wüste, nicht fundierte Intuition zu stützen. Auf ihrem Gebiet war das der Schlüssel zum Erfolg, und obwohl sie sich bewusst war, dass sie bisweilen allzu nüchtern - mitunter sogar kalt - wirkte, akzeptierte sie sich doch völlig und genoss die Art von innerer Ruhe, die sie aus der Kenntnis sämtlicher Fakten zog. Ob es um die Untersuchung von Blutspuren ging oder die Bestimmung des Eintrittswinkels einer Kugel bei einer Schussverletzung - Karen gewann durch das Lösen von Rätseln eine tiefe Befriedigung. Nicht nur das *Warum* interessierte sie, mindestens ebenso auch das *Wie*. Die unbeantworteten Fragen über Caliban Cove waren ein Affront gegen ihre Denkweise. Sie gingen ihr gegen den Strich, störten ihren Realitätssinn - und sie wusste, dass sie keine Ruhe finden würde, bis alle Fragen eine Antwort gefunden hatten.

Mit den Waffen war sie fertig. Sie sollte jetzt noch einmal

die Einsatzgürtel überprüfen - sie hatte an jedem Gürtel sämtliche Laschen und Taschen bereits zweimal geprüft -und sicherstellen, dass alles an Ort und Stelle und einsatzbereit war. Anschließend würde sie David fragen, ob sie noch etwas tun konnte ...

Karen zögerte. Sie spürte warmen Schweiß ihren Rücken hinabrinnen. Durch die offene Hecktür war niemand zu sehen. Mit einem plötzlichen Anflug von etwas wie Schuldgefühl fasste sie in ihre Westentasche und zog ihr Geheimnis hervor. Das vertraute Gewicht in der Hand vermittelte ihr ein angenehmes Gefühl.

Mein Gott, wenn die Jungs das wüssten. Damit würden sie mich bis ans Ende aller Tage aufziehen.

Ihr Vater hatte es ihr gegeben, ein Überbleibsel seines Einsatzes im zweiten Weltkrieg und eines der wenigen Dinge, die Karen als Andenken an ihn besaß - eine altertümliche Splittergranate, *Ananas* genannt, wegen der kreuzschraffierten Ummantelung. Diese Granate bei sich zu tragen, war eine ihrer wenigen nicht von ihrem Praxissinn bestimmten Eigenheiten, eine, derentwegen sie sich ein bisschen albern vorkam. Sie hatte hart daran gearbeitet, als penible Rationalistin zu gelten, als intelligente Frau, die nicht zu emotionalen Sentimentalitäten neigte - und in vielerlei Hinsicht entsprach sie ihrem angestrebten Idealbild auch tatsächlich. Doch diese Granate war ihre „Hasenpfote“, und Karen ging nie ohne diesen Talisman auf eine Mission. Außerdem hatte sie sich halbwegs davon überzeugt, dass die Granate sich eines Tages vielleicht als nützlich erweisen könnte ...

Ja, ja, red dir das nur ein. S. TA. R.S. verfügt über digitalisierte Splittergranaten mit Timern, sogar Blendgranaten mit Computerchips. Den Zündring dieses Relikts könnte man wahrscheinlich nicht mal mehr mit einer Zange abziehen -

„Karen, brauchst du Hilfe?“

Erschrocken sah Karen auf und direkt in Rebeccas offenes, junges Gesicht. Die junge Frau hatte sich ins Heck des Vans gebeugt. Ihr aufmerksamer Blick fiel auf die Granate, und ihre Augen leuchteten in plötzlicher Neugier auf.

„Ich dachte, wir nehmen keine Sprengwaffen mit ... Hey, ist das eine Ananas-Granate? Ich hab noch nie eine gesehen. Ist sie scharf?“

Karen sah sich rasch um, weil sie fürchtete, dass jemand mitgehört haben könnte - dann lächelte sie der jungen Biochemikerin verunsichert zu, peinlich berührt von ihrer eigenen Verlegenheit.

Um Himmelswillen, es ist ja nicht so, als hätte sie mich beim Masturbieren erwischt. Sie kennt mich nicht, warum also sollte es sie kümmern, ob ich abergläubisch bin?

„Psst! Sonst hören uns die anderen. Komm mal her“, sagte Karen, und Rebecca kletterte gehorsam in den Van. Auf ihrem Gesicht erschien ein verschwörerisches kleines Lächeln. Fast gegen ihren Willen war Karen froh, dass die junge Biochemikerin sie ertappt hatte. In den sieben Jahren, die sie nun schon bei S.T.A. R.S. war, hatte es nie jemand herausgefunden. Außerdem hatte sie sofort Gefallen an dem Mädchen gefunden.

„Es *ist* eine ‚Ananas‘, und wir nehmen eigentlich wirklich keine Sprengkörper mit. Du darfst es niemandem sagen, okay? Ich trage das Ding als Glücksbringer bei mir.“

Rebecca hob die Augenbrauen. „Eine scharfe Granate ist dein Glücksbringer?“

Karen nickte und schaute das Mädchen ernst an. „Ja, und wenn John oder Steve es herausfänden, würden sie sich darüber kranklachen. Ich weiß, es ist albern, aber das ist eine Art Geheimnis ...“

„Ich finde es nicht albern. Meine Freundin Jill hat eine

Glücksmütze ...", Rebecca fasste nach oben und berührte ihr Stirnband, ein zusammengebundenes rotes Halstuch unter Ponyfransen, „... und ich trag das hier praktisch schon seit ein paar Wochen. Ich hatte es um, als wir in die Spencer-Villa eingedrungen sind."

Ihr junges Gesicht verdüsterte sich leicht, doch dann lächelte sie wieder und sah Karen aus hellbraunen Augen unverwandt und aufrichtig an. „Ich sage keinem ein Wort."

Karen entschied, dass sie Rebecca definitiv mochte. Sie verstaute die Granate wieder in ihrer Weste und nickte dem Mädchen zu. „Das weiß ich zu schätzen. Ist draußen alles bereit?"

Feine Linien nervöser Anspannung erschienen auf Rebecca's Gesicht. „Ja, so ziemlich. John will die Headsets noch mal testen, aber davon abgesehen ist alles erledigt."

Karen nickte abermals. Sie wünschte, sie hätte etwas sagen können, um die Furcht des Mädchens zu mildern. Doch es gab nichts zu sagen. Rebecca hatte schon vorher mit Umbrel-la zu tun gehabt, und jedes Wort von Karen würde nur schal klingen oder sogar herablassend. Sie war ja selbst ein klein wenig nervös - es gehörte dazu. Doch Angst verspürte sie selten, kam gut damit zurecht. Wie bei den meisten Einsätzen war das vorherrschende Gefühl ihre Ungeduld, eine Art Hunger nach Wahrheitsfindung.

„Geh schon vor und teil die Waffen aus. Ich nehm den Rest", sagte Karen schließlich. Immerhin konnte sie das Mädchen beschäftigen.

Rebecca half ihr, die Ausrüstung auszuladen, während die Sonne am bedeckten Sommerhimmel tiefer sank. Der Wind, der vom Wasser her kam, wurde kühler, und über dem Atlantik schimmerten blass die ersten Sterne.

Als die Dämmerung herankroch, bewegten sie sich in be-

drückendem Schweigen zum Ufer hinunter, luden ihre Waffen, streckten sich und schauten hinaus auf das dunkle Wasser mit seinen Wirbeln und Strudeln, das sein ganz eigenes Geheimnis verbarg.

Als das letzte Tageslicht hinter den Horizont schwand, waren sie so bereit wie nur irgend möglich. John und David schlepten das Schlauchboot zum Wasser, während Karen eine schwarze Strickmütze aufsetzte und die Ausbeulung in ihrer Weste tätschelte, um das Glück zu beschwören. Gleichzeitig versuchte sie sich einzureden, dass sie es nicht brauchen würde.

Die Wahrheit hielt sich noch bedeckt. Es war an der Zeit, herauszufinden, was hier wirklich vorging.

SiEBEN

Steve und David kletterten an Bord und rutschten zum Bug des Sechs-Personen-Bootes, Karen und Rebecca folgten. John sprang als Letzter auf und startete auf Davids Zeichen den Motor; der so leise war, wie David es angekündigt hatte -nur ein schwaches Brummen ertönte, das im Geräusch des sanft wogenden Wassers fast unterging.

„Auf geht's", sagte David halblaut. Rebecca holte tief Luft und atmete langsam wieder aus, während sie sich in Richtung Norden in Bewegung setzten, auf die Bucht zu.

Niemand sprach, während links von ihnen die Küste vorüberglitt, schemenhafte, gezackte Formen im bleichen Licht des aufgehenden Mondes. Rechterhand gähnte eine gewaltige, raunende Leere.

Backbord und steuerbord, meldete sich eine beiläufige Stimme in Rebeccas Gedanken.

Sie suchte die Schwärze nach einem Zeichen ab, das den Beginn des Privatgeländes markierte, konnte jedoch nicht viel erkennen. Es war viel dunkler, als sie es erwartet hatte, und auch kälter. Verstärkt wurde ihr Unbehagen noch durch die Gewissheit, dass sich unter ihnen eine völlig andersgeartete Welt ausbreitete, in der es von kaltblütigem Leben nur so wimmelte ...

Rebecca sah das Aufblitzen eines schwachen Lichtes, als

David ein Nachtsichtgerät hob, um die Küste nach Aktivitäten abzusuchen. Bevor er es justiert hatte, legte sich der Widerschein der Infrarot-Beleuchtung für einen Augenblick über sein Gesicht, verfremdete seine Züge und ließ sie zerklüftet aussehen.

Jetzt, da sie es wirklich taten, wirklich auf dem Weg waren, fühlte Rebecca sich besser als den ganzen Tag über. Keineswegs entspannt zwar - die Angst war immer noch vorhanden, die Furcht vor dem Unbekannten und davor, worauf sie unter Umständen stoßen würden -, aber das Gefühl der Hilflosigkeit war gewichen. Und die das Denken lähmende Nervosität, die ihr seit den Ereignissen in Raccoon angehaftet hatte. Platz für ein Quäntchen Hoffnung war entstanden.

Wir unternehmen etwas, gehen in die Offensive, anstatt darauf zu warten, dass sie uns in die Finger bekommen.

„Ich sehe den Zaun“, sagte David leise, sein Gesicht ein fahler Fleck in der auf- und abwogenden Dunkelheit.

Als Nächstes passieren wir den Pier, sehen vielleicht die Gebäude, wo das Gelände zum Leuchtturm hin abfällt, zu den Höhlen ...

Unablässig schwappte Wasser gegen das Schlauchboot, doch plötzlich wurde das gedämpfte Wellengeräusch lauter, das kleine Gefährt ruckte und erbebt. Rebecca spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Sie sah zwar gerne auf den Ozean hinaus, war aber weit weniger begeistert davon, sich auf ihm zu befinden; als Kind hatte sie wohl ein paar Mal zu oft „Der weiße Hai“ gesehen.

Sie hielt ihren Blick auf das Ufer gerichtet, versuchte abzuschätzen, wie nahe es bereits war, und spürte und sah gleichermaßen, wie sich die Bucht vor ihnen öffnete, während das Boot durch die Wellen pflügte. Etwa zwanzig Meter entfernt machten hochaufragende Baumschatten einer Lichtung Platz.

Rebecca konnte hören, wie Wasser gegen die felsige Küste klatschte. Flacher, offener Raum erstreckte sich jetzt zu beiden Seiten hin. Sie hatten das Areal der Forschungseinrichtung erreicht.

„Dort ist das Dock“, sagte David. „John, hart steuerbord, zwei Uhr.“

Rebecca konnte voraus lediglich die vage, von Menschenhand geschaffene Form des Piers erkennen, eine dunkle Linie, die auf dem Wasser hin- und herzurutschen schien. Sie vernahm ein hohles, einsames Quietschen, mit dem Metall über Holz rieb. Der schmale Steg hob und senkte sich auf seinen Pfählen. Boote waren nicht zu sehen.

Als der Pier vorbeiglitt, blinzelte Rebecca in die Finsternis dahinter. Sie konnte jenseits der auf dem Wasser treibenden Holzkonstruktion nur die Umrisse eines klobigen Bauwerks ausmachen; es musste sich um das Bootshaus der Einrichtung handeln. Die anderen Gebäude, die auf Trents Karte eingezeichnet waren, fand sie nicht. Neben dem Leuchtturm gab es noch sechs weitere Bauten, fünf davon entlang der Bucht errichtet, in zwei Reihen parallel zur Küstenlinie - drei vorne, zwei dahinter. Das sechste Bauwerk befand sich direkt hinter dem Leuchtturm, und sie hofften alle, dass es das Labor beherbergte. Dann bestand die Möglichkeit, zu beschaffen, was sie suchten, ohne das gesamte Gelände überqueren zu müssen ...

„Das Bootshaus besteht aus Holz, die anderen Bauten offenbar aus Beton. Ich sehe niem ... - Moment.“ Davids Flüstern wurde hektischer. „Da ist was - zwei, drei Leute! Sie sind gerade hinter einem der Gebäude verschwunden.“

Rebecca verspürte eine seltsame Erleichterung - gemischt mit Enttäuschung und plötzlicher Verwirrung. Wenn sich noch Menschen hier aufhielten, war das T-Virus vielleicht

doch nicht freigesetzt worden. Aber es bedeutete auch, dass die Gebäude bewohnt waren und das Gelände überwacht wurde. Eine verdeckte Operation machte das unmöglich.

Warum ist es dann so dunkel? Und warum wirkt hier alles so ausgestorben, so verlassen?

„Brechen wir ab?“, flüsterte Karen, und ehe David antworten konnte, sog Steve scharf die Luft ein - ein Laut, der Rebecca fast das Blut in den Adern gefrieren ließ. Ihre Gedanken flatterten wie wild unter dem Ansturm ertümllicher Angst.

„Drei Uhr! Groß ... Allmächtiger, es ist *riesig* ...!“

BAMM!

Das Schlauchboot wurde getroffen, hochgewuchtet und kippte in einer Fontäne aus schäumender Schwärze um. Rebecca sah für einen winzigen Augenblick zum Himmel empor, roch kalten, fauligen Schleim - und tauchte dann in die aufgewühlten, dunklen Wogen des Meeres.

Wasser umschloss ihn. Eisiges Salz brannte David in Augen und Nase, während er verzweifelt mit den Armen um sich schlug, ebenso orientierungs- wie atemlos.

- *Wo ist es?* -

Er hatte es gesehen, eine immense, wie Rauputz wirkende Fläche aus Fleisch, die im Moment des Aufpralls aus der Schwärze aufgetaucht war. Der natürliche Auftrieb zerrte an ihm, und verzweifelt strampelte er gegen den Sog der Tiefe an. Sein Kopf durchstieß die Wasseroberfläche und war umgeben von unheilvoller Stille.

- *Das Team, wo ist* —

Keuchend wandte David den Kopf, als er links von sich prustendes Husten hörte. „*Zum Ufer!*“, japste er, bewegte sich paddelnd im Kreis

und versuchte, ihre eigene Position und die der Kreatur zu bestimmen. Gleichzeitig schalt er sich einen Idioten.

Vermisste Fischer, verfluchte Gewässer, verdammt, verdammt ...

Das Boot befand sich zehn Meter hinter ihm. Die Unterseite lag oben, aufgewühltes Wasser klatschte gegen die Seiten. Die Wucht des Angriffs hatte sie und das Schlauchboot näher ans Ufer getrieben. Er sah zwei auf- und abtanzende Schemen, Gesichter, zwischen ihm und der Küste, und das Platschen wurde lauter, als sich den beiden Gesichtern ein weiteres hinzugesellte. Das monströse Etwas, von dem das Boot getroffen worden war, konnte er nicht sehen, erwartete aber, jede Sekunde seinen Biss zu spüren, die kalten Einstiche dolchartiger Zähne, die ihn in Stücke reißen würden.

„Ans Ufer“, rief er abermals, mit dröhnendem Herzen und schweren, verletzlchen, weithin sichtbaren Beinen strampelnd.

Kann nicht weg hier, sind nur drei - wo ist der Vierte?

„David -“

Johns furchterfüllter Schrei erklang von jenseits des dümpelnden Schlauchboots.

„Hier! John, hierher, komm hierher, orientiere dich an meiner Stimme!“

John schwamm in seine Richtung, während David Wasser trat und rückwärts auf den felsigen Strand zuschwamm, dabei unablässig rufend. Er sah, wie Johns Kopf auftauchte, wie seine Arme verzweifelt das dunkle Wasser droschen.

„... mir nach, ich bin hier drüben! Wir müssen -“

Hinter John erhob sich in einer geschmeidigen Bewegung ein riesenhafter, bleicher Schatten, mindestens drei Meter durchmessend, abgerundet und triefend und schlichtweg unmöglich. Plötzlich kroch die Zeit nur mehr dahin. Vor David

nahmen die Ereignisse, zeitlupenhaft wie in einem Traum, ihren Lauf. Er sah dicke, spitz zulaufende Tentakel an beiden Seiten und, nahe dem oberen Ende des aufragenden Schattens, eine ovale Öffnung in dieser leichenblassen Glätte.

Keine Tentakel, Fühler!

Ihm wurde klar, dass er den Bauch eines monströsen Tieres sah, das unmöglich existieren konnte - Gründler, groß wie ein Haus. Der schwarze Schlitz seines Mauls öffnete sich zischend, enthüllte Mahlzähne wie Schweine sie besaßen, jeder groß wie eine Männerfaust.

Wenn dieses Ding sich wieder senkte, würde John von den gewaltigen Kiefern verschlungen werden. Oder zermalmt. Oder in die eisige Tiefe gerissen, als Mahlzeit für dieses Ungetüm ...

Noch in dem Augenblick, den er brauchte, um diese Fakten zu verarbeiten, schrie David bereits: „*Tauch! Tauch ab!*“

Die Zeit vollführte einen Sprung, und das Ungeheuer fiel vornüber. Sein langer, dicker Schlangenleib ließ das Schlauchboot noch winziger wirken, sein Schatten legte sich über den verzweifelte Schwimmer. David erhaschte einen Blick auf hervorquellende, rollende Augen, jedes von der Größe eines Wasserballs -

- und dann krachte das Ungeheuer herab, jagte Wasserfontänen wie nach einer Explosion hoch in die Luft, ließ die Sterne in Wolken sprühender Gischt vergehen. Bevor David Luft holen konnte, traf ihn eine gigantische Welle und stieß ihn brutal nach hinten in und durch die blubbernde Finsternis.

Mit hastigen Bewegungen und dem Gefühl, der Geschwindigkeit hilflos ausgeliefert zu sein, kämpfte er gegen die Gewalt an, die an seinen Gliedern zerrte, mühte sich, Luft zu finden in den dahinbrausenden Fluten. Wild um sich stram-

pelnd, stieg David durch die flüssigen Schleier empor, spürte, wie ihm kalte Luft ins Gesicht schlug - und warme, menschliche Hände an seinen Schultern rissen. Krampfhaft atmete er ein, als seine Stiefel über Fels schrammten und hinter ihm Karens ausgelaugte Stimme sagte: „Hab ihn ...“

Mit den Füßen über schlüpfrigen Stein schleifend, ließ David sich nach hinten ziehen, bis er sein Gleichgewicht fand und sich umdrehen konnte. Tropfende Gestalten griffen nach ihm, Steve und Rebecca ...

Grundgütiger Himmel, John!

„Ich bin okay“, keuchte David und stolperte nach vorne. Seine tauben Knie stießen gegen größere Felsen, auf die ihm sein getrübler Blick die Sicht verweigerte. „John - kann ihn jemand sehen?“

Niemand antwortete. David blinzelte Salz aus seinen Augen und drehte sich um, so dass er in die plätschernde Finsternis hinausschauen konnte. Um ihre Füße klatschten die sich allmählich beruhigenden Wellen.

„John!“, rief er so laut, wie er es nur wagen konnte, suchte und sah doch rein gar nichts. Sein Herz war so kalt wie sein Körper, so schwer wie das vollgesogene Gewicht seiner Kev-lar-Weste.

Tragen keine Rettungsjacken, damit hätten wir ihn längst gesehen ...

Er rief abermals, mit bereits schwindender Hoffnung. „John!“

Eine würgende, erstickte Stimme erklang bei den Felsen rechts von ihnen. „Was ...?“

David sackte förmlich zusammen vor Erleichterung und atmete tief durch, als Johns tropfnasse Gestalt aus den Schatten wankte. Steve sprang vor, packte den größeren Mann beim Arm und half ihm, sich gegen die Felsen zu lehnen.

„Bin getaucht“, krächzte John.

David drehte sich um und schaute über den kiesigen, von Felsbrocken übersäten Strand hinweg, tiefer hinein in die Dunkelheit, die über dem Gelände lag. Sie befanden sich am Fuß eines kurzen, steilen Abhangs - und wie auf dem Präsentierteller.

Der Schock, den der monströse Fisch - wenn man dieses Ding denn so nennen konnte - ausgelöst hatte, war im Lichte dieser Erkenntnis mit einem Mal bedeutungslos. Sie schwammen schließlich nicht mehr im Wasser.

Haben sie uns gehört? Gesehen? Jetzt schaffen wir es nicht mehr in die Höhlen, können aber auch nicht hier bleiben ...

„Das Bootshaus“, schnaufte er und wandte sich nach Süden, „schnell!“

Das Team stolperte an ihm vorbei, Karen an der Spitze, die anderen dicht dahinter. Niemand schien ernstlich verletzt, was schon an ein Wunder grenzte. David trabte John hinterdrein und überschlug die Lage, während ihn seine schmerzenden Beine durch das steinige Dunkel trugen.

Deckung finden, die Tür verbarrikadieren, neu formieren, dann zum Zaun!

Vor ihnen stieg der Boden steil an, ein Stück weiter kam der Pier in Sicht. Während sie über Felsen kletterten, hörte David das gedämpfte Klappern von Metall und sah, wie Rebecca die schwarze, tiefende Munitionstasche an ihre Brust drückte. Er spürte den Hauch neuer Hoffnung - wenn sie es nur erst einmal bis ins Bootshaus schafften oder irgendwohin, wo sie sicher waren ...

Das Gebäude lag rechts vor ihnen, still und dunkel. Eine geschlossene Tür wies zum hölzernen Dock. Unmöglich festzustellen, ob es leer war, und obwohl es sich kaum zehn Meter entfernt befand, war der Weg dorthin doch offen und

eben; eine Fläche aus verwitterten Planken, auf denen nicht einmal ein Kieselstein lag, der sie vor Entdeckung geschützt hätte.

Uns bleibt keine Wahl.

„Duckt euch“, flüsterte David, und dann bewegten sie sich gebückt auf das Bootshaus zu. Karen erreichte die Tür als Erste und drückte sie auf. Es fiel kein Licht heraus, und es schlug kein Alarm an. Steve und Rebecca drängten hinter Karen hinein, dann John. Hinter ihm stolperte David in die Dunkelheit und drückte die Holztür mit einer seiner nassen, kalten Schultern zu.

„Bleibt stehen, wo ihr seid“, sagte er leise und tastete nach der Halogenleuchte an seinem Gürtel. Bis auf die schnappenden Atemzüge seines Teams war der Raum still - doch in der Luft lag ein entsetzlicher Geruch, der Gestank von etwas, das seit langem tot war ...

Der dünne Lichtstrahl schnitt durch die Schwärze und enthüllte einen weitläufigen und weitestgehend leeren, fensterlosen Raum. Seile und Schwimmwesten hingen an hölzernen Haken. An einer Wand zog sich eine Werkbank entlang, ein paar Sägeböcke, vollgestopfte Regale und -

Mein Gott!

Das Licht blieb an der anderen Tür hängen, direkt jener gegenüber, durch die eingetreten waren. Der schmale Strahl tanzte über die Quelle des Geruchs, beleuchtete blanke Knochen und einen zerlumpten, ölfleckigen Laborkittel. Ausgetrocknete Muskelstränge hingen wie Strähnen von einem grinsenden Gesicht.

Eine Leiche war an die Tür genagelt worden, eine Hand wie zu einem Willkommensgruß befestigt. So, wie der Mann aussah, war er schon seit Wochen tot.

Steve spürte, wie ihm sein Magen in die Kehle hochsteigen wollte. Er schluckte und schaute weg, doch der groteske Anblick hatte sich bereits in sein Hirn eingebrannt - das augenlose Gesicht, das sich abschälende Gewebe, die gespreizten, sorgfältig festgenagelten Finger ...

Um Himmelswillen, was für eine Art Scherz soll das sein? Steve war schwindelig und immer noch außer Atem von der albtraumhaften Flucht aus der Bucht, dem Klettern über die nassen Felsen und dem Entsetzen, das dieses Umbrella-See-ungeheuer in ihm ausgelöst hatte. Der in der Luft schwebende saure Geruch von Verwesung machte es nicht erträglicher.

Sekundenlang sagte niemand etwas. Dann schirmte David den Lichtstrahl mit einer Hand ab und sagte mit leiser, aber erstaunlich gefasster Stimme: „Überprüft eure Gürtel und werft eure Magazine weg. Bestandsaufnahme - erst Verletzungen, dann Ausrüstung. Kommt alle wieder zu Atem. John?“

Johns ernste Stimme polterte zu Steves Linken durchs Dunkel, untermalt von den Geräuschen tastender Bewegungen. Karen und Rebecca befanden sich rechts von ihm, David immer noch an der Tür.

„Ich bin voller Fischschleim, aber ansonsten okay. Hab meine Waffe, aber meine Lampe ist weg. Die Funkgeräte auch.“

„Rebecca?“

Sie antwortete schnell, wenn auch mit zittriger Stimme: „Ich bin okay - nur, meine Waffe ist hier, die Taschenlampe und das Medi-Pack auch ... Aber ich habe die Munition.“

Steve checkte unterdessen seine eigene Ausrüstung, nahm die Beretta aus dem Holster und warf das nasse Magazin aus, ließ es in eine Tasche rutschen. Dort wo seine Lampe hätte sein sollen, wies der Gürtel eine leere Stelle auf.

„Steve?“

„Ja, unverletzt. Waffe vorhanden, aber keine Lampe.“

„Karen?“

„Dasselbe.“

David bewegte die Finger über dem gedämpften Lichtstrahl und entließ einen matten Schimmer in den Raum. „Keiner verletzt, und wir sind noch bewaffnet - die Dinge könnten sehr viel schlechter stehen. Rebecca, verteile bitte die Magazine. Der Zaun kann nicht weiter als fünfzig Meter von hier entfernt sein, und es gibt genügend Bäume als Deckung, vorausgesetzt, dass uns noch niemand gesehen hat. Der Einsatz ist abgeblasen, wir verschwinden von hier.“

Steve nahm drei aufmunitionierte Magazine von Rebecca entgegen und nickte dankend. Eines rammte er in seine Be-retta und lud automatisch eine Patrone in den Lauf.

Klasse, prima, nur raus hier. Dieses irrsinnige Ding hat uns fast aufgefressen, und jetzt winkt uns Mister Tod so lässig zu, als sei er als Willkommensgruß hingehängt worden ...

Steve bekam es nicht so schnell mit der Angst, aber er erkannte eine üble Lage, wenn er damit konfrontiert wurde. Er verehrte S.T.A. R.S. zutiefst, hatte an dem Einsatz teilnehmen wollen, um mitzuhelfen, die Dinge wieder ins rechte Lot zu rücken - aber jetzt, da sie kein Boot mehr hatten und ihr ursprünglicher Plan den Bach runter gegangen war, hatte es keine Eile mehr, Umbrella festzunageln.

David trat dichter an die verweste Gestalt heran. Ein angeekelter Ausdruck verzerrte seine Züge im schwachen Licht. „Karen, Rebecca, seht euch das mal an. John, nimm Rebec-cas Lampe und schau mit Steve nach, ob ihr irgendetwas Brauchbares finden könnt.“

Rebecca reichte ihre Taschenlampe an John weiter, der Steve zunickte. Die beiden Männer gingen zu einem Ende der langen Werkbank. Die stille Luft trug die leisen Stimmen der anderen zu ihnen.

„Das war nicht das T-Virus“, sagte Rebecca. „Die Art der Verwesung ist eine ganz andere ...“

Schweigen, dann hörten sie Karen. „Seht ihr das? David, gib mir mal kurz die -“

John schirmte seine Lampe mit seiner großen Hand ab und ließ den Strahl über die schmutzigen Bretter der Arbeitsfläche wandern. Eine zerbrochene Kaffeetasse. Ein Haufen öl-verschmierter Muttern und Schrauben, der sich auf einem Gezeitendiagramm türmte. Ein elektrischer Schraubendreher, staubig und verbeult, ein paar Bohreinsätze auf einem fleckigen Lappen.

Nichts, hier ist nichts. Wir sollten abhauen, bevor jemand kommt, um nachzusehen ...

John öffnete eine Schublade und wühlte darin herum, während Steve zu erkennen versuchte, was sich auf dem Regalbrett über ihnen befand. Von hinten war wieder Karens Stimme zu vernehmen.

„Er war nicht tot, als man ihn festnagelte, aber ich würde sagen, er stand kurz davor. Auf jeden Fall war er bewusstlos. An der Tür sind keine Schmierspuren zu sehen, daraus lässt sich schließen, dass er sich nicht wehrte ... Und da sind Schleifspuren auf dem Boden, hier und hier - ich würde sagen, er wurde an der Hintertür niedergeschossen und hierher gezerrt.“

John hatte die Schublade durchsucht, sie gingen weiter. Ihre feuchten Stiefel schmatzten über den Holzboden. Ein Satz Steckschlüssel. Ein billiges Radio. Eine zerknüllte Papiertüte, daneben ein Bleistiftstummel.

Etwas wie ein Ruck ging durch Steves Gedanken. Er blieb stehen und betrachtete die Papiertüte, den Bleistift...

Er nahm das zerknüllte Papier, strich es glatt und drehte es um. An den unteren Rand hatte jemand ein paar Zeilen gekritzelt.

„Hey, wir haben was gefunden“, rief John gedämpft und beleuchtete das Geschriebene mit der Lampe, während die anderen herbeieilten. Im zitterigen Lichtschein entzifferte Steve die nur schwach erkennbaren, mit Bleistift geschriebenen Worte und las sie laut vor. Obwohl es keine Satzzeichen gab, bemühte er sich, beim Vorlesen die Pausen richtig zu setzen.

„... 20. Juli. Das Essen war vergiftet, mir ist schlecht - ich habe das Material für dich versteckt, schick die Daten. Die Boote sind versenkt, und er hat die ...“

Steve legte die Stirn in Falten, weil er das Wort nicht auf die Reihe brachte.
Tris ... Trisquads?

„Die Boote sind versenkt, und er hat die Trisquads herausgelassen -jetzt ist es dunkel. Sie werden kommen. Ich glaube, er hat den Rest umgebracht - aufhalten - weiß Gott, was er vorhat. Das Labor zerstören - such Krista, sag ihr, es tut mir Leid, Lyle tut es Leid. Ich wünsche -“

Das war alles. „Ammons Nachricht“, sagte Karen leise. „Lyle Ammon.“ Man musste kein Hellseher sein, um zu errahnen, wer da an der Tür hing. Der schlaffe, tropfende Mr. Tod hatte jetzt eine Identität, wozu auch immer das gut sein mochte. Und die Nachricht, die David von Trent erhalten hatte, war offenbar deshalb so merkwürdig, weil der arme Kerl hier unter Drogen stand, als er sie geschrieben und verschickt hatte.

„Ist das nicht schön, dass wir jetzt seinen Namen kennen, hm?“, witzelte John, aber nicht einmal er konnte darüber grinsen. Diese verzweifelte kleine Notiz war mehr als beunruhigend, selbst wenn man den brutalen Mord außer Acht ließ.

Was ist ein Trisquad? Wer ist „er“?

„Vielleicht sollten wir uns noch etwas umsehen ...“, begann Rebecca zögerlich, doch David schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, es ist am besten, wenn wir es vorerst dabei bewenden lassen. Wir werden -“

Er verstummte, als schwere, stapfende Schritte auf dem hölzernen Steg erklangen, direkt hinter der Tür, durch die sie hereingekommen waren. Alle erstarrten und lauschten. Es waren die Schritte von mehreren Personen, und wer es auch sein mochte, sie gaben sich keinerlei Mühe, ihr Kommen zu verheimlichen. Vor der Tür hielten sie inne, blieben dort stehen. Niemand rüttelte an der Klinke, niemand trat gegen die Tür, kein wie auch immer geartetes Geräusch folgte. Sie schienen einfach nur dazustehen.

David bewegte einen Finger kreisförmig in der Luft, deutete auf Karen und dann zur anderen Tür, an der die grausigen Überreste Lyle Ammons hingen - das Zeichen zum Rückzug, Karen sollte sich zuerst absetzen.

Sie bewegten sich auf die grinsende Leiche zu. Steve zuckte bei jedem Knarren, das sie verursachten, zusammen, atmete durch den Mund, damit er den Gestank nicht in voller Konzentration abbekam ...

... und genau in dem Moment, als Karen die Tür aufdrückte, wurde die Stille von ratternden Schüssen zerrissen.

Sie kamen von vorne, von schräg links - aus der Richtung, in die ihre Flucht hatte führen sollen ...

ACHT

Karen sprang zurück, als Kugeln in die Tür einschlugen und Brocken verfaulten Fleisches von Ammons totem Körper wegspritzten. Die Leiche tanzte und winkte ruckartig in rhythmischer, makabrer Bewegung.

David packte den Kittel des Toten und zog daran, doch die Tür wurde von den Einschlägen der knatternden Schüsse offen gehalten - und wer auch immer schoss, er oder sie kamen dabei näher. Das Krachen der Schüsse wurde lauter, die Fleisch- und Holzfetzen trafen David mit zunehmender Wucht. Sie saßen in der Falle, beide Ausgänge waren blockiert.

Rebecca hielt ihre Beretta in der zitternden Hand und wartete auf ein Zeichen von David. Er deutete nach Nordwesten, tiefer hinein in das Gelände, und schrie, um sich über das heulende, spuckende Automatikfeuer hinweg Gehör zu verschaffen.

„Rebecca, zur anderen Tür! John, Karen - ins nächste Gebäude und sichern! Steve, wir geben Deckung! *Los!*“

Wie ein Mann sprangen Steve und David hinaus und eröffneten das Feuer. John und Karen stürmten in vollem Lauf ins Freie. Sie wurden umgehend von den Schatten aufgesogen. Rebecca kreiselte herum und richtete ihre Waffe auf die Hintertür. Das Herz schlug ihr im Halse. Die Wände erbeben und wackelten.

„Verreckt doch endlich! Herrgott noch mal, warum krepieren die nicht?“, schrie Steve hinter ihr. In seiner Stimme schlangen Unglaube und Entsetzen mit. Seine Worte ließen ihr das Blut gefrieren. *Zombies?*

Ohne den Blick von dem Rechteck aus dunklem Holz zu lösen, rief Rebecca so laut sie konnte, mit sich überschlagender Stimme über das harte Knattern der Automatikschüsse hinweg: „Kopfschüsse! Zielt auf die Köpfe!“

Sie konnte unmöglich feststellen, ob die beiden sie gehört hatten - das Gewehrfeuer hämmerte weiter, die Schützen kamen näher. Rebeccas Gedanken jagten sich. Sie versuchte zu begreifen, was hier vorging, Bilder der T-Virus-Opfer blitzten ihr durch den Sinn. Sie waren geistlos, langsam, nichtmenschlich - und aufgrund eines Unfalls entstanden, nicht durch Absicht ... „Rebecca, komm!“

Nach wie vor waren die Schüsse zu hören, doch das Bootshaus erzitterte nicht mehr unter den Einschlägen. Rebecca warf einen Blick hinter sich, sah Steve immer noch auf etwas schießen, und David, der ihr das Zeichen zum Aufbruch gab. Sie huschte auf die offene Tür zu und erhaschte einen übelkeitserregend deutlichen Blick auf die von Kugeln durchsiebte Leiche, die noch immer dahing. Der Kopf war eingefallen wie ein verfallener Kürbis, die Zähne zersplittert. Hinter dem Schädel klebten Spritzer von Körpergewebe. Die winkende Hand war nicht mehr mit dem verwesenden Arm verbunden, Elle und Speiche waren weggeschossen. Die Hand baumelte da wie eine obszöne Dekoration, winkend ...

Steve schoss noch einmal, und das Rattern der Automatik erstarb. Mit schreckensweisem Blick hob er die Waffe und öffnete den Mund, um etwas zu sagen -

- als die hintere Tür krachend aufgestoßen wurde und Kugeln in einem Ausbruch orangeroten Feuers durch die Schwärze sirrten. David stieß Rebecca unsanft durch die Vordertür, und sie begann zu rennen. Hinter ihr grollte das Donnern von Neunmillimetergeschossen in Erwiderung des gegnerischen Feuers.

Zum Gebäude - in Deckung ...

Sie sprintete durch die Schatten. Ihre nassen Schuhe hämmerten dumpf über festgetretenen, steinigen Erdboden. Ihr suchender Blick fand in der Dunkelheit die Konturen eines großen Betonklotzes und die von spindeldürren Bäumen, die den Bau umgaben.

„Hierher!“

Sie lenkte ihre Schritte in Richtung des Rufes, sah Johns muskulöse Gestalt silhouettenhaft an der Gebäudeecke im fahlen Sternenlicht stehen. Im Näherkommen machte sie die offene Tür aus; Karen stand im Rahmen, die Waffe auf das Bootshaus gerichtet. Noch immer heulten Kugeln durch die Nacht.

„Rein mit dir!“, rief Karen. Sie trat beiseite, und Rebecca rannte, ohne langsamer zu werden, an ihr vorbei, bis sie drinnen war. In dem stockdunklen Raum stieß sie gegen einen Tisch und prellte sich an der Kante schmerzhaft die Hüfte.

Im Umdrehen sah sie Karen schießen und hörte John schreien: „Komm schon, *komm schon!*“

Und Steve jagte keuchend zur Tür herein. Bevor er gegen sie rannte, kam er, eine Hand gegen die Brust gepresst, zum Stehen.

Rebecca trat vor und packte das kühle, massive Türblatt und registrierte beiläufig, dass es aus Stahl war, während David hereinstürmte und schrie: „Karen, John -!“

Karen wich rückwärts in die Dunkelheit, die Waffe immer noch erhoben. Eine Beretta bellte noch dreimal scharf auf,

dann schlüpfte John herein, die Kiefer aufeinander gepresst, mit bebenden Nasenflügeln.

Rebecca rammte die Tür zu. Ihre Finger fanden einen Riegel. Durch das Klingeln in ihren Ohren konnte sie das leise Geräusch, mit dem er zurückschnappte, kaum hören. Draußen verstummten die Schüsse. Es waren keine Rufe zu vernehmen, mit denen sich die Angreifer untereinander verständigten, kein Alarmschillen, kein Hundebeilen und kein Geschrei von Verwundeten. Die plötzliche Stille war fast vollkommen. Nur tiefe, zittrige Atemzüge waren in der stickig warmen Finsternis zu hören.

Eine Handleuchte flammte auf und enthüllte, als David den Halogenstrahl durch ihren Unterschlupf wandern ließ, die entsetzten Gesichter der Teammitglieder. Sie befanden sich in einem Raum mittlerer Größe, voll gestopft mit Schreibtischen und Computer-Equipment. Es gab keine Fenster.

„Hast du das gesehen?“, schnaufte Steve, ohne jemanden Bestimmtes damit zu meinen. „Mein Gott, die wollten einfach nicht umfallen - hast du das *gesehen?*“

Niemand antwortete, und obwohl vorerst keine unmittelbare Gefahr mehr zu drohen schien, spürte Rebecca nicht, dass ihr Adrenalinfluss schwächer wurde, oder dass sich ihr Herzschlag auch nur annähernd normalisierte. Es schien, als hätte Umbrella einen neuen Anwendungsbereich für das T-Virus entdeckt.

Und ob es mir nun passt oder nicht, wir müssen uns mit den Folgen auseinandersetzen.

Caliban Cove war zur Falle geworden. Und in dieser Einrichtung waren die Kreaturen bewaffnet ...

David atmete tief ein und aus, dann richtete er das Licht seiner Lampe auf die Tür.

„Ich würde sagen, man hat uns entdeckt“, meinte er und hoffte, dass seine Stimme nicht so verzweifelt klang, wie er sich fühlte. „Jetzt können wir uns ebenso gut ansehen, wo wir reingeraten sind. Rebecca, würdest du bitte das Licht einschalten?“

Sie legte den Wandschalter um. Unter der Decke erwachten Leuchtstoffröhren flackernd zum Leben, und der Raum wurde in blendende Helligkeit getaucht. Gegen das Licht anblinzelnd musterte David das Team und sah, dass Steve eine Hand gegen die Brust gepresst hielt.

„Bist du getroffen?“

„Die Weste hat die Kugel abgehalten“, erwiderte Steve, aber er schien mehr außer Atem als die anderen, und sein Gesicht wirkte blasser, als es hätte sein dürfen.

Rebecca warf David einen fragenden Blick zu. Er nickte.

Scheint nicht, als könnten wir woanders hin ...

„Untersuch ihn. Noch jemand?“

Niemand antwortete. Rebecca trat zu Steve und bedeutete ihm, die Weste ausziehen. David wandte sich um und ließ den Blick durch den Raum wandern, glich die Abmessungen mit seiner Erinnerung an Trents Karte ab und dem wenigen, was er von draußen gesehen hatte. Es gab ein halbes Dutzend billiger Metallschreibtische, und auf jedem stand ein Computer. Die Betonwände waren schmucklos und glatt. In die Westwand war eine weitere Tür eingelassen, die tiefer ins Gebäude führen musste.

„Karen, behalt die Tür im Auge“, sagte er. Sie konnten den Rest des Gebäudes auskundschaften, nachdem sie entschieden hatten, wie es weitergehen sollte.

Wenn du es entschieden hast, Captain - vielleicht willst du sie ja zum Schwimmen rausschicken? Kann auch nicht schlimmer sein als das, was du bereits angerichtet hast...

David ignorierte die Kritik seiner inneren Stimme. Ihm war durchaus bewusst, dass er die Situation gründlich unterschätzt hatte.

„Reden wir drüber“, meinte er. „Es sieht aus, als hätten wir es doch nicht mit einem Unfall zu tun. Was stand in der Notiz? Das Essen war vergiftet und etwas über einen ‚er‘, der die anderen umbringt ... Wäre es möglich, dass es sich *nicht* um einen Ausbruch des T-Virus handelt?“

Rebecca untersuchte gerade Steves Brust. Der Computerexperte saß vor ihr an einem der Schreibtische und stöhnte auf, als Rebeccas Finger die dunkler werdende Prellung auf der rechten Seite seiner Brust betasteten. Sie schenkte ihm ein schuldbewusstes Lächeln und schüttelte den Kopf.

„Du bist okay. Nichts gebrochen.“

Sie drehte sich zu David um, und ihr Lächeln verging. „Ja. Wäre das Virus freigesetzt worden, hätte es auch diesen Mann an der Tür, Ammon, infizieren müssen. Aber diese Trisquads -wenn sie Resultate von Experimenten mit dem T-Virus wären, hätten sie sich mittlerweile zersetzt. Es ist über drei Wochen her, seit er diese Notiz geschrieben hat, wir sollten nach ... breiigen Haufen Ausschau halten. Entweder ist es ein anderes Virus - oder jemand hat sich um sie gekümmert. Enzymatische Instandhaltung, vielleicht irgendeine Art von Kühlung ...“

Bedächtig nickend folgte David ihrer Ausführung. „Und wenn dieser ‚Jemand‘ durchgedreht ist und jeden umgebracht hat - wozu der Aufwand?“

„Hm, du könntest Recht haben. Diese Leiche, die uns zuwinkte“, sagte Karen nachdenklich. „Und das oder die Wesen in der Bucht. Es ist, als hätte er erwartet, dass jemand kommen würde ...“

„Aber er wollte sicher nicht, dass wir so weit kommen, wie wir es taten“, führte John die Überlegung zu Ende.

Eine Zeile aus der Notiz ging David durch den Kopf, jene Worte, die der flehenden Bitte folgten, „ihn“ aufzuhalten.

„Weiß Gott, was er vorhat...“

Steve hatte sein Hemd wieder übergestreift. Der feuchte Stoff ließ ihn frösteln. „Also, was machen wir jetzt?“

David antwortete nicht, war nicht sicher, was er sagen sollte. Er fühlte sich so ausgelaugt, so erschöpft und verunsichert...

„Ich ... nun, wir haben zwei Möglichkeiten: verschwinden oder noch weiter rein“, sagte er ruhig. „In Anbetracht dessen, was bisher passiert ist, will ich diese Entscheidung nicht allein treffen. Was meint ihr dazu?“

Aufmerksam sah David von einem Gesicht zum anderen. Er erwartete, Wut und Verachtung darin zu sehen - immerhin hatte er es vermässelt, hatte sie in eine hochgefährliche Situation gebracht, ohne einen Alternativplan vorweisen zu können, und alles nur, weil er nicht wollte, dass der bislang untadelige Ruf von S.T.A. R.S. in den Schmutz gezogen wurde. Und auch jetzt, da sie in der Falle saßen, hatte er keine Idee, wie sie die Situation noch umbiegen konnten.

Die Mienen der anderen waren durch die Bank nachdenklich und konzentriert. Überrascht sah er, dass Karen sogar lächelte, und aus ihrer Stimme sprach wahrer Feuereifer, als sie erwiderte: „Wenn du schon fragst - ich möchte der Sache auf den Grund gehen. Ich will wissen, was hier passiert ist.“

Rebecca nickte. „Ja, ich auch. Und ich will immer noch einen Blick auf das T-Virus werfen.“

„Noch ein paar von diesen Tri-Jungs wegputzen, wäre nett“, erklärte John grinsend. „Mann, Zombies mit 'ner M-16 ... Klingt nach ‚Nacht der lebenden Toten-Schwadron‘, oder?“

Steve strich sich seufzend ein paar Haarsträhnen aus der Stirn. „Wir können uns ebenso gut weiter umschaun - da wieder rauszugehen, scheint mir alles andere als gesundheits-“

forderlich. Ist zwar nicht die Tour, die mir gefällt, aber herauszufinden, was für Leichen Umbrella im Keller hat, *war* unser ursprünglicher Plan ... Und ich will diese Dreckskerle immer noch festnageln!"

David lächelte verlegen, begriff, dass er nicht nur die Situation, sondern auch sein Team stark unterschätzt hatte.

„Was willst *du*?“, fragte Rebecca unvermittelt.

Die Frage überraschte ihn aufs Neue - nicht weil Rebecca sie stellte, sondern weil er plötzlich keine Antwort darauf wusste. Er dachte an S.T.A.R.S., an seine Karrierebesessenheit und daran, wie hoch der Preis dafür bereits gewesen war. Alles, was er seit Tagen gewollt hatte, war, dass sein Lebenswerk etwas bedeutete, dass es nicht verschwendet war - und er hatte sich erfolgreich eingeredet, dass es ihm inneren Frieden verschaffen würde, die Verräter in der Organisation zu entlarven - als könnte er mit dem Ausmerzen von Korruption seine eigene Existenzberechtigung nachweisen.

Ich habe den Altar der Organisation so lange angebetet... aber liegt der wahre Grund, der eigentliche Sinn und Zweck, weiterzukämpfen, nicht hier, in diesem Raum, auf diesen Gesichtern ...?

Er studierte Rebeccas neugierigen, durchdringenden Blick und spürte, wie auch die anderen ihn beobachteten und warteten.

„Ich will, dass wir überleben“, sagte er endlich wahrheitsgemäß. „Und dass wir heil hier wieder heraus kommen.“

„Amen“, murmelte John.

David erinnerte sich daran, was er dem Raccoon-Team gesagt hatte - dass jeder von ihnen tun müsse, worin er am besten war, wenn sie gegen Umbrella Erfolg haben wollten. Er hatte es gesagt, um Chris dazu zu bringen, diesem Einsatz zuzustimmen, aber es war eine Wahrheit, die für sie alle galt.

Komm endlich zur Sache, Captain!

„John, du und Karen, ihr schaut euch im Gebäude um, überprüft die Türen und seid in zehn Minuten wieder hier. Steve, fahr einen dieser Computer hoch und sieh nach, ob du einen Detailplan der Einrichtung findest. Rebecca, wir gehen die Schreibtische durch. Wir suchen Karten, Daten über die Tris-quads, das T-Virus, Persönliches über die Forscher - alles, was uns verraten könnte, wer hinter all dem hier steckt.“

David nickte in die Runde. Ihm wurde bewusst, dass er sich so klar und ausgeglichen fühlte wie seit langem nicht mehr.

„Ans Werk“, sagte er und dachte: *Zum Teufel mit S. T.A. R.S.! Wir werden Umbrella auch so zu Fall bringen ...*

Dr. Griffith hätte vielleicht nicht einmal bemerkt, dass jemand in die Einrichtung eingedrungen war, wären da nicht die Ga7er gewesen - sie schienen doch zu etwas nütze, wenn auch nicht zu dem ihnen ursprünglich zgedachten Zweck.

Er hatte den größten Teil des Tages im Labor zugebracht, wie im Traum die Druckkanister betrachtet, die am Eingang standen, und deren glänzender Stahl im milden Licht verheißungsvoll glänzte. Nachdem er erst einmal beschlossen hatte, das Virus freizusetzen, war ihm klar geworden, dass es für ihn im Grunde nichts mehr weiter zu tun gab. Die Stunden waren verflogen, jeder Blick auf die Uhr war eine Überraschung gewesen, aber durchaus eine erfreuliche. Immerhin würde er der Erste sein, der in jene neue Welt konvertierte. Mit dieser Aussicht vor Augen war die einzige Aufgabe, mit der er sich noch zu befassen hatte, die Kanister zum Leuchtturm zu verfrachten - und mit Unterstützung der Doktoren, die stumm und geduldig warteten, war selbst das im Grunde schon erledigt. Kurz vor Anbruch der Dämmerung würde er ihnen die letzten Weisungen erteilen - und dann die mensch-

liehe Rasse stolz hin ins *Licht* führen, ihnen das Wunder ewigen Friedens schenken.

Es war der Gedanke an die Ga7er gewesen, der Griffith schließlich hinaus in die Höhlen getrieben hatte; sie waren die einzigen Bedenken, die er noch nicht als belanglos verworfen hatte. Schon mit den Meerungeheuern hatte er sich einen Fehler geleistet: Nach seiner Übernahme der Einrichtung hatte er die Gitter in der Bucht aus einem Impuls heraus gesenkt, weil er wollte, dass diese Geschöpfe so frei waren, wie er sich fühlte. Erst am nächsten Tag war ihm eingefallen, dass Umbrella kommen und nach dem Rechten sehen könnte, und dann wäre seinen Plänen ein Riegel vorgeschoben worden. Er schickte ihnen weiterhin wöchentliche Berichte, um den Schein zu wahren, aber es gab keine ausreichende Erklärung für das „Entkommen“ der vier Kreaturen. Es war reines Glück gewesen, dass die Meerungeheuern wieder ganz von allein zurückgekehrt waren.

Mit den Ga7er war es natürlich etwas gänzlich anderes. Sie waren zu gewalttätig, zu unberechenbar, um sie freizulassen. Sie in ihren Käfigen verhungern zu lassen, schien ihm jedoch auch nicht in Ordnung, erst recht nicht, da sie doch auch in den Genuss der Auswirkungen seines „Geschenkes“ kommen würden. Sie hatten es sich nicht ausgesucht, ihr Dasein als Vernichter zu fristen - oder überhaupt zu leben. Und da er bei ihrer Erschaffung eine kleine Rolle gespielt hatte, fühlte Griffith sich verpflichtet, *irgendetwas* für sie zu tun ...

Eine ganze Weile hatte er vor dem äußeren Käfig gestanden und über das Problem nachgedacht, während die fünf Tiere sich drinnen gegen das massive Stahlgitter warfen und ihr seltsam klagendes Heulen durch die feuchten, zugigen Höhlen hallte. Nahe der Einzäunung gab es eine manuell zu bedienende Schließvorrichtung, eine weitere im Labor - vom

Leuchtturm aus allerdings gab es keine Möglichkeit, sie freizulassen, und er konnte sie keinesfalls herauslassen, ehe er sich nicht in Sicherheit gebracht hatte. Falls er einen der Doktoren schickte, um es zu tun, würde das Problem auftauchen, dass die Ga7er einen viel langsameren Stoffwechsel als Menschen besaßen und so die Gefahr bestand, dass sie ihn, Grif-fith, erreichten, ehe sie die Veränderung durchlaufen hatten.

Einen Monat vor der Übernahme des Forschungskomplexes durch ihn, hatten Dr. Chin und zwei ihrer Tiermediziner den Fehler begangen, einer dieser Kreaturen, die erkrankt war, helfen zu wollen ... Es war eine furchtbare Art zu sterben gewesen, und auch wenn er für den Schmerz unempfindlich sein würde, sobald er die Transition vollzogen hatte, hatte Griffith doch vor, der neuen Welt so lange wie möglich erhalten zu bleiben.

Schließlich hatte er beschlossen, dass Sterbehilfe die einzige angebrachte Option sei. Er traf die Entscheidung nur widerwillig, doch er sah einfach keine Alternative. Das Labor war zwar bestens ausgestattet, aber Gifte waren nicht Griffith' Stärke, weshalb er beschloss, die nötige Information aus dem Zentralrechner abzurufen - und dort, in der kalten Behaglichkeit des abgeschlossenen Laboratoriums, hatte er entdeckt, dass jemand in sein Sanktuarium eingedrungen war.

Nun saß er in einer Art Schockzustand vor dem Computer und starrte auf den blinkenden Cursor, der verriet, dass in einem der Bunker auf das System zugegriffen wurde. Eine Fehlfunktion war ausgeschlossen. Umbrella war gekommen ...

Das erste Gefühl, das sein lähmendes Staunen durchbrach, war Wut - ein Ansturm rot glühenden Zorns, der alle Vernunft hinwegfegte und über ihm zusammenschlug wie blendendes Feuer. Momente lang ging er darin auf, wurde sein Körper von jener urzeitlichen Gewalt übernommen, die ihn

packte und an ihm zerrte und an den sinn- und bedeutungslosen Dingen rüttelte, die ihm in die flammenden Finger fielen.

Aber sie werden mich NICHT, werden mich NICHT aufhalten, werden NICHT -

Als seine Hände das kühle Metall des Kanisters berührten, wurde das Feuer zu Asche. Die glatten, silbernen Tanks waren wie eine Injektion von Vernunft, brachten ihn wieder zu sich. Seine Beherrschung kehrte so abrupt zurück, wie er sie verloren hatte und ließ ihn atemlos und schwitzend zurück.

Meine Schöpfung. Mein Werk.

Blinzelnd und keuchend fand er sich inmitten eines Meeres aus zerrissenen Papieren, zerbrochenem Glas und zertrümmerter Elektronikteile wieder. Er hatte es geschafft, den Computer zu zerstören, der Überbringer schlechter Nachrichten lag in Stücken auf dem kalten Boden. An jedem anderen Tag hätte Griffith sich für diesen hysterischen Wutanfall wohl geschämt, aber heute, am Vorabend seines Ruhmes, fand er eine Rechtfertigung für seinen heiligen Zorn.

Gerechtfertigt mag er ja sein, aber er ist auch sinnlos. Wie willst du sie daran hindern, dich aufzuhalten? Du kannst das Virus nicht hier freisetzen, und im Augenblick kannst du es nicht riskieren, es hinauszuschaffen ... Was haben sie vor? Wie viel wissen sie?

Das konnte er mühelos herausfinden. Es gab noch zwei weitere Terminals im Labor. Rasch ging er zu einem davon und warf dabei einen Blick zu den Doktoren, die regungslos in der Nähe der Luftschleuse saßen. Wenn sie seinen Ausbruch überhaupt zur Kenntnis genommen hatten, ließen sie es sich nicht anmerken. Er spürte einen Anflug von Hass auf sie, weil sie die nutzlosen Trisquads erschaffen hatten - die vermeintlich „unüberwindlichen“ Wachen hatten ihn in dem Moment, da er sie am dringendsten gebraucht hätte, im Stich gelassen.

Er nahm Platz, schaltete den Monitor ein und wartete ungeduldig darauf, dass der sich drehende Regenschirm des Firmenlogos verschwand. Das Sicherheitsnetzwerk für das System der gesamten Einrichtung befand sich im Labor; er konnte herausfinden, wonach die Eindringlinge suchten, ohne sie auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen. Er musste sich jetzt nur in Erinnerung rufen, wie man auf die Information zugriff...

Er drückte verschiedene Tasten, wartete kurz und gab dann seine Kennnummer ein. Nach einer minimalen Pause liefen grüne Datenströme über den Bildschirm. Er hatte es geschafft.

Suchen, finden, lokalisieren ...

Die Information ließ ihn die Stirn runzeln. Warum zum Teufel sollte irgendjemand von Umbrella das Laboratorium ausfindig machen wollen? Und überdies, weshalb würden sie im Zentralrechner nach dem Weg dorthin suchen? Die Entwickler des Systems waren keine Idioten, in den Dateien stand nichts über die Grundrisse der Einrichtung.

Und Umbrella weiß das. Das heißt also ...

Erleichterung durchströmte Griffith - kühle, pure Erleichterung, so machtvoll, dass er laut auflachte. Plötzlich kam er sich albern vor wegen seiner kindischen Reaktion auf die Eindringlinge. Die Sucher gehörten nicht zu Umbrella, und das änderte alles. Selbst wenn sie es schafften, das Labor zu finden - was in Anbetracht seiner Lage höchst unwahrscheinlich war -, würden sie ohne Schlüsselkarte keinen Zugang erhalten. Und Griffith hatte sie alle vernichtet, bis auf-

- bis auf die von Ammon. Seine hast du nie gefunden.

Griffith erstarrte, dann schüttelte er mit einem nervösen Lächeln den Kopf. Nein, er hatte praktisch überall nach der verschwundenen Karte gesucht. Wie groß sollte da die Chan-

ce sein, dass die Eindringlinge rein zufällig darüber stolperten?

Und wie groß ist die Chance, dass sie an den Trisquads vorbeikommen konnten, hm? Und was mag Lyle in den Stunden getrieben haben, als du ihn nicht finden konntest? Was, wenn es ihm gelungen ist, eine Nachricht hinauszuschicken? Du hast nur nach Übertragungen an Umbrella gesucht, aber was, wenn er sich mit jemand anderem in Verbindung gesetzt hat?

In gleichen Moment, als ihm dieser bedrohliche, unmögliche Gedanke kam, begann der Computer, Informationen über die Logik-Tests auszuspeucken. Die sozio-psychologi-sche Reihe, die Ammon entwickelt hatte.

Griffith merkte, wie ihm abermals die Beherrschung zu entgleiten drohte. Er ballte die Hände zu Fäusten und weigerte sich, dem nachzugeben - zu viel stand auf dem Spiel, er konnte es sich nicht leisten, sich von seinen Gefühlen mitreißen zu lassen. Nicht jetzt. Er musste *überlegen*.

Ich bin Wissenschaftler, kein Soldat. Ich weiß nicht einmal, wie man schießt und kämpft! In einer physischen Auseinandersetzung wäre ich völlig hilflos ... Aber auch unberechenbar. Unbeherrscht...

Ein Grinsen breitete sich langsam über seine Züge aus. Blut quoll aus seinen Fäusten, dort, wo sich seine Fingernägel in die Handballen gegraben hatten - aber er verspürte keinen Schmerz. Sein Blick schweifte durch das weite, stille Laboratorium und verweilte kurz an der Luftschleuse. Dann wanderte er weiter zu den leeren, dämlich dreinschauenden Gesichtern seiner Doktoren, und noch weiter, zu den Zylindern mit Pressluft und dem Virus. Dem von ihm erschaffenen Wunder. Und schließlich zu den Kontrollen des Gittertors, das in den Tierkäfig führte.

Dr. GrifFith' Lächeln vertiefte sich. Blut tröpfelte zu Boden. Sollten sie nur kommen.

Neun

Während Steve laut vorlas, bemerkte Rebecca, dass Davids Blick mehrmals zwischen seiner Uhr und der Tür hin und her pendelte. Sie glaubte nicht, dass die zehn Minuten schon vorbei waren, aber wohl fast, und weder John noch Karen waren bislang zurück.

„... darauf ausgelegt, die logische Anwendbarkeit zu messen, zum Beispiel kombinierte Projektivtechniken des Zeigefingers in präzisen Abstandsintervallen ...“

Es handelte sich um eine ziemlich trockene Lektüre, offenbar um einen internen Bericht über die Analyse eines Intelligenztests oder etwas in dieser Art. Offensichtlich hatte ihn ein Wissenschaftler geschrieben, in eben jener langweiligen Doppeldeutigkeit, in die Forscher zu verfallen pflegten, sobald sie etwas Komplizierteres als einen Stuhl zu erklären versuchten. Aber genau das war auf dem Monitor erschienen, als Steve Informationen über die „blaue Reihe“ abgerufen hatte. Da der Raum ansonsten kaum etwas von Interesse enthielt, zwang sich Rebecca zur Aufmerksamkeit und kämpfte gegen die nagende, leise Angst an, die während der fruchtlosen Suche von ihr Besitz ergriffen hatte.

Jemand hatte diesen Raum ausgeräumt, und zwar sehr gründlich. Sie hatten Bücher gefunden, Schnellhefter, Kugelschreiber und Bleistifte, etwa eine Tonne Gummibänder und

Büroklammern - aber nicht ein einziges beschriebenes Blatt Papier, nicht das geringste Informationsfitzelchen, mit dem sich etwas hätte anfangen lassen. Steves Computersuche verlief nicht besser - noch immer war keine Karte aufgetaucht und rein gar nichts über das T-Virus. Ganz gleich wer die Einrichtung übernommen hatte, er hatte scheinbar alles gelöscht, was von Nutzen hätte sein können.

Außer einer Karre voll ödem Psychogelabere, in dem das Wort , blau' bislang noch nicht einmal vorgekommen ist. Wie sollen wir hier irgendwas erreichen?

Steve drückte eine Taste, und plötzlich hellte sich seine Miene auf. „Na also!“

„Die rote Reihe ist, unter standardisierten Gesichtspunkten betrachtet, die grundlegendste und einfachste, geeignet für Intelligenzquotienten bis 80. Die grüne Reihe -“ Stirnrunzelnd unterbrach er sich. „Der Bildschirm ist dunkel geworden.“

Als David zu Steve hinüber ging, sah Rebecca von dem größtenteils leeren Schreibtisch auf, den sie gerade durchsuchte.

„Systemabsturz?“, fragte er besorgt.

Die Stirn immer noch in Falten gelegt, drückte Steve verschiedene Tasten. „Eher so, als hätte sich das Programm aufgehängt. Ich glaube nicht, aber ... Hallo, was ist denn das?“

„Rebecca ...“, sagte David ruhig und bedeutete ihr, zu ihnen zu kommen und es sich mit ihnen anzusehen.

Sie schloss eine Schublade mit leeren, unbeschrifteten Aktenmappen, trat hinter Steve und beugte sich vor, um zu lesen, was auf dem Monitor stand.

Wer es macht, braucht es nicht. Wer es kauft, will es nicht. Wer es benutzt, weiß nichts davon

„Das ist ein Rätsel", sagte David. „Kennt einer von euch die Lösung?"

Bevor sie antworten konnte, kehrten Karen und John in den Raum zurück. Beide schoben ihre Waffen in die Holster. Karen hielt ein zerrissenes Blatt Papier in der Hand.

„Alles klar", verkündete John. „Ein halbes Dutzend Büros, keine Fenster und nur eine weitere Tür nach draußen, am Nordende."

Karen nickte. „In den meisten Räumen gab es ein paar Ak-tenschränke, aber sie waren leer - lediglich das hier habe ich in einer Schublade gefunden, es steckte in einer Ritze fest. Muss abgerissen worden sein, als alles weggeschafft wurde."

Sie reichte David das Stück Papier. Er überflog ein paar Zeilen und kniff leicht die Augen zusammen. Dann wandte er sich wieder an Karen. „Ist das alles, was davon übrig war?"

Karen nickte. „Ja. Aber das reicht doch, findest du nicht?"

David hob das zerfledderte Blatt und begann laut vorzulesen:

„Die Teams arbeiten weiterhin unabhängig, zeigen jedoch nach der Modifikation der auralen Synapsen deutliche Verbesserungen.

In Szenario zwei (mehr als eine Trisquad präsent) greift das zweite Team (B) nicht mehr ein, wenn das erste (A) die Aktion zu Ende führt (sobald Zielobjekt sich nicht mehr bewegt oder keinen Laut mehr von sich gibt).

Liefert das Zielobjekt weiterhin Anreize und hat A den Angriff eingestellt (Munitionsmangel / alle Einheiten aufgrund von Verletzungen kampfunfähig), greift B ein. Sofern in Reichweite befindlich, werden weitere Patrouillen hinzugezogen, die in der Folge eingreifen.

Zum momentanen Zeitpunkt haben wir es noch nicht geschafft, die sensorische Fähigkeit zu steigern, um das ge-

wünschte Verhalten auszulösen; die visuellen Anreize von Szenario vier und sieben sind weiterhin nicht produktiv. Wir werden morgen allerdings eine neue Gruppe von Einheiten infizieren und erwarten bis Ende der Woche entsprechende Ergebnisse. Wir empfehlen, mit der weiteren Entwicklung au-raler Fähigkeiten fortzufahren, bevor wir Hitzedetektor-Implantate in Betracht ziehen -"

„Hier ist es abgerissen“, sagte David und sah auf.

Karen nickte. „Aber es erklärt vieles. Warum das Team an der Hintertür des Bootshaus nichts unternahm - eben weil das Team vorne noch schoss. Erst als du und Steve es ausgeschaltet hattet, mischte sich die zweite Gruppe ein.“

Rebecca furchte die Stirn. Der Bericht weckte nicht nur wegen der vordergründigen Informationen Misstrauen in ihr. Umbrella setzte die Experimente an Menschen also fort. Nach dem zu schließen, was sie in Raccoon gesehen hatte, brauchte das T-Virus sieben oder acht Tage, um einen Wirt vollständig zu vereinnahmen, und dann verweste und zerfiel der Träger binnen eines Monats.

Was hat das hier also zu bedeuten - von wegen eine neue Gruppe infizieren und innerhalb einer Woche Resultate erhalten? Oder Implantate und sensorische Modifikationen von Wirten, die sie bereits haben? Für all das dürfte eigentlich keine Zeit sein, die „Einheiten“ müssten sich längst zersetzt haben, ehe sie neue Verhaltensweisen erlernen können ...

Rebecca nagte nervös an ihrer Lippe. Sie fragte sich, was die Forscher in Caliban Cove wohl mit dem Virus angestellt haben mochten. Wenn sie nun eine Möglichkeit gefunden hatten, den Infektionsverlauf zu beschleunigen? Vielleicht hatten sie die Fusionsmembrane des Virions manipuliert, sie kohäsiver gemacht ...

... oder sie haben irgendwie die Inklusion vervielfacht, so dass das Virus sich exponentiell replizieren kann ... Wir könnten es mit einer Art zu tun haben, die sich binnen Stunden ausbreitet, nicht innerhalb von Tagen.

Es war ein zutiefst erschreckender Gedanke und einer, den sie nicht in Betracht ziehen wollte, solange sie keine konkreteren Hinweise darauf hatte. Außerdem würde es an ihrer gegenwärtigen Situation ohnehin nichts ändern: Die Trisquads waren so oder so tödlich.

„Auf dem Schild an der Nordtür steht, wir befinden uns in Block C, was immer das auch bedeuten mag“, sagte John, während er an den Computer trat. „Habt ihr eine Karte gefunden?“

Steve seufzte. „Nein, aber sieh dir das mal an. Ich wollte Daten über die blaue Reihe, und die Mühle hat uns einen Bericht über diese IQ-Tests gegeben, die nach Farben kodiert sind - und dann das. Etwas anderes krieg ich nicht...“

John schaute auf den Monitor und murmelte: „Wer es macht, braucht es nicht, wer es kauft, will es nicht, wer es benutzt, weiß nichts davon ...“

Karen, die den Text über die Trisquads noch einmal gelesen hatte, sah mit plötzlichem Interesse auf. „Moment mal, das Rätsel kenne ich. Die Rede ist von einem Sarg.“

Irgendwie überraschte es Rebecca nicht, dass Karen die Lösung kannte - die Frau kam ihr vor wie jemand, der beim Rätselraten regelrecht aufblühte. Rasch gruppierten sie sich alle um Steve, der das Wort „Sarg“ eingab. Der Bildschirm blieb unverändert.

„Versuch ‚Urne‘“ schlug Rebecca vor.

Steves Finger flogen über die Tasten. Als er „Enter“ drückte, verschwand das Rätsel und wurde ersetzt durch:

BLAUE REIHE AKTIVIERT.

Dann folgte:

TESTS VIER (BLOCK A), SIEBEN (BLOCK D)
UND NEUN (BLOCK B)
BLAU ZUM DATENZUGRIFF (BLOCK E).

„Blau zum ... Ammons Nachricht!“, stieß Karen hervor. „Das ist es - die Nachricht, die wir erhalten haben, bezieht sich auf die blaue Reihe, dann hieß es ‚Antwort für Schlüssel eingeben.‘ Die Antwort war ‚Urne‘ ...“

„... und die Testziffern sind der Schlüssel“, vollendete David. „Die Nachricht enthält noch drei Zeilen, dann ‚Blau zum Zugriff. Die Zeilen müssen die Lösungen der Tests sein -,Buchstaben und Zahlen umgekehrt‘, ‚Zeit Regenbogen‘ und ‚nicht zählen‘. Jill hatte Recht - das Ganze bezieht sich auf etwas, das wir hier finden sollen.“

Rebecca fühlte, wie sich Spannung in ihr aufbaute, als David sich einen Stift vom Schreibtisch nahm und das Blatt mit dem Trisquad-Bericht umdrehte. Die Informationen, die sie hatten, machten endlich Sinn - Dr. Ammons Nachricht hatte in der Tat etwas zu bedeuten.

Wir können es schaffen, jetzt haben wir etwas in der Hand...

David zeichnete fünf Rechtecke in zwei Reihen, genau wie auf Trents Karte, und markierte das südlichste Rechteck mit dem Buchstaben C. Nach kurzer Überlegung beschriftete er zögerlich die anderen, begann oben links mit A und trug von rechts nach links die Testziffern neben den Buchstaben ein.

„Vorausgesetzt, das ist rechts oben“, meinte er, „und angenommen, wir müssen die Tests der Reihe nach absolvieren, dann müssen wir uns im Zickzack zwischen den Gebäuden hin und her bewegen.“

„Ja, und vorausgesetzt die Trisquads haben nichts dagegen“, warf John ein.

Rebecca spürte, wie ihre Anspannung nachließ und registrierte die gemischten Gefühle in den mit einem Mal ernüchterten Gesichtern der anderen, während sie auf die Rechtecke starrten. Ihr war klar gewesen, dass sie dieses Gebäude letztlich wieder würden verlassen müssen, hatte es aber vermieden, daran zu denken, bis es sich nicht mehr vermeiden ließ.

Jetzt war es so weit. Und die Trisquads würden bereits auf sie warten.

Sie standen in einem dunklen, stickigen Gang an der Nordtür, banden die Schnürsenkel ihrer Stiefel, richteten ihre Gürtel und schoben frische Magazine in ihre Berettas. Als David fertig war, wandte er sich an John und nickte ihm auffordernd zu.

„Gehen wir es noch einmal durch.“

„Du, Steve und Rebecca nehmt das Gebäude links - nordwestlich von hier. Sobald wir hören, dass ihr drin seid, gehen Karen und ich rüber in den gegenüberliegenden Bau. Wenn deine Vermutung zutrifft, sind wir dann in Block D - sollte dein Entwurf auf dem Kopf stehen, ist es Block B. In jedem Fall sichern wir das Gebäude, suchen die Testreihe und warten dann, bis du kommst und uns das Zeichen zum Weitermachen gibst.“

„Und wenn ich nicht komme ...“

Karen fuhr mit der Schilderung des Planes fort. „Wenn wir in einer halben Stunde noch nichts von dir gehört haben, kommen wir hierher zurück und warten auf Steve und Rebecca. Wenn möglich schließen wir die Tests ab -“

Johns Grinsen war ein weißes Aufblitzen der Zähne im Dunkeln. „- und schwingen dann unsere Ärsche über den Zaun“, vollendete er.

„Korrekt“, sagte David. „Okay ...“

Sie waren bereit. Die Gleichung enthielt einige Unbekannte, Dinge, die bei einem schlichten Plan wie diesem schief gehen konnten. Aber damit mussten sie leben. Zu diesem Zeitpunkt war es unmöglich, sich auf alles vorzubereiten, was auf sie zukommen mochte, und in der Entscheidung, die Gruppe zu teilen, lag eine gute Chance, der Entdeckung durch die Trisquads zu entgehen. „Noch Fragen?“

Rebecca meldete sich, und ihre junge Stimme klang angespannt vor Sorge. „Ich möchte euch allen noch einmal ans Herz legen, außerordentlich vorsichtig zu sein mit allem, was ihr berührt oder was *euch* berührt. Die Trisquads sind Vireenträger, also meidet ihre Nähe, erst recht, wenn sie verwundet sind.“

David erschauerte, als er daran dachte, was Rebecca ihnen schon vorher erklärt hatte - dass ein Tröpfchen infiziertes Blut Millionen, nein, *Hunderte* von Millionen Virenpartikel enthalten konnte. Kein sehr mutmachender Gedanke, wenn man bedachte, dass ein Neunmillimetergeschoss beträchtliche Wunden schlug ...

... und sie gehen nicht einmal zu Boden, wenn sie getroffen sind. Die drei am Bootshaus rückten einfach weiter vor, liefen und schossen und - bluteten ...

Die anderen warteten auf sein Zeichen. David schüttelte die beklemmenden Gedanken ab und entsicherte seine Waffe mit dem Daumen, während er die andere Hand auf den Türriegel legte.

„Fertig? Leise jetzt, auf drei - eins ... zwei ... *drei*.“

Er drückte die Tür auf und schlüpfte hinaus in die kühle, vom Raunen der Wellen erfüllte Nacht. Es war viel heller als zuvor. Der fast volle Mond stand hoch am Himmel und tauchte das Gelände in silberblaues Licht. Nichts rührte sich.

Direkt vor ihm, nur einen Steinwurf entfernt, lag das Ziel von John und Karen. Erleichtert sah er, dass sich in der Fassade, die Block C gegenüber lag, eine Tür befand; sie würden also keinen Umweg über das Gebäude nehmen müssen, um hineinzugelangen.

David schob sich nach links von der Tür weg und nutzte dabei den schmalen Wandschatten. Er konnte nur die Front des Gebäudes ausmachen, von dem er hoffte, dass es sich um Block A handelte. Links davon und dahinter ragten hohe, windgebeugte Kiefern empor. In der Mitte der Längsseite befand sich ein dunklerer Schatten - eine Tür, und auf den knapp dreißig Schritten bis dorthin gab es keine Deckungsmöglichkeit. Sobald sie Block C hinter sich ließen, würden sie völlig schutzlos sein.

Wenn die Fläche zwischen den beiden Gebäuden von einer Trisquad überwacht wird...

Er führte den Gedanken nicht zu Ende, sondern warf einen Blick hinter sich, wo Rebecca und Steve angespannt warteten. Falls sie in einen Feuerhinterhalt liefen, würde er wenigstens vorneweg gehen - Steve und Rebecca würde Zeit bleiben, sich in Deckung zu bringen ...

Er holte tief Luft, hielt sie an, löste sich von der Mauer und rannte tief gebückt auf das dunkle Rechteck zu, das den Eingang in den Bunker darstellte. Das formlose Schimmern matten Lichts und Schatten wischte an ihm vorbei. Alles in ihm erwartete das Aufblitzen eines Schnellfeuergewehrs, das Krachen von Schüssen, den scharfen, stechenden Schmerz, der ihn von den Beinen stoßen würde - aber alles blieb still, nichts rührte sich. Die einzigen Geräusche stammten vom Hämmern seines Herzens und dem Rauschen des Blutes in seinen Adern.

Sekunden dehnten sich zur Ewigkeit, während sich die Tür

allmählich deutlicher abzeichnete, größer wurde. Dann spürte er den Riegel unter seinen Fingern, und er warf sich nach vorne, tauchte in die Schwärze, wirbelte herum und sah erst Rebecca, dann Steve, wie sie nach ihm hereinstürmten.

Schnell, aber leise schloss David die Tür hinter ihnen. Seine Instinkte spürten in die Leere des dunklen Raumes und fanden die Abwesenheit von Leben. Dieser Geruch ...

Steve oder Rebecca gab ein würgendes Geräusch von sich, ein Laut ungewollter Abscheu, während David nach der Taschenlampe fasste und sich bereits vor dem fürchtete, was sie gleich sehen würden.

Es war derselbe schreckliche Gestank, auf den sie schon im Bootshaus gestoßen waren, nur hundertmal stärker. Auch ohne diese jüngste Vergleichsmöglichkeit hätte David den Geruch erkannt. Er hatte ihn im Dschungel Südamerikas und in einem Lager von Kultisten in Idaho gerochen - und einmal im Keller des Hauses eines Serienkillers. Den Gestank vieler verwesender Toter vergaß man nie mehr, ranzig, gallig, wie von saurer Milch und madigem Fleisch.

Wie viele - wie viele mögen es wohl sein?

Der Lampenstrahl glomm auf, und als er den wabbeligen, bestialisch stinkenden Haufen berührte, der eine ganze Ecke des großen Lagerraums vereinnahmte, musste David feststellen, dass sich die Zahl unmöglich noch mit Sicherheit bestimmen ließ - die Körper hatten begonnen, miteinander zu verschmelzen, das faulig schwarze, gärende Fleisch der übereinander gestapelten Leichen bildete in der feuchten Hitze Lachen. Vielleicht waren es fünfzehn, vielleicht zwanzig...

Steve wich zur Seite und übergab sich - die Geräusche, die er dabei erzeugte, hallten grässlich in dem ansonsten stillen Raum wider. David nahm rasch den Rest der Örtlichkeit in

Augenschein und fand in der rückwärtigen Wand eine Tür, auf die ein schwarzes A aufgemalt war.

Ohne einen weiteren Blick auf den abscheulichen Haufen zu werfen, drängte er Rebecca in Richtung dieses Durchgangs und zog im Vorbeigehen auch Steve mit sich. Sobald sie durch die Tür waren, reduzierte sich der Gestank auf ein halbwegs erträgliches Maß.

Sie befanden sich in einem fensterlosen Gang. Neben der Tür gab es zwar einen Lichtschalter, doch für den Moment ignorierte David ihn lieber. Er versuchte, wieder zu Atem zu kommen, und gab auch seinen beiden jungen Teammitgliedern Gelegenheit, sich zu sammeln.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatten sie die Umbrella-Mit-arbeiter von Caliban Cove gefunden. Bis auf einen jedenfalls - und David entschied, dass er im Falle einer Begegnung mit dem noch Fehlenden sofort schießen und sich nicht mit Fragen aufhalten würde.

Nachdem die anderen gegangen waren, blieben Karen und John noch eine volle Minute an der Tür stehen, die gerade weit genug offen war, um draußen etwas hören zu können. Kühle Luft drang durch den Spalt, das ferne Rauschen von Wellen - aber keine Schüsse, keine Schreie.

Karen ließ die Tür zugleiten und sah John an. Das schwache Licht kaschierte die Blässe ihres Gesichts. Ihre Stimme klang tief, fest und sehr ernst. „Inzwischen dürften sie drin sein. Willst du die Führung übernehmen, oder wäre es dir lieber, wenn ich zuerst gehe?“

John konnte es sich nicht verkneifen. „Beim Gehen lasse ich Frauen gern den Vortritt“, flüsterte er. „Aber ich würde es bevorzugen, wenn wir zusammen *kommen* - wenn du verstehst, was ich meine.“

Karen stöhnte auf, ein Laut purer Verärgerung. John grinste. Sie war wirklich leicht auf die Palme zu bringen. Er wusste, dass er sie nicht hätte aufziehen dürfen, aber er konnte einfach nicht widerstehen. Karen Driver war ein Ass im Umgang mit der Waffe und absolut fit im Oberstübchen, aber sie war auch einer der humorlosesten Menschen, die er kannte.

Es ist meine Pflicht, ihr zu helfen, sich zu entkrampfen. Wenn wir sterben, dann doch lieber lachend und nicht als Trauerklöße ... Eine schlichte Philosophie, aber eine, die er pflegte. Sie hatte ihm in der Vergangenheit schon über viele unangenehme Situationen hinweg geholfen.

„John, antworte einfach auf meine gottverdammte Frage!“

„Ich geh voraus“, sagte er sanft. „Warte, bis ich drüben bin, dann kommst du nach.“

Sie nickte knapp und trat zurück, um ihn vorbeizulassen. Für einen Moment spielte er mit dem Gedanken, ihr zu sagen, dass er sie an der Tür erwarten und nichts außer einem Lächeln tragen würde - doch dann verzichtete er lieber doch darauf. Sie arbeiteten jetzt seit fast fünf Jahren zusammen, und er wusste aus Erfahrung, wie weit er gehen konnte, ehe sie *richtig* sauer wurde. Außerdem war es ein guter Spruch, und er wollte ihn nicht verschwenden ...

Als sich seine Hand um den Türriegel schloss, holte er tief Luft und gab dem, was er sein „Soldatenhirn“ nannte, den Vorzug gegenüber der humorigen Ader. Er genoss beides, hatte aber schon vor langer Zeit gelernt, es voneinander zu trennen.

Ich bin jetzt ein Geist, gleite wie ein Schatten durch die Dunkelheit...

Behutsam drückte er die Tür auf. Da war kein Geräusch, keine Bewegung. Die Beretta locker im Griff entfernte er sich vom Gebäude, schritt rasch durch das silbrige Dunkel und fixierte die unweit entfernte Tür. Sein Soldatenhirn fütterte ihn

mit Eindrücken, dem des kühlen Windes, des sachten Geräuschs der Stiefel auf dem erdigen Boden, des Geruchs und Geschmacks des Meeres - doch sein Herz sagte ihm, dass er ein Geist war und als unsichtbarer Schatten durch die Nacht glitt.

Er erreichte die Tür, berührte das klamme Metall mit ruhiger Hand - doch die Tür bewegte sich nicht. Der Eingang war verschlossen.

Keine Panik, keine Sorge - er war ein Schatten, den niemand sehen konnte; er würde einen anderen Weg in das Gebäude finden. John hob eine Hand, um Karen zu bedeuten, dass sie warten sollte, dann schob er sich geschmeidig nach rechts.

Leise und leicht, ein formloser Schatten ...

Er erreichte die Ecke und bog um sie herum, während er sich von seinen hellwachen Sinnen unablässig mit Informationen versorgen ließ. Keine Bewegung in der wispernden Nacht, an seiner linken Schulter und Hüfte der Kontakt mit rauem Beton, in seinen Muskeln das stete Pumpen von Hochgefühl und Fluidität. Vor ihm war eine weitere Tür, die zur weiten, glitzernden Fläche des Ozeans hin wies. Kaltes Licht schimmerte matt auf Metall.

Rat-atat-atat-atat!

Kugeln schlugen vor John in den Boden. Er wirbelte herum und machte einen Satz vorwärts, drückte sich flach gegen die Fassade und tastete nach dem Türriegel. Aus Richtung des Bootshauses näherte sich ihm eine Dreierformation ...

John riss die Tür auf und warf sich ins Innere. Er hörte den Einschlag von .22er-Geschossen ins Metall, die mit ihrem harten *Ping-ping-ping* nicht seinen Körper aber die Tür erbeben ließen.

Mit dem Fuß hielt er die Tür auf und nahm sich einen Se-

kundenbruchteil, in dem er um die Kante spähte, das aufblitzende Licht seiner Lampe ausrichtete und den Stecher der Beretta durchzog, während Betonbrocken und Staub aus der Wand spritzten. Die Neunmillimeter, Teil seiner Hand, ruckte, und er war jetzt ein Tier, war eins mit den krachenden Schüssen, dem Rhythmus seines Atems - war sich seiner bewusst, als Mensch und Todesbote.

Ein weiterer Blick. Die Formation war jetzt noch näher, die drei Schemen wurden zu Gestalten. John gab einen weiteren Schuss ab, duckte sich hinter die offene Tür - und als er wieder hervorlugte, sah er nur noch zwei Gegner stehen.

Dann - ein Geräusch hinter ihm!

John fuhr herum und sah sie - zwei dieser Kreaturen, drei Schritte entfernt, an der Nordwestecke des Gebäudes. Beide hielten Schnellfeuergewehre in ihren Händen.

Machen aber keine Anstalten, damit zu schießen.

John empfand die aufsteigende Panik wie ein brüllendes, heulendes Tier, das in seinen Eingeweiden wütete und ihn von innen heraus aufzufressen drohte ...

Heilige Scheiße!

Die Salven aus den M-16 kam immer noch näher, doch John hatte nur Augen für die Wesen, die da standen und ihn aus leeren, gummiartigen Augen anstarrten und auf unsicheren Beinen wankten. Der Linke hatte nur noch ein halbes Gesicht - unterhalb seiner Nase befand sich nichts anderes mehr als eine glänzende Gewebemasse. Dunkle, feuchte Fetzen baumelten an elastischen Strängen. Der Rechte schien auf den ersten Blick noch unversehrt, wenn auch totenbleich und völlig verdreckt - bis John die zerstampfte Masse seines Bauches sah, das Gedärm, das schlaffen, tiefenden Schlangen gleich heraushing und gegen das blutige Hemd klatschte.

Sie greifen nicht ein, bis Team A fertig ist...

John trat nach hinten ins warme Dunkel des Gebäudes, wobei er die Tür zum Schutz vor dem Paar, das immer noch feuerte, mit ausgestrecktem Arm offen hielt. Er lehnte sich vor, zielte so sorgfältig, wie er es vermochte, und unterdrückte die Panik. Keines der beiden Wesen bewegte sich, um sich zu wehren. Sie standen nur da, schwankten auf ihren verwesten Beinen und beobachteten ihn.

Bamm! Bamm!

Zwei saubere Kopfschüsse übertönten noch das nicht abreißende M-16-Rattern. Noch bevor die beiden Kreaturen zu Boden schlugen, hörte John das Donnern einer weiteren Neunmillimeter-Waffe in der Dunkelheit, lauter als das Automatikfeuer.

Karen!

Er warf noch einen Blick um die Tür herum - und sah, wie die Silhouetten des heranrückenden Teams dreißig Schritte entfernt zusammensackten. Eines der Geschöpfe schoss noch im Fallen, aber das Gewehr zielte wirkungslos zum Himmel. Karen kam geduckt zwischen den Gebäuden hervor, den Rücken John zugewandt, die Pistole auf den spasmisch zuckenden Schützen gerichtet.

... Teams greifen nicht ein ...

„Erschieß ihn nicht! Komm hierher, lass ihn!“

Sie drehte sich in einer geschmeidigen Bewegung um und spurtete auf ihn zu. Kaum war Karen durch die Tür, zog John sie zu, und das Krachen des Schnellfeuergewehrs sank zu einem dumpfen Trommeln herab.

John sackte gegen die Tür, während Karen nach dem Schloss tastete. Sein Hirn schrie ihm immer noch zu, dass er das Unmögliche gesehen hatte, dass er gerade zwei Tote getötet hatte, und dass er diese Information nirgendwo ablegen konnte, wo sie ihn nicht in den sicheren Wahnsinn treiben würde ...

Kann nicht sein - hab's nicht geglaubt ... hab's vorher nicht geglaubt, konnte ja nicht wissen ... Und sie waren TOT, sie VERWESTEN, sie -

Karens heiseres Flüstern durchbrach die dunkle, warme Stille, sprengte den unentwegt kreisenden Reigen seiner wirbelnden, Schwindel erregenden Gedanken.

„Hey, John - war's gut für dich?“

Er blinzelte verständnislos. Ihre Worte sickerten nur zäh in sein Bewusstsein.

„Mit mir zu kommen, meine ich“, fügte sie hinzu. „War es so, wie du es dir erhofft hattest?“

Er merkte, wie Belustigung seine jagenden, schreckerfüllten Gedanken ersetzte, wie die Verwirrung abebbte und sich die Wasser seines Geistes wieder klärten.

„Das find ich überhaupt nicht komisch“, knurrte er.

Und einen Herzschlag später brachen sie beide in Gelächter aus.

ZEHN

Je weiter sie sich von der Front des Betonblocks entfernten, desto weniger verdorben war die Luft, wofür Rebecca zutiefst dankbar war. Sie war selbst drauf und dran gewesen, sich zu übergeben. Der ölige, süßliche Gestank war so intensiv, fast greifbar, dass man fast hätte glauben können, es handele sich dabei um eine eigenständige Wesenheit.

Während sie schweigend den gut beleuchteten Flur entlanggingen, ertappte sie sich dabei, dass sie wieder an Nicolas Griffith dachte - an die Geschichte der Marburg-Opfer. Und obwohl es keinen Beweis gab, dass er hinter dem Massenmord der Umbrella-Leute steckte, wurde sie doch das Gefühl nicht los, dass nur er die Verantwortung dafür tragen konnte.

Der Korridor führte sie an mehreren offenstehenden Räumen vorbei, jeder so leer und steril wie das Gebäude, aus dem sie kamen. An der Stirnseite des Bunkers passierten sie einen Ausgang, und hinter einer weiteren Gangbiegung kamen sie schließlich zu einer Tür, die wiederum mit dem Buchstaben A markiert war. Darunter stand 1-4. Unter den Ziffern befanden sich drei Dreiecke, jedes in einer anderen Farbe - rot, grün und blau.

David öffnete die Tür. Dahinter lag ein sehr viel kürzerer Gang. Helles Neonlicht ergoss sich in die muffige Dunkel-

heit. Es gab zwei Türen, auf jeder Seite eine. Steve fand den Lichtschalter und betätigte ihn, und Rebecca sah, dass sich auf der rechten Tür weitere Dreiecke befanden. Die andere war unbeschriftet.

„Ich mach den Test“, sagte David. „Steve, du und Rebecca nehmt euch den anderen Raum vor. Wir treffen uns hier wieder.“

Rebecca nickte und sah, dass Steve dasselbe tat. Er wirkte etwas blass, schien aber ansonsten okay zu sein, wenngleich er den Blick senkte, als er merkte, dass sie ihn betrachtete. Die Erkenntnis, dass er sich vermutlich dafür schämte, sein Mittagessen von sich gegeben zu haben, löste einen Anflug von Mitgefühl in ihr aus.

Sie öffneten die nicht gekennzeichnete Tür und betraten einen weiteren fensterlosen Raum, so stickig und warm wie der Rest des Gebäudes. Rebecca schaltete das Licht ein, und vor ihnen schälte sich ein ziemlich großes, von Bücherregalen gesäumtes Büro aus dem Dunkel. In einer Ecke stand ein stählerner Schreibtisch neben einem Aktenschrank, die offenen Schubladen schienen leer.

Steve seufzte. „Noch 'ne Pleite, wie's aussieht“, meinte er. „Willst du den Schreibtisch oder die Regale?“

Rebecca zuckte die Achseln. „Die Regale, würde ich sagen.“

Er grinste beinahe schüchtern. „Ist mir recht. Vielleicht finde ich in einer der Schubladen noch ein paar Pfefferminzbonbons oder so was.“

Rebecca lächelte, froh darüber, dass er noch scherzen konnte. „Heb mir eins auf. Ich hab's da draußen runtergeschluckt, war knapp.“

Ihre Blicke verfangen sich ineinander, ohne dass ihr Lächeln aufhörte - und Rebecca fühlte sich von einem leichten

Schauer durchlaufen, während sich der Moment dehnte und ein klein wenig länger dauerte als ein normaler Augenblick.

Steve sah als Erster weg, aber er hatte seine Farbe zurückgewonnen; seine Wangen waren jetzt etwas rosiger als noch kurz zuvor. Er ging zum Schreibtisch, und Rebecca drehte sich um und nahm eine Bücherreihe in Augenschein. Sie glaubte, selbst ein bisschen rot geworden zu sein. Sie fühlte sich definitiv von Steve angezogen, und das Gefühl schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen ...

Aber das ist weder die richtige Zeit noch der geeignete Ort, um daran auch nur zu denken, konterte ihre innere Stimme. *Schluss mit dem Scheiß, aber pronto!*

Die Bücher entsprachen in etwa ihrer Erwartung in Anbetracht dessen, was sie über die Trisquads und Umbrella wussten. Chemie, Biologie, eine ganze Reihe ledergebundener Texte über Verhaltensänderungen, etliche medizinische Journale. Während Steve hinter ihr den Schreibtisch durchwühlte, fuhr sie mit der Hand über die aufgereihten Bücher und schob sie tiefer ins Regal. Ihr Blick glitt dabei von Titel zu Titel.

... Soziologie, Pawlow, Psyche, Pathologie ...

Bei einem schwarzen Band hielt sie inne. Er war zwischen zwei größere Bücher geschoben und besaß keinen Titel. Sie zog ihn heraus und ihr Herzschlag beschleunigte sich, als sie das schmale Buch aufschlug und die krakelige Handschrift auf den linierten Seiten entdeckte.

Sie blätterte zurück. Auf der Innenseite des Umschlags stand in sauberen Lettern „Tom Athens“.

Einer der Männer von der Liste - einer der Forscher!

„Hey, ich habe ein Tagebuch gefunden“, rief sie. „Es gehört einem der Leute, die auf Trents Liste standen - Tom Athens.“

Steve sah vom Schreibtisch auf, seine dunklen Augen blitz-

ten. „Ohne Scheiß? Schlag es hinten auf - wann wurde der letzte Eintrag gemacht?"

Rebecca blätterte hastig bis zum Ende und überflog dabei die Seiten mit flüchtigen Blicken. „Hier steht 18. Juli - aber es sieht nicht so aus, als hätte er es regelmäßig geführt. Der letzte Eintrag davor datiert vom 9. Juli ..."

„Lies mal den letzten Eintrag vor", meinte Steve. „Vielleicht erfahren wir ja, was hier passiert ist."

Rebecca ging an den Schreibtisch, lehnte sich dagegen und räusperte sich, ehe sie begann:

„18. Juli, Samstag. Es war ein langer und lächerlicher Tag, das Ende einer langen und lächerlichen Woche, und ich schwöre bei Gott, wenn Louis noch so eine blöde Konferenz einberuft, prägele ich ihn windelweich. Heute ging es darum, ob wir dem Trisquad-Programm noch ein neues Szenario hinzufügen sollen oder nicht - als ob wir noch eines bräuchten! Alles, was er eigentlich wollte, war, es zu Papier zu bringen, und der Rest war die übliche Kacke - die Wichtigkeit von Teamwork und gegenseitiger Information, damit wir alle , auf der richtigen Spur bleiben'. Ich meine, Gott im Himmel, es ist gerade so, als könnte er nicht damit leben, dass mal ein Wochenbericht rausgeht, in dem sein Name nicht erwähnt wurde. Und seit der Katastrophe mit den Ga7ern hat er keinen Finger krumm gemacht, abgesehen davon, dass er versucht hat, jedermann davon zu überzeugen, dass Chin die Schuld daran trug - so viel zum Thema , Über Tote soll man nicht schlecht reden'... Scheinheiliger Wichser.

Alan und ich haben gestern über die Implantate gesprochen, das läuft ganz gut. Er wird den Vorschlag diese Woche schriftlich einreichen, und Louis wird den Schrieb NICHT in die Finger kriegen. Mit ein bisschen Glück erhalten wir bis

Monatsende grünes Licht. Alan vermutet, dass die White-Jungs die Sache hinter Birkins Rücken durchziehen wollen, Gott weiß wieso. B. schert sich einen Dreck drum, was wir hier draußen treiben, er hat wieder mal genug damit zu tun, genial zu sein. Ich muss zugeben, dass ich gespannt bin auf seine nächste Synthese; vielleicht können wir ein paar Fehlfunktionen der Trisquads ausmerzen.

In D, Raum 101, gab es am Mittwoch ein bisschen Ärger. Jemand hat die Kühlung offen gelassen, und Kim schwört, dass ein paar Chemikalien fehlen. Aber ich glaube allmählich, sie hat sich nur wieder mal verzählt. Kaum zu glauben, dass sie für den Infektionsprozess zuständig ist - diese Frau ist nicht nur ziemlich dusselig, sondern auch noch verdammt schlampig im Umgang mit der Ausrüstung. Überrascht mich, dass sie es noch nicht fertig gebracht hat, den ganzen Laden hier zu verseuchen. Da drin lagert weiß Gott genug, um dies zu schaffen.

Ich sollte wohl selber mal in D vorbeischaun, um sicherzugehen, dass alles bereit ist für morgen. Eine neue Ladung ist eingetroffen, und Griffith hat tatsächlich gebeten, den Vorgang zu überwachen. Das erste Mal seit Wochen, dass er aus dem Labor rausgekommen ist, und das erste Mal überhaupt, dass es ihn interessiert, was wir anderen tun. Ich weiß, es ist albern, aber ich will ihn immer noch beeindrucken. Auf seine ganz eigene unheimliche Art ist er so brillant wie Birkin. Ich glaube, er schüchtert sogar Louis ein, und Louis ist im Allgemeinen zu dumm, um sich einschüchtern zu lassen.

Später mehr."

Die restlichen Seiten waren leer. Rebecca sah Steve an und wusste nicht recht, was sie sagen sollte. Ihr Hirn filterte die relevanten Informationen aus der ausschweifenden Tirade heraus. Irgendetwas in dem Bericht irritierte sie, etwas, das sie nicht ganz zuordnen konnte.

Fehlende Chemikalien. Infektionsprozess. Der brillante, unheimliche Dr. Griffith ...

Sie zweifelte nicht mehr daran, dass Griffith die anderen umgebracht hatte, aber das war es nicht, was ihren Instinkt anschlagen ließ. Es war -

„Block D“, sagte Steve. Über sein Gesicht glitt ein Ausdruck nervöser Furcht. „Wenn wir uns in A befinden, dann sind Karen und John in D.“

Wo genug von dem T-Virus ist, um die gesamte Einrichtung zu infizieren. Wo der Infektionsprozess stattfand!

„Wir sollten David informieren“, meinte Rebecca. Steve nickte, und sie eilten beide zur Tür. Rebecca hoffte verzweifelt, dass John und Karen Raum 101 nicht finden würden -und wenn doch, dass sie wenigstens nichts anrührten, woran sie sich verletzen konnten.

Der Testraum war groß, an drei Wänden reihten sich offene Kabinen. Nachdem David das Licht eingeschaltet hatte, sah er, dass die Tests nicht nur nummeriert, sondern auch farblich kodiert waren. Die Symbole waren vor den entsprechenden Kabinen auf den Betonboden gemalt.

Die komplette rote Reihe befand sich zu seiner Linken, der Tür am nächsten. Im Vorbeigehen sah er auf den Tischen in den Kabinen bunte Bauklötze und einfache Formen. Die grüne Reihe nahm die gegenüberliegende Wand ein, doch er ignorierte sie völlig. Die Stirnwand war mit blauen Dreiecken markiert, Test Nummer vier fand sich in der äußersten rechten Ecke.

Als er sich dem hinteren Bereich des Raumes näherte, hörte er ein schwaches Summen, das aus dem blauen Testbereich kam. In Kabine Nummer zwei stand ein kleiner Computer auf dem Tisch, in Nummer drei befand sich eine Tastatur und

ein Kopfhörer. Wie der Computer im anderen Block gemeldet hatte, war die Testreihe aktiviert - womit die Gerätschaften allerdings verbunden waren, blieb unerfindlich.

Ist mir auch egal. Sobald wir diese kleinen Rätsel gelöst haben, werden wir auf das stoßen, was man vor uns versteckt hat, und dann verschwinden wir von diesem Friedhof. Ich kann 's kaum erwarten.

David hatte bereits mehr als genug von Caliban Cove gesehen. Nicht nur die Leichen in der „Eingangshalle“ waren schlimm gewesen, mehr noch setzten ihm die Gedanken zu, die sie in ihm entfacht hatten - quälende Gedanken, die ihn dazu drängten, sein Team schleunigst hier heraus zu führen. Die Trisquads waren gefährlich und tödlich, und auch das Ungeheuer im Wasser der Bucht mochte entsetzlich sein -doch irgendwo in diesem Komplex lauerte noch ein Monster ganz anderer Art, eines, das seine eigenen Leute umgebracht und dann wie Feuerholz an einem dunklen Ort aufgestapelt hatte.

Diese Art von Wahnsinn ließ David weit heftiger schaudern als die unmoralische Gier von Umbrella, und er fürchtete sich vor dem, was ein solcher Mann einer Hand voll Soldaten antun würde, die ihn stoppen wollte.

Wir werden das Belastungsmaterial finden, wahrscheinlich Aufzeichnungen über Umbrella, vielleicht über das Virus selbst - und dann brechen wir zum Zaun durch und lassen diesen Irrsinn weit hinter uns. Soll das FBI sich um den Rest kümmern. Wenn die Feds schlau sind, dann jagen sie den ganzen Laden in die Luft und durchwühlen die Asche nach Informationen ...

Vor der letzten Kabine blieb er stehen und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die vor ihm liegende Aufgabe. Er war nicht sicher, was er zu sehen erwartet hatte, jedenfalls

überraschte ihn der Aufbau von Test Nummer vier: Ein Tisch und ein Stuhl aus zweckmäßigem grauen Metall. Auf dem Tisch befanden sich ein Schreibblock, ein Stift und ein billiges Schachspiel, die Figuren alle auf ihren Feldern.

Als er die Kabine betrat, sah er, dass in den Tisch eine Metallplatte mit eingraviertem Zahlenfolge eingelassen war. David setzte sich auf den Stuhl und las die Ziffern:

9-22-3//14-26-9-16-18-22-9-7//23-22-13//11-6-13-16-7

Mit gerunzelter Stirn betrachtete er das Schachspiel und dann wieder die Zahlen. Etwas anderes gab es nicht zu sehen. Rasch ging er die Hinweise in Ammons Nachricht durch. Welcher davon war wohl der passende? War es „Buchstaben und Zahlen umkehren“ oder „nicht zählen“? Da sich hier nichts befand, was mit „Zeit“ oder „Regenbogen“ zu tun hatte, musste es einer der beiden anderen sein ...

Wenn die Reihenfolge der Zeilen mit der der Tests übereinstimmt, dann geht es hier um die Umkehr von Buchstaben und Zahlen. Aber welche Buchstaben? Hier sind keine.

Plötzlich lächelte David und schüttelte den Kopf. Keine der in die Platte eingravierten Zahlen war höher als 26 - es handelte sich um einen Kode, noch dazu um einen recht einfachen.

Er nahm den Stift und schrieb schnell die Buchstaben des Alphabets auf, dann nummerierte er sie von hinten nach vorne durch - A war 26, B entsprach 25 und so weiter, bis hin zu Z, für das die 1 stand.

David's Blick wanderte zwischen Platte und Papier hin und her, während er die Ziffern notierte. Dann ging er daran, die Nachricht zu dechiffrieren.

R-E-X-M...

Der letzte Buchstabe war ein T. David starrte auf den geschriebenen Satz, dann auf das Schachbrett. Es sah ganz danach aus, als hätte hier jemand seinen Sinn für Humor bewiesen:

REX MARKIERT DEN PUNKT.

„Rex“ war der lateinische Begriff für „König“.

Weiß fängt immer an, also ...

Er streckte die Hand nach dem weißen König aus. Kaum hatte sein Finger die Figur berührt, drehte sie sich auf der Stelle um 180 Grad. Gleichzeitig ertönte von oben eine leise, melodische Tonfolge. David schaute hoch und entdeckte einen kleinen Lautsprecher, der in die Decke eingelassen war.

Weiter geschah nichts - keine flackernden Lichter oder Geheimgänge, die sich in den Wänden öffneten. Offenbar hatte er den Test bestanden.

Wie langweilig.

Davon abgesehen schien der Test viel zu kompliziert für etwas so Stumpfsinniges wie einen Trisquad-Zombie zu sein - aber vielleicht hatten die Forscher ja noch etwas anderes geplant, etwas wirklich Intelligentes ...

Das war ein beunruhigender Gedanke, den David nicht weiter verfolgen wollte. Er stand auf und wandte sich dem vorderen Teil des Raumes zu -

- genau in dem Augenblick, als die Tür aufschwang. Rebecca und Steve stürzten herein, beide denselben angstvollen Ausdruck auf dem Gesicht.

„Was ist denn?“

Rebecca hielt ein Buch hoch, und die Worte sprudelten nur so aus ihr hervor: „Wir haben ein Tagebuch gefunden. Darin steht, dass sich die Virusart, mit der die Trisquads infiziert

wurden, in Block D befindet - in Raum 101. Vielleicht ist ja alles in Ordnung, aber wenn John und Karen irgendetwas anfassen, das kontaminiert ist ..."

David hatte genug gehört. „Gehen wir."

Sie machten kehrt, und David stürmte an ihnen vorbei, führte sie den Weg zurück, den sie gekommen waren. Seine Gedanken rasten. Auf der anderen Seite des Gebäudes hatten sie einen Ausgang passiert. Er konnte Steve und Rebecca zum nächsten Block schicken, während er sich nach D begab, genau wie ursprünglich geplant - nur dass er jetzt noch um einiges schneller sein musste, die furchtbare Angst im Nacken, dass zwei seiner Leute zufällig auf das T-Virus gestoßen sein könnten.

Dazu wird es nicht kommen, sie werden vorsichtig sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass einer von beiden sich verletzt und dann etwas Gefährliches berührt, ist minimal. Außerdem ist der Raum sicherlich deutlich als Laboratorium gekennzeichnet ...

Diese an sich beruhigenden Überlegungen vermochten seinen inneren Aufruhr jedoch nicht zu besänftigen. Während sie gemeinsam auf den Ausgang zueilten, wühlte sich die Angst tiefer und tiefer in Davids Magengrube.

Sie standen in einem hellen Korridor inmitten von Block D und spitzten die Ohren nach einem Geräusch, das ihnen verraten sollte, dass David gekommen war. Von ihrem Standort aus würden sie hören, wenn eine der drei Außentüren geöffnet wurde. Nachdem sie das Gebäude gesichert und den Testraum gefunden hatten, waren Karen und John daran gegangen, sämtliche Zwischentüren, die zu den Ausgängen des Bunkers führten, zu öffnen und sie zu verketten. Karen sah auf die Uhr, dann rieb sie sich die Augen. Sie

fühlte sich ausgelaugt von den Ereignissen der Nacht und angewidert von dem, was sie in Raum 101 gefunden hatten. Selbst John wirkte ungewöhnlich bedrückt, in sich gekehrter als sonst. Seit sie zurückgekommen waren, um auf David zu warten, hatte er noch keinen einzigen Witz zu reißen versucht.

Vielleicht denkt er an die Rollbahnen mit den blutverschmierten Halteriemen. Oder an die Spritzen. Oder die Operations-Instrumente im Spülbecken ...

Den Testraum hatten sie bereits vorher gefunden - einen Saal, in dem kleine Tische standen, die mit Zahlen zwischen fünf und acht gekennzeichnet waren. Karen war etwas enttäuscht gewesen, dass *Nummer sieben der blauen Reihe* nur aus einer Hand voll bunter Plättchen mit Buchstaben darauf bestand, die Hälfte davon umgedreht und somit nicht zu lesen. Die Farben entsprachen denen des Regenbogens. In dem Haufen hatten sich allerdings zwei zusätzliche violette Plättchen befunden. Da sie nicht damit herumspielen konnten, bis David den ersten Test abgeschlossen hatte, hatte Karen sich widerwillig abgewandt und vorgeschlagen, den Rest des Blockes in Augenschein zu nehmen.

Sie waren durch eine Reihe leerer Büros und einen unaufgeräumten Pausenraum gegangen, in dem es außer einer Schachtel mit verschimmelten Donuts kaum etwas gegeben hatte. Es war das chemische Labor gewesen, das ihnen am meisten darüber verraten hatte, was Umbrella hier errichtet hatte - und obwohl Karen nicht an Geister glaubte, war ihr von jenem Raum ein Gefühl eingeflößt worden, wie sie es noch nie vorher verspürt hatte. Es spukte darin - kein Zweifel!

Dieser Raum war verflucht, verpestet vom Nachhall jämmerlicher Angst und der kalten, nazihaften Präzision von Wissenschaftlern, die Gräueltaten an ihren Mitmenschen verübt hatten -

„Denkst du an diesen Raum?“, fragte John leise.

Karen nickte, erwiderte jedoch nichts. John schien ihren unausgesprochenen Wunsch, nicht darüber reden zu wollen, zu spüren, und sie war dankbar dafür. Ihr Glücksbringer war momentan alles, was ihr Trost spendete, und sie sehnte sich danach, ihn hervorzuholen, um sich von Erinnerungen an ihren Vater und erfolgreich absolvierten Einsätzen beruhigen zu lassen. Jede Ablenkung wäre ihr willkommen gewesen ...

Die Tür zu 101 war mit einem Biohazard-Symbol gekennzeichnet, und sie hatten kurz darüber diskutiert, ob sie überhaupt hineingehen sollten. John war dagegen gewesen, eine möglicherweise kontaminierte Räumlichkeit zu betreten. Aber Karen hatte darauf verwiesen, dass weder er noch sie an irgendwelchen Schnittwunden oder Abschürfungen litten und sie vielleicht etwas Verwertbares über das T-Virus finden würden. Die schlichte Wahrheit war, dass sie es einfach nicht fertig brachte, sich eine solche Gelegenheit entgehen zu lassen - sie wollte wissen, was sich hinter der geschlossenen Tür befand, einfach, weil sie da war. Weil es sie in den Wahnsinn getrieben hätte, diese Tür nicht zu öffnen.

Schließlich hatte John zugestimmt, und sie waren hineingegangen. Zunächst hatten sie einen kleinen Vorraum betreten, in dem schwere Plastikbahnen von der Decke hingen, an der Duschköpfe angebracht waren. Im Boden gab es einen Abfluss - ein Dekontaminationsraum, wie sie schlussfolgerten. Eine zweite, etwas kleinere Tür hatte sie dann in das eigentliche Labor geführt - in den Traum eines wahnsinnigen Wissenschaftlers ...

Glas, das unter den Schuhsohlen knirschte, dazu der scharfe Geruch von Desinfektionsmitteln und die abgestandenen Ausdünstungen von Angstschweiß ...

John hatte den Lichtschalter gefunden, aber noch bevor der weitläufige Raum aus dem Dunkeln gerissen worden war, hatte Karen bereits gespürt, wie ihr Herz auf einmal heftiger schlug. Eine düstere Spannung hatte die Luft erfüllt, das Gefühl einer Vorahnung, die direkt aus den Wänden zu strahlen schien.

Der Raum hatte ausgesehen wie etliche andere Labors, in denen sie sich schon aufgehalten hatte - Arbeitsflächen und Regale, ein paar Metall-Spülbecken, in einer Ecke ein großer Kühlschrank aus rostfreiem Stahl mit abschließbarem Griff ... Und irgendwie war das das Schlimmste - dass die Einrichtung so vertraut gewirkt hatte, wie die Orte, an denen sie sich stets zu Hause gefühlt hatte.

Die wenigen Unterschiede indes waren gravierender Natur gewesen, am dominantesten ein mit Klettverschlussriemen ausgestatteter Autopsietisch - daneben hatte es noch zwei ebenfalls mit Riemen versehene Rollbahnen gegeben.

Als Karen sich eine davon näher angesehen hatte, waren ihr die dunklen, eingetrockneten Flecken an beiden Enden aufgefallen; die dünne Auflage war blutgetränkt gewesen, genau dort, wo sich die Fußknöchel und die Handgelenke einer liegenden Person befunden hätten.

Im hinteren Teil des Raumes hatte sich ein Käfig von der Größe eines geräumigen, begehbaren Kleiderschranks befunden; massive Gitterstäbe hatten eine ungepolsterte Liege umgeben. Neben dem Käfig, erinnerte sie sich, lehnten einige Stangen an der Wand, jede etwa einen Meter lang und an der Spitze mit einer Injektionsnadel versehen. Mit solchen Instrumenten betäubte man für gewöhnlich wilde Tiere, ohne sich in deren Reichweite begeben zu müssen.

Karen hatte auf die Rollbahre hinabgesehen und den längst trockenen Fleck leicht berührt, sich fragend, was für ein

Mensch wohl freiwillig an einem solchen Experiment teilgenommen haben mochte. Die Blutkruste war alt und bröckelig gewesen. Sie hatte Karen eine Vorstellung davon gegeben, was die Opfer durchgemacht haben mussten, während sie in dem Käfig warteten und zusahen, wie ein Irrer mit Handschuhen einem hilflosen menschlichen Wesen ein mutierendes Virus injizierte ...

Es war ein übler Ort gewesen, ein Ort böser Taten. Sie hatten es beide gespürt und waren beide noch immer betroffen von der Erkenntnis, was dort vonstatten gegangen sein musste ...

Karens rechtes Auge juckte und lenkte sie ab von der fürchterlichen Erinnerung, holte sie zurück ins Hier und Jetzt. Sie rieb sich das Auge, dann schaute sie wieder auf die Uhr. Es war erst zwanzig Minuten her, dass sich das Team getrennt hatte, auch wenn es ihr länger vorkam.

Sie hörte, wie sich eine Tür öffnete. Dann hallte Davids aufgeregte Stimme durch den Korridor. Er war durch den Westeingang hereingekommen.

„Karen, John!“

John grinste ihr zu, und sie verspürte eine Woge der Erleichterung. David war okay.

„Hier sind wir! Geh weiter!“, rief John zurück. „Wo der Gang sich gabelt nach rechts!“

Davids Schritte hämmerten den Flur entlang. Sekunden später tauchte er an der Ecke auf und trabte auf sie zu. Sein Gesicht war voller Sorge.

„Ist alles -?“, setzte Karen an, doch David fiel ihr ins Wort.

„Habt ihr das Labor gefunden? Raum 101?“

John legte die Stirn in Falten, sein Lächeln erlosch. „Ja, es liegt dort hinten, wo du gerade hergekommen -“

„Hat einer von euch dort etwas angefasst? Habt ihr irgendwelche Schnitte, kleine Wunden, die mit irgendetwas in Berührung gekommen sein könnten?"

Ihre Verwirrung war unübersehbar. David sprach hastig, sein Blick sprang förmlich zwischen ihnen hin und her.

„Wir haben ein Tagebuch gefunden, demzufolge 101 der Raum war, in dem sie die Trisquads infiziert haben!"

Johns Lächeln kehrte zurück. „Ach, was du nicht sagst? Da sind wir in ungefähr zwei Sekunden draufgekommen."

Karen streckte ihre Hände vor und drehte sie, so dass David sie sehen konnte. „Nicht der kleinste Kratzer."

David stieß scharf die Luft aus, seine Haltung entspannte sich. „Gott sei Dank. Ich hatte auf dem ganzen Weg hierher das furchtbare Gefühl, dass etwas passiert sei. Wir haben die Forscher in Block A gefunden. Ammon hatte Recht, *er* hat sie umgebracht - und unser *er* hat jetzt einen Namen, denn Rebecca scheint sicher zu sein, dass es sich um Nicolas Griffith handelt. Das war derjenige, den sie auf Trents Liste erkannte, und er hat eine sehr unerfreuliche Vergangenheit hinter sich. Sie kann euch alles erzählen, wenn wir uns wieder sammeln ..." Er schüttelte den Kopf, ein unsicheres Lächeln auf den Lippen. „Ich - ich schätze, mit mir ist einfach die Fantasie durchgegangen ..."

Johns Grinsen wurde breiter. „Mann, David, ich hatte ja keine Ahnung, dass wir dir so am Herzen liegen. Oder dass du uns für dumm genug hältst, uns an einem solchen Ort an schmutzigen Nadeln zu pieksen."

David lachte nervös. „Bitte, akzeptiert meine aufrichtigste Entschuldigung."

„Wo sind Steve und Rebecca?", fragte Karen.

„Inzwischen wahrscheinlich im nächsten Testbereich. Ich hab mich davon überzeugt, dass sie Block B sicher erreicht

haben, ehe ich hierher kam ... Habt ihr Test sieben gefunden?"

„Hier lang", sagte John, und während sie den Flur hinabgingen, berichtete er über ihre Begegnung mit den Trisquads.

Karen folgte und rieb ihr rechtes Auge, das immer noch wie verrückt juckte. Mit all dem Reiben musste sie es noch zusätzlich gereizt haben, denn es schien schlimmer zu werden. Und zu allem Überfluss setzten auch noch Kopfschmerzen ein.

Sie rieb ihr Auge und wurde sich bewusst, dass sie sonst nie unter Kopfschmerzen litt, es sei denn, etwas war im Anmarsch. Das unfreiwillige Bad im Meer schien ihr eine Erkältung zu bescheren - und wenn sie das stärker werdende Pochen in ihrem Kopf als Anhaltspunkt nahm, würde es eine von der ganz üblen Art werden ...

ELF

Nachdem er Athens instruiert und losgeschickt hatte, bereitete er die Spritzen vor und suchte sich ein Versteck. Es gab für ihn nichts mehr zu tun, außer zu warten. Seiner vorherigen Gewissheit zum Trotz war er jetzt nervös. Rastlos ging er im Labor auf und ab. Was, wenn Athens vergessen hatte, wie man ein Gewehr lud? Was, wenn die Käfig-Entriegelung nicht funktionierte oder die Eindringlinge über genügend Feuerkraft verfügten, um die Ga7er zu stoppen? Er hatte versucht, sich auf jede Eventualität vorzubereiten, jeden Plan durch einen Ersatzplan abzusichern - aber was, wenn alles schief ging, wenn alle Vorkehrungen nicht fruchteten?

Dann bring ich sie selbst um. Ich erwürge sie mit meinen bloßen Händen! Sie werden mich nicht daran hindern zu tun, was getan werden muss. Das können sie nicht - nicht nach allem, was ich erreicht habe, nicht nach allem, was ich durchgemacht habe, um so weit zu kommen ...

Zum zweiten Mal an diesem Tag ließ er seine Gedanken zurückschweifen in die Zeit der Einrichtungübernahme ... hin zu den seltsamen, kraftvollen Bildern jenes strahlenden Sonnentages vor kaum einem Monat. Anstatt die Erinnerung, wie zuvor, abzublocken, ließ er sie nun bereitwillig zurückkehren, lud sie ein - um sich selbst vor Augen zu halten, wozu er fähig war, wenn es sein musste. Abrupt hielt er inne,

ging dann zu einem Stuhl, ließ sich darauf sinken und schloss die Augen.
Ein strahlender, sonniger Tag ...

Nachdem ihm klar geworden war, was getan werden musste, hatte er es über zwei Wochen hinweg geplant, unermüdlich an jedem Detail gearbeitet, bis er damit zufrieden und jede Unbekannte ausgeschlossen gewesen war. Er hatte viel Zeit aufgewendet, um alles Verfügbare über die Trisquads zu lesen und die Master Logs durchzugehen, hatte sich die in der Einrichtung üblichen Routinen eingeprägt, die Gewohnheiten seiner Kollegen studiert und sich ihre Zeitpläne verinnerlicht, bis er sie rückwärts hätte aufsagen können. Stundenlang hatte er die Entwürfe angestarrt, die er von jedem Gebäude angefertigt hatte, und war in Gedanken tausendmal hindurchgegangen. Nach sorgsamer Abwägung hatte er ein Datum gewählt - und ein paar Tage vorher war er in den Trisquad-Processing-Raum geschlichen und hatte ein paar Phiolen mit extrem starker Medikation gestohlen.

Kylosynthesine, Mamesedine, Tralphenide - Tier-Tranquilizer und ein synthetisches Narkotikum, einige von Umbrellas besten Produkten ...

Er hatte nur einen Nachmittag gebraucht, um die Mischung so hinzubekommen, wie er sie wollte, genau so, wie er sie sich erhofft hatte. Dann hatte er gewartet, genau wie er jetzt wartete ...

Am Tag, bevor er seinen Plan umsetzen wollte, wohnte er einem Trisquad-Processing bei und bat anschließend Tom Athens, doch nach dem Abendessen ins Labor zu kommen, um unter vier Augen ein paar Überlegungen zu diskutieren, die ihm hinsichtlich der Intensivierung des Suggestibilitäts-faktor gekommen waren. Athens willigte nur allzu freudig ein, lauschte andächtig Griffith' Schilderung der Virusart, die

er bereits erschaffen hatte - und Athens gegenüber natürlich in hypothetische Begriffe gefasst hatte -, und nach einer schönen heißen Tasse Kaffee ‚mit Schuss‘ wurde Athens der Erste, der Griffith' Wunder am eigenen Leibe hatte erfahren dürfen.

Griffith lächelte in der Erinnerung an diese ersten glorreichen Augenblicke, der allererste - und wahrlich der wichtigste - Test bezüglich der Effektivität des Virus. Er hatte Athens gesagt, dass die einzige Stimme, die er hören konnte, die von Nicolas Griffith sei, dass alle anderen sinnloses Gebrabbel seien - und die Suggestion hatte gegriffen, einfach so. In den frühen Stunden jenes schicksalhaften Tages hatte er dem willfähigen Doktor ein Band mit einer von Athens eigenen Vorlesungen vorgespielt - und dieser hatte nichts als Kauderwelsch vernommen.

Wenn der Versuch fehlgeschlagen wäre, hätte Griffith die Übernahme abgebrochen, ohne dass es jemand gemerkt hätte. Hätte das Virus nicht so funktioniert, wie es sollte, hätte er alles auf einen unglückseligen Unfall geschoben -Athens' Leiche wäre anderentags an den steinigen Strand gespült und dort gefunden worden. Doch der unglaubliche Erfolg seiner Schöpfung war über jeglichen Zweifel erhaben gewesen, hatte bewiesen, dass das Schicksal wollte, dass er weitermachte ...

... in der Küche. Ich habe die Sedativtropfen in die Kaffeetassen geträufelt, auf die Pasteten, und sie ach so sorgsam ins Obst injiziert oder in Milch und Fruchtsäften aufgelöst...

Von den neunzehn Männern und Frauen, die in Caliban Cove beschäftigt waren, ließ nur eine Person regelmäßig das Frühstück ausfallen und trank auch keinen Kaffee: Kim D'Santo, die alberne junge Frau, die mit dem T-Virus arbeitete. Griffith hatte Athens geschickt, um ihr im Schlaf die Kehle durchzuschneiden, noch vor Sonnenaufgang.

Und dann war es ein strahlender, sonniger Tag, wolkenlos und klar, als sie ihr Frühstück verschlangen und ihren Kaffee tranken, hinaus in die kühle Morgenluft traten - und zusammenbrachen. Viele schafften es nicht einmal mehr aus der Cafeteria, ehe sie strauchelten und stürzten. Ein paar plärrten, sie seien vergiftet worden, bis ihnen die Stimme versagte und die Drogen sie einschläfernten ...

Stirnrunzelnd versuchte Griffith sich zu erinnern, was danach geschehen war. Er hatte Thurman ausgewählt, weil er der Genugtuung nicht hatte widerstehen können, dem guten Doktor zu zeigen, was er erschaffen hatte. Danach war Alan Kinneson an der Reihe gewesen, auch wenn er Alan das Geschenk erst später gegeben und ihn bis dahin unter Betäubung gehalten hatte ...

Die Fakten waren ihm alle bekannt: Thurman und Athens hatten die Arbeiter entsorgt und in Block A auf einen Haufen geschichtet. Lyle Ammon hatte es geschafft, sich eine Zeit lang versteckt zu halten, war aber im Laufe des Abends von den Trisquads aufgestöbert worden. Griffith hatte spät einen Happen zu sich genommen, war dann zu Bett gegangen und früh wieder aufgestanden, um Unterlagen und Software ins Labor zu schaffen.

Das waren die Fakten, Dinge, die er wusste - aber aus irgendeinem Grund war die Realität verschwommen und er konnte sich nicht wirklich erinnern, was er gesehen hatte, was aus seiner persönlichen Sicht im Laufe des Tages passiert war.

Griffith durchforstete seine Gedanken, konzentrierte sich, fand aber nur die immer gleichen verschwommenen Bilder: Eine gleißende Mittagssonne, die die schlafenden Körper in Rot tauchte. Der Schrei einer Möwe über der Bucht, hart und schrill im heißen Wind. Ein kupfriger Geruch nach Erde und - und -

- Blut an meinen Händen, an dem Skalpell, das feucht und scharf glänzte und in weiches, nachgiebiges Fleisch und Gewebe von Gesichtern und Bäuchen und Augen eindrang, und später das Donnern der Brandung im Dunkeln und die Spule mit Angelschnur und Ammon ... Ammon, wartend ...

Seine Augen öffneten sich, und der Albtraum war vorüber. Mitgenommen sah sich Griffith im kühlen, weichen Licht des Laboratoriums um. Er musste für einen Moment eingenickt gewesen sein, ja, so musste es sein. Er war eingeschlafen und von einem schrecklichen Traum heimgesucht worden.

Er sah auf die Uhr und stellte fest, dass erst ein paar Augenblicke vergangen waren, seit er die beiden Doktoren hinaus geschickt hatte. Er empfand Erleichterung, als ihm klar wurde, dass er nicht sehr lange geschlafen hatte - doch als diese Erleichterung verebbte, spürte er, wie sich die Nervosität wieder in seinen Körper stahl - eine zitternde, pulsierende Beunruhigung wegen der Eindringlinge, die in seine Anlage gekommen waren.

Sie werden mich nicht aufhalten. Sie gehört mir.

Griffith erhob sich und begann wieder, ruhelos hin- und herzugehen, vor und zurück, wartend ...

Der „Zeit Regenbogen“-Test, Nummer sieben, dauerte nur wenig länger als Test Nummer vier, den David für sich selbst als den „Schach-Test“ bezeichnete. John und Karen hatten ihn zu dem kleinen Tisch in dem saalartigen Raum geführt und standen hinter ihm, während er die bunten Plättchen umdrehte und vor sich ausbreitete. Unter dem Häufchen von neun in den Regenbogenfarben gehaltenen Teilen befand sich eine Einkerbung in der Tischplatte, etwa dreißig Zentimeter lang und fünf breit; es war offensichtlich, dass nur sieben der Plättchen hineinpassen würden.

Sieben Regenbogenfarben, sieben Plättchen. Ganz einfach. Warum sind dann neun hier?

David brachte die Teile in die farblich richtige Reihenfolge und platzierte sie unterhalb der Einkerbung. Jedes zeigte einen anderen, jeweils schwarzen Buchstaben auf der Oberseite. Rot, orange, gelb, grün, blau, indigoblau -

- und drei violette Plättchen mit drei verschiedenen Buchstaben.

„Soll das ein Wort ergeben?“, fragte John.

Von links nach rechts bildeten die ersten sechs Plättchen die Buchstabenfolge J F M A M J.

„Ein englisches ist das jedenfalls nicht“, meinte Karen ein bisschen enttäuscht.

Die drei violetten Teile trugen die Buchstaben J, M und F.

David seufzte. „Das ist eins dieser Rätsel, bei denen man das jeweils nächste Teil in der Reihenfolge ausknobeln muss“, sagte er. „Offenbar hat es etwas mit Zeit zu tun. Irgendwelche Vorschläge?“

John und Karen starrten beide auf das Rätsel und studierten die Buchstaben. David fragte sich, ob sie genauso müde waren, wie er sich allmählich fühlte. John wirkte merklich weniger aufgekratzt als sonst, und Karen sah ziemlich erledigt aus. Ihre Haut war blass, ihr Blick leicht entrückt.

Natürlich sind sie müde, aber sie versuchen es wenigstens ...

David sah wieder auf die farbigen Teile hinab. Er versuchte sich zu konzentrieren, konnte aber keine zusammenhängenden Gedanken fassen. Es war ein furchtbar langer Tag gewesen, Phasen intensiver Konzentration durchsetzt mit brutalen Adrenalinstößen. Er hatte höllische Ängste ausgestanden, Selbstzweifel, dazu eine Hand voll weniger klar umrissener Gefühle. Jetzt war er einfach fix und fertig und wartete auf das, was als Nächstes kommen würde ...

John grinste plötzlich. Triumph leuchtete in seinen Augen. „Die Buchstaben stehen für die Monate Januar, Februar, März, April, Mai, Juni und Juli! Es ist ein J, der letzte Buchstabe ist ein J ...“

„Genial“, sagte David. Er begann die Plättchen in die Einkerbung zu setzen, während John, immer noch grinsend, Karen mit dem Ellbogen anstieß. „Und du hast gedacht, ich wäre nur für schnellen Sex zu gebrauchen.“

Wie gewöhnlich enthielt sich Karen einer Antwort darauf. Erleichtert, den zweiten Test erfüllt zu haben, schob David das letzte Teil an seinen Platz. Ein leises *Klick!* ertönte, dann senkte sich der Regenbogen um eine Nuance, einen Millimeter nur. Über ihnen drang eine sanfte Tonfolge aus einem Lautsprecher, der hinter einer Leuchtstoffröhre verborgen war.

„Ist das alles, was ich kriege?“, meinte John. „Kein Feuerwerk?“

David stand müde lächelnd auf. „Genau das Gefühl hatte ich beim ersten Test auch schon. Wir sollten los und nachsehen, was Steve und Rebecca treiben.“

„Interessante Formulierung, David“, meinte John mit leisem Lachen. „Der war gut.“

David brauchte einen Augenblick, um es zu verstehen, während Karen umgehend die Augen verdrehte - und sie dann wieder rieb. Als sie die Hand wegnahm, sah David, dass ihr rechtes Auge extrem blutunterlaufen war. Das linke war auch leicht verfärbt, aber nicht so schlimm.

Sie bemerkte seinen prüfenden Blick und lächelte ihm achselzuckend zu. „Ich hab's irgendwie gereizt. Es juckt, aber es geht schon.“

„Reib nicht, damit machst du es nur schlimmer“, sagte David und ging vor zur Tür. „Und lass Rebecca einen Blick darauf werfen, wenn wir drüben sind.“

Sie gingen zurück in einen Verbindungskorridor und dann in Richtung des Hinterausgangs. David wappnete sich für einen weiteren Sprint über das Gelände. Seiner Zählung zufolge hatten sie es geschafft, insgesamt drei Trisquads auszuschalten - drei Männer vor dem Bootshaus und einen vierten auf dem Weg zum ersten Gebäude, danach hatten John und Karen fünf zwischen den Blocks C und D erledigt.

Nützliche Information - wenn man wüsste, wie viele Squads es ursprünglich mal waren.

Er ignorierte den Sarkasmus seiner inneren Stimme. Sie erreichten die Metalltür. Karen schaltete das Deckenlicht aus. Sie zogen die Waffen und atmeten tief durch, machten sich bereit - und David fühlte sich von einem vertrauten Gefühl berührt, einem, das er schon zuvor in angespannten Situationen erlebt, aber nie hatte benennen können. Es war weniger ein Gefühl als vielmehr ein Zustand - und wenn er auch nicht religiös war, war es für ihn doch so etwas wie der Glaube an ein Schicksal, an Bestimmung; eine Ahnung, dass Dinge im Spiel waren, die jenseits menschlicher Einflussnahme lagen. Was auch geschehen würde oder was draußen auch schon geschehen mochte, während sie sich hier noch bereitmachten, wieder hinauszugehen - alle entscheidenden Faktoren waren jetzt an Ort und Stelle, fügten sich zusammen wie die Teile eines Puzzles. David fühlte es mit einer Sicherheit, die sich der Vernunft entzog. Es war, als sei ein großes Rad in Gang gesetzt worden, das den Lauf der Dinge bestimmte, über Leben oder Tod entschied, über Erfolg oder Versagen - nur wurde dieses Rad nicht langsamer, sondern stetig schneller. Es beschleunigte, während es ihnen enthüllte, was das Schicksal für sie erdacht hatte.

In der Vergangenheit hatte David oft Trost in der Vorstellung gefunden, dass alles schon vorausbestimmt war und man

nur noch zusehen konnte, wie das Rad sich drehte und drehte. Als er ein Kind gewesen war und sein Vater im Suff einen seiner Gewaltausbrüche gehabt hatte, war der Glaube an eine übergeordnete Fügung oft das Einzige gewesen, was ihn vor der völligen Verzweiflung bewahrt hatte. Dieses Mal jedoch ... dieses Mal kam ihm die Theorie von der Unausweichlichkeit des Schicksals vor wie etwas absolut Schreckliches. Das Rad mutierte zu einer unheimlichen, dahinrasenden Jahrmarktsattraktion, in die sie irrtümlich eingestiegen waren, ohne die Folgen zu erkennen - bis es zu spät war. Bis es kein Zurück mehr gab und sie unaufhaltsam auf ihr Schicksal zurollten.

Dann halten wir uns eben gut fest. Wir tun, was wir können.

David trat an die Tür, entscherte die Beretta. Ganz gleich, ob sie das, was kam, kontrollieren konnten oder nicht - Rebecca und Steve warteten auf sie ...

Im Testraum war es still bis auf das leise Summen der Gerätschaften, die mit blauen Ziffern gekennzeichnet waren, 9-12, und das gelegentliche Rascheln von Papier, wenn Rebecca eine Seite in Athens' Tagebuch umblätterte. Steve, dessen Gedanken so rastlos wie beunruhigend waren, saß auf einer Tischkante und sah Rebecca beim Lesen zu. Dabei warteten sie darauf, dass die anderen auftauchten. Seine Brust schmerzte leicht, sowohl von der kleinkalibrigen Kugel, die er sich eingefangen hatte, als auch vor Sorge um John und Karen.

Nach einem raschen Blick in die anderen Räume des Gebäudes waren sie sich beide einig gewesen, im Testraum zu warten. Block B der Umbrella-Einrichtung schien zum größten Teil den chirurgischen Aspekten der Biowaffen-Forschung gewidmet zu sein - die Räume waren alle weiß und stählern, ungeheuer kahl und bedrückend. Obwohl das Gebäude so stickig und warm war wie die anderen, in denen sie gewesen

waren, hatte Steve ein körperliches Frösteln verspürt, als sie an den leeren Operationsräumen vorbeigekommen waren -auf ihn hatte es gewirkt, als wären die Eigenschaften der T-Virus-Geschöpfe auf die Säle selbst überggesprungen. Die Atmosphäre dort war kalt und leblos und unbeseelt in ihrer Zweckmäßigkeit ...

Rebecca blickte auf, und ihre Augen funkelten vor Aufregung. „Hör dir das an“, sagte sie - und begann vorzulesen.

„Sie warten immer noch auf unser Feedback zur Ausweitung, seit Grijjith die Amp-Zeit verkürzt hat. Wir haben Platz für bis zu zwanzig Einheiten, aber ich werde auf einem Maximum von zwölf bestehen - wir können uns nicht darauf konzentrieren, mehr als vier Squads gleichzeitig auszubilden. Ammon sagte, er würde mir den Rücken stärken, wenn es deswegen Ärger gibt...“

Steve nickte, teils bestürzt, teils erleichtert über diese Information. Sie hatten bereits eine der Trisquads aus dem Rennen gekickt und zusätzlich ein paar Angehörige eines anderen Teams ernsthaft verwundet oder getötet - das konnten sie auf der Habenseite verbuchen. Andererseits bedeutete das gerade Gehörte aber auch, dass dort draußen nach wie vor einige Squads herumstreiften.

Es sei denn, sie sind derzeit mit David und den anderen „beschäftigt“...

Seine Verdrossenheit stieg noch an, und er suchte nach etwas anderem, mit dem er sich auseinandersetzen konnte.

„Weißt du, was damit gemeint ist, dass er ‚die Amp-Zeit verkürzt‘ hat?“

Rebecca nickte langsam und besorgt. „Ich bin ziemlich sicher - er meint, dass Griffith den Amplifikations-Prozess be-

schleunigt hat. Amplifikation ist der Fachausdruck für die Ausbreitung eines Virus im Wirt."

Das klang auch nicht so, als wolle er weiter darüber nachdenken. Nach Davids Weggang waren sie sich, ohne es auszusprechen, darüber einig gewesen, nicht über die Möglichkeit zu diskutieren, dass John oder Karen infiziert sein könnten.

„Na toll. Hast du da drin sonst noch was gefunden?"

Rebecca schüttelte den Kopf. „Eigentlich nicht. Er erwähnt die Ga7er ein paar Mal, aber nichts Spezifischeres, als dass es sich dabei um ein T-Virus-Experiment handelt, das nicht geklappt hat. Und er ist definitiv eine Art Arschloch."

„Eine Art?"

Rebecca lächelte knapp. „Okay, das ist untertrieben. Er ist ein geldgeiler, amoralischer Bastard!"

Steve nickte und dachte an den Teilbericht über die Tris-quads, den sie gefunden hatten - und über den eigentlichen Existenzgrund dieser Einrichtung. Die T-Virus-Opfer „Einheiten" zu nennen, Operationssäle einzurichten und Tests aufzuziehen, um sie wie Ratten durch ein Labyrinth zu jagen, das war so, als hätten sie versucht, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, dass sie ihre Experimente mit *Menschen*, mit *ihresgleichen* also, betrieben ...

„Wie konnten die das bloß tun?", fragte er leise, sowohl an sich selbst, als auch an Rebecca gewandt. „Wie konnten diese Leute nachts noch schlafen?"

Rebecca blickte ihn ernst an, als habe sie darauf zwar eine Antwort, wüsste aber nicht, wie sie sich ausdrücken sollte. Schließlich seufzte sie und sagte: „Wenn man sich auf ein Fachgebiet spezialisiert, vor allem auf ein Gebiet, das lineares Denken verlangt, und einen sehr spezifischen Fokus auf ein einziges, winziges Detail richtet ... Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll, aber es ist beängstigend leicht, sich in

diesem einen Teilbereich zu verlieren, zu vergessen, dass es außerhalb davon noch eine Welt gibt. Wenn man seine Tage damit zubringt, in ein Mikroskop zu schauen, umgeben von Zahlen und Buchstaben und Prozessen ... Manche Leute gehen darin völlig auf. Und wenn sie von Anfang an instabil waren, dann kann der Ehrgeiz, dieses Detailgebiet zu verfolgen, die ganze Persönlichkeit eines Menschen übernehmen und alles andere bedeutungslos machen."

Steve erkannte, worauf sie hinauswollte, und war abermals beeindruckt, wie tiefgründig ihre Gedanken waren, wie präzise sie sich auszudrücken verstand ...

All das und dazu noch ein Lächeln, das ein Zimmer erhellen kann. Falls - nein, sobald wir hier raus sind, zieh ich nach Raccoon City. Oder ich finde zumindest heraus, ob sie einen Freund hat!

Irgendwo im Gebäude ertönte ein Geräusch. Schritte. Steve rutschte vom Tisch und ging rasch zur Tür. Er lehnte sich hinaus in den Korridor und hörte Davids Stimme durch den leeren Block hallen.

„Hier hinten!“, rief Steve zurück und behielt nervös die Gangbiegung im Auge, darauf wartend, dass David in Sichtweite kam, mit John und Karen, beide gesund und munter, neben ihm. Rebecca trat zu Steve, und ihr standen dieselbe Sorge, dieselbe Hoffnung in die sensiblen Zügen geschrieben.

Instinktiv tastete er nach ihrer Hand und verspürte ein leichtes Kribbeln, als ihre Finger sich berührten. Er erwartete halb, dass sie ihre Hand zurückziehen würde - aber das tat sie nicht. Stattdessen lehnte sie sich gegen ihn, während sie seine Hand sanft festhielt, ihre Haut weich und warm auf der seinen.

Johns dröhnende Stimme eilte ihm durch den Korridor voraus, laut und unüberhörbar amüsiert. „Zieht eure Klamotten an, Kinder, ihr kriegt Besuch!“

Rasch ließ Rebecca Steves Hand los, doch der Blick, den sie ihm zuwarf, machte diesen Verlust mehr als wett - ein süßer, wehmütiger Ausdruck, der sein Herz einen Takt überspringen ließ. Aber es lag auch Reife darin, das Erkennen der Umstände, der Situation, in der sie sich befanden - und die Anerkennung von Prioritäten.

Erst wieder, wenn wir hier raus sind, schien sie ihm zuzuflüstern.

Er nickte leicht, und sie wandten sich um und warteten auf die anderen.

ZWÖLF

Rebecca konnte immer noch die Wärme von Steves Hand spüren, als David, John und Karen um die Ecke bogen. John grinste breit.

„Sorry, dass wir so reinplatzen, aber wir dachten, ihr könntet ein paar Anstandswauwau brauchen“, sagte er. „Geht doch nichts über junge Liebe, hab ich Recht?“

Als die drei in den Raum traten, bemühte sich Rebecca, die Röte zu unterdrücken, die ihr spürbar in die Wangen stieg, und auf einmal fühlte sie sich furchtbar unprofessionell. Alles, was sie getan hatten, war Händchen zu halten, und das auch nur für eine Sekunde - dennoch, sie befanden sich mitten in einem Einsatz auf feindlichem Gebiet, und schon ein Augenblick mangelnder Konzentration konnte ihren Tod bedeuten.

John musste ihre Verlegenheit bemerkt haben. „He, nimm's mir nicht übel“, sagte er, das Grinsen aus seinem Gesicht verbannend. „Ich will nur Stevie ein bisschen hochnehmen, war nicht so gemeint ...“

David warf John einen bösen Blick zu. „Ich glaube, wir haben Wichtigeres zu bereden“, sagte er. „Wir müssen den neuesten Stand der Dinge umreißen, und ich habe ein paar Sachen, die ich gern durchgehen würde.“

Er wies mit dem Kinn auf das Tagebuch, das Rebecca immer noch in der Hand hielt. „Sie haben den Raum gefunden,

aber nichts angefasst. Hast du noch irgendetwas entdeckt, das uns von Nutzen sein könnte?"

Sie nickte, erleichtert über die Neuigkeiten und froh über den Themawechsel. „Es sieht aus, als gebe es insgesamt nur vier Trisquads. Der Eintrag, in dem das erwähnt wird, ist allerdings schon sechs Monate alt.“

David wirkte halbwegs erleichtert. „Ausgezeichnet. John und Karen hatten vor Block D eine weitere Begegnung mit diesen Geschöpfen und konnten fünf von ihnen erledigen -das heißt, dass vielleicht nur noch ein Team übrig ist.“

Sie zogen sich Stühle von den kleinen Tischen entlang der Wände heran und ordneten sie in der Mitte des Raumes zu einem ungefähren Kreis an. David blieb stehen und richtete das Wort mit ernster Stimme an sein Team.

„Ich möchte die Ereignisse kurz zusammenfassen, um sicherzugehen, dass wir alle auf demselben Stand sind, bevor wir weitermachen. Diese Einrichtung wurde also für T-Virus-Experimente benutzt und von einem der Wissenschaftler aus noch unbekannten Gründen übernommen. Die anderen Beschäftigten wurden getötet, und dann wurde aus den Büros alles belastende Beweismaterial entwendet. Rebecca glaubt, der Biochemiker Nicolas Griffith sei dafür verantwortlich, und die Tatsache, dass das Gelände noch immer bewacht wird, legt nahe, dass er noch am Leben ist und sich irgendwo in der Einrichtung versteckt - wobei ich allerdings nicht der Meinung bin, dass wir uns damit aufhalten sollten, ihn zu finden. Wir haben bereits zwei der Testaufgaben erfüllt, die uns Dr. Amnion durch Trent gestellt hat, und ich hoffe, dass es sich bei dem ‚Material‘, das er für uns versteckt hat, um die Beweise handelt, die wir brauchen, damit Umbrella in aller Form wegen krimineller Machenschaften angeklagt werden kann.“

Er verschränkte die Anne und begann, während er weiter-

sprach, langsam auf- und abzugehen. Sein Blick wanderte von einem zum anderen.

„Zweifellos sind wir schon auf etliche Hinweise gestoßen, dass hier Verbrechen begangen wurden. Wir könnten jetzt verschwinden und die Angelegenheit an die Bundesbehörden übergeben. Meine Befürchtung ist jedoch, dass wir noch nicht genügend handfeste Beweise für Umbrellas Verwicklung in die Sache haben - abgesehen von der Software des Computersystems und dem Tagebuch, das Steve und Rebecca gefunden haben, taucht der Name Umbrella nirgendwo auf, und diese beiden Punkte ließen sich wahrscheinlich ohne weiteres entkräften. Ich glaube, dass wir mit den Tests fortfahren und aufspüren sollten, was Dr. Ammons für uns hinterlassen hat. Erst dann sollten wir uns zurückziehen ... Aber ich möchte erst eure Meinung dazu hören. Dies ist keine genehmigte Operation, wir folgen hier keinen Befehlen, und wenn ihr denkt, dass wir gehen sollten, dann gehen wir.“

Rebecca war überrascht, und die Mienen der anderen verrieten, dass es ihnen ebenso erging. David hatte zuvor so sicher gewirkt, so enthusiastisch bezüglich ihrer Chancen. Der jetzige Ausdruck auf seinem Gesicht besagte jedoch das genaue Gegenteil. Er schien fast um Entschuldigung dafür bitten zu wollen, dass er vorhatte, noch weiterzumachen, und schaute aus der Wäsche, als hoffte er, von *ihnen* zum Bleiben überredet zu werden.

Woher kommt dieser Wandel? Was ist passiert?

John ergriff als Erster das Wort. Er sah zunächst zu den anderen hin, ehe er seinen Blick auf David richtete. „Nun, wir haben es bis hierher geschafft. Und wenn da draußen nur noch ein Zombie-Trio ist, würde ich sagen, bringen wir die Sache doch zu Ende.“

Rebecca nickte. „Ja, und wir haben das Hauptlabor noch

nicht gefunden. Wir wissen nicht, *warum* Griffith das alles getan hat - ob er einen Nervenzusammenbruch erlitten hat oder irgendetwas verbirgt. Vielleicht finden wir es ja auch gar nicht heraus, aber es wäre den Versuch wert. Außerdem besteht die Gefahr, dass er noch mehr Beweise vernichtet, sobald wir weg sind."

„Ich stimme zu", sagte Steve. „Wenn S.T.A.R.S. so eng mit Umbrella verstrickt ist, wie es aussieht, dann werden wir keine zweite Chance bekommen. Das hier könnte unsere einzige Möglichkeit sein, die Verbindungen aufzudecken. Und wir sind schon so nahe dran. Der dritte Test wartet direkt hier vor unserer Nase - wenn wir den geschafft haben, sind wir nur noch einen Schritt vom Ziel entfernt."

„Ich bin dabei", sagte Karen leise.

Als sie Karens gepressten Tonfall vernahm, schaute Rebecca zu ihr ihn und bemerkte zum ersten Mal, dass Karen nicht sonderlich gut aussah. Ihre Augen waren blutunterlaufen, ihr Teint blass.

„Bist du okay?", fragte Rebecca.

Karen nickte seufzend. „Ja. Bloß Kopfschmerzen."

Muss eine Migräne sein, sie sieht furchtbar aus ...

„Was ist los, David?", fragte John geradeheraus. „Was macht dir solchen Kummer? Weißt du etwas, was du uns nicht sagen willst?"

David starrte sie alle einen Moment lang an, dann schüttelte er den Kopf. „Nein, das ist es nicht. Ich - ich habe nur ein verdammt ungutes Gefühl. Eine Vorahnung, dass etwas Schlimmes passieren wird."

„Bisschen spät für solche Eingebungen, meinst du nicht auch?", erwiderte John grinsend. „Vielleicht solltest du daran noch arbeiten - als wir ins Schlauchboot stiegen, wären sie besser getimt gewesen."

David grinste schief zurück und rieb sich den Nacken. „Danke für diesen nützlichen Tipp, John. Also, dann ist es beschlossene Sache. Lösen wir unsere nächste Rätselaufgabe ... Oh, Rebecca, vielleicht könntest du dir währenddessen gerade mal Karens Auge anschauen, es bereitet ihr Probleme.“

Sie standen auf und begaben sich in den hinteren Teil des Raumes, zu dem Tisch in der nordwestlichen Ecke, der mit einer blauen Neun markiert war. Steve und Rebecca hatten bereits einen Blick darauf geworfen, als sie den Raum fanden, doch es gab keinen Hinweis darauf, worum es bei dem Test eigentlich ging. Auf dem Metalltisch stand lediglich ein kleiner, leerer Bildschirm, an den eine Zehnertastatur angeschlossen war - ein Rätsel eben.

Rebecca bedeutete Karen, sich auf den Stuhl vor Test zehn zu setzen, dessen Sinn und Zweck ihr ebenfalls verborgen blieb - er bestand aus einem Schaltbord, das mit einem Brett verkabelt war, und etwas, das wie eine Pinzette aussah, die wiederum über einen schwarzen Draht Verbindung dazu hatte. Sie beugte sich vor, um Karens Auge genauer unter die Lupe zu nehmen, und runzelte die Stirn. Das rechte Auge der Frau war extrem entzündet, die blassblaue Iris schwamm in einem Meer von Rot. Das Augenlid wirkte geschwollen.

Als Rebecca den Kopf drehte, um sich von David dessen Taschenlampe zu erbitten, sah sie, wie der Bildschirm flackernd zum Leben erwachte, während David davor Platz nahm. In der Mitte des Monitors erschienen mehrere Zeilen.

„Eine Art Bewegungssensor -“, begann Steve, doch David hob die Hand und las hastig und in beunruhigtem Tonfall vor, was auf dem Bildschirm erschienen war.

„Als ich nach Saint Ives ging, begegnete mir ein Mann mit sieben Frauen - die sieben Frauen harten sieben Säcke, in den

sieben Säcken waren sieben Katzen - die sieben Katzen hatten sieben Junge - Junge, Katzen, Säcke, Frauen ... Wie viele gingen nach Saint Ives?"

Auf dem Bildschirm war eine digitale Zeitanzeige eingeblendet, die jetzt 00:49 zeigte und rückwärts lief. Und während David die Frage vorgelesen hatte, waren bereits elf Sekunden der zur Verfügung stehenden Frist verstrichen ...

David starrte auf den Bildschirm. Seine Gedanken rasten. Von hinten beugten sich die anderen zu ihm vor. Nicht nur sie wirkten äußerst angespannt, auch David brach plötzlich der Schweiß auf der Stirn aus.

„Nicht zählen' - das ist der dazugehörige Hinweis. Aber was bedeutet er?

„Achtundzwanzig", stieß John hervor. „Nein, wartet, neunundzwanzig, den Mann mitgezählt -"

Steve unterbrach ihn. Auch er sprach hastig. „Aber *wennjede* Katze sieben Junge hatte, wären das neunundvierzig plus einundzwanzig, macht siebzig - einundsiebzig mit dem Mann."

„Aber in der Nachricht stand: ‚nicht zählen'", erinnerte Karen. „Wenn wir nicht zählen dürfen, heißt das, dass wir nicht addieren sollen, oder ... Moment! Da sind der Mann und seine Frauen *und* der Sprecher, das ist dann noch einer ..."

Zweiunddreißig Sekunden waren vergangen. Davids Hand schwebte über dem Tastenfeld.

Denk nach! Nicht zählen, nicht zählen, nicht -

„Eins!", rief Rebecca. „Als *ich* nach Saint Ives ging' - es steht nichts darüber drin, wohin der Mann mit den Frauen ging. Das ist es, was der Hinweis meint - zählt niemanden *außer dem Einen*, der nach Saint Ives ging!"

Ja, das macht Sinn, eine Trickfrage.

Sie hatten noch einundzwanzig Sekunden.

„Jemand anderer Meinung?“, fragte David scharf.

Keine Antwort. David berührte die Taste, drückte sie -

- und der Countdown stoppte, sechzehn Sekunden vor Ablauf. Der Bildschirm schaltete sich ab. Irgendwo über ihnen erklang die inzwischen schon vertraute Tonfolge.

David atmete aus und lehnte sich auf dem Stuhl zurück. *Danke, Rebecca!*

Er drehte sich nach hinten, um es ihr selbst zu sagen, doch sie war schon wieder mit Karens Auge beschäftigt und ganz auf ihre Patientin fixiert.

„Ich brauche eine Taschenlampe“, erinnerte sie und wandte kaum den Blick, als John ihr seine reichte. Sie knipste sie an und leuchtete damit in Karens Auge, während ihr die anderen schweigend zuschauten. Karen hatte es übel erwischt - unter ihren Augen lagen dunkle Ringe, und ihre Hautfarbe war nicht mehr einfach nur blass, sondern beinahe fahlgrau.

„Es ist ziemlich entzündet ... Guck mal nach oben. Jetzt nach unten. Links, rechts ... Fühlt es sich an, als ob etwas darin reibt, oder ist es eher ein Brennen?“

„Mehr ein Jucken eigentlich“, sagte Karen. „Wie ein Mückenstich hoch zehn. Aber ich hab's die ganze Zeit gerieben, vielleicht ist es deshalb so rot.“

Rebecca schaltete die Taschenlampe aus und runzelte die Stirn. „Ich sehe nichts. Das andere sieht auch gereizt aus ... hat es ganz plötzlich anfangen zu jucken, oder hast du es vorher berührt?“

Karen schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht mehr. Es fing einfach an zu jucken, glaube ich.“

Ein jäher, geradezu entsetzter Ausdruck wischte plötzlich über Rebeccas Gesicht. „*Bevor* oder *nachdem* du in Raum 101 warst?“

David spürte, wie eine kalte Hand nach seinem Herzen griff.

Auch Karen sah jetzt besorgt drein. „Danach.“

„Hast du etwas angefasst, während du in dem Raum warst, irgendetwas?“

„Ich weiß nicht -“

Karens rote Augen weiteten sich, und als sie weitersprach, war ihre Stimme ein atemloses, zitterndes Flüstern. „Die Rollbahre. Da war ein Blutfleck auf der Rollbahre, und ich war in Gedanken - hab ihn berührt. O Gott, ich hab mir nicht einmal etwas dabei gedacht, er war trocken, und ich ... ich hatte keine Wunde an der Hand und ... *o mein Gott*, ich bekam Kopfschmerzen, gleich nachdem mein Auge angefangen hatte zu

jucken -“

Rebecca legte ihre Hände auf Karens Schultern und drückte sie fest. „Karen, hol tief Luft. Tief durchatmen, okay? Es könnte sein, dass dein Auge einfach nur juckt und du ganz normale Kopfschmerzen hast, also zieh keine voreiligen Schlüsse, wir wissen noch nichts Genaues.“

Ihre Stimme war tief und beruhigend, ihr Gebaren ganz auf Karen ausgerichtet. Karen entließ einen zittrigen Atemzug und nickte. „Wenn ihre Hand nicht verletzt war ...“, setzte John nervös an.

Es war Karen, die ihm darauf antwortete, sie wirkte jetzt wieder gefasst, auch wenn ihre Stimme noch leicht bebte. „Ein Virus kann über die Schleimhaut in den Körper gelangen - Nase, Ohren ... Augen, das habe ich gewusst. Ich habe es gewusst, aber nicht daran gedacht. Ich - habe mir einfach nichts dabei gedacht.“

Sie sah zu Rebecca auf, und David erkannte, dass sie doch erhebliche Mühe hatte, ihre Fassung zu wahren. „Wenn ich

infiziert bin - wie lange? Wie lange, bis ich ... nicht mehr ich selbst bin?"

Rebecca schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht“, sagte sie ruhig.

David kam sich vor, wie von tosender Schwärze umhüllt, einer Wolke aus Sorge und Schuld, so gewaltig, dass sie ihm selbst das Denken unmöglich zu machen drohte.

Meine Schuld. Meine Verantwortung.

„Es gibt doch einen Impfstoff, oder?“, fragte John. Sein düsterer Blick sprang zwischen Karen und Rebecca hin und her. „Es gibt ein Gegenmittel. Sie müssen doch irgendwas hier haben für den Fall, dass sich jemand versehentlich damit infiziert, meint ihr nicht?“

David verspürte einen plötzlichen Anflug verzweifelter Hoffnung. „Ist das möglich?“, fragte er Rebecca hastig.

Die junge Biochemikerin nickte, erst langsam, doch dann eifrig. „Ja, das wäre möglich. Es ist wahrscheinlich, dass sie eines entwickelt haben ...“

Sie blickte David ernst und drängend an. „Wir müssen das Hauptlabor finden, wo sie das Virus synthetisiert haben, und zwar schnell. Wenn sie ein Heilmittel entwickelt haben, dann finden wir dort alles, was wir darüber wissen müssen ...“

Rebecca verstummte, und in ihrem besorgten Blick konnte David lesen, was sie unausgesprochen ließ: *Falls* es ein Heilmittel gab. Falls Dr. Griffith die entsprechenden Informationen nicht ebenfalls hatte verschwinden lassen. Und falls sie es rechtzeitig fanden.

„Ammons Nachricht“, sagte Steve. „Darin stand, wir sollen das Labor zerstören - vielleicht hat er uns eine Karte hinterlassen oder irgendwelche Wegweiser.“

David stand auf. Seine Hoffnung stieg. „Karen, fühlst du dich fit genug, um -?“

„Ja“, fiel sie ihm ins Wort und erhob sich. „Gehen wir.“

Ihre roten Augen glänzten wie unter innerem Feuer. Sie schien hin und her gerissen zwischen Verzweiflung und wilder Hoffnung. Es setzte David zu, sie so sehen zu müssen.

Mein Gott, Karen, es tut mir so unendlich Leid!

„Laufschritt“, befahl er, schon auf dem Weg zur Tür. „*Bewegung!*“

Sie rannten zum vorderen Teil des Gebäudes. John presste die Kiefer fest aufeinander, und seine Gedanken jagten sich in einer Endlosschleife aus grimmiger Entschlossenheit.

Kommt nicht in Frage, dass so ein gottverdammtes Virus Karen erledigt, nie und nimmer! Und wenn ich den Drecksack erwische, der diesen Albtraum angezettelt hat, ist er Tot - mit großem 77 Totes Fleisch. Nicht Karen - unter gar keinen Umständen ...

Sie erreichten die Eingangstür und zogen ihre Waffen. Sie überprüften sie und warteten ungeduldig darauf, dass David das Zeichen gab. Karen, die in Stresssituationen immer so gelassen und gefasst gewirkt hatte, zeigte sich jetzt verunsichert und zittrig, als sei ihr gerade in den Bauch getreten worden und sie wäre noch nicht wieder zu Atem gekommen. Es war derselbe Ausdruck, den John so oft in den Gesichtern von Menschen gesehen hatte, die nur mit knapper Not einer Katastrophe entronnen waren - dieser gespenstische Unglaube in den Augen, die schlaffe, furchtbare Ausdruckslosigkeit in den Zügen, die von einer gähnenden Leere tief im Innern kündete. Es schmerzte ihn, Karen so verwandelt zu sehen, und es machte ihn noch wütender. Eine Karen Driver durfte nicht so aussehen! „Ich führe, John ist das Schlusslicht - in gerader Linie“, ordnete David an.

John erkannte, dass David fast so entsetzt wie Karen aussah, auch wenn etwas anderes dahinterstecken mochte. Wahrscheinlich waren es Schuldgefühle, die an ihrem Captain zehrten - der Blick verriet es, der bittere Zug um Davids Mund.

John hätte sich gewünscht, ihm sagen zu können, dass es falsch war, sich die Schuld zu geben, aber dafür war keine Zeit. Und er hatte auch nicht die passenden Worte parat. David musste mit sich selbst klarkommen, genau wie alle anderen.

„Fertig? Dann *los!*“

Kaum hatte David die Tür aufgedrückt und den ersten Schritt getan, folgten sie ihm auch schon - zurück ins sanfte Raunen der Wellen und ins fahlblaue Licht des Mondes. David, Karen, Steve, Rebecca und schließlich John. Geduckt hetzten sie über den festgestampften Boden des Geländes.

Es war dunkel, und in der Luft lag Kiefer- und Salzgeruch, doch Johns Soldatenhirn verriet ihm nichts, was er nicht schon wusste, während sie durch die Schatten rannten. In ihm waren nur Zorn und Angst um Karen - wodurch das jähe Krachen von M-16-Gewehren zur völligen Überraschung geriet.

Verdammt!

Als das Knattern rechts von ihnen losbrach, tauchte John zu Boden. Während er sich abrollte und selbst zu feuern begann, stellte er fest, dass sie gerade mal die Hälfte des Weges nach Block E hinter sich gebracht hatten. Die Luft war erfüllt vom Donnern der Neunmillimeter-Geschosse, das den steten Rhythmus der Schnellfeuergewehre übertönte.

Kann nichts sehen, finde kein Ziel...

Er fand die Mündungsblitze auf drei Uhr, riss die Beretta herum und zog den Stecher sechs, sieben, acht Mal durch.

Das Flackern orangeweissen Lichtes schirmte die Schützen gegen Blicke ab, aber er sah, wie eines der aufblitzenden Feuer erlosch, hörte, wie das Knattern schwächer wurde ...

... und Zorn überwältigte ihn. Nicht sein „Soldatenhirn“, sondern blinde, brüllende Wut auf die verseuchten Angreifer, eine Wut, die alles übertraf, was er je verspürt hatte. Sie wollten, dass Karen starb, diese abgestumpften, hirnlosen Albtraumwesen wollten sie davon abhalten, etwas für Karens Rettung zu tun! *Nicht Karen. NICHT KAREN ...!*

Ein seltsam barbarisches Geheule erreichte sein Ohr, als er sich vom staubigen Boden hochstemmte. Und dann stand er wieder, rannte und schoss. Erst als er die Rufe der anderen hörte und alle Berettas außer der in seiner Faust das Feuer einstellten, wurde ihm bewusst, dass er selbst diese schrecklichen Laute ausstieß.

John stürmte vorwärts, brüllend, während er wieder und wieder auf die Kreaturen schoss, die sie aufhalten, töten, die Karen zu einer der ihren machen wollten.

Seine Gedanken formulierten keine Worte mehr, waren nur noch eine endlose, formlose Negation - etwas, das die Existenz dieser Monster und dessen, was sie erschaffen hatte, verneinte.

Er rannte. Merkte nicht, dass sie aufgehört hatten zu schießen, dass die Schemen verstummt waren und es nur noch das Donnern seiner Halbautomatik und das Gebrüll aus seiner Kehle gab. Dann stand er über ihnen, und die Beretta hatte aufgehört zu krachen und zu rucken, obwohl er immer noch den Abzug betätigte.

Es waren drei Kreaturen, die weiß schimmerten, dort wo keine roten, verwesenen Fleischfetzen ihre jämmerlichen, verheerten Gestalten bedeckten.

Klick. Klick. Klick.

Eines der Wesen hatte ein Gesicht, das nur noch aus einer Masse runzligen Narbengewebes bestand - knotige Haut, in der Stirn ein frisches, blutiges, klaffendes Loch.

Einem anderen war ein Auge über die welke Wange gespritzt, zähe Flüssigkeit sammelte sich in seiner verfaulenden Ohrmuschel.

Klick. Klick.

Die dritte Kreatur lebte noch. Die Hälfte ihrer Kehle war verschwunden, zu Brei zerfetzt, und ihr Mund öffnete und schloss sich lautlos, öffnete und schloss sich, während die schlierigen, dunklen Augen träge zu ihm empor blinzelten.

Klick.

Er drückte immer noch ab. Doch das Schreien erstarb in seiner wunden Kehle. Es war das Geräusch des Hammers, der nutzlos auf heißes Metall schlug, das ihn endlich von der blinden Rage erlöste - das und dieses langsame, hilflose Blinzeln des elenden *Dings* zu seinen Füßen.

Es wusste nicht, was es war. Einst musste es ein Mensch gewesen sein, doch nun war es nur noch verwesender Abfall mit einer Waffe und einem Auftrag, dessen Bedeutung es unmöglich selbst begreifen konnte.

Sie haben ihm die Seele geraubt...

„John?“

Eine warme Hand auf seinem Rücken. Karens Stimme, leise und beruhigend, neben ihm. Steve und David traten in sein Blickfeld und starrten im matten Mondlicht hinab auf die blinzelnde menschliche Hülle, auf das letzte Überbleibsel eines wahnsinnigen Experiments.

„Ja“, flüsterte er. „Ja, ich bin hier.“

David richtete seine Beretta auf den Schädel des Ungeheuers und sagte leise: „Tretet zurück.“

John wandte sich ab und marschierte weiter in Richtung ihres letzten Zieles. Karen ging an seiner Seite und vor ihm Re-beccas schlanke Gestalt. Der Schuss war unglaublich laut, sein Dröhnen schien den Boden unter ihren Füßen zum Erbeben zu bringen.

Nicht Karen - bitte, nicht. Keinen von uns. Das ist keine Art abzutreten, keine Art zu sterben ...

Dann waren David und Steve bei ihnen, und wortlos verfielen sie in leichten Trab, bewegten sich zügig durch die Leere, die die Nacht vereinnahmt hatte, auf Block E zu. Die Tris-quads gab es nicht mehr - doch die Seuche, die sie erschaffen hatte, mochte bereits durch Karens Körper wüten und sie in ein Wesen ohne Geist und ohne Seele verwandeln. Ein Wesen, verdammt zu einem Schicksal, das schlimmer war als der Tod ...

John legte an Tempo zu. Im Stillen schwor er sich, dass es dieser Dr. Griffith, wenn sie ihn denn fanden, entsetzlich bereuen würde, *dass* sie ihn gefunden hatten.

DREIZEHN

Block E unterschied sich nicht von den anderen vier Bauten, die sie bereits kannten - er war ebenso reizlos, industriell und muffig, ein Musterbeispiel für betonierte Zweckmäßigkeit. Sie bewegten sich rasch durch die stickigen Gänge, schalteten unterwegs die Lichter ein und suchten nach dem Raum, der den letzten Hinweis auf Dr. Ammons Geheimnis barg.

Es dauerte nicht lange. Fast die Hälfte des Gebäudes wurde von einem Schießstand vereinnahmt, wo David zwar Kisten mit aufmunitionierten M-16-Magazinen fand, aber keine dazugehörigen Gewehre. John hatte gefragt, ob er die Waffen der Trisquads einsammeln solle, wogegen Rebecca sofort Einspruch erhoben hatte. Die Gewehre waren vermutlich über und über von Viren verseucht.

So wie zwischenzeitlich wohl Karens Blut - durchströmt von sich replizierenden Virionen, die aus Zellen brechen und nach neuen Zellen suchen, um sich damit zu verbinden und sie zu benutzen. Und zu vernichten

...

„Hier!“ Steves Ruf ertönte von weiter hinten aus dem verwinkelten Flur. Rebecca eilte zu ihm. Karen und John folgten ihr auf dem Fuße. David stand bereits bei Steve vor der geschlossenen Tür. Die roten, grünen und blauen Dreiecke darauf zeigten ihnen, dass sie den richtigen Raum gefunden hatten. Steves Blick ruhte besorgt auf Rebecca. Es kümmerte sie

nicht, sie nahm es nur beiläufig zur Kenntnis. Für sie zählte momentan nur, das Labor und Hilfe für Karen zu finden.

Steve öffnete die Tür, und sie traten ein. Rebecca behielt Karen sorgfältig im Auge, um etwaige Anzeichen zu erkennen, dass die zerstörerische Wirkung des Virus fortgeschritten war - und sie fragte sich, wie sie ihr bisheriges Wissen über die Amplifikationszeit handhaben sollte. Sie bezweifelte nicht wirklich, dass Karen infiziert war, und wusste, dass es auch die anderen nicht taten - aber was hätte sie sagen sollen?

Soll ich ihr sagen, dass es unter Umständen nur ein paar Stunden dauert? Soll ich David beiseite nehmen und ihn einweihen? Wenn es ein Heilmittel gibt, muss sie es bekommen, bevor der Schaden zu groß ist, bevor es anfängt, ihr Gehirn zu verbrennen - und bevor es so viel Dopamine in ihr freisetzt, dass sie aufhört, Karen Driver zu sein, und stattdessen zu etwas ... anderem wird.

Rebecca wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Sie taten bereits alles, was sie konnten - und so schnell wie sie konnten. Außerdem wusste sie nicht genug über das T-Virus, um verlässliche Prognosen zu stellen. Sie wollte auch nicht, dass Karen sich noch mehr ängstigte, als sie es ohnehin schon tat. Die Frau gab ihr Bestes, um sich zu beherrschen, aber es war unübersehbar, dass sie sich am Rande eines Zusammenbruchs bewegte - angefangen von der Verzweiflung in ihren blutroten Augen bis hin zum stärker werdenden Zittern ihrer Hände, waren die Zeichen dafür untrüglich. Den Trisquads hatte man jedoch mit ziemlicher Sicherheit größere Mengen injiziert als die, der Karen ausgesetzt gewesen war - vielleicht blieben ihr deshalb sogar noch einige Tage ...

Aber die ersten Symptome wurden in weniger als einer Stunde sichtbar. Mach dir doch nichts vor. Du musst es ihr

sagen, musst sie und alle anderen davor warnen, was passieren könnte. Und zwar bald.

Sie schob den Gedanken fast verzweifelt beiseite und sah sich in dem Raum um, den sie betreten hatten. Er war kleiner als die vorherigen Testsäle, auch leerer. An der Stirnseite war ein langer Konferenztisch aufgestellt worden, dahinter befand sich ein halbes Dutzend Stühle. Im vorderen Bereich des Raumes ragte ein kleiner Sims aus der Wand, nur ein paar Fuß lang und etwa dreißig Zentimeter tief. Auf der flachen Oberfläche befanden sich drei große Knöpfe - rot, grün und blau. Die Wand hinter dem Regal war mit glatten, grauen Fliesen verkleidet, die aus einer Art Industriekunststoff bestanden. „Das ist es“, sagte Steve. „Blau für Zugriff.“ Ohne Zögern trat David an den Sims und drückte den blauen Knopf. Sofort tönte aus einem über ihnen verborgenen Lautsprecher eine kühle Frauenstimme, die sie erschreckte. Es war eine Aufzeichnung. Der unverbindliche Tonfall erinnerte Rebecca auf bizarre Weise an die letzten Augenblicke auf dem Spencer-Anwesen, an die Stimme, die die Einleitung der Selbsterstörungssequenz kommentiert hatte. „Blaue Reihe komplett. Zugriff genehmigt.“ Eine der Fliesen hinter dem Regal glitt zur Seite und offenbarte eine dunkle Nische, die in den Beton eingelassen war. Als David in das Geheimfach hineingriff, verspürte Rebecca einen Anflug von Frustration und Wut auf Umbrella, auf das, was die Firma angerichtet hatte. Es war verabscheuungswürdig.

All diese Tests, die ganzen Mühen - alles nur, um T-Virus-Opfern kleine Belohnungen zukommen zu lassen. Komm, mach die rote Reihe! Braver Hund, hier ist dein Knochen ... Und was war ihre Belohnung dafür, dass sie die Tests geschafft hatten? Ein Stück Fleisch? Medikamente, die ihren

Hunger stillten? Vielleicht eine neue Waffe, um damit zu üben? Herrgott, hatten diese Leute denn überhaupt begriffen, was sie anrichteten?

Auf den Gesichtern der anderen sah Rebecca denselben Ausdruck von Entsetzen und Ekel - und dieselbe wachsende Bestürzung, während sie David zusahen, wie er einen kleinen Gegenstand aus der Nische nahm, etwas, das aussah wie eine Kreditkarte, an der ein Stück Papier hing.

Sie versammelten sich um ihn, und als er den Fund hochhielt, war sein Blick voller fast manischer Enttäuschung. Es war eine hellgrüne Schlüsselkarte von der Art, mit der man elektronisch gesicherte Türen öffnete. Sie war leer bis auf einen Magnetstreifen - und die Worte, die auf das Papier gekritzelt waren, lauteten:

LEUCHTTURM-ZUTRITT 135-SÜD WEST/OST.

„Die Handschrift ist dieselbe wie auf Ammons Nachricht“, sagte Steve hoffnungsvoll. „Vielleicht befindet sich das Labor im Leuchtturm ...“

„Gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden“, meinte John. „Gehen wir.“

Er wirkte wütend; es war noch immer dieselbe Haltung, die er schon zeigte, seit sie festgestellt hatten, dass Karen vermutlich mit dem Virus infiziert war. Und so, wie sie ihn beim Sturm auf die Trisquad erlebt hatte, hoffte Rebecca fast, dass sie auf Dr. Griffith stießen - in seiner Verfassung würde John ihn in Stücke reißen.

David nickte und schob die Karte in seine Weste. Die Angst und die Schuldgefühle, die er empfand, waren offenkundig. Beides lag wie eine zuckende Maske auf seinen Zügen. „Okay. Karen...?“

Sie nickte, und Rebecca bemerkte, dass ihre zuvor schon fahle Haut einen wächsernen Ton angenommen hatte, so als würden die oberen Schichten langsam durchsichtig. Selbst als Rebecca hinsah, kratzte Karen abwesend an ihren Armen. „Ja, ich bin okay“, sagte sie leise.

Sie muss es erfahren. Sie verdient es.

Rebecca war klar, dass es nicht länger warten konnte. Ihre Worte mit Bedacht wählend und sich der begrenzten Zeit wohl bewusst, die ihnen zur Verfügung stand, wandte sie sich an Karen und sprach so ruhig, wie sie nur konnte.

„Hör zu, ich weiß nicht, was die hier mit dem T-Virus gemacht haben, aber es besteht die Möglichkeit, dass du in relativ kurzer Zeit fortschreitende Symptome zu spüren bekommst. Es ist wichtig, dass du mir, dass du uns allen sagst, wie es dir geht, physisch und psychisch. Jegliche Veränderung - du musst uns darüber auf dem Laufenden halten, ja?“

Karen lächelte schwach, kratzte sich immer noch. „Ich hab eine Scheißangst, wie wär's damit? Und es fängt an, überall zu jucken ...“

Sie richtete den Blick ihrer roten Augen auf David, dann auf Steve und John, bevor sie wieder Rebecca ansah. „Wenn

- wenn ich anfangе, mich ... irrational zu verhalten, werdet ihr etwas unternehmen, ja? Ihr werdet nicht zulassen, dass ich

- jemanden verletze?“

Eine einzelne Träne rann ihr über die blasse Wange, doch sie sah nicht weg - ihr blutroter Blick war so fest und stark wie eh und je.

Rebecca schluckte und bemühte sich, zuversichtlich oder zumindest beruhigend zu klingen, denn sie war von der Tapferkeit, die sie in Karens Augen entdeckte, beeindruckt - und fragte sich, wie lange diese Tapferkeit dem Rumoren des T-Virus, das durch die Adern raste, noch standhalten mochte.

„Wir werden das Gegenmittel finden, bevor es dazu kommt“, sagte sie und hoffte, dass sie Karen nicht anlog. „Aufbruch“, entschied David. Sie marschierten los.

Das Gelände der Einrichtung erstreckte sich über eine sanfte Schräge, die nach Norden hin anstieg. Als sie jedoch den E-Block verließen und auf die schwarze Konstruktion, die über der Bucht aufragte, zuhielten, wurde das Gefälle um einiges steiler. Der felsige Boden stieg scharf an, in einem ungefähren 30-Grad-Winkel, wodurch der Marsch zur Klettertour geriet. David ignorierte das Ziehen in Rücken und Beinen. Er war zu sehr in Sorge um Karen und zu sehr damit beschäftigt, sich seine eigene Inkompetenz vorzuwerfen, als dass ihn körperliche Unannehmlichkeiten gekümmert hätten.

Sie waren dem schimmernden Wasser der Bucht jetzt ganz nahe, und die friedlich flüsternde Brise, die von der mondbeschiedenen Wasseroberfläche her wehte, wäre in einer anderen Nacht und an einem anderen Ort passender gewesen. Die sich in weichem Licht wiegenden Wellen und das beruhigende Murmeln der Wogen sprachen der verzweifelten Lage Hohn, bildeten einen derart krassen Gegensatz zu dem Chaos, das David in sich spürte, dass er sich fast wünschte, es würden sich noch Trisquads in ihrer Nähe herumtreiben.

Dann würde mir das Ganze wenigstens auch vorkommen wie der Albtraum, der es ist. Und ich könnte etwas tun, könnte zurückschlagen, könnte die anderen gegen etwas Greifbares verteidigen ...

Vor ihnen wand sich das ansteigende Gelände gen Osten und fiel zum schäumenden Meer hin tief ab. Die Bucht selbst war ziemlich ruhig, doch als sie weitereilten, dem Bereich entgegen, wo der Ozean auf hoch aufragende, von Höhlen

durchzogene Felswände traf, wurde das Geräusch der Wellen, die gegen die Klippen brandeten, lauter.

John hatte die Führung übernommen, ihm folgte Karen, dann kamen die beiden jüngeren Teammitglieder. David bildete das Schlusslicht; er teilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Areal auf, das links von ihnen verlief und den dunklen Bauten voraus.

Direkt hinter dem Leuchtturm lag ein Gebäude, bei dem es sich um die Mitarbeiterunterkunft handeln musste - lang, flach und fast doppelt so groß wie die Betonbunker, die sie hinter sich gelassen hatten. Sie waren sonst nirgends auf Quartiere für Umbrella-Mitarbeiter gestoßen, und das hier sah aus wie eine Arbeiterbaracke - entworfen, um darin zu schlafen und zu essen, ohne einen Gedanken an die Ästhetik zu vergeuden. Wahrscheinlich hätten sie es überprüfen sollen, doch David wollte auf der Suche nach dem Labor keinen Augenblick verschwenden.

Der Gedanke brachte eine neuerliche Woge von Schuldgefühl und Angst mit sich, die er erfolglos abzublocken versuchte. Er musste einen klaren Kopf bewahren, sich konzentrieren, um das Team so schnell wie möglich zum Laboratorium zu führen. Er durfte sich nicht mit seinen Zweifeln und Emotionen belasten ... Aber alles, woran er denken konnte und was er sich *wünschte*, war, dass er an Karens Stelle infiziert worden wäre.

Das bist du aber nicht. Es hat Karen erwischt, und zu wünschen, es sei anders gelaufen, ist sinnlos. Das heilt sie nicht, und es beeinträchtigt deine Fähigkeit, das Team zu führen.

David ignorierte die innere Stimme und dachte stattdessen daran, wie übel er sie alle reingeritten hatte. Wer war er denn schon, dass er meinte, einen Kampf gegen Umbrella führen zu können, um S.T.A.R.S. zu säubern und das Ehrgefühl

wieder in den Job einzubinden? Er konnte nicht einmal für die Sicherheit seiner Leute sorgen, konnte nicht einmal eine simple verdeckte Operation planen - oder die Dämonen des Selbstzweifels und der entsetzlichen Schuldgefühle bekämpfen, die in ihm tobten!

Sie näherten sich der wie ausgestorben daliegenden Mannschaftsunterkunft. John wurde langsamer, damit die anderen zu ihm aufschließen konnten. David sah, dass sein Team müde war, aber wenigstens schaute Karen nicht schlechter aus als zuvor. Im sanften Licht des Mondes wirkte sie bleich und irgendwie zerbrechlich. Die Totenblässe, die ihr Gesicht im Neonlicht gezeigt hatte, war zu einem weichen, porzellanartigen Ausdruck geworden, die Röte ihres Blickes zu Schatten. Wenn er es nicht besser gewusst hätte ...

Tja, aber du weißt es nun mal besser. Wie lange dauert es jetzt wohl noch, bis diese milchige Haut anfängt abzuablättern? Wie lange noch, bis du ihr keine Waffe mehr anvertrauen kannst und du sie von den anderen fern halten musst? -Hör auf!

David ließ seine Leute zu Atem kommen und drehte sich um, damit er bessere Sicht auf den Leuchtturm erhielt, der nur noch einen Steinwurf entfernt lag. Er spürte, wie sich sein Magen plötzlich zusammenzog und sein Herz erschauerte, ohne dass er einen Grund dafür hätte benennen können.

Es war ein alter Leuchtturm, ein hohes, zylindrisches, unmodernes Gebäude, verwittert, dunkel und dem Anschein nach so verlassen wie der Rest der Einrichtung. Bei dem Anblick überkam David abermals ein Gefühl drohenden Verhängnisses, das Empfinden, dass ihnen eine Chance nach der anderen genommen wurde. Zugleich musste er wieder an das Schicksalsrad denken, das sich irgendwo unsichtbar in der Finsternis drehte

...

„Kommt“, sagte John knapp, doch David hielt ihn zurück, indem er ihm eine Hand auf den Arm legte. Bedächtig schüttelte er den Kopf.

Es ist nicht sicher. Das war wieder die innere Stimme, sie klang vertraut und doch ganz sonderbar.

Er starrte zu dem bedrohlich aufragenden Turm, fühlte sich verloren, unsicher, als sei ihm jegliche Kontrolle entglitten, während der Wind über sie hinweg fuhr und die Wellen gegen die Klippe rollten.

Sie warteten. Nein, es war nicht sicher, aber sie mussten hineingehen, sie konnten nicht einfach nur hier herumstehen.

Und plötzlich traf es ihn, die klare Erkenntnis dessen, was mit seinem Denken nicht stimmte. Was *wirklich* nicht stimmte. Es betraf nicht seine Kompetenz, nicht seine Fähigkeit zu denken oder zu planen oder zu kämpfen. Es war etwas weit Schlimmeres, etwas, das er womöglich schon früher bemerkt hätte, wenn er sich nicht derart von seinen Schuldgefühlen hätte vereinnahmen lassen.

Ich habe aufgehört, meinen Instinkten zu vertrauen. Ohne die Sicherheit von S. T.A. R.S. im Rücken habe ich vergessen, auf diese Stimme zu hören - ich hatte solche Angst, einen Fehler zu machen, dass ich meine Fähigkeit zu hören verloren habe; das gefühlsmäßige Wissen, was zu tun ist. Jedes Mal, wenn mich die Furcht übermannt hat, habe ich mich durch sie hindurchgedrängt, sie ignoriert - und sie damit nur gestärkt.

Noch während er diesen Gedanken dachte und ihn *glaubte*, merkte er, wie die Schwärze des Zweifels sich von seinem erschöpften Denken hob. Die Schuldgefühle wurden schwächer, erlaubten einer Art Klarheit hindurchzublicken - und damit gewann die Stimme des Instinkts in ihm eine Macht, von der er fast vergessen hatte, dass es sie gab.

Es ist nicht sicher, also schnell zur Tür, zwei geduckt rein, der Rest stehend und draußen in Deckung gehend!

All dies blitzte innerhalb von Sekunden durch seinen Kopf. Er wandte sich seinem Team zu, das ihn beobachtete und darauf wartete, dass er es führte. Und zum ersten Mal seit, wie es ihm vorkam, einer Ewigkeit, wusste er, dass er es konnte.

„Ich glaube, es ist eine Falle“, sagte er. „John, du und ich, wir gehen geduckt rein, ich übernehme die Westseite - Rebecca, du und Steve, ihr bleibt zu beiden Seiten der Tür stehen und schießt auf alles, was da drinnen rumläuft - schießt, bis wir melden, dass die Luft rein ist. Karen, du setzt in dieser Runde aus.“

Sie nickten einvernehmlich und hielten auf die tiefen Schatten zu, die den unheimlichen Turm umgaben. David ging voraus. Endlich hatte er das Gefühl, etwas Nützliches zu tun. Vielleicht war dieses Schicksalsrad zu gewaltig für sie, zu schnell, als dass sie ihm entgehen konnten - aber er würde zumindest nicht kampflös zulassen, dass es sie überrollte.

So viel wenigstens verdiente Karen. So viel verdienten sie alle.

Karen blieb zurück, während die anderen in Position gingen. Sie lehnte sich gegen die Rückwand des großen Gebäudes hinter dem Leuchtturm, um die Aktion zu beobachten. Sie fühlte sich außer Atem vom Erklimmen des Hügels, außer Atem und irgendwie merkwürdig. In ihrem Kopf war ein Summen, das nicht weichen wollte und das nicht zuließ, dass sie sich konzentrierte ...

Werde krank. Schreitet immer schneller voran.

Es machte ihr Angst, aber irgendwie war es nicht mehr so schlimm, wie zu Anfang. Mehr noch, im Grunde war es eigentlich gar nicht so beängstigend. Das erste Entsetzen war

verschwunden und hatte sie lediglich mit der Erinnerung an den enormen Adrenalinstoß zurückgelassen. Es erinnerte an den Nachhall eines schlechten Traumes. Das Jucken war störend, aber kein eigentliches Jucken mehr. Was sich zunächst angefühlt hatte wie eine Million einzelner Mückenstiche, die ihre Haut nach Linderung hatten brüllen lassen, war irgendwie ... eins geworden. Anders konnte sie das Gefühl nicht zu beschreiben. Die einzelnen Herde hatten sich zu einer dicken Decke um ihren Körper vereinigt, die krabbelte und sich wand, als sei ihre Haut ein fremdes, lebendes Tier geworden, etwas, das sich selbst kratzte. Es war komisch, aber nicht einmal unangenehm -

„Jetzt!“

Beim Klang von Davids Stimme konzentrierte sich Karen sofort wieder auf das Geschehen vor ihr. Das Dröhnen und Schwirren in ihrem Kopf ließ sie ihre Umgebung auf seltsame Weise wahrnehmen - alles wirkte irgendwie beschleunigt in seinem Ablauf.

Die Tür zum Leuchtturm krachte auf, David und John stürmten in die Finsternis. Schüsse blitzten und krachten. Im Innern ertönte das hohe, heulende Rattern einer M-16. Steve und Rebecca schoben sich vor und erwiderten das Feuer -raus und rein und wieder raus. Ihre Gestalten waren unscharf, so schnell bewegten sie sich, und die Berettas tanzten wie schwarze Vögel aus Metall.

Alles geschah so schnell und schien doch unendlich lange zu dauern, bis es vorbei war. Karen runzelte die Stirn, wunderte sich, wie das sein konnte ...

... und dann sah sie, wie David und John wieder heraus ins blaue Mondlicht huschten. Ihr wurde bewusst, wie froh sie war, sie wieder zu sehen. Selbst mit ihren seltsam verzerrten Gesichtern und ihren langen Körpern, die sich so rasant bewegten ...

Was geschieht mit mir?

Karen schüttelte den Kopf, doch das Summen schien nur noch lauter zu werden - und sie hatte wieder Angst, fürchtete, dass David, John, Steve und Rebecca sie zurücklassen könnten. Sie würden sie hier lassen, und dann hatte sie niemanden mehr, der ihr ... der ihr - Trost spendete.

Das war schlecht.

David erschien vor ihr, schaute sie aus Augen an, die sie an nassglänzende, dunkle Kirschen erinnerten. „Karen, bist du okay?“

Beim Anblick seines runden, spitzen Gesichts und dem weichen Klang seiner Stimme, war Karen wieder froh, und sie wusste, dass sie ihm die Wahrheit sagen musste. Unter gewaltiger Anstrengung fand sie die Stärke zu sagen, was zu sagen war. Ihre Stimme kam aus dem kribbelnden Körper und dem Summen, das für sie so sonderbar klang wie der Wind.

„Es wird jetzt schlimmer“, sagte sie. „Ich kann nicht mehr klar denken, David. Lasst mich nicht allein ...“

John und Rebecca. Ihre heißen, heißen Hände berührten sie, führten sie fort und auf die Dunkelheit der offenen Tür zu. Ihr Körper funktionierte, aber ihr Geist war umnebelt von diesem zitternden, summenden Sirren. Da waren Dinge, die sie ihnen sagen wollte, Dinge, die durch den Nebel trieben wie das Aufblitzen schöner Bilder - aber das Gebäude, in das sie gebracht wurde, war dunkel und heiß, und auf dem Boden lag eine Leiche, die ein Gewehr hielt. Das Gesicht - sie konnte es sehen. Das Gesicht war nicht so seltsam wie alles andere - es war weiß, weiß und kraus, genauso beschaffen wie das Summen und das Kriechen. Aber es war ein Gesicht, das Sinn ergab.

„Ich hab die Tür“, sagte Steve. Er sah auf und grinste -weiße, weiße Zähne. „Eins-drei-fünf.“ Neben einem offenen

Loch im Boden befand sich ein Zahlenfeld. Eine Treppe führte nach unten, und Steves Zähne verschwanden, sein flaches Gesicht wurde runzelig.

„Karen -“

„Wir müssen uns beeilen.“

„Halt durch, Baby, halt durch, wir sind bald da!“

Karen ließ sich von ihnen helfen, wunderte sich, weshalb ihre Gesichter so merkwürdig aussahen, fragte sich, warum sie so heiß waren und so gut rochen ...

VIERZEHN

Athens hatte versagt.

Dr. Griffith starrte auf das blinkende weiße Licht an der Tür und verfluchte Athens, verfluchte Lyle Ammon, verfluchte sein Pech. Er hatte Athens nicht verraten, wie man wieder hereingelange. Folglich mussten die Eindringlinge es aus eigener Kraft geschafft haben. Ammon mochte ihnen eine Nachricht hinterlassen oder geschickt haben, aber das tat jetzt nichts mehr zur Sache - alles, was zählte, war, dass sie unterwegs waren und er davon ausgehen musste, dass sie den Schlüssel besaßen. Er hatte die Markierungen schon vor Wochen abgerissen, aber vielleicht hatten sie einen Wegeplan, vielleicht würden sie ihn finden und -

Keine Panik! Es besteht überhaupt kein Grund zur Panik! Darauf bist du vorbereitet, mach einfach weiter - nächster Plan. Sorge dafür, dass sie sich trennen. Weniger Feuerkraft ... Köder für später ... Und eine Gelegenheit, um herauszufinden, wie gut Alan funktioniert.

Griffith wandte sich an Dr. Kinneson, redete schnell, hielt die Anweisungen klar und simpel, die Route so einfach wie möglich. Griffith hatte sich die Fragen, die sie wahrscheinlich stellen würden, schon überlegt, wenn er auch um die Möglichkeit wusste, dass sie vielleicht noch mehr in Erfahrung bringen wollten. Er futterte Alan mit diversen Formulie-

rungen, die er als Antworten verwenden konnte, dann gab er ihm die kleine Halbautomatik-Pistole aus Dr. Chins Schreibtischschublade und sah zu, wie Alan sie unter seinen Laborkittel steckte, um sicherzugehen, dass sie nicht zu sehen war. Die Patronenkammer war leer, aber er glaubte nicht, dass man das sah, nicht, wenn der Hahn gespannt war. Er überließ Alan auch seinen Schlüssel - ein Risiko, aber andererseits barg das ganze Szenario Risiken. Nun, da das Schicksal der Welt in seinen Händen ruhte, musste er jede Chance nutzen.

Nachdem Alan gegangen war, setzte sich Griffith auf einen Stuhl, um eine angemessene Zeit lang zu warten. Nervös wanderte sein Blick zu den sechs rostfreien Kanistern. Seine Pläne würden nicht fehlschlagen - die Rechtschaffenheit seiner Absichten würde ihm helfen, mit dieser Invasion fertig zu werden. Wenn Alan erwischt wurde, gab es immer noch die Ga7er, außerdem Louis, dann noch die Spritzen und sein Versteck, von dem aus die Luftschleusenkontrolle leicht zu erreichen war.

Und jenseits von all dem winkte immer noch der Sonnenaufgang. Dr. Griffith lächelte verträumt.

Karen konnte noch gehen und schien zumindest eingeschränkt zu verstehen, was sie zu ihr sagten, doch die wenigen Worte, die sie selbst zu artikulieren im Stande war, muteten zusammenhangslos an. Als sie die Treppe im Leuchtturm hinunterstiegen, sagte sie zweimal: „Heiß.“ Als sie den breiten, feuchtkalten Tunnel am Fuß der Treppe betraten, sagte sie: „Ich will nicht!“ - auf ihrem todblassen, forschenden Gesicht ein ängstlicher Ausdruck. In Rebecca kroch die Furcht empor, dass es zu spät sein könnte, selbst wenn sie einen Weg fanden, die virale Infektion aufzuheben. Es war alles so plötzlich passiert, so schnell, dass sie im-

mer noch kaum in der Lage war, es wirklich zu begreifen. In der Dunkelheit des Leuchtturms hatte ein Mann auf sie gewartet - eine Falle, genau wie David es geahnt hatte. Unmittelbar nachdem sie eingetreten waren, hatte er mit einem Schnellfeuergewehr auf sie geschossen, aus den Schatten unter der Metallwendeltreppe heraus hatte er die Tür beharkt. Dank Davids Plan war es binnen Sekunden vorbei gewesen -und während Steve die Zugangstür entdeckt und den Code eingegeben hatte, hatten Rebecca und John den Angreifer, der ihnen aufgelauert hatte, untersucht und im Lichtstrahl von Johns Taschenlampe festgestellt, dass der Mann infiziert war - seine papierweiße Haut löste sich bereits und war von Rissen durchzogen. Irgendwie sah er anders aus als die Tris-quads-Opfer, die Rebecca gesehen hatte, weniger verwest und seine offenen, stieren Augen irgendwie menschlicher ...

David hatte Karen geholt, und Rebecca beschäftigte sich wieder mit der offensichtlich schwer kranken Frau.

Der Marsch den Hügel hinauf war schuld gewesen, befand sie. Obwohl diese geringe Anstrengung eigentlich keine Auswirkung hätte haben dürfen, konnte sie sich nicht vorstellen, was sonst die Amplifikation in Karen derart vorangetrieben hatte. Irgendwie musste das T-Virus auf die physiologischen Veränderungen durch Karens beschleunigten Herzschlag und Kreislauf reagiert haben - doch nachdem sie die verwirrte und wankende Frau in den Leuchtturm geführt hatten, wurde Rebecca bewusst, dass das *Wie* sie nicht länger interessierte. Alles, was sie wollte, war, ins Labor zu gelangen, wo sie versuchen würde zu retten, was von Karens geistiger und körperlicher Gesundheit noch zu retten war.

Der Tunnel unter dem Leuchtturm schien in einer verwinkelten Linie zurück zur eigentlichen Forschungseinrichtung zu führen. Er war aus dem massiven Kalkstein der Klippe ge-

schlagen. Entlang der Wände hingen Bergbau-Lampen, die seltsame Schatten warfen, während sich das Team schweigend, voller Wut und Angst, voranbewegte. John und Steve hatten Karen in die Mitte genommen und schleiften sie fast mit sich. Rebecca ging als Letzte in der Reihe und hatte abermals ein schreckliches Déjà-vu-Gefühl, als sie sich an die Tunnel unter dem Spencer-Anwesen erinnerte. Von dem Gestein ging dieselbe dumpfe Kälte aus, und sie hatte dieselbe furchtbare Ahnung, dass sie sich auf eine unbekannte Gefahr zubewegten. Zugleich war sie erschöpft und fürchtete, dass sie nicht in der Lage sein würden, eine drohende Katastrophe zu verhindern.

Die Katastrophe ist bereits passiert, dachte sie hilflos, während sie beobachtete, wie Karen sich bemühte, aus eigener Kraft zu laufen. Wir verlieren sie. In einer Stunde, wahrscheinlich schon eher, wird sie zu weit weg sein, um jemals wieder zurückkehren zu können.

Demnach hätten John und Steve sie besser nicht angefasst. Denn mit einer einzigen Bewegung konnte sie den einen so leicht wie den anderen erwischen und zubeißen. Auch diese Vorstellung machte Rebecca krank vor Sorge.

Der Tunnel führte nach links, und Rebecca begriff, dass sie sich ganz nahe am Meer befinden mussten - die Wände schienen unter einem gedämpften Donner zu beben, der jenseits davon aufklang, und in der Luft lag ein feuchter, fischiger Geruch. Teile des Bodens wirkten zu glatt, als dass sie von Menschenhand geschaffen sein konnten, und Rebecca fragte sich, ob sich der Tunnel irgendwo vor ihnen öffnen mochte; vielleicht war er einmal vom Meer überflutet gewesen-

„Verdammt noch mal“, flüsterte David wütend.

Rebecca schaute auf, und als sie erkannte, was vor ihnen

lag, spürte sie, wie der letzte Funke von Hoffnung, etwas für Karen tun zu können, in ihr erstarb.

Wir werden das Labor niemals rechtzeitig erreichen.

Der Tunnel öffnete sich in der Tat, ein paar hundert Meter von der Stelle entfernt, an der David stehen geblieben war. Er weitete sich sogar beträchtlich - und daran schlossen sich fünf kleinere Gänge an, von denen jeder in eine geringfügig andere Richtung führte.

„Wo ist Südwesten?“, fragte John nervös. Karen lehnte an ihm, ihr Kopf fiel nach vorne.

David's Stimme war noch immer zornig, voller Frustration. Sie hallte durch die fünf Felsengänge und wurde zurückgeworfen.

„Ich *weiß* es nicht. Ich dachte, wir würden uns bereits in südwestliche Richtung bewegen - aber keiner dieser Gänge führt direkt geradeaus weiter oder unmittelbar nach *Osten*. “

Sie betraten die grob aus dem Fels gehauene Höhle und starteten hilflos in die Gänge, die hinter Kurven und Biegungen verschwanden und in denen Lampen brannten. Offenbar waren die Tunnel auf natürliche Weise durch das Wasser geschaffen worden und vielleicht sogar mit den unterseeischen Höhlen verbunden, die David ursprünglich hatte finden wollen. Die Gänge waren nicht so breit wie der hinter ihnen liegende, aber Menschen konnten bequem hindurchgehen. Ihre Höhe betrug mindestens drei Meter. Es war unmöglich festzustellen, welcher dazu diente, zum Labor zu gelangen ...

... oder ob überhaupt einer davon zum Laborführt. Wir wissen ja nicht einmal mit Sicherheit, ob es sich hier unten befindet...

„Wenn keiner nach Osten führt, müssen wir eben den nehmen, der am ehesten nach Südwesten geht“, meinte Steve ruhig.

Karen murmelte etwas Unverständliches, und Rebecca trat besorgt vor, um zu sehen, wie es ihr ging. John und Steve stützten sie zwar immer noch, doch sie schien keine Schwierigkeiten zu haben, aus eigener Kraft zu stehen.

Rebecca berührte ihre klamme, schweißbedeckte Stirn, und der Blick aus Karens rollenden Augen richtete sich auf sie -glasig und rot, die Pupillen geweitet.

„Karen, wie geht es dir?“, fragte Rebecca sanft.

Karen blinzelte träge. „Durstig“, flüsterte sie. Ihre Stimme klang wie ein feuchtes Blubbern.

Noch ansprechbar. Gott sei Dank...

Rebecca berührte ganz sachte Karens Kehle, fühlte den raschen Puls unter ihren Fingern. Er ging zweifellos schneller als noch vorhin im Leuchtturm. Was immer das Virus auch mit ihr anstellte, es würde nicht mehr lange dauern, bis Karens Körper davor kapitulierte.

Rebecca drehte sich um, verspürte Verzweiflung und Wut, wollte schreien, dass endlich irgendjemand *irgendetwas* tun möge ...

... und hörte die stapfenden Schritte, die durch einen der Tunnel zu ihnen hallten. Sie fasste nach ihrer Beretta und sah John und David dasselbe tun, während Steve Karen festhielt.

Welcher? Aus welchem kommt der Lärm? Griffith? Ob es Griffith ist?

Das Geräusch schien zu kreisen, von überall her gleichzeitig zu kommen - bis Rebecca ihn hinter einer Ecke im zweiten Gang von rechts hervorkommen sah. Ein schwankender Mann in einem wehenden, staubigen Laborkittel!

Und dann sah er sie, und selbst über die Entfernung hinweg vermochte Rebecca die erstaunte und beinahe hysterische Freude auszumachen, die über sein Gesicht huschte. Der Mann rannte auf sie zu. Sein kurzes braunes Haar war zerzaust und

ungepflegt, seine Augen leuchteten, die Lippen bebten. Er trug keine Waffe in Händen, doch Rebecca hielt die ihre weiter erhoben.

„Dem Himmel sei Dank, dem Himmel sei Dank! Sie müssen mir helfen! Dr. Thurman ... Er ist wahnsinnig geworden! Wir müssen hier raus ...“

Er torkelte aus dem Tunnel und lief David fast in die Arme. Die Pistolen, die auf ihn gerichtet waren, schien er nicht einmal wahrzunehmen. Ungerührt lamentierte er weiter.

„Wir müssen weg, es gibt ein Boot, das wir benutzen können. Wir müssen hier raus, bevor er uns alle umbringt!“

David warf einen Blick nach hinten und sah, dass Rebecca und John ihm immer noch mit gezückten Waffen beistanden. Er steckte die Beretta ins Holster, trat vor und packte den Mann am Arm.

„Beruhigen Sie sich. Wer sind Sie? Arbeiten Sie hier?“

„Alan Kinneson“, keuchte der Mann. „Thurman hielt mich im Labor gefangen. Aber er hörte Sie kommen, und ich konnte fliehen. Er ist verrückt. Sie müssen mir helfen, zum Boot zu kommen! Dort ist ein Funkgerät, damit können wir Hilfe rufen!“

Das Labor!

„In welcher Richtung liegt das Labor?“, fragte David schnell.

Kinneson schien ihn nicht zu hören. Das, was Thurman ihnen seiner Meinung nach antun würde, versetzte ihn zu sehr in Panik.

„Das Funkgerät ist im Boot, damit können wir Hilfe rufen und dann verschwinden!“

„Das Laboratorium“, wiederholte David. „Hören Sie mir genau zu - kommen Sie gerade aus dem Labor?“

Kinneson drehte sich um und zeigte auf den Tunnel gleich neben dem, aus dem er gewankt war. Es war der mittlere. „Zum Labor geht es da lang ...“

Er nickte dorthin zurück, woher er gekommen war. „Und das Boot ist da unten. Diese Höhlen sind wie ein Irrgarten.“

Obwohl er sich etwas beruhigt zu haben schien, während er auf die Tunnel wies, wirkte er, als er sich wieder umwandte, noch genauso hysterisch wie zuvor. Auf den ersten Blick schien er Mitte dreißig zu sein, doch David registrierte die tiefen Linien, die sich dem Mann um Augen und Mund in die Haut gegraben hatten; demnach musste er wesentlich älter sein. Aber wer er auch war und wie alt er auch sein mochte, er befand sich fest im Griff einer an Irrsinn grenzenden Panik.

„Das Funkgerät ist im Boot! Damit können wir Hilfe rufen und dann verschwinden!“

Davids Gedanken rasten im Gleichklang mit seinem hämmernden Herzen. Das war es, das war ihre Chance!

Wir gehen zum Labor, zwingen diesen Thurman, uns das Gegenmittel zu geben, und dann verschwinden wir von hier, ehe noch jemand zu Schaden kommt.

Er wandte sich zu den anderen um und sah in ihren Mienen dieselbe Hoffnung, wie auch er sie verspürte. John und Steve nickten knapp. Rebecca wirkte nicht ganz so begeistert. Mit einer Kopfbewegung bedeutete sie David, zu ihr zu kommen - abseits, wo Kinneson sie nicht hören konnte.

„Entschuldigen Sie uns einen Moment“, sagte David, sich zu einer Höflichkeit zwingend, zu der er nicht in Stimmung war. Kinneson war einer der Forscher von Trents Liste.

„Wir müssen uns beeilen!“, rief der Mann, folgte David jedoch nicht, als dieser nach hinten zu den anderen ging, die -abgesehen von Karen - ihre Köpfe zusammengesteckt hatten, um sich zu besprechen.

Rebeccas gedämpfte Stimme klang besorgt. „David, wir können Karen nicht ins Labor bringen, wenn Griffith ... wenn *Thurman* dort ist. Was, wenn wir kämpfen müssen?“

John nickte und sah wieder zu dem Forscher mit dem irren Blick hin. „Und ich glaube, dass wir diesen Typen nicht allein lassen sollten. Der ist im Stande, sich mit unserer Fahrgelegenheit aus dem Staub zu machen.“

David runzelte überlegend die Stirn. Steve war der bessere Schütze, aber John war kräftiger. Wenn sie *Thurman* zwingen mussten, ihnen das Heilmittel für das T-Virus auszuhändigen, konnte John ihn vermutlich leichter einschüchtern.

„Wir trennen uns. Steve, du bringst Karen zum Boot und behältst Kinneson im Auge. Wir gehen zum Labor, holen uns, was wir brauchen, und kommen dann nach. Einverstanden?“

Entschlossenes Nicken in der Runde. David drehte sich um und richtete das Wort an Kinneson.

„Wir müssen zum Laboratorium, aber unserer Freundin Karen geht es nicht gut. Wir möchten Sie bitten, Karen und einen Begleiter zum Boot zu führen und dort auf uns zu warten.“

Kinnesons Augen schienen jeglichen Ausdruck zu verlieren, nur für einen Moment, doch dieser seltsam leere Blick war so schnell wieder verschwunden, dass David nicht einmal sicher war, ob er ihn wirklich wahrgenommen hatte.

„Wir müssen uns beeilen“, sagte Kinneson hastig, dann wandte er sich um und steuerte wie im Stehschritt den Tunnel an, aus dem er zuvor aufgetaucht war.

David fühlte plötzliche Sorge, während er Kinneson, der mit wehendem Laborkittel davonlief, nachschaute.

Er hat nicht einmal gefragt, wer wir sind ...

Als Steve und Karen sich anschickten, den Gang zu betreten, berührte David Steve am Arm und sagte leise: „Pass gut auf ihn auf. Wir kommen so schnell wie möglich nach.“

Steve nickte und folgte dem seltsamen Dr. Kinneson. Karen stolperte neben ihm einher.

John und Rebecca standen bereits mit gezogenen Waffen vor dem mittleren Tunnel. Die Kaverne erbebte, als draußen gedämpfter Donner aufbrüllte.

Wortlos liefen die drei in erschöpftem, aber entschlossenem Trab den düsteren Tunnel hinab, bereit, dem Ungeheuer, das hinter den vielen Tragödien von Caliban Cove steckte, ins Gesicht zu blicken.

Sie bogen um die erste Ecke. Karen hing mit kalter, schweißnasser Hand an seiner Schulter - und der Forscher verschwand gerade hinter einer gut hundert Fuß voraus liegenden Biegung. Steve erhaschte einen Blick auf flatterndes schmutziges Weiß und die Ferse eines schwarzen Halbschuhs, dann war Kinneson außer Sicht. Klappernde Schritte entfernten sich.

Na toll. In einem gottverdammten Höhlenlabyrinth verirrt, weil Dr. Seltsam meint, einen Zeitplan einhalten zu müssen ...

Karen entfuhr ein tiefes, leidvolles Stöhnen, und Steve spürte, wie sich der harte Knoten in seinem Magen noch fester zusammenzog. Seine Angst, sich zu verlaufen, war nichts gegen die Angst, die er um Karen hatte. Sie stützte sich schwerer auf ihn, ihre Füße schleiften über den feuchten Kalksteinboden.

David, John, Rebecca - bitte beeilt euch! Bitte lasst nicht zu, dass es Karen noch schlechter geht!

Er zog sie mit sich, so schnell er konnte, wollte zu Kinneson aufschließen, sorgte sich um die anderen, weil sie sich in Gefahr begaben, fürchtete um die todkranke Frau, die sich an ihn klammerte. Davon abgesehen, dass er Rebecca kennen gelernt hatte, war dies der schlimmste Tag seines Lebens. Er

war erst seit anderthalb Jahren bei S.T.A.R.S. und hatte bereits in bedrohlichen Situationen gesteckt, aber sie kamen dem, was er in den wenigen Stunden, seit sie aus dem Schlauchboot geschleudert worden waren, erlebt hatte, nicht im Entferntesten nahe.

Seeungeheuer, bewaffnete Zombies - und jetzt Karen. Die kluge, immer ernste Karen verliert den Verstand, verwandelt sich vielleicht in eines dieser Dinger. Wir sind so dicht dran, hier wegzukommen, und es ist womöglich trotzdem zu spät...

Als sie die Tunnelbiegung erreichten, fiel Steve auf, dass er Kinnesons Schritte nicht mehr hörte. Er wankte um die Ecke herum, wollte nach Kinneson rufen, damit er auf sie wartete und nicht zu weit vorauslief- und blieb wie angewurzelt stehen. Seine Eingeweide schienen ihm ruckartig auf Kniehöhe abzusacken.

Kinneson stand zwei Meter entfernt, hielt eine .25er Halbautomatik in der Hand, Gesicht und Augen so unheimlich leer, als wäre er eine leblose Schaufensterpuppe. Er trat vor und drückte Steve die Mündung brutal in den Magen, riss ihm die Beretta aus dem Holster und machte dann wieder einen Schritt zurück. Mit ausdruckslosem Blick bewegte sich der Doktor zur Seite, jetzt mit beiden Waffen zielend, und bedeutete Steve mit einer Geste, an ihm vorbeizutreten.

, Pass gut auf ihn auf...'

Steve ließ Karen nicht los. Er überlegte verzweifelt, wie er Kinneson aufhalten, wie er ihn zur Vernunft bringen könnte. Er wollte sich auf ihn stürzen, doch die Stimme der Vernunft riet ihm, weiterzugehen, sich nicht erschießen zu lassen ...

Denn was würde dann mit Karen passieren?

„Ihr kommt mit ins Labor“, sagte Kinneson tonlos, „sonst töte ich euch.“

Es war die emotions- und gnadenlose Stimme eines Com-

puters, die aus dem Mund eines Mannes kam, der mit einem Mal nicht mehr menschlich schien, nicht im Geringsten.

„Wir wissen, was Sie hier getan haben“, stieß Steve hervor. „Wir wissen alles über Ihre gottverdammten Trisquads, über das T-Virus, und wenn Sie hier rauskommen wollen, ohne -“

„Ihr kommt mit ins Labor, sonst töte ich euch.“

Steve fühlte, wie ihn ein Schauer der Hilflosigkeit durchlief. Kinnesons Ton hatte sich nicht im Mindesten verändert, sein Blick war so fixiert und unbeteiligt wie seine Stimme. Dann bemerkte Steve die tiefen, spinnennetzartigen Linien, die Kinnesons kalte Augen umgaben und sich in die Winkel seines schlaffen, ausdruckslosen Mundes gegraben hatten.

O mein Gott...

„Ihr kommt mit ins Labor, sonst töte ich euch“, wiederholte er. Diesmal hob er beide Waffen an - und hielt die Mündungen nur Zentimeter von Karens hängendem Kopf entfernt.

Steve wusste, dass sie starb, dass sie wahrscheinlich gegen das Virus verlieren und zu einer brutalen, wahnsinnigen Kreatur mutieren würde, noch ehe die Nacht vorbei war.

Trotzdem muss ich sie so lange wie irgend möglich beschützen. Wenn ich sie opfere, um mich selbst zu retten, und es bestünde auch nur der Hauch einer Chance, dass sie hätte geheilt werden können -

Steve schüttelte den Kopf. Er würde, er *konnte* es nicht tun. Auch wenn es seinen eigenen Tod bedeutete.

Karen fest umschlungen, trat er an Kinneson vorbei und tat, wie ihm befohlen.

Es war genug Zeit vergangen. Wenn die Eindringlinge so gehandelt hatten, wie sie es sollten, würden sie sich mittlerweile getrennt haben - die einen würden unwissentlich in Rich-

tung des Geheges unterwegs sein, die anderen den guten Doktor zurück zum Labor begleiten. Sollte Alan versagt haben, würde er die Eindringlinge zumindest lange genug aufgehalten haben. Wie auch immer, es war an der Zeit.

Griffith drückte die Steuerungstaste für das Gehege der Ga7er. Wehmütig dachte er daran, wie viel Spaß es machen müsste, den Ausdruck auf ihren Gesichtern zu sehen.

Das rote Licht wurde grün, signalisierte, dass das Tor vollständig geöffnet war.

Egal, dachte er. Hauptsache, sie sterben.

FÜNFZEHN

Der gewundene Tunnel schien kein Ende nehmen zu wollen. Jedes Mal, wenn sie um eine Ecke bogen, erwartete Rebecca, eine verschlossene Tür vor sich zu sehen, daneben einen Eingabeschlitz für die Schlüsselkarte, die David bei sich trug. Doch als nur eine Gangbiegung auf die andere folgte und die Lampen sich über einen weiteren Teil des Tunnels erstreckten, jeder so leer und eintönig wie der vorherige, gab sie diese Hoffnung auf. Ein Zeichen hätte ihr jetzt schon genügt, ein Pfeil an der Wand, eine Kreidemarkierung - *irgendetwas*, das ihren wachsenden Verdacht zerstreut hätte, dass sie in die Irre geführt worden waren.

Belogen von einem Umbrella-Wissenschaftler? Gott bewahre, wie käme mir denn so etwas in den Sinn ...?

Ihren erschöpften Sarkasmus einmal außer Acht gelassen, war Kinneson zwar komisch gewesen, aber auch unübersehbar verängstigt, an der Grenze zur Hysterie. Konnte ihn die Panik derart verwirrt haben, dass er ihnen den falschen Weg gewiesen hatte? Oder lag das Labor nur besser versteckt, als sie es gedacht hatten?

Oder hat er uns in einen Hinterhalt geschickt, in eine Falle, in der irgendetwas Gefährliches lauert, das uns auflialten soll, während er ... Steve und Karen etwas antut!

Der Gedanke ängstigte sie sogar mehr als die Vorstellung,

in eine Falle zu laufen. Karen war todkrank, sie würde sich nicht wehren können, und Steve -

Nein, Steve ist okay. Er würde mit Kinneson im Handumdrehenfertig werden.

Nur hatte er eben Karen bei sich. Eine sehr kranke Karen, die Mühe hatte, sich überhaupt auf den Beinen zu halten.

Mittlerweile rannten sie. David und John atmeten schwer, ihre erschöpften Gesichter verfinsterten sich zusehends. Mit erhobener Hand bedeutete David ihnen schließlich, stehen zu bleiben.

„Ich glaube nicht, dass das der richtige Weg ist“, keuchte er. „Inzwischen hätten wir doch etwas finden müssen. Und auf dem Zettel an der Schlüsselkarte stand Südwest, Ost - ich bin nicht sicher, aber ich glaube, dass wir uns seit der letzten Biegung in Richtung Westen bewegen.“

John sah geradeaus und zurück. Sein kurzes Haar glänzte vor Schweiß. „Ich weiß zwar nicht, in welche Richtung wir gehen, aber *was* ich weiß, ist, dass dieser Kinneson Scheiße geredet hat. Der Typ arbeitet für Umbrella, zur Hölle noch mal!“

„Dem stimme ich zu“, sagte Rebecca, tief durchatmend. „Ich denke, wir sollten umkehren. Wir müssen schnellstens zum Labor. Ich glaube nicht -“

Klank!

Sie erstarrten, sahen einander an. Irgendwo weiter voraus in diesem scheinbar endlosen Tunnel war Metall bewegt worden.

„Das Labor?“, meinte Rebecca hoffnungsvoll. „Könnte es -?“

Ein tiefes, sonderbares Geräusch unterbrach sie. Der Rest des Satzes blieb ihr im Halse stecken, als der Lärm an Lautstärke zunahm. Die Laute waren mit nichts vergleichbar, was

sie je gehört hatte - das Jaulen eines Hundes, vermischt mit einem misstönenden, pfeifenden Heulen und dem jämmerlichen Schreien eines Neugeborenen. Es war ein einsames, schreckliches Geräusch, das im Tunnel an- und abschwoll und sich schließlich zu einem vibrierenden, klagenden Gekreische steigerte. Und dann fielen andere Stimmen mit ein.

Noch während David blass und mit weit offenen Augen zurückwich, war Rebecca ganz sicher, dass sie gar nicht sehen wollte, was dieses Geräusch verursachte.

„*Rennt!*“, rief David, richtete die Beretta in den leeren Tunnel vor ihnen, wartete, bis Rebecca und John an ihm vorbeigetaumelt waren und folgte ihnen dann.

Rebecca fühlte sich von einer unglaublichen Energie durchströmt, als Adrenalin in ihrem Körper freigesetzt wurde und sie befähigte, den schattenerfüllten Tunnel entlangzusprinten, um dem zu entgehen, was auch immer sich kreischend an ihre Fersen geheftet hatte. John war direkt vor ihr, seine muskulösen Arme und Beine wirbelten wie wild, und dicht hinter sich hörte sie Davids hämmernde Schritte.

Das Heulen wurde lauter, und Rebecca konnte spüren, wie der unter ihr vorbeifliegende Fels unter den schweren, galoppierenden Schritten der brüllenden Bestien, erschüttert wurde.

Wir schaffen es nicht!

Während die Verfolger mehr und mehr aufholten, hörte sie David rufen: „Nächste Biegung!“

Und als sie das Ende des leeren Teilstücks erreichten, wo der Tunnel abermals abbog, wirbelte Rebecca herum, riss die Beretta in ihrer zitternden, schwitzigen Hand hoch und richtete sie nach hinten auf die letzte Kurve, die sie genommen hatten.

John und David flankierten Rebecca und zielten keuchend

mit ihren Pistolen in dieselbe Richtung. Der kahle Gang war erfüllt vom jetzt ohrenbetäubenden Schreien ihrer Häscher.

Als der Erste ins Blickfeld geriet, feuerten sie alle drei gleichzeitig. Kugeln schlugen in die Kreatur, die Rebecca erst für eine Löwin hielt - dann für eine riesige Echse - dann für einen Hund. Sie nahm nur ein sinnverwirrendes, flickwerk-haftes Bild des unmöglichen Geschöpfes wahr, sah Teile davon, die ihr Gehirn zu einem Ganzen fügte - die schlitzförmigen, katzenartigen Pupillen, den gewaltigen Schlangenkopf, das klaffende, geifernde Maul voll mit messerscharfen Zähnen, den kraftstrotzenden Leib und die sandfarbenen, stämmigen Beine.

Weit ausgreifende Sätze trieben das Wesen in unglaublichem Tempo auf sie zu. Und noch während die Kugeln in das seltsam reptilienhafte Fleisch klatschten, tauchte dahinter ein weiteres dieser Geschöpfe auf ...!

Die ersten Geschosse, die in den massigen Körper der am nächsten befindlichen Kreatur drangen, rissen sie von den krallenbewehrten Pfoten und ließen sie rückwärts stolpern, während Fontänen wässrigen Blutes gegen die Tunnelwände spritzten.

Doch dann wandte sich das Wesen, kopfschüttelnd und wild brüllend vor Schmerz, wieder gegen sie.

Zur Hölle!

Rebecca drückte abermals ab. Und wieder ... Ihr Geist brüllte so laut wie die beiden monströsen Tiere, die auf sie zurannten, und sie schoss immer noch ...

Das erste Geschöpf ging zu Boden und blieb liegen, aber da war immer noch das zweite und jetzt ... kam ein drittes hinzu. Sie stürmten den Tunnel entlang, und Rebeccas fünf-zehnschüssige Beretta war fast leer -

Wir werden sterben!

David wich zurück. Ein leeres Magazin schlitterte über den Boden, und dann war er wieder neben ihr, zielte und drückte ab. Die Beretta ruckte leicht in seiner geübten Hand.

Rebecca feuerte ihre letzte Kugel ab und stolperte nach hinten, betete, dass sie es so schnell wie David schaffen würde, das Magazin auszutauschen und konnte sehen, wie das dritte Tier plötzlich rückwärts taumelte. Aus der breiten Brust ergossen sich dünne, rote Rinnsale. Dann brach es in der Lache wässrigen Blutes zusammen und blieb liegen.

Im Tunnel regte sich nichts, aber hinter der Ecke musste es noch mindestens zwei weitere potentielle Angreifer geben. Ihr klagendes, an- und abschwellendes Schreien trieb unverändert durch den Gang. Doch sie blieben zurück, außer Sichtweite -als wüssten sie, was mit ihren Artgenossen geschehen war, und als seien sie zu klug, um sich ebenfalls in den Tod zu stürzen.

„Rückzug“, ordnete David rau an. Auf die Biegung zielend, setzten sie sich nach hinten ab. Das Kreischen der Hybridwesen rollte in einsamen, entsetzlichen Wellen über sie hinweg.

Als er den Schlüssel im Schloss hörte, entfernte sich Griffith rasch von der Tür. Wen auch immer Alan da mitbringen mochte, er wollte ihnen nicht zu nahe sein. Thurman stand für den Fall eines Überraschungsangriffs bereit, doch als Griffith sah, wie der junge Mann und seine lethargische Partnerin das Labor betraten, bezweifelte er, dass es irgendwelchen Ärger geben würde.

Was haben wir denn da? Vielleicht ein paar Drinks zu viel? Eine tödliche Verletzung?

Lächelnd wartete er darauf, dass der Mann etwas sagte oder die Frau sich bewegte. Griffith war bester Laune. Es war so lange her, dass er mit jemandem gesprochen hatte, der antworten konnte, ohne dazu aufgefordert werden zu müssen,

und die Tatsache, dass sein schöner Plan aufgegangen war, stimmte ihn umso fröhlicher. Hinter ihm verschloss Alan die Tür, dann blieb er mit leerer Miene stehen, zwei Waffen auf das ungleiche Paar gerichtet.

Der junge Mann sah sich mit großen Augen im Labor um. Sein Blick blieb an dem großen Luftschleusenfenster hängen und zeigte etwas wie Ehrfurcht. Der Frau war das Kinn auf die Brust gesunken.

Der Mann besaß den naturdunklen Teint eines Latinos oder vielleicht auch Inders. Er war nicht allzu groß, aber kräftig genug. Ja, er würde sich gut eignen ... Und da er vielleicht sogar derjenige war, der Athens vernichtet hatte, lag darin eine gewisse poetische Gerechtigkeit.

Der hin- und herschweifende Blick des jungen Mannes blieb schließlich an Griffith hängen, neugierig und keineswegs so verängstigt, wie dieser es sich gewünscht hätte.

Nun, das werden wir ja noch sehen.

„Wo sind wir?“, fragte der Mann.

„Sie befinden sich in einem chemischen Forschungslaboratorium, etliche Fuß unter der Oberfläche von Caliban Cove“, erwiderte Griffith. „Interessant, nicht wahr? Diese cleveren Architekten haben es sogar innerhalb eines Schiffswracks errichtet - oder sie haben das Schiffswrack um das Labor herum gebaut ... Ich habe es vergessen, entschuldig -“

„Sind Sie Thurman?“

Diese schlechten Manieren!

Griffith lächelte abermals und schüttelte den Kopf. „Nein. Diese fette, hoffnungslose Kreatur links von Ihnen ist Doktor Thurman. Ich bin Nicolas Griffith. Und Sie sind ...?“

Ehe der junge Mann antworten konnte, hob die Frau ihren Kopf. Ein schwammiges, weißes Gesicht sah sich um, gefangen in der Gier.

Eine Infizierte!

„Thurman, nehmen Sie die Frau und halten Sie sie fest“, beeilte sich Griffith zu sagen.

Doch als Thurman nach der Frau griff, leistete der junge Mann Widerstand und versetzte Louis einen schnellen, wütenden Stoß, wobei sein Gesicht einen Ausdruck herausfordernder Tapferkeit zeigte.

Griffith verspürte einen Anflug von Kummer. „Alan, schlag ihn!“

Dr. Kinneson hob rasch die Hand und versetzte dem widerspenstigen Burschen einen exakt platzierten Hieb auf den Hinterkopf. Dieser hörte einen Moment lang auf, sich zu wehren - gerade lange genug, um Thurman die Zeit zu geben, um die Frau von ihm wegzuzerren.

„Sie ist so gut wie *tot*“, sagte Griffith eindringlich, während er sich fragte, warum um alles in der Welt jemand an *so einer* festhalten wollte. „Sehen Sie denn nicht, dass sie kein Mensch mehr ist? Sie ist eine von Birkins Puppen, eine dieser erbärmlich mutierten ewig Gierigen. Ein Zombie. Eine un-ausgebildete Trisquad-Einheit!“

Noch während Griffith sprach, trat ein hochinteressanter Wandel der Ereignisse ein. Die Frau wand sich in Thurmans Griff, drehte sich um - und mit einer schnellen Bewegung sprang sie nach vorn und biss Louis ins Gesicht. Den Mund voll mit einem großen, blutigen Teil seiner Wange, zog sie den Kopf wieder zurück und begann, herzhaft zu kauen.

„Karen, Grundgütiger ... *nein!*“

So erschüttert er auch klang, der junge Mann machte keine Anstalten, etwas zu unternehmen. Ebenso wenig wie Louis. Der Doktor stand ruhig da, Blut lief ihm übers Gesicht, aber er sah der T-Virus-Drohne nur zu, wie sie herzhaft das zarte Stück Fleisch verschlang.

Griffith war wie vom Donner gerührt. „Sieh sich das einer an“, sagte er leise. „Keine Anzeichen von Schmerz, keine Gefühlsregung ... Lächle, Louis!“

Thurman lächelte sogar dann noch, als die Frau ihn abermals anging und seine vorgestülpte Unterlippe erwischte. Mit einem schmatzenden Laut riss die Lippe ab - das entstellte Lächeln wurde noch breiter. Immer mehr Blut strömte. Die Frau kaute. *Erstaunlich. Absolut atemberaubend.* Der junge Mann zitterte. Sein dunkler Teint war mit einem krankhaft blassen Ton unterlegt. Ihm schien nicht zu gefallen, was er sah, und Griffith begann zu ahnen, dass die Frau eine Freundin von ihm war. *Zu dumm. Perlen vor die Säue geschmissen ...* „Alan, ergreife unseren jungen Mann hier und halte ihn gut fest.“

Der Junge wehrte sich nicht, zu sehr lähmte ihn, was ihm entsetzlich erscheinen musste. Die Frau erwischte noch ein Stück von der Wange, und Louis' Lächeln geriet ins Wanken, vermutlich aufgrund eines verletzten Muskels.

So gerne Griffith auch weiter zugesehen hätte - auf ihn wartete Arbeit. Die anderen Freunde des jungen Mannes mochten es schaffen, die Ga7er zu erledigen - und wenn ihnen das gelang, kamen sie womöglich, um nach ihrem klugen jungen Kameraden hier zu suchen.

Doch bis dahin wird er mein kluger junger Kamerad sein ... Griffith ging zu einem Tresen und nahm eine vorbereitete Spritze auf. Mit einem Finger tippte er dagegen, dann wandte er sich dem schweigsamen Gast zu und fragte sich, ob er ihm seinen genialen Plan zur Gefangennahme seiner Freunde offenbaren sollte. Taten das nicht immer die „Schurken“ in den Filmen? Er zog es nur kurz in Betracht und entschied sich dann dagegen - er hatte das immer für eine alberne Passage in der

Handlung gehalten. Außerdem war er selbst alles andere als ein billiger Schurke! *Sie* waren in sein Sanktuarium eingedrungen und bedrohten seine Pläne, weltweiten Frieden zu stiften. Es stand außer Frage, *wer* in dieser Geschichte die Rolle der Bösewichte übernahm ...

Der junge Latino verfolgte noch immer das bizarre Mahl. Vor Bestürzung stand sein Mund weit offen. Karen verschluckte Thurmans Nase und verursachte eine ziemliche Sauerei. Er, Griffith, würde sich ihrer entledigen müssen, ehe Thurmans Arme nachgaben - doch bis dahin blieb noch reichlich Zeit.

Griffith trat rasch vor, rammte die Injektionsnadel in den kräftigen Arm des jungen Mannes und schob den Kolben nach vorn.

Erst jetzt setzte sich der Kerl zur Wehr - sein erschrockener Blick richtete sich auf Griffith; sein Körper wand und drehte sich. Einer von Alans Armen schien ein bisschen nachzugeben, dennoch hielt er den zappelnden Latino weiter fest genug im Griff.

Griffith grinste ihm kopfschüttelnd ins Gesicht. „Entspannen Sie sich“, sagte er besänftigend. „In ein paar Sekunden werden Sie nichts mehr spüren.“

Langsam, *zu* langsam, wichen sie in die Grotte zurück, von der aus sie aufgebrochen waren. Die Echsenkreaturen folgten ihnen, und sie taten es überaus vorsichtig, um nicht in ihr Blickfeld zu geraten. Dabei erfüllten ihre grausigen Gesänge weiterhin die Gänge und Höhlen.

John dachte fortwährend an Karen und Steve, die von diesem Umbrella-Doktor sonst wohin geführt wurden, und wünschte sich verzweifelt, die Ungeheuer hätten endlich angegriffen. Er spürte, wie die Sekunden verrannen, Sekunden,

die Karen vielleicht schon um ihre einzige Chance gebracht hatten - Sekunden, in denen Steve womöglich um sein Leben kämpfte ...

Kommt schon, ihr blöden Scheißviecher! Wir sind hier -kostenloses Happi! Kommt endlich!

Sie hatten es mit Lockrufen versucht, mit Schießen und Stampfen, doch die Kreaturen hatten keinen dieser Köder geschluckt. Einmal hatte David versucht, sie hereinzulegen: Sie waren alle drei um eine Ecke gebogen - und als die großen Echsen durch den Tunnel hinter ihnen gekrochen kamen, waren sie wieder hervorgesprungen und hatten das Feuer eröffnet. John hatte einem der Wesen eine Kugel verpasst, und sie hatten gesehen, dass nur noch zwei Bestien übrig waren. Doch diese beiden hatten es geschafft, in Deckung zu gehen, ehe sie ernsthaft verletzt werden konnten, und danach waren sie auf denselben Trick nicht mehr hereingefallen.

„Hinterhältige Drecksdinger“, knurrte John zum ungefähr zwanzigsten Mal und zog sich rasch wieder zurück. „Worauf, zum Teufel, warten die eigentlich?“

Weder Rebecca noch David antworteten. Sie hatten schon darüber diskutiert - über die unheimlichen Schreie der Monster hinweg, die nur darauf warteten, dass sie sich alle drei umdrehten und davonliefen.

Nach, wie es schien, einer Ewigkeit, in der sie wie in Zeitlupe einen Schritt nach dem anderen in den leeren Tunnel zurückgewichen waren, hörten sie das ferne, vertraute Geräusch der Höhle, die sie verlassen hatten - gedämpfter Brandungsdonner als Untermalung für das widerhallende Heulen.

Gott sei Dank, Gott sei Dank...

„Wenn wir die Höhle erreichen, flankiert den Tunnel“, sagte David. „Ich werde mich umdrehen und losrennen, um sie herauszulocken.“

Rebecca schüttelte den Kopf, ihr junges Gesicht war vor Sorge verkniffen. „Du bist ein besserer Schütze als ich, dafür kann ich schneller laufen. Ich sollte das übernehmen.“

Sie hatten die Kaverne fast erreicht. John warf David einen Blick zu, sah, wie er mit der Entscheidung rang - und schließlich seufzend nickte.

„Okay. Renn, so schnell du kannst zurück zur Treppe, die zum Leuchtturm führt. Wir nehmen sie aufs Korn, sobald sie zu weit aus dem Gang raus sind, um noch einmal kehrtzumachen.“

Rebecca atmete scharf aus. „Verstanden. Sag mir einfach, wann.“

John spürte die Luftveränderung hinter sich. Die Zugluft, die durch die Höhle wehte, fächelte ihm den Nacken. Noch ein Schritt, dann würden sie von offenem Raum umgeben sein.

John steppte rasch zur Seite und stand dann zwischen dem Tunnel, aus dem sie gerade gekommen waren, und dem daneben liegenden. Er sah, wie David in Position ging. Rebecca stand absolut reglos in der Gangöffnung.

„Los!“

Rebecca kreiselte herum und spurtete davon. John spannte sich an, hielt die Beretta dicht vor sein Gesicht und lauschte dem lauter werdenden Kreischen, dem Stampfen von mächtigen Pfoten -

„Jetzt!“, schrie David, und sie warfen sich beide herum in Richtung des Tunnels, schossen.

Krack-krack-krack-krack!

Die heulenden Monster waren weniger als sechs Schritte entfernt, und die Geschosse rissen ihnen gewaltige, blutige Löcher in die gummiartige Haut. Knochen und wässriges Rot spritzten umher.

Das Gekreische erstarb unter den dröhnenden Schüssen.

Keines der reptilienhaften Wesen schaffte es bis in die Mitte der Höhle. Die beiden bizarren Geschöpfe starben stumm und brachen nach wenigen kraftlosen Sätzen auf dem steinernen Boden zusammen.

Kaum hatten John und David das Feuer eingestellt, kam Rebecca im Laufschrift zurück in die Höhle, ihre Wangen gerötet, ihr Blick drängend.

„Gehen wir“, sagte David, und dann stürmten sie zu dritt in den Durchgang, in dem Kinneson verschwunden war. Die verschwendete Zeit verließ ihrer Flucht etwas Verzweifelteres.

John befreite sich endlich von Angst, Wut und Frustration, unter denen er während ihres im Schneckengang erfolgten Rückzugs gelitten hatte.

Karen, bitte sei in Ordnung. Lopez, du musst dafür gesorgt haben, dass ihr nichts passiert ist...

Sie folgten dem Verlauf des Tunnels, der hinter einer Biegung nach unten abfiel. Die Sorge um ihre Freunde und Teamgefährten trieb sie zu immer größerer Eile an. John schwor sich, alles dafür zu geben, wenn die beiden nur okay wären -wenn noch Hoffnung für Karen bliebe und sie alle wieder lebend hier herauskämen.

Mein Auto, mein Haus, mein Geld, ich werd keine Frau mehr bumsen, bis ich verheiratet bin, wenn alles gut geht -ich werd ein anständiger Mensch, keine Eskapaden mehr ...

Wahrscheinlich würde all der Verzicht nicht reichen, um das Wunder zu wirken, dennoch war er fest entschlossen, das alles zu opfern, alles zu tun, was immer auch nötig war!

Der Gang bog wieder ab, führte immer noch abwärts. Sie eilten um die Ecke -

- und vor ihnen befanden sich zwei weit offen stehende Türen, zwischen der inneren und der äußeren ein winziger Durchgang, dahinter ein riesiger, schwach beleuchteter Raum. Ste-

ve lehnte am Rahmen, hielt seine Beretta fest umklammert, und sein Gesicht schimmerte bleich und leer.

„Steve! Was ist passiert? Verdammt -“, setzte David an, doch Steve, der sich umdrehte und ihnen entgegensah, brachte ihn zum Verstummen. Der Ausdruck entsetzlicher Leere im Gesicht des Gefährten zwang sie alle, auf der Stelle stehen zu bleiben.

Obwohl sein Verstand es zu leugnen suchte, füllte sich Johns Herz mit einem schrecklichen, schmerzhaften Gefühl unendlicher Trauer.

„Karen ist tot“, sagte Steve - dann wandte er sich ab und trat in den Raum.

SECHZEHN

Großer Himmel, nein ...

Rebecca fühlte tiefe Traurigkeit in sich aufsteigen, als sie Steve nachschaute. John und David standen in grimmiges Schweigen versunken neben ihr. Das blanke Entsetzen auf Steves Gesicht, bevor er sich umgedreht hatte, verriet ihnen, was geschehen sein musste.

Arme Karen. Und wie muss es für Steve gewesen sein ...

Sie hatten das Labor zu spät gefunden. Bevor sie durch die Doppelschleuse trat, warf sie einen Blick auf den Eingabeschlitz für die Schlüsselkarte neben der Tür - und spürte ein überwältigendes Gefühl von Sinnlosigkeit, weil nun doch alles vergebens gewesen war. Sie waren gekommen, um Informationen zu finden. Statt dessen hatten sie alberne Tests absolviert und Karen verloren - das Schicksal hatte sich endgültig gegen sie verschworen, dabei war die Chance, Karen zu retten, fast schon zum Greifen nahe gewesen.

Kinneson, Thurman ...

Sie traten durch die zweite Tür. Rebecca zog die Stirn kraus. Das Laboratorium war riesig - Arbeitsflächen voll mit wissenschaftlichem Equipment, Schreibtische, auf denen sich unglaublich hohe Papierstöße türmten ... Doch dann war es die gegenüberliegende offene Luke, die Rebeccas Aufmerksamkeit auf sich zog. Ihr Blick wurde umgehend von der di-

cken Scheibe aus Plexi- oder Panzerglas angezogen, die in das schwere Schott eingelassen war.

Es war eine Luftschleuse, deren innere Tür offen stand. Und hinter der zweiten, noch verschlossenen, jenseits eines Maschengitters, wirbelte das Dunkel des Ozeans. Das Laboratorium lag also unter Wasser.

Das Zweite, was Rebecca auffiel, war das Blut. Eine rote Spur führte in Spritzern und kleinen Lachen über den Betonboden und endete in einem verschmierten Streifen. Steve musste eine Leiche bewegt haben ...

Gott im Himmel, mach, dass es nicht die von Karen war!

Steve war zu der Luftschleuse gegangen, wo er sich umwandte und darauf zu warten schien, dass sie den Raum durchquerten. Rebecca ging auf ihn zu. Ihre Kehle schmerzte vor unterdrückten Tränen und tiefem Mitgefühl. John und David waren direkt hinter ihr. Schweigend sahen sie sich in dem weitläufigen Raum um -

- als hinter ihnen die Tür, die in den Gang hinausführte, zuknallte.

Sie fuhren herum und sahen Kinneson dort stehen. Er hielt eine Halbautomatik in der Hand, eine kleine .25er, die er mit ausdruckslosem Gesicht auf sie richtete.

„Lasst eure Waffen fallen.“

Die tiefe, ruhige Stimme, die dies verlangte, gehörte nicht Kinneson, sondern - Steve!

Verwirrt drehte sich Rebecca zu ihm um und sah, dass Steve mit seiner Beretta auf sie zielte. Sein Gesicht war so leer wie das von Kinneson.

Jetzt, da sie sich nahe genug an der Luftschleuse befand, bemerkte sie die Leiche auf dem Gitterboden. Es war Karen, ihr weißes Gesicht blutverschmiert. Wo ihr linkes Auge gewesen war, gähnte Schwärze.

Allmächtiger, was geht hier vor?

David trat auf Steve zu, seine Beretta locker in der Hand. Seine Stimme verriet Verwirrung und Unglauben. „Steve, was tust du? Was ist passiert?“

„Lasst eure Waffen fallen“, wiederholte Steve tonlos.

„Was hast du mit ihm gemacht? “

Im Brüllen drehte sich John um und feuerte auf Kinneson. Das Geschoss schlug sauber in die linke Schläfe des Mannes ein. Kinneson sackte zusammen, fiel -

Bamm!

Der zweite Schuss kam aus Steves Beretta und traf John in den Rücken. Blut quoll aus der Wunde, und als John sich halb herumdrehte, sah Rebecca, wie die dunkle Flüssigkeit auch aus seinem Mund rann. Fassungslosigkeit wucherte in seinen trüb werdenden Augen. Dann schlug er zu Boden und zuckte noch einmal, ehe er reglos liegen blieb. All das war binnen weniger Sekunden geschehen.

„Lasst eure Waffen fallen“, sagte Steve ruhig. Er richtete seine Pistole auf Rebecca.

Einen Moment lang konnte sie gar nichts tun. Sie blickte nur entsetzt auf Steve, spürte Tränen über ihre wie zu Stein erstarrten Wangen fließen und war unfähig zu begreifen, was gerade passiert war.

„Waffe weg“, sagte David leise und ließ seine Pistole zu Boden fallen.

Rebecca tat dasselbe mit ihrer Beretta. Die schwere Waffe entglitt ihren Fingern.

„Zurück“, sagte Steve, immer noch auf ihre Brust zielend.

„Tu, was er sagt“, wies David sie mit nur leicht schwankender Stimme an.

Langsam wichen sie nach hinten. Rebecca konnte ihren Blick nicht von Steves Gesicht lösen - diesem hübschen, jun-

genhaften Gesicht, das sie gerade angefangen hatte zu mögen. Jetzt war es nur noch eine gefühllose Maske, die sich ein ... *Zombie* aufgesetzt hatte ...

Im Rückwärtsgehen stießen sie gegen einen Schreibtisch und blieben stehen, sahen erschüttert zu, wie Steve vortrat und ihre Waffen auf sammelte.

Rebeccas Gedanken jagten sich, und das nicht nur vor Schrecken und Trauer. Ein Zombie, der sich bewegen und sprechen konnte wie ein Mensch ... Genau wie Kinneson ...

Wie? Und wann ist das passiert?

Als Steve zurücktrat, erklang aus einer Ecke des Raumes, hinter einem der Schreibtische, eine angenehme Männerstimme.

„Das hätten wir also. Mein Gott, welch beinahe griechische Tragödie ...“

Der Stimme folgte eine Gestalt. Ein schlanker, grauhaariger Mann stand auf und kam um den Schreibtisch herum, bewegte sich fast lässig, als er neben Steve trat. Er war Mitte fünfzig, sein Haar so lang, dass es den Kragen seines Laborkittels berührte, und sein zerfurchtes Gesicht zeigte ein strahlendes Lächeln.

„Ich wiederhole meine Anweisungen zum Wohle unserer Gäste“, sagte der Mann vergnügt. „Wenn sich einer von beiden zu hastig bewegt, erschieße sie.“

Rebecca wusste sofort, wer er war, wusste, dass sie sich nicht geirrt hatte.

„Dr. Griffith“, sagte sie ruhig.

Griffith lupfte eine Augenbraue. Er wirkte amüsiert. „Mein Ruf eilt mir voraus! Woher kennen Sie mich?“

„Ich habe von Ihnen gehört“, sagte sie kalt. „Nicolas Dünne sprach von Ihnen ...“

Sein Lächeln gefror kurz, doch dann zog es sich wieder in

die Breite. „Alles Vergangenheit“, sagte er geringschätzig, mit einer Hand abwinkend. „Und ich fürchte, Sie werden nie Gelegenheit bekommen, jemandem vom Vergnügen unserer Bekanntschaft zu erzählen.“

Griffith' Lächeln verging, seine dunkelblauen Augen schienen zu Eis zu erstarren. „Ihr habt mich lange genug aufgehalten. Ich bin dieses Spielchens müde, daher glaube ich, dass ich Ihren netten jungen Freund hier bitten werde, Sie zu töten ...“

Plötzlich hellte sich sein Gesicht auf, und Rebecca sah den Wahnsinn in seinen Augen aufblitzen - die völlige Abkehr von allem, was noch unter geistige Gesundheit fallen konnte.

„Jetzt, wo ich so darüber nachdenke - warum eigentlich eine noch größere Schweinerei anrichten? Steve, sei doch so freundlich und bitte unsere Freunde, sich in die Luftschleuse zu begeben.“

Steve hielt seine Waffe weiter auf Rebeccas Herz gerichtet.

„Geht in die Luftschleuse“, verlangte er tonlos.

Bevor David einen Schritt machen konnte, begann Rebecca zu reden, schnell und eindringlich.

„War es das T-Virus? Haben Sie es als Ausgangsbasis benutzt für ... was immer das hier auch ist? Ich weiß, dass Sie für die Beschleunigung der Amplifikationszeit verantwortlich waren, aber das hier ist etwas Neues, etwas, von dem Umbrel-la nicht einmal weiß. Ein Mutagen mit unmittelbarer Membranfusion, nicht wahr?“

Griffith' Augen weiteten sich. „Steve, warte ... was wissen Sie über Membranfusion, mein Mädchen?“

„Ich weiß, dass Sie sie perfektioniert haben. Ich weiß, dass es Ihnen gelungen ist, so etwas wie ein Schnellzünder-Virion zu erschaffen, welches das Hirngewebe in weniger als einer Stunde infiziert -“

„In weniger als *zehn Minuten*“, korrigierte Griffith, und sein ganzes Gebaren wandelte sich von dem eines lächelnden alten Mannes in das eines Fanatikers. Seine Augen verengten sich in gefährlich genialer Angespanntheit. Er presste die Zähne zusammen. Dann sagte er: „Diese dummen, dummen Tiere mit ihrem lächerlichen T-Virus! Birkin mag ja ein Gehirn haben, aber die anderen sind *Idioten*. Sie treiben Kriegsspielchen, während ich ein Wunder kreierte habe!“

Er wandte sich um und gestikulierte in Richtung einer Reihe glänzender Sauerstofftanks neben dem Laboreingang. „Wissen Sie, was das ist, wissen Sie, was mir zu synthetisieren gelungen ist? Der Friede! Friede und die Erlösung von der Qual der Wahl für die gesamte Menschheit!“

David spürte, wie sein Herz heftiger zu schlagen begann. Ihm brach am ganzen Körper kalter Schweiß aus. Griffith schritt jetzt vor ihnen auf und ab, und sein Blick brannte in einem Feuer, das dem Wahnsinn näher war als der Genialität.

„In diesen Tanks befinden sich genügend meiner Viren, meiner Schöpfung, um in weniger als vierundzwanzig Stunden Milliarden von Menschen zu infizieren! Ich habe es geschafft, die Antwort zu finden, *die* Antwort für die jämmerliche, egoistische, selbstgefällige Brut, zu der die Menschheit verkommen ist - wenn ich mein Geschenk dem Wind übergebe, wird die Welt wieder *frei* sein. Sie wird neugeboren, ein schlichter, wunderbarer Ort für jedes Lebewesen, ob groß oder klein, alle werden sich nur noch auf ihren Instinkt stützen!“

„Sie sind wahnsinnig“, keuchte David. Ihm war klar, dass Griffith sie töten konnte, dass er sie töten *würde*, und dennoch konnte er seine Worte nicht zurückhalten. „Sie haben ja völlig Ihren gottverdammten Scheißverstand verloren!“

Das also ist der Grund, weshalb mein Team tot ist, warum

all diese Menschen tot sind. Er will die Welt in solche Zom-bies wie Kinneson verwandeln. Und wie Steve!

Griffith knurrte ihn an, Speicheltröpfchen flogen von seinen Lippen. „Und ihr seid tot. Ihr werdet nicht dabei sein, wenn mein Wunder die Erde beglückt! Ich ... ich *verweigere* euch mein Geschenk, euch beiden! Wenn morgen die Sonne aufgeht, wird Frieden herrschen, und ihr werdet *nicht eine Sekunde* davon erleben!"

Er wirbelte herum und wies Steve an: „Schaff sie in die Luftschleuse, los!"

Steve hob die Beretta und machte damit eine Bewegung in Richtung der offenen Luke, wo Karens lebloser Körper verkrümmt und blutig am Boden lag.

Er ist außerhalb meiner Reichweite. Kann die Waffe nicht rechtzeitig packen.

„Steve, los! Töte sie, wenn sie nicht gehen wollen!"

David und Rebecca betraten die Schleuse. Davids Körper war kalt, angespannt. Er musste etwas *tun*, sonst würde die Welt vom psychotischen Traum dieses Irren verseucht werden ...

Steve warf die Tür zu. Sie waren gefangen.

SIEBZEHN

Griffith war außer sich. Er bebte vor Zorn, als die Luftschleusentür zuschlug. *Sahen* sie denn nicht, was zählte? War ihnen denn nichts anderes wichtig, als die Sorge um ihr eigenes armseliges, dummes Dasein?

Er starrte Steve an. Unkontrolliert entlud sich die Rage aus ihm und brachte ihn fast zum Erbrechen, zum ...*Töten*.

„Richte die Pistole auf deine hässliches Visage und drück ab! Verrecke! *Verrecke* einfach!"

Und Steve hob die Waffe...

Rebecca schrie und schlug mit den Fäusten hilflos gegen das dicke Metallschott.

„Nein, nein, nein, nein -!"

BAMM!

Das Dröhnen des Schusses schnitt ihre Schreie ab. Steve stürzte auf der anderen Seite gegen die Tür und geriet gnädigerweise sofort aus ihrem Blickfeld.

Schon tot, er - war - schon - tot! Das war nicht mehr Steve!

„Grundgütiger ...", flüsterte David. Rebecca sah auf und begegnete durch das Sichtfenster Griffith' wildem, gereiztem Blick. Und plötzlich lächelte der skrupellose Mörder. Es war ein strahlendes, triumphierendes Grinsen, das vor Zufriedenheit und schierer Boshaftigkeit troff. Die wütende Trauer, die

Rebecca empfand, verwandelte sich beim Anblick dieses Lächelns. Sie starrte in diese tobenden blauen Augen und erkannte, dass sie noch nie zuvor wahren Hass verspürt hatte.

Du elender Scheißkerl!

Er hatte ihnen von seiner Vision erzählt, doch da war sie noch zu abstrakt, zu gewaltig gewesen, um ihr ganzes Ausmaß wirklich zu realisieren - eine Tragödie zu schrecklich und zu wahnsinnig, als dass Rebeccas Geist sie hätte erfassen können.

Und auch jetzt vermochte sie fast ausschließlich daran zu denken, dass er Karen und John umgebracht hatte und jetzt auch noch Steve - und sie wünschte sich nichts mehr, als ihn zu vernichten, ihn verlieren, ihn leiden zu sehen, wünschte, dass er unendliche Qualen erlitt, aber -

- aber wenn wir nichts unternehmen, wird seine Fantasie Wirklichkeit. Wir müssen es verhindern, müssen ihn daran hindern, auf dem Grab der Welt zu tanzen!

Griffith ging zu einer Kontrolltafel neben der Tür und drückte, immer noch lächelnd, Knöpfe. Ein Klirren erklang vom Gitterboden her und Wasser wurde gurgelnd hergesogen aus den eisigen, schwarzen Wassern der Bucht, die gegen die Außenluke drückten.

Die Luftschleuse war gerade groß genug für sie und David, um nicht auf Karens blutige, verkrümmte Leiche treten zu müssen, und schon färbte sich das Wasser rot, schäumte hoch aus einem unsichtbaren Ventil und leckte um ihre Füße, bedeckte Karens bleiche Finger.

Eine Minute, vielleicht weniger ...

Im Labor lehnte sich Griffith gegen einen Schreibtisch. Die Arme selbstgefällig verschränkt, beobachtete er sie von dort aus. Hinter ihm eine Kulisse des Todes - Kinneson, John und die glänzenden Stahlzylinder, die mit Griffith' bössartiger Brillanz gefüllt waren.

Wir müssen etwas tun!

Verzweifelt wandte sich Rebecca an David, betend, dass er einen rettenden Plan haben würde - doch sie fand nur Resignation und Besorgnis in seinen Augen, während er mit hängenden Schultern dastand und auf Karens Leichnam hinabstarrte.

„David ...“

Er schaute zu ihr auf, hoffnungslos. „Es tut mir Leid“, flüsterte er düster. „Alles meine Schuld ...“

Karens Hände trieben schon im Wasser, kurze blonde Haarsträhnen umrahmten ihr erbarmungswürdiges Gesicht. Rebecca fasste nach dem Türriegel, doch er ließ sich um keinen Millimeter bewegen. Das Schott war elektronisch versiegelt. Kaltes Wasser drang durch das Segeltuch ihrer Schuhe, schwappte über ihre Knöchel. Der aufsteigende Geruch von Salz, Dunkelheit und Blut ängstigte sie so sehr wie Davids geflüsterte Litanei.

„Wäre ich nicht so egoistisch gewesen ... Rebecca, es tut mir so Leid, du musst mir glauben, ich wollte nie -“

Am Rande zur Hysterie, packte sie ihn grob bei den Schultern und schrie: „Okay, schön, du bist ein Arschloch, aber wenn Griffith dieses Virus freisetzt, werden Millionen von Menschen *sterben!*“

Eine Sekunde lang hatte sie den Eindruck, dass er sie gar nicht gehört hatte. Sie spürte, wie ihr das Wasser die Unterschenkel hochstieg, ihr Herz pochte wie verrückt - und dann schärfte sich Davids trüber Blick, verlor den glasigen Schimmer. Rasch schaute er sich in dem engen Raum um, und sie konnte sehen, wie sein Verstand arbeitete, wie sein wieder wacher Blick jedes Detail aufnahm: Stahl - wasserdichte Luken - ein Gitter über der Außentür, wie ein Haifischkäfig und zwei Fuß tief - kaltes Wasser, das jetzt schon um ihre Knie

sprudelte - Karens Arme und Kopf, die angehoben wurden und im Wasser trieben ...

„Die Türen sind aus Stahl, das Fenster aus fünf Zentimeter starkem Plexiglas. Wenn die Außenluke aufgeht, dann ist da draußen der Käfig -"

David sah Rebecca in die Augen. Sein Blick war voller frustrierter Wut. Gleichzeitig war er geschockt, heischte um Verzeihung - und schüttelte den Kopf.

Sie ließ die Hände sinken, begann im kalten Wasser zu zittern. David watete näher und legte seine Arme um sie.

„Hat dir kein Glück gebracht, mich kennen zu lernen", sagte er leise und rieb ihre Oberarme, weil ihre Zähne zu klappern anfangen, während das Wasser um ihre Hüften strömte und Karens leblose Hand über ihr Bein strich.

Glück ... Karen ...

Rebeccas Herz schien mitten im Schlag auszusetzen.

David hielt sie fest, wünschte sich eine Million Dinge und wusste doch, dass es zu spät für sie beide war. Er blickte ins Labor und sah, dass Griffith sie immer noch beobachtete, unverändert lächelnd. Erfüllt von trostlosem, sinnlosem Hass sah David weg, während das eisige Wasser gegen seine Hüften schwappte.

Gottverfluchter, mörderischer Bastard!

Plötzlich spannte sich Rebecca in seinem Griff. Sie drückte sich von ihm weg und fasste nach Karens Leichnam. Mit fliegenden Fingern durchsuchte sie die Weste der Toten. Sie lachte - ein heller, hysterischer Laut der Freude ...

Sie ist übergeshnappt.

... und dann zerrte sie einen dunklen, ovalen Gegenstand aus einer von Karens Taschen. David erkannte, was es war, und staunte Bauklötze.

„Das war ihr Glücksbringer“, stieß Rebecca hastig hervor. „Das Ding ist scharf.“

David nahm die Granate und hielt sie hinter seinen Rücken. Seine Gedanken rasten von neuem, er überlegte fieberhaft. Das Wasser reichte ihm bis zum Bauch, bei Rebecca stand es bereits bis zur Brust.

Wenn die Außentür aufgeht, den Stift abziehen und raus in den Käfig - die Luke zuhalten ...

Wahrscheinlich würden sie trotzdem sterben. Aber wenn das Ganze so klappte, wie er es sich vorstellte, würden sie zumindest nicht allein abtreten.

Griffith sah geistesabwesend zu, wie das Wasser stieg und sich ein stereotypes Melodram entwickelte - seine Gedanken hatten sich bereits der nahenden Dämmerung zugewendet und dem Problem, die schweren Kanister nach oben zu schaffen. Er nahm an, dass es ihm wohl recht geschah, sich darüber den Kopf zerbrechen zu müssen, nachdem er derart die Beherrschung verloren hatte ...

Das Pärchen bot eine ansehnliche Show. Die junge Frau war wütend wegen der Apathie des Engländers. Ihr fiebriger Blick suchte verzweifelt nach einem Ausweg aus dem Dilemma. Eine letzte Umarmung, dann nahm die Panik überhand - das Mädchen packte die T-Virus-Drohne, der Engländer redete auf sie ein, runzelte die Stirn, sorgte sich um ihre geistige Gesundheit, selbst jetzt noch, da das Wasser über ihren straffen Busen stieg ...

Wie traurig, wie traurig. Sie hätten nie kommen sollen, nie versuchen dürfen, mich - mich aufzuhalten!

Jetzt hob der Mann das Mädchen hoch - ein lächerlicher Versuch, das Unvermeidliche hinauszuzögern, während das Wasser über das Fensterglas schwappte. Sobald sie tot waren,

würde er den Käfig öffnen und den Meerungeheuern ein Häppchen zur Belohnung zukommen lassen, ehe er sie wieder freiließ, hinaus ins fortan menschenlose Wasser, wo sie ihr Dasein in Frieden fristen würden.

Meer und Land werden eins, wisperte sein Geist verträumt. *Spiegel der Simplizität, der Instinkte ...*

Der Drohnenkörper trieb träge an der Sichtluke vorbei, und Griffith sah, dass sich die beiden Eindringlinge zwischen die Luken stemmten, bemüht, das letzte bisschen Luft zu nutzen. Ein entschlossenes Paar, nachgerade starrköpfig sogar. Plötzlich dämmerte ihm, dass er sich nie die Mühe gemacht hatte, herauszufinden, wer sie geschickt hatte.

Und jetzt ist es egal, oder nicht?

Die Schleuse war gefüllt. Das Licht auf der Kontrolltafel zeigte an, dass sich das äußere Schott geöffnet hatte. Es war vorbei ...

... obwohl - sie strampelten, um hinauszukommen, sie schwammen, drängten sich in den Käfig! Und hinter dem Fenster fiel irgendetwas Kleines, während sie die Luke hinter sich zudrückten ...

Griffith runzelte die Stirn.

WUMM!

Er hatte gerade noch genug Zeit, um zu beschließen, dass er nicht glauben wollte, was geschah. Dann schlug die Luke auch schon gegen seinen Körper, und die brüllende Flut aus flüssigem Eis nahm ihm den Atem.

ACHTZEHN

Die Granate explodierte, und dann ging alles zu schnell, als dass Rebecca darüber hätte nachdenken können. Es gab nur noch Wahrnehmungen und über allem Entsetzen.

Grelles Licht und Explosionsdruck, als das Schott nach außen gerammt wurde. Etwas Hartes traf ihren Rücken, der augenblicklich nachgab - brüllende Lungen, eine Milliarde wirbelnder Luftblasen, und ein unvorstellbarer, schier unmöglicher Druck, der kein Ende zu nehmen schien.

Alles ringsum bestand aus Schattierungen von Schwarz und Kälte und irrsinnig rasender Bewegung - Bewegung und gedämpfte, seltsame Geräusche.

Dunkle Schemen glitten durch Rebeccas Blickfeld, verwandelten alles in wachsende Schatten, geboren aus einem nie gekannten Schwindelgefühl. Ihre Brust implodierte, ihre Lungen verschlangen sich selbst. Sie trat und trat und trat um sich, und als ihre Beine schwächer wurden, wähnte sie sich von den dunklen Schatten verschluckt, bis -

- bis ihr Luft ins fast taube Gesicht schlug, köstliche, wunderbare Luft. Krampfhaft sog Rebecca sie ein, schnappte begierig danach, noch immer nicht im Stande zu denken. Stattdessen dachte ihr Körper, er verschlang das Gefühl von Leben, salziger Gischt, schaukelnder Wellen jetzt wärmeren Wassers. Dann ein hohes, quäkendes Summen und -

PATSCH!

Eine gewaltige Druckwelle peitschte Rebecca vorwärts, jagte ihr das Wasser, das sich plötzlich wie aus Eimern über sie ergoss, in die Nase.

Rebecca schnappte nach Luft, drehte sich. Ihr Geist war wieder mit ihrem Körper verbunden.

David! Was ist -?

„Rebecca!“ Ein erstickter Schrei von irgendwoher aus dem summenden Dunkel. Das Summen war jetzt deutlicher zu vernehmen, es war -

PATSCH!

Eine weitere Welle brandete heran. Wieder ergossen sich Fluten über sie, trachteten danach, das zu vollenden, was Griffith nicht vermocht hatte, sie zu ertränken - und als dieser Guss aufhörte, sah sie Licht. Mächtige Strahlen glitten über die dunkle, aufgewühlte Oberfläche von Caliban Cove.

Ein Boot, das kräftige, tiefe Dröhnen eines Motors. Über die kochende See raste das Fahrzeug auf sie zu.

„Rebecca!“ Davids verzweifelter Ruf kam von links.

„Ich bin hier -“

PATSCH!

Diesmal konnte sie die Explosion sehen, die gigantische Wassersäule zeichnete sich als Silhouette vor den suchenden Lichtstrahlen ab, ehe die trümmerdurchsetzte Welle ihr in den Rücken drosch und sie mit einem schaumigen Hieb kurz blendete. Sie schaffte es gerade noch einzuatmen, bevor die Säule auf sie niederstürzte und mit elementarer Kraft auf die aufgewühlte Oberfläche krachte.

Wasserbomben! Sie setzen Wasserbomben ein! - Umbrella?

Das Boot war nur einen Steinwurf entfernt, als der Motor plötzlich verstummte. Vor Rebecca strichen die Lichter über das Wasser. In der Nähe nahm sie eine Bewegung wahr - und

die Lichter bewegten sich. Eine der grellen Lichtbahnen fand Davids erschöpftes, tropfendes Gesicht, nicht weit entfernt.

Von dem Boot, das jetzt langsam auf sie zutuckerte, ertönte eine Männerstimme: „Hier spricht Captain Blake von S.T.A.R.S., Philadelphia! Identifizieren Sie sich!"

S.T.A.R.S.?

Blake fuhr fort, sein Rufen wurde lauter, während das Boot sich näherte. „Wir kommen, um Sie herauszuholen!"

David rief mit gepresster, brüchiger Stimme zurück: „Trapp, David Trapp, Exeter, und ... Rebecca Chambers -"

Als Blake sich wieder meldete, sagte er die wunderbarsten Worte, die Rebecca je gehört hatte.

„Burton hat uns geschickt, um nach euch zu suchen! Haltet durch!"

Barry. O Gott sei Dank. Barry!

So erschöpft sie auch war, so geistig zermürbt, zerrissen von Trauer und Furcht einer langen, schrecklichen Nacht, fand Rebecca doch noch gerade genug Kraft, um zu lächeln.

Und dann hörte sie das erstickte Stöhnen hinter sich.

Dunkelheit herrschte, durchsetzt mit Rot und einem Echo von Schmerz. In dieser Dunkelheit gab es weder ihn selbst noch Frieden. Er war verstrickt in einen wilden Kampf, um das Ende dieser Abwesenheit von Licht zu erringen. Er wusste, dass es wichtig war, dieses Ende schnell zu finden, aber ein Labyrinth aus merkwürdigen Bildern verwehrt ihm den Weg, beharrte darauf, dass er sich nicht zu beeilen brauchte. Ein Geist, ein Soldat, das glockenhelle Lachen einer Frau, die er gekannt hatte und die nicht mehr war - und die schrecklichen, toten Augen, die das Licht gestohlen hatten, in einer Explosion aus Feuer und Lärm. Augen, die er kannte, doch er scheute davor zurück, sich an sie zu erinnern ...

Das Labyrinth lockte ihn, es doch weiter zu erforschen, seine Suche nach dem Ende der Finsternis aufzugeben - der Weg würde nur zu noch größerem Schmerz führen -, und fast hätte er beschlossen, den Kampf aufzugeben, die Schatten gewinnen zu lassen, als das Licht *ihn* fand, in einer Eruption ohrenbetäubenden Donners.

Dann wurde er durch Eis und flüssige Schwärze geschossen, von Schmerz ins Bewusstsein zurückgedroschen - denn es war der Schmerz, auf den er sich konzentrierte, in diesem brüllenden, schrecklichen Ritt, der Schmerz, der ihn dazu trieb, die Dunkelheit zu besiegen. Seine Wahrnehmung wirbelte davon, als ihm die Luft in den Lungen stockte. Die tobende Kälte betäubte den Schmerz - doch dann konnte er wieder atmen, und das raue Stück Holz unter seinen sich festklammernden Fingern verriet ihm, dass da tatsächlich Licht war. Er war nicht tot, wenn er es sich auch beinahe wünschte, denn er konnte immer noch kaum atmen, und der Schmerz in seinem Rücken war schier unerträglich. Und dann hörte er Davids Stimme inmitten der schwappenden Kälte und spürte, dass das Überleben vielleicht doch erstrebenswert war, trotz allem.

Er versuchte zu rufen, doch alles, was er hervorbrachte, war ein erschöpftes Ächzen. Er sah ein jähes Aufflammen grellen, blendenden Lichtes - und dann wieder Dunkelheit. Aber diesmal flackerte sein Wahrnehmungsvermögen auf, erlaubte ihm zu verstehen, was geschah.

Schmerz und Bewegung, ein Gefühl schwerelosen Schwebens, und dann wieder etwas Hartes an seiner Wange. Kälte und noch mehr Bewegung, das Geräusch von reißendem Stoff und Papier. Aufgeregte Stimmen riefen Befehle, und wieder das Schmerzgebrüll verletzten Fleisches.

Als er zu sich kam, sah er einen Schatten in einer S. T.A. R.S.-

Weste, der sich über ihn beugte, in der einen Hand einen Infusionsbeutel, in der anderen eine Spritze.

„*Hoffe, es ist Morphium*“, versuchte er zu sagen, aber wieder stöhnte er nur auf.

Einen Sekundenbruchteil später sah er zwei blasse Schemen, die über ihm schwebten, während sich der S.T.A. R.S.Schatten weiter mit warmen, sanften Händen an ihm zu schaffen machte. Die Schemen waren David und Rebecca, ihre Augen dunkel umrandet von tropfendem Haar, die Mienen erschöpft und wie verloren.

„Du kommst wieder in Ordnung, John“, sagte David leise. „Jetzt ruh dich aus. Es ist alles vorbei.“

Fließende Wärme breitete sich in seinem Körper aus, eine köstliche, schläfrige Wärme, die das Gebrüll des Schmerzes in ein weit, weit entferntes Land verbannte. Gerade als eine angenehme Dunkelheit begann, ihn in sich aufzunehmen, schaute er hoch in Davids Augen und schaffte es unvermittelt, rau hervorzustoßen, was er mehr als alles andere hatte sagen wollen. Es kostete ihn viel Kraft, aber er musste es loswerden.

„Ihr zwei seht aus wie etwas, das ein Kojote gefressen und dann von einer Klippe geschissen hat“, murmelte er. „Ehrlich ...“

Das herrliche Geräusch von Lachen begleitete John in die heilende Schwärze.

Der S.T.A.R.S.-Sanitäter, ein Mann mittleren Alters, hatte John in die kleine Kabine des zehn Meter langen Bootes gebracht und kam nur einmal heraus, um ihnen zu sagen, dass alles mit ihm soweit in Ordnung sei. Zwei gebrochene Rippen, eine tiefe Gewebeverletzung und eine durchschossene Lunge - aber es war gelungen, ihn so weit zusammenzuflicken, um seinen Zustand stabil nennen zu können, und jetzt

schief er. Ein Sanitätshubschrauber war bereits über Funk angefordert worden und würde bald eintreffen, und der Sani war zuversichtlich, dass John vollständig genesen würde. David hatte die Tränen nicht zurückhalten können, als er diese Nachricht hörte, und schämte sich keinen Deut dafür.

Sie saßen in kratzige Wolldecken gehüllt im Heck des Bootes, während Blake und sein Team weitere Sprengladungen absetzten, die Bucht von vorne bis hinten damit abdeckten. Das Pennsylvania-Team hatte bereits vier der riesigen Kreaturen erledigen können, als sie die Explosion gesehen hatten, in der das Labor hochgegangen war. Und allmählich wuchs die Gewissheit, dass es keine weiteren dieser Ungetüme mehr gab.

David hatte einen Arm um Rebecca gelegt. Das Mädchen lehnte an seiner Brust, während sich der schwarze Himmel Stück für Stück zu tiefem Blau verfärbte. Keiner von beiden sprach ein Wort. Sie waren zu müde, um mehr zu tun, als dem Team bei der Arbeit zuzusehen, wie es Sprengsätze auswarf und die Resultate checkte, vor und zurück, vor und wieder zurück. Blake hatte versprochen, Taucher hinunterzuschicken, die Griffith' Tanks bergen sollten, sobald die Bucht als sicher gelten konnte und John abgeholt worden war. Zwei Taucheranzüge lagen schon am Bug bereit. Ein junger Alpha, dessen Namen David vergessen hatte, bereitete sie gewissenhaft vor. Er erinnerte ihn ein klein wenig an Steve ...

Irgendwie löste der Gedanke an Steve nicht die Art von Schmerz aus, die David erwartet hatte. Es tat weh, es tat höllisch weh - Karen und Steve, beide tot -, aber wenn er daran dachte, was sie verhindert hatten, woran sie Anteil hatten, dann ...

... dann war ihr Opfer nicht völlig umsonst. Wir haben Griffith' Wahnsinn gestoppt, haben verhindert, dass er Millionen unschuldiger Menschen umbringt. Gott, die beiden hätten so stolz sein können ...

Der Schmerz war schlimm, aber das Schuldgefühl war nicht so niederschmetternd, wie er es befürchtet hatte. Seine Verantwortung für ihren Tod war etwas, von dem er wusste, dass es ihn lange Zeit beschäftigen würde - aber er war überzeugt, letztlich einen Weg zu finden, um damit fertig zu werden. Auch wenn er noch nicht sagen konnte, wie. Doch die Tränen, die er um John vergossen hatte, schienen ihm ein Schritt in die richtige Richtung.

Davids müde Gedanken wandten sich Umbrella zu, der Rolle, die das Unternehmen bei Griffith' Irrsinnstaten gespielt hatte. Sie hatten zwar gewiss nicht beabsichtigt, ihre Forscher in den Wahnsinn zu treiben, aber sie hatten den Boden bereitet, dass es soweit hatte kommen können - ihre absolute Gleichgültigkeit gegenüber menschlichem Leben konnte für jemanden wie Griffith nur Ansporn bedeutet haben. Und ohne Umbrella hätte der Wissenschaftler nie Zugriff auf das T-Virus bekommen ...

Eines nicht allzu fernen Tages werden sie für ihr Tun zur Rechenschaft gezogen werden. Nicht heute oder morgen, aber bald!

Vielleicht würde Trent ihnen auch dabei wieder helfen. Vielleicht gelang es Barry, Jill und Chris, in Raccoon Dinge aufzudecken, die dazu beitragen würden. Vielleicht ...

Rebecca schmiegte sich enger an ihn, und David ließ die Gedanken für den Moment los, war zufrieden, einfach hier zu sitzen und an gar nichts mehr zu denken. Er war sehr, sehr müde.

Als die ersten Strahlen der Sonne über den Horizont glitten, erklärte Blake das Gewässer für sicher, doch weder David noch Rebecca hörten ihn - beide waren in der Dämmerung des neuen Tages in einen tiefen, traumlosen Schlaf gefallen.

EPILOG

Der Konferenzraum war ein Paradebeispiel für schlichte Eleganz. Drei Männer saßen an dem stattlichen Tisch aus Eiche, ein vierter stand am Fenster und blickte nachdenklich hinaus in den verhangenen Morgenhimmel. Der Mann am Fenster sah die Reflexionen der anderen auf dem Glas, bezweifelte jedoch, dass sie seine sorgfältige Musterung bemerkten - so clever sie auch in politischer Hinsicht waren, neigten sie doch zur Blindheit, wenn es um das Geschehen unmittelbar um sie herum ging.

Nach der Telefonkonferenz ergriff der Mann, der stets Blau trug, als Erster das Wort und wandte sich direkt an den älteren Mann mit dem gepflegten Schnurrbart.

„Müssen wir die Auswirkungen dieser Sache diskutieren?“, fragte Blau.

Schnurrbart seufzte. „Ich glaube, der Bericht enthält bereits alle Aspekte“, sagte er leichthin.

Der Teetrinker mischte sich ein. Klappernd setzte er seine Tasse ab. Dampfende Flüssigkeit schwappte über den Rand und verfremdete das kleine Umbrella-Logo, das die Tasse zierte.

„Ich halte es für unklug, das Ausmaß dieser ... Schwierigkeit zu unterschätzen“, sagte Tee. „Insbesondere nicht in Anbetracht der Entwicklung, die der gegenwärtige Instabilitätsfaktor nimmt ...“

Blau nickte. „Das sehe ich auch so. Solche Dinge tendieren dazu, einem aus den Händen zu gleiten. Erst die Sekundär-Einrichtung in Raccoon, jetzt die Bucht ...“

Schnurrbart brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen. Blau, über die Maßen verlegen, räusperte sich. Mit hochrotem Kopf versuchte er, sich wieder zu fangen.

„Damit will ich sagen, dass diese Angelegenheiten genauer untersucht werden sollten. Finden Sie nicht auch, Mister Trent?“

Der Mann am Fenster drehte sich um und fragte sich, wie diese Leute es je in die Positionen hatten schaffen können, die sie jetzt bekleideten. Er lächelte nicht - sich bewusst, wie sehr es sie störte, wenn er es nicht tat.

„Ich fürchte, ich werde in dieser Sache wieder auf Sie zurückkommen müssen“, sagte er kühl.

Blau nickte rasch. „Natürlich, nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie brauchen. Es besteht keine Eile - habe ich Recht, meine Herren?“

Ohne ein weiteres Wort drehte sich Trent um und verließ den Raum, so einschüchternd und förmlich, wie sie es von ihm erwarteten und ... *wollten*.

Er selbst aber fragte sich, wie lange das Spiel so wohl noch weitergehen konnte.

E N D E